

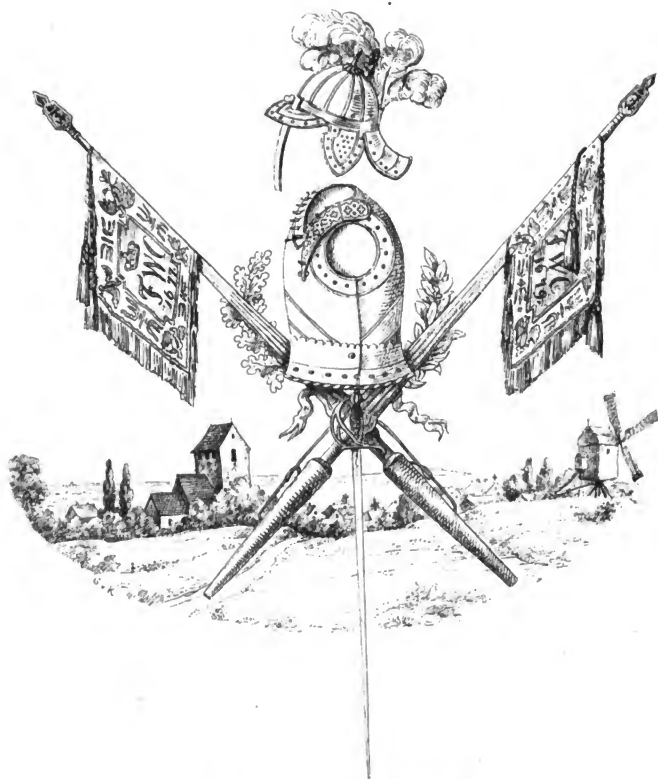
Bor.

103

rk

Box
103^{rh}

Small
11



Henniges von Trellienfeld's
*Rüstung und Fähnlein aus der Kirche zu
Königde bei Bismark
in der Altmark.*

Henniges von Treffensfeld

und

seine Zeit.



Beiträge
zur Geschichte Friedrich Wilhelms des Großen
Kurfürsten von Brandenburg

von

Gustav von Kessel,
Major i. D.



Hennig'sches Institut

Mit 3 photo-lithographischen Plänen und einem Bilde.

Stendal 1863,
Druck und Verlag von Franzen und Große.

15-1/2.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Veranlassung zu der nachfolgenden Arbeit gab mir die fleißige und umsichtige Zusammenstellung der noch im Archiv der Kirche zu Königsberg sich befindenden Acten über Henniges von Treffenfeld, welche der Herr Prediger Voigt mit Zusätzen aus dem Altmärkischen Intelligenz-Blatt und anderen eigenen Zusammenstellungen, so über die damalige Gerichtspflege — mir gütigst zustellte.

Die anderweitigen Quellen sind im Texte durch Anmerkungen bezeichnet. — Es ist durchweg im Datum der alte Kalender gebraucht.

v. R.

Einleitung.



Unter Friedrich Wilhelms des Großen Kurfürsten von Brandenburg ausgezeichneten Officieren, von deren Leben wir im Ganzen doch nur mäßige Kenntniß haben, nimmt Joachim Henniges von Treffenfeld einen bedeutenden Platz ein.

Friedrich II. sagt in seinen Werken *pour servir à l'histoire de mon tems* unter Anderem: „Nach Derfflinger waren die geachtetsten Generale Görzke, der die Schweden bei Splitter überfiel und Treffenfeld, der sie gänzlich aus seinem Herzogthum vertrieb.“

Aber gerade von Treffenfeld, dessen Name im großen Haufen kaum bekannt ist, finden sich nur ganz zerstreut hin und wieder Nachrichten in gedruckten Schriften und Handschriften, nirgends etwas Zusammenhängendes, nirgends ein ordentlicher Bericht über eine Kriegsbegebenheit, welcher er anwohnte, und zu deren Entscheidung er beitrug, so daß man seine militärischen Eigenschaften und seine Erfolge allein benutzen kann, um auf seinen Character zu schließen.

Nur zwei Quellen fließen etwas reichlicher, die Sage in seinem Geburtsorte, die vorhandenen Kirchen- und Proceßacten seines Lehns Königs bei Bismark in der Altmark, und Herr von Buchs handschriftliches Tagebuch in französischer Sprache, mit einer Lücke, welche das Jahr 1676 betrifft, vom 3. October 1674 bis 23. Januar 1682 geführt.*)

Von Henniges von Treffenfeld redet von Buch 1674 und 1679 ausführlicher; merkwürdiger Weise gelegentlich

*) Das Tagebuch ist von großem Interesse, Herr von Buch zeichnet die täglichen Begebenheiten und eintreffenden Nachrichten gewissenhaft auf, er ist fast beständig in seiner Eigenschaft als Kammerjunker und Reifemarschall in der Umgebung Friedrich Wilhelms und wird von diesem zu den mannigfachsten militärischen und diplomatischen Dingen gebraucht, darum ist seine Schrift von besonderem localen Interesse, und trägt oft zum Verständnisse der Begebenheiten und den Beweggründen der Handlung wesentlich bei.

Fehrbellins aber, wo doch Henniges sich so auszeichnete, erwähnt er seiner nicht.

Nach dem von Henniges gewonnenen Bilde muß man ihn für einen der kühnsten und besten Parteigänger und Avantgardenfürher Friedrich Wilhelms halten, der mit Leib und Seele beim Handwerke war, der mit Muth und Umsicht des Feindes Schwächen zu erkennen und zu benutzen verstand. Von Character lebenswürdig, angenehm im Umgange, fest und thätig in häuslichen Dingen und nachgiebig, wo dies ihm vortheilhaft und förderlich schien und es sich sonst mit der Ehre vertrug, lebte er, wenn der Kurfürst seiner Dienste als Soldat nicht bedurfte, auf seinem Gute. Das vom Kurfürsten ihm gegebene Lehn brachte er in jeder Beziehung vorwärts; die Ablohnung der Truppen in ruhigeren Zeiten gab ihm hierzu Muße und Gelegenheit; schnell war er indessen wieder zur Stelle, sobald Friedrich Wilhelm seine Dienste brauchte; er machte fast alle Kriegszüge seines kriegerischen Herrn mit.

Als Greis lebte er auf seinem Gute, das am Rande einer damals mit Eichen und Eichen bestandenen Niederung sehr angenehm lag; hier in der Niederung betrieb er fleißig die Jagd; noch bewahren die letzten Nachkommen Treffensfelds weiblicher Seite, die Herren von Görne auf Berkau, seine Schweinsfeder auf — da ist er in besseren jüngeren Jahren wohl zu Pferde hinter dem Eber gewesen, wie im Felde hinter dem Feinde, hat ihn mit eigener Hand erlegt, und mit seinen Freunden verzehrt.

Einer seiner Gegner, mit dem er früher Prozesse geführt, lebte, obgleich er in Badingen ansässig war, dennoch bei Treffensfeld in Bönnigbe, wahrscheinlich auf dem Junkerhofe daselbst — weil ihn die lebenswürdige Art des alten Herrn anzog.

Nach seinen Erfolgen muß Treffensfeld ein ungemein frischer Mann gewesen sein, immer voraus, kühn und vorsichtig dabei, er faßt schnell und fest an; sucht, was zu machen ist, mit Energie durchzusetzen, ist schnell aber davon, wenn's nöthig und unflug wird, immer hat er den Erfolg für sich.

I.

Henniges als Besizer von Könningde und als Soldat bis um 1660.

In einer nach damaliger Sitte über der Erde erbauten gewölbten Grabkammer unter dem Kirchturme der alten Kirche zu Könningde, eine halbe Meile süd-östlich vom Städtchen Bismark in der Altmark, ruhen die Gebeine Joachim Henniges von Trefsenfeld, in einem mit rothem Plüsch überzogenen, sieben Fuß langen Sarge.

Der Körper ist bei dem trockenen Zustande des Gewölbes sehr gut erhalten; die Gesichtszüge vollkommen erkennbar, zeigen uns einen freundlichen Ausdruck; nur der weiche Theil der Nase ist eingefallen, Spuren eines Bartes sind nicht vorhanden. Mit gefalteten Händen ist dieser ausgezeichnete Mann in einem weißen Atlas-Rock, der mit Gold, Silber und Blumen durchwirkt, ihm bis an die Füße reicht, beigesetzt worden. Sein Haupt ist mit einer Mütze von demselben Stoffe bedeckt; an den Füßen trägt er starke, dicksohlige Schuhe mit hohen, rothen Hacken, ebenso seidene Unterkleider desselben Stoffes.

Es ist kein Bild Hennigs vorhanden; so bleibt uns der Held in unmittelbarer Anschauung nur nach seinem Bilde im Tode. Die einfache, von Feldsteinen erbaute alte Landkirche enthält in seiner Rüstung einen großen Schmuck; ihrer Form nach scheint sie aus seinen früheren Jahren, bestehend in Brust- und Rückenharnisch, nach Art unserer jetzigen schweren Reiter über den Schultern durch Messing-Ueberlage zusammengehalten. Dabei befindet sich das eiserne Reiter-Käpplein mit grade abstehendem Schirm, durchlöcherten Ohren-Klappen und einem beweglichen starken Nackenschirm. Das Gesicht ist durch einen im Vorschirm des Käppleins hindurchgehenden Bügel, der

grade vor der Nase heruntergeht, und oben durch eine Schraube festgehalten wird, geschützt. Am Rücken über dem Genickschild findet sich eine Lülle zum Einsetzen des Federschmuckes.

Am Gewölbe der Kirche, welches das Schiff mit dem Altarraum verbindet, sieht man sieben Fähnlein seines jedenfalls selbst erworbenen Regimentes, sehr gut erhalten, aus gelbem schwerem seidenem Zeuge mit silbernen Franzen und silbernen Stickereien, auf der einen Seite die Jahreszahl, auf der andern ein schöner Reiterpruch.

Je seltener wir im ganzen Staate derartige interessante Documente unserer Brandenburgischen Generale finden, um so mehr verdienen sie beachtet und aufbewahrt zu werden. Die wirklich schönen Sprüche auf den Fahnen sind folgende:

1) F. W. C. 1677

Auf der andern Seite:

Wer Gott vertraut, der wird beschützt,
Wie sehr des Feindes Donner blüht
Wer sich getrost auf Gott verläßt
Der steht vor Feindes Waffen fest.

2) F. W. C. 1677

Vor Gott, Dir meinem Herrn
Allezeit
Willig
Zum Sterben bin ich bereit.

3) F. W. C. 1677

Die kluge Weisheit kan
Unbenbig Volk regieren,
Und einen Kriegesheld
Mit Ehr und Ruhm wohl zieren,
Vor All, wenn Tapferkeit
Darneben ist gestellt
Und wenn Gott mit im Krieg
Ist Alles wohl bestellt.

Unter dieser Inschrift befinden sich gestickt zwei im Kreuz übereinanderliegende Kanonenrohre.

4) F. W. C. 1677

Mit Gott und Glück dran
 Mit Freuden davon
 Frisch und unverzagt
 Wer weiß wer den andern jagt
 Gott allein die Ehre.

5) F. W. C. 1677

Dein Werk allein sei Gottes Ehr!
 Auf dem es wag'
 Dich reblich wehr
 Gott ist der wahre Kriegesmann
 Der Deine Feinde schlagen kann.

6) F. W. C. 1677

Vertraue Gott, Dich tapfer wehr
 Darin besteht Dein Ruhm und Ehr
 Denn wer's auf Gott herzhäftig wagt
 Wird nimmer aus dem Feld gejagt.

7) F. W. C. 1679

Wer ein tapfrer Kriegesmann
 Schau dieses Zeichen an
 Und gebrauche seine Hand
 Für Gott und das Vaterland.*)

Bei der Rüstung hängt noch ein gut erhaltenes Panzerhemd von Stahlringen, schwerlich hat Henniges sich desselben bedient, zu seiner Zeit wurden sie wohl nicht mehr getragen. Henniges erwarb das erledigte Lehn Könningde und beschloß hier sein Leben im Jahre 1688, zehn Monate nach dem Tode seines unvergleichlichen Herrn und Kurfürsten. Er war Patron von Könningde und dem Filiale Holzhausen, einem benachbarten Dorfe.

*) Henniges hat demnach 6 Fähnlein im Jahre 1677 erworben, dem Jahre der Belagerung Stettin's und zwei (eine soll verloren sein) im Jahre 1679, als er die Schweden aus Preußen jagte.

Von des Patrons Generosität für seine Kirchen zeugen die denselben gemachten Geschenke. Der Königin der Kirche gab er einen silbernen Abendmahlskelch, welcher mit Steinen besetzt und stark vergolbet ist, eine ebenso stark vergoldete silberne Weinflasche getriebener Arbeit, eine Oblaten-Büchse mit seinem Wappen und einen Oblaten-Teller. Alles ist noch vorhanden; 1677 schenkte er ein Selbstbild — das Abendmahl, — und ließ 1681 die Kirche ausbessern. 1682 schenkte er nach Holzhausen zwei Bilder: Die Kreuzigung und das Abendmahl; an der Kanzel der Holzhausener Kirche ließ er die vier Evangelisten malen, und sein ihm vom Kurfürsten bei Fehrbellin verliehenes Wappen in Farben mit der Jahreszahl 1682.

Man darf bei diesen Malereien nicht an gute Bilder denken, sie sind in die Holzumfassung der Kanzel eingesetzt, etwa 2 Fuß hoch $1\frac{1}{2}$ Fuß breit. Eine dieser handwerksmäßigen Arbeiten ist bezeichnet mit dem Namen Johann Ehlers 1680 (nach einem mündlichen Berichte des jetzigen Predigers in Königsde, Herrn Voigt, dem ich die ganzen Mittheilungen der häuslichen Verhältnisse Henniges verdanke) einem Maler in Gardelegen. Die Köpfe der Apostel erscheinen wie alte Husaren oder Reiter seines Regiments.

Die Archiv-Papiere und Kirchenrechnungen, sowie einige Proceß-Acten geben spärlich Licht über seine Verhältnisse, während die Handschriften und Bücher der Geschichte jener Zeit nur abgerissene Einzelheiten über ihn berichten.

Ein vollständiges Bild und eine zusammenhängende Lebensgeschichte von Henniges zu geben ist somit unmöglich, er ist nur in der Geschichte seiner Zeit wiederzufinden.

Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts ward dem Adermann Henniges zu Altnke, einem Dorfe $1\frac{1}{4}$ Meile südöstlich von Bismark in der Altmark, ein Sohn geboren; Register der Geburt und Taufe wurden damals nicht geführt, es ist darum nicht möglich, den Tag der Taufe und den Namen der Mutter anzugeben. Im Ort Altnke aber hat sich die Sage seiner Geburt erhalten, auch geben hier die Acten einige nähere Details. Der Proceß, welcher uns zunächst interessirt, betrifft die Eltern des jungen Henniges, welcher in der Taufe den Namen Joachim erhalten hatte, und gewöhnlich Jochem genannt wurde.

Jochens Eltern lebten in Unfrieden; es sollte nachgewiesen werden, daß sie gegenseitig in einem zu einander unpassenden Alter standen, der Vater war 59, die Mutter 43 Jahr alt; diese 16 Jahre Unterschied wurden im Prozesse als ein gegenseitig unpassendes Alter bezeichnet. Aus dem ganzen der Acten aber läßt sich schließen, daß die Mutter ohne richterliches Erkenntniß, welches fehlt, zu der eigenen Erkenntniß gekommen, daß sie in unpassendem Verhältniß zu ihrem Manne gestanden; — sie wurde geschieden und heirathete einen nur 11 Jahr ältern Mann, dies Alter schien ihr passender.*)

1826 lebte in Klinkke noch ein Mann im Alter von 73 Jahren, welcher dem damaligen Prediger Kahlbau erzählte, wie seine Vorfahren sich der Jochen Hennig'schen Familie als nahe verwandt gerechnet, und dieselben oft besucht hätten.

Von diesen Henniges besitzt ein Ullred noch heut das damalige Schulzengut in Klinkke, zwei Söhne haben bei der Cavallerie gedient, und die Seitenlinie der Henniges von Treffensfeld ist somit noch blühend, während Treffensfelds directe Nachkommen ausgestorben sind.

Jochen Henniges, der in der Jugend die Pferde gehütet, führte gerade kein beschauliches Leben, er machte seinen Eltern durch Uebermuth und Thorheiten aller Art viel Sorgen und Unruhe, wie später durch Muth und List seinen Feinden.

Endlich ward ihm sein Hof zu enge, er entließ seinen Eltern, wohl denkbar, daß ihn der Unfriede im Hause zu dem Entschlus brachte.

Als er einst in seinem Schmucke als Soldat und gemachter Mann nach seinem Geburtsorte zurückkehrte, stieg er nicht auf dem elterlichen Hofe ab, sondern ließ seine noch lebende Mutter zu sich holen — sie erkannte den stattlichen Sohn nicht mehr; als dieser nach

*) 1859 besuchte ich das Dorf Klinkke um möglichst von Henniges noch etwas zu erfahren. Der Schulze sagte mir, der Hof von Jochens Eltern sei der neben seinem Gehöfte liegende, am entgegengesetzten Ende des Dorfes von der Kirche gerechnet. Lorenz H., unseres Jochens Onkel, hat den Hof besessen, welchen noch die Henniges inne haben, einen schönen Hof mit prachtvollen alten Eichen und einer kleinen Erhöhung, wo angeblich früher eine Art Burg gestanden habe, dies sei der damalige Schulzenhof gewesen, ein Lehn vom Amte Burgstall.

ihren Kindern fragt, nennt sie alle anderen, ihn selbst (Jochen) nicht. Als er fragt: Hat sie denn nicht noch einen Sohn, Mutterchen? antwortet sie: „Nun ja, den hab ich hat, aberst det war en Urbund, en Undaucht, de is weglopen, un ich weß nich ob en der Dot all holt hat, oder wu he sich noch rumbdrift in de Welt.“ Als er sich uun als ihren verlorenen Sohn zu erkennen giebt, will sie ihm nicht glauben, hält seine Worte für Scherz und ruft: „Wie wäre et möglich dat ut melnen ungeradenen Jochen sön graben Herr, as he is, woren wäre!“

Eine andere Tradition sagt: Henniges bewarb sich eifrig um die Hand und Gunst eines jungen Mädchens in Klinka, da er aber als arger Windbeutel bekannt war, vergebens; sie wies ihn ab. Als er nun in seinem kriegerischen Schmucke zurückkehrt, fragt er seine alte Schöne: Grete, heft dut' than? Grete antwortet ganz ehrlich: Ja Jochen het ich wußt! — Wahrlich, eine naive Frage, und ein ehrliches Bekenntniß auerweltigen Engagements!

Das Dorf Rönningbe war ursprünglich im Besitze der Herren von Rönningbe oder Rongede, ein Joachim von Rönningbe war der letzte Besitzer, mit ihm starb das Geschlecht aus und Conrad von Burgsdorf kam als Oberst vor 1636 in den Besitz.

Im Kirchenrechnungsbuch des Filials Holzhausen steht: Kirchenrechnung von 5 Jahren, Anno 1638, gehalten am 20. Sonntage post Trinitatis zu Holzhausen.

„Demnach wegen des beschwerlichen Kriegswesens und grassirenden Pestilenz, auch folgendes nach Absterben der Patrone Esaias und Jochen von Rönningbe, ingleichen des Pastoris Ehren Nicolai Störbecken selig, in 5 Jahren keine Kirchenrechnung gehalten worden, weßwegen die Gemeinde endlich schwierig, und nach geschehener Investitur des neuen Pastoris Ehren Ulrich Güntheri von den Leuten die Kirchenrechnung urgiret, Christoff Braune, Burckstorffscher Curator hiesiger Älter, selbiger Rechnung beizuwohnen aufgefordert und ermahnet worden, indem die sempitliche Gemeinde der Kirchen aufwachsenden Schaden gesehen, die Pachtleute aber und debitores mehrentheils Aufschwellung ihrer Schuld besorget, die ihnen zu zahlen endlich unmöglich fallen möchte, als ist vor nöthig erachtet worden, daß im Namen des Herrn Obristen Conrad v. Burckstorffen, Kurfürstlich Brandenburgischen ältesten Kämmerer und Geheimen Rathes zc. als nunmehrigen Pa-

troni und Collatoris bei den Kirchen durch bemelten seinen Curatorem und Pastorem von den Gotteshausleuten die Rechnung genommen würde. Welches denn geschehen in Gegenwart beider Schützen und ganzer Gemeine den 20. Sonntag post Trinitatis war, den 9. October 1638, des Jahres, da sich's also befunden und ermittelt worden."

Burgsdorf behielt Rönningde nicht lange, 1643 kam das Gut in den Besiz der Universität Frankfurt a./D. Vom 13. December 1643 giebt das Kirchenbuch folgende Notiz: Anno 1643 ist im Namen der löblichen Universität Frankfurt a./D. die unumkehr das jus patronatus dieser Kirchen und Pfarren hat, durch dero selben Verwalter, den Wohllehrenfesten, Großachtbaren und wohlweisen Herrn, Herrn Bartholomäum Schönbeck, Bürgermeister in Stendal die Kirchenrechnung zu Holzhausen genommen worden.

In einer Klageschrift von 1672 nennt Jochen Henniges den Burgsdorf als Vorbesizer seines Gutes gar nicht, er sagt: „Damit aber die künftigen Herrn Urtheilsfasser desto gründlicher informirt sein mögen, so berichtet Beklagter, daß das Rittergut Rönningde, welches er jezo besizet, vor diesem die von Rönningde possidiret, wie auch diese ohne Leibeserben verstorben, und dies Lehn per caducitatem (durch Heimfall) an Seine Kurfürstliche Durchlaucht, unsern Gnädigsten Herrn, die löbliche Universität Frankfurt a./D. dies frage Rittergut per clementissimam donationem (durch gnädige Schenkung) erhalten, und nochmals selbiges am 9. October 1648 dem Herrn N^{ro} Beklagten also, wie es von diesem Adrian und Esaias von Rönningde zu Lehn getragen, inne gehabt und besessen, mit Gärten, Wiesen, Wilschblecken und allen anderen Pertingenzien, so jemals dazu gehört und gewesen, nichts überall davon ausgeschloffen, in einem beständigen und unvörrustlichen Erkauf mit Kurfürstlich gnädigen Consens dato Cölln a./Spree den 14. November 1648 übergeben und zugeschlagen, worauf er auch nachmaln am 6. Juli 1650 ebenso wie es hievor Adrian und Esaias von Rönningde von Kurfürstlicher Durchlaucht Vorfahren zu Lehn getragen und quiete besessen, und in specie mit allen Radevischen gnädigst beliehen worden, besage wahren cognitischen Lehnbriefes Litt. A. gestalt dan die von Rönningde am

12. April 1621 ebener Gestalt also und in sonderheit mit allen Rabewiesen unter andern gnädigst beliehen Litt. B."

Henniges war im Jahre 1648 Rittmeister und ein vermögender Mann; es ist nicht nachzuweisen, ob er wie Derfflinger in Schwedischen Diensten gestanden; jedenfalls bis in die jüngste Zeit. Man ist versucht anzunehmen, daß er bei Friedrich Wilhelms Regierungsantritt in Brandenburgische Dienste gegangen, und in solchen Rittmeister geworden.

Henniges kaufte 1648 also das erledigte Lehn Rönningde, von der Universität Frankfurt a./D., Pastor Rahlbau aus Klinka, sagt gelegentlich dieser Erwerbung:

"Außer Treffensfeld hielt noch ein anderer Offizier bei Friedrich Wilhelm um das erledigte Rönningde an (wahrscheinlich als der Kurfürst in Stendal oder Tangermünde war). Der Kurfürst versprach es dem, der zuerst in Rönningde ankommen würde; beide ritten ab. Treffensfeld aber wußte in seiner Gegend bessern Bescheid, schlug alle ihm bekannten Richtwege ein, und begrüßte den sich durchfragenden Kameraden vergnügt an der Thür seines neuen Gutshauses."

Rönningde hatte, wie viele Güter, zwei Höfe, sie waren, wie oben erwähnt, von ältesten Zeiten her Ritterfidei der adeligen altmärkischen Familie von Rönningde oder Kongede, zu Anfang des dreißigjährigen Krieges vertreten in Adrian und Esaias nebst dem jüngeren Joachim, beide ersteren starben 1626 an der Pest, ebenso Joachim 1636, und Rönningde fiel an die Universität Frankfurt a./D., 1642 wurde Rönningde geplündert und niedergebrannt. Im Kirchenbuche steht:

"Anno 1642 den Sonntag nach Catharinen, war der erste Abvents Sonntag, hatt die Kirchenrechnung nach geschēhener ruin dieser Orten nothwendig gehalten werden müssen," und 1643:

"Herr Ulrich Gänther hat im vorigen Jahre, da man ausflehen möchte das bahre Kirchengeld nach Stendal mit in Verwahrung genommen, und in der Noth, weil er ganz um seinen Vorrath und Vieh kommen, hiervon ausgeben 10 fl., die er demnach der Kirche auch schuldig geworden."

In einer von dem Sachwalter Henniges abgefaßten Klageschrift sagt dieser, Henniges sei im Besitze von Rönningde, Holzhausen, Dobbekau, Insel, Neuenborn, Carrig, Verkau, Wollenhagen, dies scheint indessen nicht richtig zu sein, da Hen-

niges nicht wirklich in den Besitz kam. Es sind dies die erledigten Kalbe'schen Lehngüter, um deren Besitz Henniges vergeblich gestritten, obwohl sie ihm zugesagt waren.

Im Kirchenrechnungsbuche von Königsde heißt es Anno 1649: Domincia IV. post Trinitatis ist im Weisheit des Herrn Rittmeisters Joachim Henniges, der nunmehr das jus patronatus mit den Königsbeschen Gütern an sich erkaufet hatte, gehalten worden vom Pastorn und den Vorstehern; und im Visitationis Receß von Königsde de anno 1649: Collatores die Universität Frankfurt a. D. 170 Herrn Joachim Hennig Rittmeister. Derselbe ist datirt Stendal den Montag nach Trinitatis anno 1649 und unterschrieben von den Visitatoren M. Johannes Stralius, M. V. Superintendentens, Joachim v. Eickstedt, Christoffen von Bismarck.

Im Jahre 1647 kaufte Jochens Bruder Lorenz Henniges den Schulzenhof von Königsde als Lehn, da der Besitzer 1633 gestorben war. Dieser Lorenz starb 1699 im Alter von 83 Jahren. Von ihm sagt das Altmärkische Intelligenz-Blatt vom Jahre 1826 Seite 278: er habe seinem Bruder zum Aufbau des Wohnhauses das Holz von seinem Hofe überlassen; als er einst bei Jochen war, habe dieser ihn beliebig aus seinem Geldkasten Geld nehmen lassen, aber hinzugefügt: Wenn ich einmal durch Krieg oder Unglück in Mangel komme, Lorenz, so gib es mir wieder, worauf Lorenz erwidert: „Wenn ich dir's doch wedder geben soll, so kannst man beholten.“ Lorenz war früher Schulze in Klink, und die Brüder unterstützten sich gegenseitig. Sehr schwierig war für Jochen die Wiedergewinnung der zum Gute einst gehörigen Ländereien und Gerechtsame. Die Universität Frankfurt hatte schon die Grundstücke, welche ohne Kurfürstlichen Consens versetzt waren, entschädigungslos wieder an sich genommen, die anderen mit Consens versetzten wieder eingelöst. Jochen aber konnte zu seinen Prästationen nur kommen, indem er 1651 einen Quartal-Gerichts-Beschleiß erwirkte, worin die Verpflichteten condemnirt sind, alle praestationes, welche in den Lehnsbriefen begriffen, unwaigerlich zu entrichten. Henniges sagt in einer Klagebeantwortung:

Röus (Beklagter) hat als ein treuer Lehnsmann, wie er erfahren, daß etliche Lehnsstücke noch von seinem Rittergut abolinirt, sich bemüht, solche wieder an sich zu bringen. Gestalt er schon

am 8. Martii 1653 von den Vorstehern der Kirche zu St. Jacobs eine Wiese, die Gänfischeerung genannt, so Werner von Könningde den Vicarien vorgemelter Kirchen Freitags nach Martini Anno 1514 wieder käuflich versetzet, vor 9 Mark Stendalisch Capital reluiret, wie er denn von dem Hospital St. Georgii 1 Pfund Stendalische Pfenninge so Klaus und Werner (gehießen die von Könningde) über die Radewische, die gelegen ist auf der Feldmark zu Könningde, in gewissen Höfen zu Kläben, zu Schepeltz Herrn Joachim Mosenbergen und Margarethen Geselen, seiner Magd anno 1648 am Tage der heiligen Dreifaltigkeit wieder verkäuflich verschrieben, wiederum eingelöst.

Ja er hat nicht nachgelassen noch von der Kirche St. Jacob allhier 1669 eine Wiederkaufsverschreibung, da Clause Werner, Balzare und andere Gevattern und Gebrütern, gehießen von Könningde, Landknappen in der Altmark zu Brandenburg gefessen anno 1484 am Sonnabend Bri. Herrn Peter Demckeru Priester und zur Zeit Vicario des Altars zur heiligen Jungfrau St. Catharinen in der Kirche St. Jacobi zu Stendal vor 10 Mark Stendalisch 25 Schilling jährlicher Rente über die Radewische (gelegen bei Könningde), welche Leute in Beesewege, Garlipp und Schernikau jährlich bezahlen sollen, per retrovenditionem übergeben haben, zu reluiren. Und thut Ræus verhoffentlich gar wohl, daß er ob interesse Principis et futurem radicalem, weil er schon bei ziemlichen Jahren, und seine Söhne schwacher Natur sein, auch leicht sterben können, dasjenige womit sowohl die von Könningde fellig, als erblichen, wieder zu dem Lehen schaffte.

1653 am 1. Juni schloß Henniges einen Vergleich über streitige Wiesen, worauf sein Lehubrief lautete, mit der Gemeinde von Könningde ab. Der Brief nannte ihn auch den Besitzer der Güntherwiesen. 1664 wurde er von diesen mit 300 Thlr. pro redimenda rixa von denen von Kläben, Kalben und Schepeltz abgefunden.

Henniges war in der That ein ganzer Mann, er glied an Energie und Umsicht seinem fürstlichen Herrn in vielen Stücken, er übte sein Patronat rechtschaffen, veranlaßte Kirchenvisitationen und ließ 1649 einen Visitations-Recess abschließen; da er charakteristisch ist, mag er hier seinen Platz finden:

Es soll auch den Schulzen und Bauern dieses Dorfes auferlegt sein, an Sonn- und Bettagen fleißig zur Kirche zu gehen, Gottes Wort zu hören und das Sacrament des Altars zum Wenigsten vier mal des Jahres zu gebrauchen. Denn wer ohne die erheblichen Ursachen die Predigt versäumt, oder für oder unter der Predigt nach den Städten fahren, oder sonst seine Handthierung treiben würde, soll jedesmal um einen Reichsthaler, davon die Hälfte zur Erbauung der Kirchen, die andere aber den Bauern zum Vertrinken verordnet, gestraft werden.

Ebenmäßige Strafe soll auch erlegen, wer Gottes Namen in Fluchen und Schwören mißbrauchen werde. Und damit sie ihres Gottesdienstes desto besser abwarten mögen, sollen sie von der Obrigkeit und Beamten an Sonnen- und Bettagen nicht citirt oder zu Herrendiensten gebraucht werden.

Der Pfarver soll alle Sonntage ein Stück aus dem Catechismo, nach der Epistel für den Altar, auch nach der Predigt eine öffentliche Beichte und Absolution von der Kanzel, das gemeine Gebet gethan wird ablesen, auch alle vierzehn Tage an welchem Orte es sich schicken will unter dem Gesinde und Jugend in examen catecheticum zu Felten in der matre, zu Zeiten in der filia anstellen, auch keine copuliren, sie kennen denn ihre fünf Hauptstücke ihrer christlichen Religion.

Vornehmlich aber sollen die Schulmeister und Küster auf den Dörfern, die Kinderlehre mit der Jugend fleißig treiben, Schule halten und dieselben im Lesen und Beten unterweisen, damit sie nicht wie das unvernünftige Vieh aufgezogen werden, sondern ihre fundamenta Christlicher Religion bei Zeiten begreifen mögen, und müssen die Eltern die Kinder von diesem hochnothwendigen Werk nicht abhalten, sondern sie vielmehr dazu, damit sie in der Furcht des Herrn aufgezogen werden, treiben, anhalten und die Schulmeister und Küster dafür gebührlich belohnen.

Sollten aber die Bauern ihre Kinder zur Catechismuslehre und Schule nicht schicken wollen, sollen es die Küster den Pfarrern anzeigen, und wird die Obrigkeit alsdann solche Zwangsmittel für die Hand nehmen müssen, damit Gottesfurcht fortgepflanzt, und an der Unterrichtung der Jugend nicht unterlassen werde.

Den Dienern göttlichen Wortes gebühret die öffentlichen Laster als: Hurerei, Ehebruch, Volsaufen, Neid, Haß und andern dergleichen grobe Sünden und excesse nach Anleitung der heiligen

Schrift zu strafen, welches die Zuhörer mit Sanftmuth annehmen, ihre Lehrer nicht darüber anseinden, sondern vielmehr sich danach richten, und ihr Leben wirklich danach bessern sollen.

Und wird die Obrigkeit hierin dem Ministerio die Hand bieten und die delicta nicht ungestraft lassen. In den Gastereien sollen die Pfarrkinder sich alles Ueberflusses und Ueppigkeit, zuvörderst auch aller Schlägerei enthalten, für ihre Prediger sich gebührlich scheuen, und alles dessen was unverantwortlich sein möchte, sich enthalten.

Denen Collationibus wird hiermit alles Ernstes aufgelegt, jährlich mit Zuziehung der Prediger, Vorsteher der Kirchen, die Kirchenrechnung aufzunehmen, die Einnahme und Ausgabe richtig zu verzeichnen, die Retardata so viel möglich einzunehmen, und so etwas erübert werden kann, zinsbar und zwar an solchen Orten, da man das Capital genugsam versichert, auszuthun und äußerstes Vermögens dahin streben, daß die Kirchenintraden vielmehr verbessert als geschmälert werden mögen.

Es sollen auch bei den Kirchenrechnungen alle unnöthige, übermäßige Zehrung eingestellt und aufs genaueste eingezogen werden.

Die Kirchenacker, so nicht um Pacht ausgethan, sollen die Unterthanen unter Pflug nehmen, misen und einernthen, und des Lohnes von dem Allmächtigen, der sie desto reichlicher segnen wird, gewärtig sein.

So wollen auch die Visitationen sich vorsehen, weil viele Prediger bei diesem Kriegswesen mit dem Ackerbau nicht hernach kommen können, und werden die Pfarrkinder, so noch gesegnet sein und Vermögen haben, denselben beispringen, und ihnen mit Pflügen und Mistfahren in etwas zu Hülfe kommen, damit sie ihres Amtes desto besser abwarten, und nicht ihre Gedanken blos auf die Haushaltung und Nahrung zu wenden verursacht werden.

Die Kirchhöfe müssen von der Gemeinde mit einer Mauer oder Zaun verwahret, auch sonst sauber und rein gehalten werden.

Inventaria bei den Pfarrern, ob sie zwar an meisten Orten weggekommen, müssen doch so viel möglich wieder ersetzt werden.

Weil auch die Prediger oftmals von wüsten Höfen Brodt, Würste und Eier zu fordern, so soll die Obrigkeit jedes Ortes solch Verordnung machen, daß ihnen von den wüsten Höfen so viel Acker angewiesen, oder von dem Einfall zugewendet werde, daß sie ihre Befugniß daraus erlangen mögen.

Die Pfarr-Nebengebäude, wie auch die Küstereien sollen von der Gemeinde in gebaulichen Wesen erhalten werden, und wenn etwas daran zu bauen, müssen die Vorsteher der Kirchen solches dem Schulzen anzeigen, welcher die Gemeinen dahin zu halten, damit so viel aufgebracht werde, als dazu von nöthen, und müssen sowohl die Filiale als die Matres nach hergebrachten Brauch das Ihre dazu zutragen.

So müssen auch die Patroni darauf bedacht sein, damit die Kirchengebäude nicht eingehen und nicht zerfallen, sondern daß sie von den Kirchen-Intraden, so weit diese zureichen, erhalten werden, oder in deren Entstehung die ganze Gemeinde sich angreifen.“

Es läßt sich nicht angeben in wie weit Henniges selbst Antheil an diesem Receß hat, die meisten Verordnungen sind aber so gesunder Natur, daß sie unbedingt heut noch vollkommen am Plage sind, und vielleicht wäre nur gegen die Verwendung des halben Thalers, den die sich vom Gottesdienst brückenden Leute Strafe zahlen, zum Vertrinken, Einwendung zu machen.*)

*) Dieser Receß findet sich gleichlautend in vielen alten Kirchenbüchern jener Zeit und ist jedenfalls eine landesherrliche Verfügung.



II.

Allgemeine Lage Brandenburgs bis zum
Frieden zu Oliva.

Bevor wir weiter in den Angelegenheiten Joachim Henniges gehen wird es nöthig die allgemeine Lage Brandenburgs in dieser Zeit zu betrachten.

Georg Wilhelm, der Vater Friedrich Wilhelms des großen Kurfürsten hatte 1619 in seinem 25. Jahre den Thron bestiegen, sein rechtschaffener, frommer aber heißblütiger Vater Johann Sigismund vererbte ihm einen Länderbesitz von 1450 Quadrat-Meilen. Die ganze Regierungszeit Georg Wilhelms fällt in den dreißigjährigen Krieg, der Fürst war solchen Verhältnissen ganz und gar nicht gewachsen, sein unglückliches Land wurde, da Georg Wilhelm sich neutral halten wollte, bald der Schauplatz des Krieges und beständiger Durchzüge fremder Truppen; die Kaiserlichen, Dänen und besonders die Schweden hausten auf die übelste Weise im Lande. Wallensteins Expreßungen in der Mark beliefen sich allein auf 20 Million Goldgulden.

Die Felber blieben unbestellt, trotz dem waren die Unterthanen so vergnügungsfüchtig und üppig, wie sie nur in den besten Zeiten sein konnten, sie verpraßten ihre letzte Habe.

Der Jülich'sche Erbfolgestreit, der 1609 entstanden, kam erst 1629 durch den Vertrag zu Düsseldorf in ein Stadium, daß die fremden Truppen das Land räumten, bis auf Jülich, das die Spanier und Wesel, Emmerich und Rees, daß die Holländer besetzt behielten, 1635 aber brach der Streit von Neuem in hellen Flammen aus, und wurde erst im Jahre 1666 beendet.

Eben so ohnmächtig zeigte sich Georg Wilhelm bei dem mit Bogislaus XIV. 1637 erfolgten Aussterben der Pommerischen Herzöge. Die Schweden besetzten das Land, und Georg Wilhelm konnte sich selbst keine Hülfe schaffen, von Kaiser Ferdinand III. aber nur die Belehnung Pommerns erhalten.

Georg Wilhelms Gemahlin Elisabeth Charlotte war die Tochter Friedrichs IV. von der Pfalz, Enkelin mütterlicher Seite von Wilhelm von Oranien, Schwester Friedrichs V., des unglücklichen Winterkönigs, der, am 8. November 1620 in Prag gekrönt, vier Tage später am weißen Berge seine Krone wieder verlor, und 1621 im Januar in die Reichsacht erklärt, flüchtig wurde. Georg Wilhelms Schwester war die Gemahlin Gustav Adolpfs von Schweden, während diese und sein Glaube ihn zum Schwager zog, suchte der allmächtige Minister Graf Adam von Schwarzenberg, ein Katholik, seinen Herrn im Kaiserlichen Interesse zu erhalten.

Seit dem 14. Jahrhundert schon hatte man geworbenes Kriegsvolk statt des aufgebotenen Landvolkes und der Bürger — die sogenannte Lehnfolge und Lehnmiliz; man betrachtete letztere als Landwehr, welche das Recht für sich in Anspruch nahm, nicht außerhalb des Landes zu dienen.

Militair-
Verfassung.

Diese geworbenen Söldner gaben sich die Gestalt der Innungen, und verschafften sich als solche Kaiserliche Bestätigungen und Privilegien; sie mußten sich als Buben die nöthigen Kenntnisse erwerben, und dem Ritter als Knappen folgen bis sich Gelegenheit fand Meister zu werden.

Gewert,
Chronik von
Berlin und
Bitten.

Die Landsknechte, oder Victualien-Brüder, so genannt wenn sie nur für den Unterhalt dienten, mußten einen Lehnbrief haben, in dem der Meister bezeugte, daß sie den Kriegsgebrauch vollkommen erlernt; sie standen aber nur zu ihrem Obersten in Dienstverhältnissen, nicht zum Fürsten oder zum Lande. Als Georg Wilhelm 1638 ein Heer von 10—12,000 Mann in dieser Art hatte werben lassen, stellten die Werber eine Masse Schulzen, Bauern, Hirten u. s. w. ein, die gleich nach der Musterung wieder entlassen worden, wofür die Hauptleute aber die Werbe- und Verpflegungsgelder bezogen — eine Anordnung, die von Hause aus alle Achtung vor den Vorgesetzten untergraben mußte. Die Folgen konnten nicht ausbleiben; trotz eigens angestellter Ventemeister war keine Ordnung zu erhalten, die Reiterei blieb noch gehaltener, während

das Fußvolk zu einer vollkommenen Räuberbande ausartete. Wurden diese Truppen entlassen, so war die Gegend, wo dies geschah, schlimm daran. Der Hauptmann der Stadt Danzig, Jacob von Wallhausen, sagt von ihnen: „Für's erste nimmt Jeder mit sich 2, 3 oder 4 Zungen, damit er desto mehr dem Bauern abfordern kann. Dieweil er bei dem Bauern stehet und parkret, so sind sie indessen um die Scheuren her, hinter den Hühnern, Enten, Gänsen, was sie erwischen können, es sei was es wolle, was nicht mitgehen will, das tragen sie fort, daß es die Bauern nicht merken sollen, und ihr Handwerk nicht lernen und können mögen, so brauchen sie viele andere Wörter, damit sie alles was sie reden auf gut Teutsch nennen, aber mit einem verkehrten Namen, und das heißt Rothwelsch. Exempli gratia: Ein Huhn heißen sie einen Stier, einen Entvogel teutschen Herrn, eine Gans Strohbuzen, fangen heißen sie verhören, und was der unsäglichen Wörter mehr sind.“ So wurde die Müllz nach Beendigung des Krieges die Schule der kühnsten, verwegensten Räuber, die unter dem Schein geworbener Landsknechte im Lande umherstreiften, und mit größter Sicherheit ihr schandbares Gewerbe trieben.

Georg Wilhelms schwankender Charakter hatte sein Ansehen vollkommen untergraben, die Macht allein besaßen noch die Heerführer, die fremd oder im eigenen Lande keine Schonung kannten, und darauf angewiesen waren, mit ihren geworbenen Truppen den Unterhalt sich selbst zu verschaffen.

Alle Organisation war verschwunden, die Noth trat an Gesetzes Stelle, und zwang zu unerhörter Grausamkeit und Verwüstung.

Verheerend zogen die Furien des Krieges in alle Deutschen Länder; unglaublich sind unseren zahmen Augen die Berichte der damals Lebenden, zwei Jahrhunderte waren nicht im Stande, die ganz von der Karte verschwundenen Orte wieder zu bevölkern; dies beweisen die noch vielfach vorhandenen wüsten Stellen, wo oft kaum das Fundament der Kirche erhalten ist, wie in der Ketzlinger Heide, wo die romantisch unter Eichen und Buchen gelegenen Kirchenruinen uns Zeugniß geben von den zerstörenden Kämpfen. Mensch und Vieh ward nicht mehr beerdigt, wilde Hunde verrichteten das Todtengräberamt; viele Dörfer waren gänzlich verlassen; die Pest hatte vollends ausgeräumt! Ein Maler jener Zeit, der berühmte Jacob Callot, der viele Kriegszüge selbst mitgemacht, giebt uns in seinen Radirungen eine lebendige Anschauung seiner Erlebnisse; unter

Anderem findet sich eine Eiche mit starken weiten Aesten, die vollgehängt von Menschen, und fortwährend steigen weitere Opfer, denen ein Kapuziner das Kreuz vorhält, die Lether hinauf, um auch als Früchte dieser Zustände den Baum zu schmücken.

Feldherr und Soldat arbeiteten auf eigene Rechnung, ein Unterschied der Religion fand nicht mehr statt, eine Fahnenehre kannte der gemeine Mann nicht; treu so lange, als der Führer zahlen konnte, capitulirten sie in der schlimmsten Zeit vorsichtig nur auf vier Wochen, und eilten dann einer anderen Truppe zu, wo mehr zu stehlen und zu gewinnen war. Dann wurde eine Truppe plötzlich abgebant, und das Handwerk nun bei den hilflosen Landleuten fortgesetzt, bis diese Einzelnen beisammen konnten und sie erschlugen.

1617 waren die Kaiserlichen während des ganzen Sommers beständig durch die Lande marschirt. Die häufigen Durchzüge englischer Truppen nach Böhmen um 1620 zur Unterstützung des Winterkönigs, welcher eine Tochter Jakobs von England, die schöne Elisabeth zur Gemahlin hatte, brachten die traurige Schöpfung der Landmiliz zu Stande. Die Leute mußten sich durch Betteln erhalten, jeder Kossäth sollte je 10 Gardebrüdern (so wurden sie nach garden, betteln genaunt) 3 Silber Groschen, jedem einzelnen einen Pfennig geben, ein Bauer gab das Doppelte. Wenn die Gardebrüder, hieß es in der Verordnung, damit nicht zufrieden wären, so sollte man sie mit Schlägen abfinden. Die Mittel- und Uckermark mußten aber noch extra 21000 Thaler zahlen, womit Oberst von Kracht ein Regiment von 1000 Mann zur Grenzdeckung warb.

1627 hatte Georg Wilhelm zwei Compagnien Reiter und 10 Compagnien zu Fuß, welche ihm nach Preußen folgten, als Gustav Adolph in Polen einbrach; zur Besetzung der Festungen Spandau, Peitz und Küstrin blieben 2000 Mann zurück.

Die Truppen wurden später noch vermehrt, Veranlassung dazu gab Gustav Adolphs Benehmen gegen seinen Schwager von Brandenburg; er zwang diesen zu einem Bündnisse, nachdem er die Kaiserlichen aus der Mark vertrieben.

Im Juni 1626 lagerte der Dänische General Fuchs bei Werben an der Elbe. Seine Schaaren überschwebten die Altmark, der Parteilosigkeit des Landesherrn trotzend, raubten sie ihren Unterhalt, und brachten in das unglückliche Land die Pest, die sich bald über die ganze Altmark verbreitete. Georg Wilhelm sagte damals: „Wenn das Wesen der Dänen lange dauert, so muß ich

gar krank werden, denn ich gräme mich sehr, daß meine Lande also verdorben, und ich also gering geachtet und verführt werde; habe keinen der mir rathen will, was ich thun und für Resolutions nehmen könne."

Am 27. August ward Christian IV., König von Dänemark, der als Kriegsoberster von Niedersachsen den Kampf übernommen, von Tilly bei Lutter am Barenberge geschlagen, beide Hindernisse, die Dessauer Brücke und Christian, waren beseitigt, und nun ergossen sich die Kaiserlichen gewaltsam über die Mark, und hausten schlimmer als je.

Am 27. October ward das Städtchen Bismark und die Umgegend der Altmark vollkommen ausgeplündert, Georg von Lüneburg, Tilly's Unterfeldherr, legte seinen Stab nach Gardelegen. Hundert der reichsten Bürger mußten zur Unterhaltung der Stabstafel wöchentlich 800 Thaler, jeder Wirth dem Gemeinen täglich 1 Gulden nebst Unterhalt, dem Unteroffizier 2 Gulden zahlen.

Altmärkisches
Intelligenz-
Blatt v. 1829
S. 76.

Anfang November besetzte Wallenstein die Mittelmark, Montecuculi die Neumark; Georg Wilhelm hatte nämlich die Baiersche Kurwürde nicht anerkennen wollen, deshalb behandelte ihn Wallenstein als Feind des Kaisers. Frankfurt und Berlin mußten Kaiserliche Besatzung aufnehmen, da erkannte Georg Wilhelm sehr erschrocken die baiersche Kur an, und befahl seinen Unterthanen, nicht gegen den Kaiser zu dienen.

Die Altmark ward auch im November von den Pappenheim'schen Truppen besetzt, und am 12. Januar 1628 kam Graf Pappenheim selbst nach Gardelegen, und ermäßigte den wöchentlichen Unterhalt der Tafel von 800 auf 400 Thaler. Er richtete sich aber möglichst bequem ein. Das Pflaster der Magdeburger Straße in Gardelegen ward aufgerissen und eine Renn- oder Stehbahn eingerichtet; damit er bequem seine Gemahlin, eine Gräfin von Dettingen erreichen konnte, ward nach dem Diagonal-Gehause ein verdeckter Gang angelegt.

Im Kalbi'schen Werder und in und um Werben wie in der ganzen Altmark überstieg die Noth alle Grenzen. Georg Wilhelm wendete sich in einem Schreiben vom 7. Februar an den in Buxtehude stehenden Tilly, um Schonung der Stadt Werben zu erbitten, ja der allmächtige Schwarzenberg mußte

im August selbst zum Kaiser nach Wien, um Abhülfe gegen die Willkür der Heerführer zu erlangen.

Wohl sandte Tilly den 3. März den erbetenen Befehl an seine Offiziere, und Ferdinand einen Hofkriegsrath an Wallenstein, die Abführung des Kriegsvolkes anzuordnen, aber Wallenstein gehorchte nicht mehr, er meinte, alle Fürsten seien bereits Bettler bis auf den Kurfürsten von Sachsen, der es auch noch werden sollte.

Vom Januar 1628 bis 9. Februar 1629 mußte an Pappenheim, bis zum 29. März 1630 an Tilly und bis 1. Juni 1631 an die Kaiserlichen in Gardelegen eine furchtbare Kriegsteuer gezahlt werden; Georg Wilhelms Noth war so groß, daß, als 1630 der Kaiser ihn zum Reichstage nach Regensburg einlud, er ablehnend antworten mußte: „Die Erschöpfung der Mark setzt mich außer Stande, meine gewöhnlichen Ausgaben zu bestreiten, um so mehr die einer solchen Reise.“

1632 ward Conrad von Burgsdorf nach Schlesien geschickt, um sich mit den Sachsen unter Arnim zu vereinigen. Die Brandenburger waren egal blau gekleidet, dies erregte Aufsehen und gab ihnen den Namen Blauröcke. Aber diese Truppen leisteten wenig, es entstand Uneinigkeit im Heere der Allirten, die Schweden trennten sich von den Sachsen, Burgsdorf vertheidigte indessen mit seinen Brandenburgern Schweidnitz gut gegen Wallenstein, der drei mal vergebens stürmte; da er hier nichts machen konnte, ging er gegen den getrennten Feind, schlug Graf Thurn und fiel verheerend in die brandenburgischen Lande. Georg Wilhelm floh nach Tangermünde. Nur ungern zahlte das Volk den eigenen Truppen, den Aushungerern, wie sie sie nannten, die Defensionssteuer, woraus ihr Gehalt bestritten wurde.

1635 wollte Georg Wilhelm mit 25,000 Mann und spanischer Hülfe Pommern erobern, seine Absicht aber mißlang, und er warf sich nun wieder dem Kaiser in die Arme. Nach dem Vertrage zu Prag, 12. Juni, sollte der Kaiser 52,000 Mann und 2000 Musketen liefern, der Kurfürst dagegen wollte 6000 Mann Infanterie und 1000 Reiter durch vornehme Edelleute in Brandenburg und Pommern werben lassen.

Die Truppen sollten dem Kaiser schwören, dem Kurfürsten aber gehorchen, eine unerhörte und gefährliche Sache, die später, wie wir sehen werden, üble Früchte trug. Diese Werbetruppen

sollten Pommern wieder erobern. Endlich waren 8000 Mann Infanterie und 2900 Reiter beisammen, sie fochten unter Klüving anfangs glücklich, wurden aber von den Bauern verjagt, und zogen in die Mark, im Gefolge unsäglichen Elend. Ihr Zustand und ihre Disciplin muß mehr als mittelmäßig gewesen sein, die Führer unterschlugen die Gelder und zeichneten sich durch unüberlegte Handlungen aus.

Nach dem Prager Vertrage waren die Schweden zurückgewichen, sie verloren die Schanze bei Werben an der Elbe an die Sachsen unter Oberst Unger; nun kamen für die Utmarsk neue Leiden, am 10. October 1635 ward Bismark und Umgegend wieder rein ausgeplündert. Am 22. October erlitten die Sachsen bei Dömitz eine Niederlage, sie verloren 7000 Mann und flohen durch die Mark, um bei Werben und Sandau über die Elbe zu gehen; die Mark kam wieder an Schweden und die Städte wurden 1636 im Januar durch Banner besetzt, später wandten sie sich über Arneburg gegen die Elbe und erneuerten und vervollständigten die Verschanzungen an diesem Flusse, besonders bei Werben, verstärkten auch die Besatzungen.

Am 2. August zog Banner nach Lüneburg, um sich mit General Leslie zu vereinigen; er konnte nicht hindern, daß am 27. August die Werbener Schanze von den Kaiserlichen und Sachsen unter Klüving erstürmt wurde. Auf seinem Rückzuge traf Banner mit Verstärkungen bei Perleberg auf die vereinigten Kaiserlichen und Sachsen, bei Wolfsbagen schlug er 5 Regimenter des Kaisers, nahm Wittenberge und Havelberg; und belagerte die Werbener Schanze wieder.

Nun trug die Mark die Last des Krieges nicht mehr, Freund und Feind war gleich, der Soldat schonte nichts mehr, die Dörfer standen meist leer, theils momentan verlassen, theils ganz verödet. Wenn der Vortrab kam, floh Alles in schwer zu erreichende Gegenden; der Krieger machte im Hause sein Feuer an, und zog wieder ab, ohne es zu löschen, zum Schänden und zu anderen Gewaltthätigkeiten war das Material selten geworden.

Königde's Einwohner bargen sich auf dem Neunruthenberge, einer Erhöhung mitten im Sumpfe, damals mit Buschwerk und Gestrüpp bewachsen. Bei Königde stand die Mühle noch, sie war nur geschont, weil sie früher vom Militär zum mahlen

des Getreides benutzt wurde. Die Kirche mußte Saatkorn kaufen, und der Pastor Nicolaus Storbeck 1633 einen hauptmannlichen Befehl auswirken, daß seine Hufe auf dem Filial Holzhausen an alle Höfe mit Theilnahme des Ritterhofes vertheilt werde, damit er sein Solarium haben könne.

Ueber zwei Jahre war in Königsberg kein Geistlicher, denn Storbeck starb noch 1636 an der Pest.

Am 20. Juni endlich ließ Banner, der feindliche Feldmarschall, auf eindringliche Vorstellungen der Stände und Landescommissarien unter Trommelschlag und Trompetenschall ein Patent bekannt machen, worin er die Einwohner der Städte und Dörfer, den Adel und die Leute auffordert, ihrer Nahrung nachzugehen, Gottes Segen nicht unkommen zu lassen, sondern ihrer besten Gelegenheit nach einzusammeln und zu ernten. Seinen hohen und niederen Officieren zu Roß und Fuß, sowie der ganzen Soldateska ward bei Leibes- und Lebensstrafe anbefohlen, sich an Personen und Eigenthum nicht zu vergreifen, auch ward auf das Schärfste geboten, kein Vieh zu rauben, und die Leute sonst auf keine Wege durch Brandschatzung und andere Pressuren zu ängstigen. Und da ihm endlich nicht wenig zu Herzen ging, daß auf 9 bis 10 Meilen die Priester göttlichen Wortes aus den Dörfern gewichen, und ihre Gemeinden verlassen, bewegte sich sein christlich Gemüth, und er beschloß, bei so betrübten, gefährlichen Zeiten den Lauf des Wortes nicht zu hindern, auch versprach er in jedem Orte dem Adel Salvogarde zugeben, auch fernerer Devastation des Landes so viel sich immer thun lassen wollte, zu verhindern und zu verwehren.

In dieser traurigen Zeit starb Georg Wilhelm am 11. December 1640 in Preußen; er hinterließ sein zerrüttetes Land dem am 6. Februar 1620 4 Uhr Nachmittags zu Köln an der Spree geborenen ältesten und einzigen Sohne Friedrich Wilhelm.

Anmerkung Zu der kleinen Schrift (ohne Namen) von Geh. Archiv-Rath Friedländer ist Georg Wilhelms Wahlspruch nebst denen seiner Vorgänger etc. angegeben.

„Au coeur voillant rien impossible.“

Der Spruch paßt prophetisch besser auf Friedrich Wilhelm, den Sohn, als auf Georg Wilhelm.

Mit Friedrich Wilhelm begann für Brandenburg und alle Zustände im Lande bald eine neue Zeit, ein zwanzigjähriger Jüngling von großer Begabung, festem reinem Character, sah er klug und vorsichtig sich seine Umgebungen und die Zustände des zerrütteten Landes erst prüfend an, warf nichts gewaltsam um, sondern ging mit großer Weisheit, Energie und nach erkanntem Besten mit größter Schnelligkeit zu Werke. Im Lager Friedrich Heinrichs, des großen Draniers, vor Breda, hatte er seine militärischen Studien gemacht, im Haag und Cleve war er mit gewandten Hofleuten und Diplomaten zusammen gewesen, und erkannte, gut geleitet von seiner Umgebung, die Welt in ihren äußeren und inneren Beziehungen.

Ein so junger Fürst mußte lauernde Feinde haben, und Friedrich Wilhelm hatte solche in allen Formen und Gestalten im In- und Auslande.

Was er geleistet ist unglaublich — er fand Alles zerrüttet und dem Auseinanderfall nahe; mit klugem Blick und fester Hand schuf er sich zunächst die Mittel, seinem Staate Ansehen zu geben durch eine eigene stehende Truppe, die er, der Landesherr, allein in Eid und Sold nahm. Die Zeiten waren schlimm und blieben höchst gefährlich. Ludwig XIV., Schweden, Polen, der Kaiser, alle mitammen machten freundliche Gesichter und sahen, was sie dem jungen Fürsten an Land und Leuten abgewinnen konnten — aber Friedrich Wilhelms starker, robuster Körper, seine ungemaine Arbeitsfähigkeit, die Kunst, seine Untergebenen richtig zu brauchen und eine gute diplomatische Erkenntniß machte ihn bald seinen Feinden achtbar, ja ließ seine Hülfe und Einsicht denselben bald sehr erwünscht erscheinen.

Immer allgemeiner erregte er die Aufmerksamkeit seiner Zeit; Warschau hatte seinen Ruhm begründet, seine späteren Kriegszüge aber denselben unumstößlich und dauernd gemacht.

Unter diesem Monarchen hatte Henniges das Glück, seine Laufbahn fortzusetzen; die Zeit gab vielfach Gelegenheit, Männer wie Henniges zu brauchen. Der Kurfürst befehnte ihn, wie oben angeführt, mit Königsde, einem erlebigen Lehnen in der Altmark. Die Truppen wurden je nach den Umständen entlassen, wenn man sie im Felde nicht brauchte, auch die Offiziere beurlaubt, so gewann Henniges Zeit, seine häuslichen Verhältnisse zu ordnen und war, wenn sein Herr rief, allezeit bereit, wieder den Reiterrock anzulegen

und dem Herrn zu folgen — denn es war eine Lust in seiner Nähe zu sein und mit ihm Arbeit und Gefahr zu theilen.

Friedrich Wilhelm war überall der Erste, Einsichtsvollste und Tapferste — ja, für einen Herrscher setzte er sich oft zum Schrecken seiner Umgebung zu kühn dem Feinde aus, so bei Warschau und Fehrbellin, so wiederholt vor Stettin.*)

Es ist hier nicht am Orte, von Friedrich Wilhelms häuslichen Tugenden zu reden; er war vermählt in erster Ehe mit jener klugen, frommen Louise Henriette von Dranien. Der Erwerb der Dranischen Erbschaft, ein reicher Beitrag unserer jetzigen Kunstammer, gab seiner Kunstliebe neuen Aufschwung; er verstand sich, wie Friedrich II., sein Leben auch in dieser Beziehung reich und angenehm zu machen. Die gastlich aufgenommenen Refugiés brachten dem armen verwüsteten Lande die besten militärischen und industriellen Kräfte — Friedrich Wilhelm verstand sie alle zu nutzen, und hob auch in diesen Beziehungen sein Land ungemein, er legte den Grund zum Ackerbau und zur Industrie und war auch hier rastlos wie im Felde.

Besondere Aufmerksamkeit verwendete Friedrich Wilhelm auf seine Armee. Zunächst erkannte der junge Held wohl, daß eine Armee, welche einen Rückhalt im Kaiser hatte, seinen Zwecken allein nicht dienen konnte. Er nahm darum sein Heer allein in seine Pflicht. Anfangs fand er Widerstand bei den Befehlshabern, besonders in August von Nochow in Spandau, Dietrich von Pracht in Berlin und Hermann Goldacker in Peitz, sie verlangten die Entbindung vom kaiserlichen Eide,**) und Nochow, als der Entschiedenste, bot die Niederlegung seiner Befehlshaberstelle von Spandau dem Kurfürsten an; wenn derselbe sie ihm aber mit Gewalt nehmen wolle, dann werde er Spandau in die Luft sprengen.

Die drei widerhaarigen Offiziere wurden gefangen, entkamen aber und gingen zum Kaiser, der sie in seinem Heere anstellte.

*) Mit voller Anerkennung und in richtiger Würdigung des großen Kurfürsten kam in Paris etwa um 1686 sein Portrait in Kupferstich mit der Unterschrift heraus:

Tel est ce Héros le Portrait et le visage
De l'empire Germain le soutient et l'honneur.
Sur les plus grands Césars il a tout l'Avantage
Du prix de la Vertu, du prix de la Valeur.

***) Schwarzenberg ließ die Truppen dem Kaiser schwören und band sie an Brandenburg nur durch Handschlag.

Die widerstrebenden Truppen überließ der junge kluge Fürst dem Kaiser und behielt nur 2000 Mann Fußvolf und 200 Reiter, 3 Regimenter, denen er noch eine Leibwache von 900 Mann hinzufügte. Burgsdorf hatte sich gleich unterworfen und behielt sein Regiment.

Nun errichtete Friedrich Wilhelm ein stehendes Heer, die Stände versprachen jährlich 110,000 Thaler und 6000 Thaler extra, wenn Schwedens Forderung von 140,000 Thaler auf eine geringere Summe gebracht werden könne. (Schweden sollte im Frieden von Münster 5 Mill. Thlr. rückständigen Sold für seine Truppen erhalten.)

Friedrich Wilhelm übernahm die Bekleidung der ganzen Armee und die Verpflegung der Reiter, welche vordem den Offizieren oblag. Im Jahre 1646 hatte der Kurfürst bereits 8000 ¹⁶⁴¹ Mann schlagfertig. Im Juli 1641 schloß Friedrich Wilhelm einen zweijährigen Waffenstillstand mit Schweden; er ließ ihnen Frankfurt, Crossen, Landsberg, Driesen und Gardelegen; Stendal, Tangermünde und die Umgegend aber behielt sich der große Kurfürst vor gegen Ueberlieferung der Werbener Schanze, mußte indessen versprechen, den Kaiserlichen den Durchmarsch durch seine Lande nicht zu gestatten, wohl aber den Schweden.

Er übernahm selbst die Verpflegung der Schwedischen Truppen, dagegen sollte das übrige Land frei von Besatzungen gehalten werden, dies war allerdings noch keine gründliche Hülfe; allein es war ein Anfang zur Selbstständigkeit, und so viel sich augenblicklich thun ließ.

¹⁶⁵³ Im Jahre 1653 schien es, als sollten die Brandenburger wieder ihre Kräfte versuchen. In Jülich, Cleve, Berg wurden die Protestanten vom Herzoge von Neuburg hart verfolgt und bedrückt. Carl IV. von Lothringen zog ihnen mit einem kleinen Heere zu Hülfe, Friedrich Wilhelm aber war ihr Schutzherr und bereit, seine Schutzbefohlenen nicht vergebens auf ihn rechnen zu lassen; er brachte einen Vergleich zu Stande, welcher den Krieg zwar augenblicklich vermied, dem jungen Herrscher aber eindringlich die Nothwendigkeit eines stehenden Heeres von Neuem zeigte.

Es ließ 52 Compagnien Reiteret und 82 Compagnien Fußvolf werben, die Bataillons erhielten 4 Compagnien zu 150 Mann, ein Drittel davon trugen Pike, zwei Drittel Musketen mit Luntenschloßern und Gabeln zum Auflegen der Gewehre. Die Reiter mußten sich selbst mit Waffen und Pferden versehen, sie trugen halbe Kürasse, lederne Koller darunter, eiserne Reiterkämpfein mit Vorder- und starkem Nackenschirm und Ohrenschild, sie fochten Ge-

schwaderweise und führten oft grobes Geschütz mit sich. Ein Graf von Witgenstein brachte dem Kurfürsten sechs Regimenter zu, und trat mit ihnen in seine Dienste. Es waren drei Cavallerie-Regimenter: Witgenstein, Storkow oder Rosow und Osten, und drei Infanterie-Regimenter: Gissard, Hanow und Maillard.

Henniges war mit den kurfürstlichen Truppen gezogen und kehrte wieder zurück; ein großer Theil dieser Truppen ward einstweilen wieder entlassen. Hatte hier auch des Kurfürsten entschiedenes Auftreten die Truppen ihre Kräfte diesmal nicht messen lassen, so war doch noch Stoff zum Kriege in reichem Maße vorhanden.

Gustav Adolphs Tochter, die höchst bedenkliche Christine, ¹⁶³⁴ mit männlichen Sitten und Wissen, entsagte unerwartet dem Throne, den der kriegerische Carl X. Gustav bestieg; gleich waren die glimmenden Funken zur lodernen Flamme geblasen, Carl Gustav*) sagte von Friedrich Wilhelm, er sei ein junger Adler, dessen Blicke bereits Kühnheit verriethen, darum müßten ihm, da es noch Zeit sei, die Flügel bald beschneiden werden. Casimir von Polen, aus dem Hause Vasa machte Ansprüche auf den Schwedischen Thron, dies beleidigte den Vetter der entsagenden Christine, eben diesen Carl Gustav von Zweibrücken, der entschiedenere Ansprüche auf Schweden hatte; die Gelegenheit zu handeln war Carl X. Gustav willkommen, er hatte Lust, Piesland wieder zu gewinnen, nur der noch sechs Jahre währende Waffenstillstand hielt ihn vom augenblicklichen Kriege ab, indessen rüstete man weiter. Carl Gustav wollte Friedrich Wilhelm zur Abtretung der Häfen von Memel und Pillau bewegen, und ihn gegen Rußland gebrauchen. Friedrich Wilhelm war indessen klug genug, seinen Freund richtig zu beurtheilen, er bot 8000 Mann an, um die Russen von seinen Landen abzuhalten; indessen benachrichtigte und warnte er Polen vor Schwedens Absichten, und Polen bot ihm Geschütz und Truppen, ja später sogar Subsidien an, der Kurfürst aber dankte, eingedenk der Undankbarkeit und Unentschlossenheit der Republik.

Friedrich Wilhelm zeigte sich bald in den ersten Jahren seiner Regierung als einer der besten und gewandtesten Diplomaten; die Fähigkeiten seiner Unterhändler wurden selbst von dem Meister der Diplomatie, Ludwig XIV., anerkannt; sie brachten ihm ein Schutzbündniß mit Holland auf acht Jahre zu Wege. Der

*) Lundsblad, Geschichte Carl Gustavs. Berlin bei Mittler. 1829.

Kurfürst näherte sich dem Protector Cromwell, Ludwig XIV. und sogar dem hochmüthigen Ferdinand III., welcher sich mit Truppenwerben beschäftigte. Der Kaiser wich aus, nur Holland versprach Subsidien und der Kurfürst stand allein auf eigenen Füßen, seinen Armeen und mehr noch seinen hervorragenden Fähigkeiten trauend, welche durch seinen kräftigen, gottvertrauenden Sinn ihm jene siegreiche, unüberwindliche Zuversicht gaben, die ihn und sein Land groß gemacht haben, und der Welt zeigen sollten, daß in dem kleinen Brandenburg'schen Lande gute Kräfte schlummerten.

Otto Christoph von Sparr*) stand in militärischer Hinsicht dem Kurfürsten zur Seite, er befestigte mit dem Ingenieur Memhard 1652 Berlin,**) noch erkennt man vollkommen die Lage der Werke, da der Festungsgraben noch vorhanden, als einziger Rest aber dieser Befestigung sind einige Fundamente und jener alte Thurm bei der Loge zu den drei Weltkugeln in der Splittgerberstraße noch vorhanden. Die detaillirteren Arbeiten sind mit dem Verschwinden des Bauarchivs, welches man, wohl nicht ungegründet, jenem schlimmen Nachfolger Schlüters, dem von der geistreichen Königin Sophie Charlotte begünstigten Cosander von Gütthe zuschreibt, für alle Zeiten verschwunden.

1655 1655 gab der Kurfürst ein Besoldungs- und Verpflegungs-, auch Dienst- und Disziplinär-Reglement in einzelnen Verordnungen heraus, auch nahm er Georg von Derfflinger***) in

*) Sparr liegt in der Marien-Kirche in Berlin beerdigt; sie enthält auch ein sehr gutes Bild von ihm in ganzer Figur; ebenso findet sich im zweiten Posthose ein gut erhaltenes Steinrelief, sein Brustbild darstellend.

**) Der Plan von Berlin von 1668, von dem ein Exemplar im Geheimen Archiv, ein zweites in der königlichen ehemaligen Scharnhorst'schen Kartenkammer und ein drittes im Besiz des Dr. Parthey sich befindet, läßt die Anlage und die Art der Werke genau erkennen.

***) Ein sehr charakteristischer Stammbuchvers, den der alte Derfflinger dem Wolf Heinrich Graf von Baudissin, General-Feldmarschall der Sachsen ins Stammbuch schrieb, ist uns erhalten.

„Wind und Regen

ist mir oft entgegen

Druckte mich, laß vorübergan

Das Wedder-Will sein Willen han

(unterzeichnet) Georg Derfflinger

General-Wachmeister und Obristen zu Kos

Spandow, den 14. Merz dieses zum Gedencknis

Anno 1656 (also in dem Jahre der Schlacht bei Warschau).“

seinen Dienst, der 30 Jahre lang in allen militärischen Dingen 1655 seine rechte Hand war, und unter dem Kurfürsten mit größter Umsicht und Tapferkeit die Brandenburger führte.

Friedrich Wilhelm hatte indessen 260 Compagnien, in Summa 26,800 Mann, zusammengebracht und zwar:

I. zu Pferde.

Das Kurfürstliche Leib-Regiment	12 Compagnien	1200 Mann,
General-Wachtmeister Christoph v. Rannenberg's Regiment	10 " "	1000 "
Oberst Alexander v. Spän's Rgmt.	7 " "	700 "
Regiment Siegen	6 " "	600 "
Regiment Jacob v. Manteuffel	8 " "	800 "
Regiment Dietrich Lesgewang	8 " "	800 "
Regiment Schenk	8 " "	800 "
Oberst Georg Heinrich v. Wal-		
lenrod's Regiment	8 " "	800 "
Regiment Lang	6 " "	600 "
Regiment Steinau	10 " "	1000 "
Regiment Halle	6 " "	600 "
Regiment Eller	6 " "	600 "
General-Wachtmeister v. Derfflin-		
ger's Regiment	6 " "	600 "
Oberst v. Quast's Regiment	6 " "	600 "

Summa 97 Compagnien Reiter.

II. zu Fuß.

Kurfürstliche Leib-Guardi	5 Compagnien	1000 Mann,
Feldzeugmeister v. Sparr's Rgmt.	12 " "	1200 "
Gen.-Lieut. Gr. v. Wolbeck's Rgmt.	10 " "	1000 "
Gen.-Wachtmeister v. Grote's Rgmt.	8 " "	800 "
Oberst Graf v. Waldeck's Rgmt.	10 " "	1000 "
Oberst v. Kalkstein's Regiment	7 " "	700 "
Oberst Klingsporn's Regiment	8 " "	800 "
Taubenkehr's Regiment	8 " "	800 "
Götz Regiment	10 " "	1000 "
Regiment Hille	10 " "	1000 "
Regiment Eulenburg	10 " "	1000 "
Dragoner	27 " "	2700 "

Summa 125 Compagnien zu Fuß.

1655 Am 8. April 1655 ward dieses Heer dem Feldzeugmeister von Sparr übergeben, und unter sein Kommando gestellt. Die Kostenanschläge sind folgende:

Ein Infanterie-Stub erforderte monatlich	328 Thlr. —	Sgr.
Eine Compagnie monatlich	368	4
Ein Cavallerie-Stub monatlich	368	—
Eine Compagnie Reiter monatlich	927	16

Der Mann erhielt täglich 2 Pfund Brot, den Scheffel zu 60 Pfund gerechnet.

An Besoldung erhielten monatlich:

bei der Infanterie.

Der Obrist	150	Thlr.
Obrist-Neutenant	63	"
Quartiermeister des Regiments	49 $\frac{1}{2}$	"
Regiments-Adjutant	16 $\frac{1}{2}$	"
Regiments-Prediger	16 $\frac{1}{2}$	"
Regiments-Actuar	16 $\frac{1}{2}$	"
Regiments-Secretair	11 $\frac{1}{2}$	"
Regiments Wundarzt	10 $\frac{1}{2}$	"
Regiments-Wagemeister	10 $\frac{1}{2}$	"
Regiments-Profosß	10 $\frac{1}{2}$	"
Scharfrichter	10 $\frac{1}{2}$	"
Stockknecht	6 $\frac{3}{4}$	"

bei der Reiterei.

Mittmeister	84 $\frac{1}{2}$	Thlr.
Neutenant	40 $\frac{1}{2}$	"
Cornet	30 $\frac{1}{3}$	"
Wachtmeister	16 $\frac{1}{2}$	"
Fourler	13 $\frac{1}{2}$	"
3 Corporals	46 $\frac{1}{3}$	"
2 Trompeter	20 $\frac{1}{3}$	"
Musterschreiber	10	3 Gr.
Fahnen Schmidt	9	8
Sattler	7	3
Gemeiner Reiter	6	—

Am 30. August rückte Sparr von Küstrin aus mit dem allerdings noch nicht kriegsgeübten Heere durch Hinterpommern nach Pommern. Die Schweden hatten nämlich unbekümmert

nach alter Weise die Neumark passirt und Groß-Polen genommen. ¹⁶⁵⁵ Carl Gustav stand im November in Cracau; nun schloß Friedrich Wilhelm am 12. November 1655 zu Marienburg ein Bündniß mit den Preussischen Ständen, beide Theile sollten jeder 4000 Mann stellen, die Stände sollten die Brandenburgische Besatzung von Marienburg und Graudenz verpflegen, aber schon am 1. December rückte Carl Gustav, nachdem er Johann Casimir vertrieben, in Preußen ein und lagerte sich bei Wehlau, während der Kurfürst noch in Königsberg sein Hauptquartier hatte.

Als Carl Gustav anrückte, zog Friedrich Wilhelm, seiner ungeübten Armee gegenüber den vielerfahrenen Schweden nicht trauend, es vor, am 17. Januar 1656 einen Vertrag abzuschließen, dem am 15. Juni das Bündniß zu Marienburg folgte; in diesem versprach der Kurfürst 4000 Mann Hülfstruppen, unter der Bedingung, daß er bei einer Theilung der Republik die Wolwodschasten von Kalisch, Posen, Sigabien und Longiniz, nebst dem Wieleuschen District erhalte.

Um für seine westlich gelegenen Provinzen unbesorgt sein zu können, schloß er ein Bündniß mit Frankreich.

Mittlerweile waren die Schweden wieder aus Warschau geworfen und vereinigten sich jetzt mit den Brandenburgern, um den Polen entgegenzurücken, welche sich durch Tartarenhorden aus den Süd-Orten Polens verstärkt hatten.

So standen am 18. Juli 16,000 Mann 40,000 Polen, verstärkt durch ihre unregelmäßigen Bundeinheiten, bei Warschau entgegen. ^{18. Juli}

Nach dreitägiger harter Arbeit flohen die Polen in äußerster Verwirrung über die Weichsel, 50 Geschütze, die ganze Bagage und die Kriegskasse wurden erobert, und Johann Casimir mußte wieder fliehen; er hatte mit großem Muth gekämpft, während die Königin auf der Brücke erschien, um die Armee anzufeuern.*)

Die Brandenburger fochten sehr gut und trugen viel zum Siege mit bei, was Carl Gustav dankend anerkannte. Während der Kurfürst nun seine Staaten gegen die Tartaren zu schützen hatte, rückten die Schweden gegen Lemberg vor.

*) Leider ist über den Gang der Schlacht bei Warschau nur der eigene Bericht des Kurfürsten vorhanden, ein nicht von ihm herrührender war ihm zu lobend für seine Person erschienen.

Am 21. August siegte der Brandenburgische General-Major von Wollentrod bei Winztekowa, eroberte das Gepäck und ein Paar Pauken, und General-Major Derfflinger nahm das im Morast gelegene Kloster Prement ein, machte die Besatzung von 500 Mann nieder, und bemächtigte sich des Städtchens Pomps, wo die dasselbe vertheidigenden Edelleute in die Pfanne gehauen wurden.

Da erschien Genjewsky mit 20,000 Tartaren zu neuen Verwüstungen. General-Lieutenant von Woldeck wollte ihnen mit seinen Brandenburgern und Schweden den Paß verlegen, wurde aber bei Lyk am 17. September gänzlich geschlagen, verlor 1000 Mann und 6 Geschütze, und war genöthigt, sich nach Angerburg zurückzuziehen, wo er sich mit Sparr, Spaen und dem Schwedischen General-Feldmarschall Steubock vereinigte, diese schlugen am 21. October Genjewsky bei Philippowa, und der Kurfürst fand Gelegenheit, sich im Vertrage zu Labian, 10. Novbr. 10. November, für seine Opfer zu entschädigen.

Aber Friedrich Wilhelm ward durch den Kaiser, welcher den Polen Beistand leistete, gezwungen, dem Bunde mit Schweden zu entsagen; im Frieden zu Wehlau 19. September 1657 erhielt er unabhängig von Polen die Souveränität über Preussen; gegen Schweden sollte er 6000 Mann stellen. Da die Polen dem Vertrage aber andere Deutung geben wollten, ließ der Kurfürst seine rückkehrenden Truppen wieder zum Vorrücken beordern.

Da Casimir den Ernst des Kurfürsten sah, schloß er mit ihm den Vertrag zu Bromberg, 6. November, worin Friedrich Wilhelm Lauenburg und Bütow für Ermeland als ein männliches polnisches Lehn erhielt.

Friedrich Wilhelm verbündete sich indessen mit Dänemark 8. Februar 1658, und mit König Leopold von Ungarn und Böhmen; ersteres wurde, da die Schweden in Seeland einfielen, zu einem Frieden gezwungen, den es nicht hielt; der Einfall veranlaßte Friedrich Wilhelm, Dänemark seinen Beistand zukommen zu lassen.

Er brach, nachdem er den Fürsten Johann Georg von Anhalt als Statthalter in der Mark zurückgelassen, mit seiner ganzen Reiterei und 3000 Geharnischten Kaiserlichen gegen die Schweden auf, diese wichen über die Eider, der Kurfürst eroberte die Insel Aland, und brang mit abwechselndem Glücke bis Jüt-

land vor, mußte aber umkehren, da Wrangel gegen den Stettin bedrohenden kaiserlichen Feldherrn de Souches vorrückend, die eigenen Lande bedrohte. Der Kurfürst eroberte Warnemünde und Tribsees, schlug bei Stralsund eine schwedische Abtheilung und endigte den Feldzug durch Eroberung Demmiens. Gleichzeitig waren die Brandenburg'schen Truppen in Curland unter Pölenz siegreich. Nach dem Tode des ehrgeizigen Carl Gustav schloß Schweden und Dänemark zu Kopenhagen Frieden, auch Brandenburg und die übrigen streitenden Mächte waren dazu geneigt, so kam am 5. Mai 1660 zu Kloster Oliva bei Danzig der Friede zwischen dem Kaiser, Brandenburg, Polen und Schweden zu Stande.

Friedrich Wilhelm ward souveräner Herzog von Preußen.

Welchen Antheil Heuniges an diesen Zügen genommen, findet sich nirgends ausgezeichnet, wahrscheinlich ist er indessen, da die Kirchenbücher von 1656 bis 1659 seiner nicht erwähnen, immer bei der Armee gewesen.



III.

Henniges im Privatleben
in der Zeit der Kriege mit Frankreich und
Schweden bis zur Schlacht bei Fehrbellin und sein
Antheil an diesen kriegerischen Begebenheiten.

Am Sonntage Quasimodogeniti 1656 ist im Kirchenbuche vom Rittmeister Joachim Henniges die Rede, 1659 Exaudi wird von drei Jahren Rechnung gehalten und Henniges steht als Oberstwachmeister aufgeführt. In einer Rechnung steht: Vor Flachs: „Die Obristwachmeisterin 16 Pf.“ vermuthlich war ein Familienglied gestorben, denn diese Abgabe wird behufs der Beerdigung der Leichen in die Gruft noch heut an die Kirche gezahlt. Am 2. Advent 1660 wohnt Henniges der Kirchenrechnung wieder bei. Der Frieden von Oliva und Carl Gustavs Tod hatten Ruhe gebracht. In dieser Zeit, das Jahr ist nicht genau anzugeben, vermählte sich Henniges mit Margarethe Sophie Striepen, und hatte mit ihr Söhne und Töchter, er blieb nun ¹⁶⁶⁴ 5 Jahre unter ihnen, war also 1664 am 3. August nicht mit bei ¹⁶⁶⁶ St. Gotthart. 1666 war er kurze Zeit gegen Magdeburg abwesend. Als Kirchenpatron besetzte er die Kirchenämter, und hatte ein geistliches Gericht in erster Instanz über seine Kirchenuntergebenen, war Schutzherr der Kirche und ihres Vermögens.

Die Schutzherrn waren indessen durch den dreißigjährigen Krieg sehr ruinirt, hatten von den Kirchen geborgt, und waren

nicht selten, ohne Kapital und Zinsen zu zahlen, verstorben. So hatte Junfer Daniel von Lindstedt auf Lindstedt und seine Großmutter Hippolyte v. Eichstedt von der Kirche zu Holzhausen geliehen. Henniges begann 1663 einen Proceß deshalb gegen Daniel v. Lindstedt. Das Gerichtsverfahren des 17. Jahrhunderts wich ganz von dem heutigen ab. Der altmärkische Adel war die nächste Obrigkeit seiner Bauern und bäuerlichen Wirthe, er übte die Pollzeiaufsicht, schlichtete Streitigkeiten, und hatte die Civil-Gerichtsbarkeit erster Instanz und die Bestrafung der leichteren Criminalfälle; als höhere Instanz hatte der Adel sein Land- und Hofgericht, und in der Altmark noch das Quartalgericht. Bei Klagen im Lehnswesen entschied der Hofrichter, vor ihn kamen auch die zweifelhaften Lehnfälle und Geldverwickelungen. Es heißt in Verdens diplom. I. p. 129: „Wenn man die Belehnten oder ihrer einige um Lehngut beklagen will und beklaget, so soll unser Vogt auf dieser Seite der Elbe, in der alten Mark zwei Klagen richten vor der Brücke zu Tangermünde, die dritte Klage sollen wir selber richten oder unsere Hofrichter in unserm Hof.“

In gewöhnlichen Fällen stand der Adel unter dem Landgerichte, welches der Kurfürst Friedrich II. 1465 in Tangermünde errichtete. Nur kurze Zeit scheint sich indessen dies Gericht in seiner ursprünglichen Abgeschlossenheit erhalten zu haben; es fiel oft mit dem Hofgerichte zusammen, da die meisten Schulden der Adelligen Lehnverpfändungen enthielten. In Criminal-Fällen stand der Adel auch unter diesem Landgerichte, es mußten aber außerdem Gerichtsversammlungen gehalten werden, welche von sieben sogenannten Landschaften unter dem Landrichter gebildet wurden.

Daher kommt es, daß Hof- und Landrichter in einer Person bestand, dies war 1601 Röne aus Eichstädt, dem Henricus Scharnius als Unterrichter oder Beirichter zugeordnet war.

1716 ward Hof- und Landgericht mit dem Quartalgericht vereinigt, der letzte Hofrichter war ein Freiherr von Putlitz.

Vor dem Hof- und Landgerichte brauchten indessen die Schloßgeseffenen, auch Beschloßten genannt, nicht zu erscheinen, sie standen unmittelbar unter dem Landesfürsten. Dem Hofgericht erklärt Georg 1689 Wilhelm, daß die Beschloßten nicht vor dem Volbing zu erscheinen brauchten, sondern nur vor dem Hauptmann und dem Quartalgericht.

Hof- u. Land-
gerichtsver-
fassung v. 1.
Juli 1602,
eine zweite
vom 18. Jan-
uar 1621 für
die Altmark.
Möns. 2.
Tb. S. 91.

Schon am 16. Juli wurde die Gerichtsverfassung geändert, und der Kurfürst mußte, da Hof- und Landgericht oft machtlos waren, Entscheidung geben. Dies veranlaßte 1520 die Einsetzung eines Kammergerichtes zu Stendal für die Altmark unter dem Namen des Quartalgerichtes, bei dem der Statthalter der Alt- und Kurmark, der Landeshauptmann, präsidirte. Der Statthalter vereinigte die Militär- und Civilgewalt, er hielt bei den Landaufgeboten die Musterung, und führte das Landbuch, in welchem alle adeligen Geschlechter verzeichnet standen.

Seine Postzeigewalt waren die Landreiter, in jedem der 6 altmärkischen Kreisen einer.

In der Zeit, welche wir hier näher betrachten, war Achaz Freiherr v. d. Schulenburg auf Lieberose und Lambsfelde, Böckendorf, Apenburg, Rohrbeck und Walfleben Erbherr, Kurfürstlich Brandenburgischer hochansehnlicher Geheimer Rath, wie auch der Mark Brandenburg Küchenmeister, und Landeshauptmann, er wohnte in Böckendorf.

An ihn wendet sich der Oberstwachmeister Henniges mit seiner Klage. Der Verklagte wird nach Böckendorf vorgeladen, nach Stendal citirt; allein er erscheint nicht. 1664 kommt die Sache ganz in Vergessenheit. 1665 erscheint ein hauptmännlich Rescript und eine Commission kommt nach Holzhausen; endlich erhält 1666 Daniel von Lindstedt Execution, es ist aber nicht viel zu holen.

1677 aber tritt eine neue Phase ein; bisher handelte es sich um das Vermögen der Kirche, nun um eine Aenderung im Gebäude der Kirche von Holzhausen, welche das in Holz geschnitzte Wappen des Patron Jochem Henniges von Treffensfeld's mit der Jahreszahl 1667 trägt.

Daniel von Lindstedt klagt, Henniges habe für die Bauern eine Priche bauen lassen, welche den Stand seiner Frau behindere.*) Klage vom 25. Juni 1667 darauf schreibt:

Achaz von der Schulenburg, Hauptmann der Alt-Mark
am 16. August 1667.

Meine freundlichen Dienste zuvor
Edler, Bester und Mannhafter, günstiger, guter Freund u. s. w.,
er giebt Henniges auf, dem Lindstädt sein Recht zukommen zu

*) Diese Priche ist noch in der sehr kleinen Kirche vorhanden, rechts, vom Altar aus gesehen, und drückt allerdings sehr den Stand unter derselben.

lassen, Henniges berichtet, die Sache sei anders, der Bericht selbst ist nicht vorhanden, Daniel sagt nun wieder, Henniges wolle über dem Stuhl seiner Frau eine Bauern-Brüche bauen, während er im Sinne gehabt, eine Brüche für das abliche Frauenzimmer einzurichten, wenn er auch nicht mehr in Lindstedt wohne. Henniges bekommt noch einmal Befehl, seine Sache abzustellen, endlich aber den, über den Stuhl des adelichen Frauenzimmers noch eine Decke zu legen, damit der Staub ic. derselben nicht auf den Leib falle.

So ward Lindstedt und Henniges beschieden 1669, als Entschaid des Schuldenprocesses, sollen die beiden Lindstedt Vettern und Erben der Hippolita die schulbigen 14 Gulden der Kirche zahlen, Kapital und Zins.

Einer Liquidation von 85 Fl. 4 Groschen giebt Daniel v. Lindstedt keine Folge, im Gegentheil, er appellirt mit Schulenburgs Erlaubniß am 10. August 1669 an den Kurfürsten.

1670 war Henniges Oberst-Plutnant geworden, er wendet sich, als solcher unterzeichnet, an den Kurfürsten.

„Durchlauchtigster Kurfürst, gnädigster Herr, Daniel von Lindstädt ist durch ein Urtheil am 21. Juli 1669 im Quartalgericht dahin contemniret, daß Er als Erbe seines Vettern Diellast von Lindstäts und seiner Großmutter Hippoliten von Eichstedts, der Kirchen zu Holzhausen dasjenige, was telectis der 14 Fl. dieselbe noch zu prätendiren an Capital und Zins nicht allein völlig zu erlegen schuldig, sondern auch die Proceßkosten zu erstatten, alles nach Inhalt beigefügten Urthels, davon bei den Actis Copey und Nachricht vorhanden sein wirdt. Ob nun zwar Gegentheil sich unterstanden von solchem Urtheil anhero an Ew. Churfürstliche Durchlaucht zu appelliren, so hat er doch die Appellation nicht prosequiret, noch justificiret, sondern tersert lassen werden, wie dasselbe ebenfalls aus den Acten zu ersehen sein wirdt.

Gelanget demnach an Ew. Churfürstliche Durchlaucht meine unterthänigste Bitte, geruhen dieselbe gnädigst nunmehr der Appellation Daniels von Lindstädt vor tersert zu halten und

die Sache at justicem primae Instantiae zur execution des am 21. Juni 1669 ergangenen Urtheils zu remittiren.

Desselben verschulde ich gehorsamst allezeit und verbleibe

Ev. Churfürstl. Durchlaucht

Untertänigster

Joachim Hennig
Obrister Leutnandt.

Am 3. Mai 1671 schreibt Daniel von Lindstedt, wieder vorgeladen, er werde kommen, nachdem Alles vergebens, ihn zur Zahlung zu bringen. Endlich übergiebt er seine Angelegenheit an Joachim Friedrich von Lindstedt, und mit diesem wird ein Vergleich geschlossen, daß er für die Schuld das Bauergut Holzhausen der Kirche überlasse; die Ratification erfolgt indessen nicht, bis später die Schuld in Terminen abgetragen wird.

1672 hatte Henniges noch einen Proceß mit seinem Schulzen und der Gemeinde, wegen der Kadewische; dieser wurde gütlich beigelegt.

Der Kurfürst war unablässig mit größter Thätigkeit bemüht, seiner Armee den richtigen Halt durch weise Verordnungen zu geben; 1655 ward eine Interims-Verpflegungs-Ordnung, 1656 ein Kriegsrecht, welches noch in den ersten Jahren Friedrichs II. gebraucht wurde, 1668 eine neue Interims-Ordonanz für Armee-Verpflegung, 1670 eine Marschordnung, 1672 ein Artitelbrief für die Artillerie und 1673 eine Musterordnung für die Kriegskommissarien herausgegeben.

Schon im Jahre 1657 war Kaiser Ferdinand III. gestorben, dies benutzte Ludwig XIV., Einfluß in Deutschland zu gewinnen, um die Krone möglichst an ein minder mächtiges Haus zu bringen; aber Friedrich Wilhelm verhinderte diese Wendung der Dinge. Im Juli 1658 bestieg Leopold I. den Thron seiner Väter.

Den Oberbefehl über ein Reichsheer schlug Friedrich Wilhelm aus, obgleich er sich verpflichtet hatte, 2000 Mann gegen die 1663 in Ungarn einfallenden Türken zu senden, ebenso nahm er den durch den 1667 erfolgten Tod Johann Casimir's erledigten polnischen Thron, welcher ihm geboten wurde, wenn er jährlich einige Messen hören wollte, nicht an.

(St. Gott
herzt)

Die im Frieden zu Münster von Ludwig XIV. gewonnenen Theile Deutschlands: Lothringen und Elfaß, hatten ihn auf größeren Gewinn begierig gemacht, er trachtete zunächst nach den spanischen Niederlanden und verband sich dazu mit den Generalstaaten; dieser Bund war aber von geringer Dauer, vielmehr wandte sich letztere Macht zu Spanien und die spanischen Niederlande. Da überfiel Ludwig die betrogenen Generalstaaten mit 1672 über 150,000 Mann und eroberte in kurzer Zeit die meisten festen Plätze.

Es erwachte nun in unserm muthigen Kurfürsten die Besorgniß, den mächtigen Nachbar hier Erfolge erreichen zu sehen, die seinen Ländern höchst gefährlich werden mußten, nachdem er durch seinen Schwager Joh. Georg von Anhalt-Deßau vom Kaiser 16,000 Mann Hülfsstruppen mühsam errungen und am 1. Juli mit Holland ein Schutz- und Trugbündniß geschlossen, rückte er mit 20,000 Mann an den Rhein. 1670 war Derfflinger Feldmarschall geworden, unser Henniges wohnte dem Feldzuge als Oberstleutenant bei. Aber der österreichische Feldherr Montecuculi hatte vom Minister Lobcowitz Instruction, jeden Erfolg gegen Ludwigs Armee unter Türenne und Corbi zu lähmen, — so verrätherisch handelte der Kaiser gegen seine und Brandenburgs Interessen. Montecuculi drängte nach der Mosel, während Friedrich Wilhelm alles daran liegen mußte, seine westlichen Provinzen zu schützen, große Umwege um die Gebiete von Mainz, Trier und der Pfalz hemmten sofortige Unternehmungen, die, als man vereinigt war, Montecuculi ganz hintertrieb.

Friedrich Wilhelm mußte sein Heer mit großem Verluste zurückziehen, Spanien leistete ihm keine Hülfe, Holland kam seinen Verpflichtungen nicht nach und so sah er sich genöthigt, am 16. Juni 1673 den Frieden zu Bockem, einem Dorfe bei Löwen, einzugehen. 1673

Am 21. Juni 1674 schloß der Kurfürst zu Regensburg ein 1674 Bündniß mit Carl II. von Spanien und Holland. Noch 1674 zog Friedrich Wilhelm mit 16,000 Mann (Orlich giebt 20,000 Mann an), gegen den als Reichsfeind erklärten Ludwig XIV., er konnte indessen mit seinen Truppen nichts ausrichten, weil wieder der Kaiserliche Feldherr Bournonville alle seine Pläne durchkreuzte; dieser benahm sich vollkommen verrätherisch, er hatte gleiche Instruction von Wien, schickte vor wichtigen Unternehmungen Trompeter an die Franzosen, um Gefangene auszulösen, und

bezeichnete den Ausbruch der Armee der Allirten gewöhnlich durch Anzünden einer Flichte, damit der Feind Bescheid wisse.

Bei Heilsbronn hatte der Kurfürst sich mit dem Reichsheer vereinigt, am 12. October ging er bei Straßburg über den Rhein, und stieß mit dem am 4. October bei Ensisheim von Turenne geschlagenen Bournouville zusammen. Vier Tage fehlten hier dem Heere alle Lebensmittel, Turenne war gegen das vereinigte Heer in übler Lage, allein Bournouville wich ihm aus, womit der schwächere Turenne nicht zufrieden war.

Friedrich Wilhelm, sehr aufgebracht über solche Niederträchtigkeit, sandte ihm Derfflinger mit 2000 Reitern nach; aber auch hier weigerte sich Bournouville die Verfolgung zu unterstützen, und ebenso zwei Tage später den Feind anzugreifen; endlich wird er von Turenne bei Mühlhausen überfallen, der bei dieser Gelegenheit leider auch das Brandenburgische Dragoner-Regiment von Spän gefangen nimmt. Bournouville zieht sich auf Friedrich Wilhelm nach Colmar zurück, und Turenne umstellt das Lager. Am 10. Januar 1675 findet, nach-

dem der Kurfürst in der Nacht bei Straßburg den Rhein passirt hat, ein Gefecht bei Türkheim statt, in welchem die Franzosen bedeutende Verluste erleiden, dennoch gewinnen sie den ganzen Elsaß.

In diesem Feldzuge wird unfres Henniges zum ersten Male erwähnt, und zwar in dem Tagebuche des Kammerherrn und Reisemarschalls Dietrich Siegmund von Buchs, welchen Friedrich Wilhelm beständig um sich hatte, und seiner guten Eigenschaften wegen zu allerhand Geschäften brauchte.

von Buch sagt in wörtlicher Uebersetzung:

1674
October „3. October.*) Den folgenden Tag setzten wir mit dem Hofe und unserer ganzen Infanterie über den Rhein, wir lagerten alle auf dem und Schönau; der Magistrat von Straßburg kommt, um Seine Kurfürstliche Durchlaucht zu bewillkommen und zu ehren.

Sonntag, den 4. ist unsere Reiterei auch übergesetzt, wir lagern alle in der Schönau, an diesem Tage kommt der Oberst-Lieutenant Hennig von einem Streifzuge zurück, auf welchem er 300 französische Pferde geschlagen.“

*) v. Buch giebt die Datums immer nach dem alten Kalender an.

Unter dem 11. steht am Rande:

„Diesen Tag zog der Oberst-Lieutenant Hennig nach Javone aus, wo er eine Partie Franzosen schlug, in die Thore von Javone jagte, und einige Gefangene machte.“ Inbessen litten die Truppen hier Mangel, so daß die Einnahme des Schlosses Javone sehr willkommen war, seit dem 22. war die Armee gelagert; v. Buch sagt: täglich seien Unternehmungen vortheilhafter Art gegen den Feind gemacht worden, unter anderen eines Tages, als der Oberst-Lieutenant Hennig den Feind schlug, welcher durch drei Capitains angeführt war, von denen zweie, der Baron Wachtmeister, ein Schwebel, und ein Anderer, Namens Beauchamp, im guten Partisan getödtet wurden.

Eine sehr interessante Episode erzählt von Buch unter dem 19. October, wo der talentvolle Kurprinz Carl Emil sich der größten Gefahr aussetzt:

„Am 19. October, eines Montags, begleitete der Kurprinz¹⁹ den Kurfürsten von Heibelberg, mit dem er sehr befreundet war, nach seinem Quartier; plötzlich setzt er sich an die Spitze, das feindliche Lager zu recognosciren, ich ritt mit ihnen, wie auch die Prinzen von Wirtemberg, Baden-Durlach und zwei von Baden-Baden, mit einigen Edel-leuten und 25 Mann ihrer Gardien, bis unter die Kanonen des feindlichen Lagers, wo ein Dorf war, das feindliche Reiter besetzt hatten. Wir verjagten sie und machten einen Gefangenen; wir blieben hier eine starke halbe Stunde, und Seine Kurfürstliche Hoheit wollte, daß wir das feindliche Lager angriffen; ohne den Prinzen von Zell hätten wir das Leben so vieler Tapferer exponirt, denn die Feinde begannen schon den Fluß zu überschreiten, um uns in die Flanke zu nehmen, sie hätten uns geschlagen, denn wir waren im Ganzen, Herren und Diener, nur 50 bis 60 Pferde. Aber der Herzog von Zell kam mit 120 Pferden, er fragte, was wir hier machen wollten, es sei dies nur zur ungelegenen Zeit, alle diese Fürsten und Herren dem Zufall Preis geben, was wohl kommen konnte. Ich hatte dies schon unserm unvergleichlichen Kurprinzen gesagt, und wir waren wirklich sehr in Gefahr, denn wenn der Feind nur hundert Pferde geschickt hätte, welche den Kampf aufnahmen, so konnten wir nicht zurückkehren, wegen mehrerer Defileen, welche sich zwischen uns und unserm Lager befanden, das über zwei Stunden entfernt lag, während wir von dem feindlichen nur eine viertel Stunde waren, der Feind seinen Leuten also bestän-

1674
Octobr
11.

October dig Hilfe senden konnte, während wir diese nicht erwarten durften, da auch Niemand in unserem Lager wußte, wohin wir gezogen.

Endlich entschloß sich der Kurprinz fort zu reiten, indem er Niemand bei sich hatte, als Herr von Schwerin, mich, einen Reitknecht und einen Pagen, wir kamen ins Lager zurück; es war gewiß ein großer Fehler des Feindes, nicht 200 Pferde zu wagen, um einen so schönen Fang zu machen; es zeigte sich aber, daß die hohen Herren auch große Fehler machen können.

24. Am 24. October beginnen die Verschanzungsarbeiten zur Befestigung des Lagers, unter dem 29. schreibt von Buch:

29. „Der Oberst-Lieutenant Hennig machte einen Streifzug, von dem er nach zwei Tagen, mit Beute beladen, zurückkehrte; er brachte das ganze Silberzeug vom Herrn Marschall Crequi und andere Sachen, verladen auf fünf Maulesel; er hätte leicht den Marschall selbst bekommen; denn er hörte noch die Trompete, welche zum Rückzug blies, aber die Berge hinter Javorne verhinderten ihn, zu folgen.

In diesen Tagen tödteten unsere Leute den Marquis von Crussel, welchen Seine Hoheit einbalsamiren und in das Lager des Feindes schicken ließ.

Vielfach hat man von Henniges großen, im Kriege erworbenen Reichthümern gesprochen; nach diesem, von Herrn von Buch uns erzählten Factum, scheint die Sache nicht ungegründet zu sein. Henniges verwendete einen großen Theil seiner Reichthümer zur Erwerbung neuer und Verbesserung seiner alten Ländereien, soll aber noch viel an gemünztem und ungemünztem Silber hinterlassen haben.

In einer alten Handschrift der Bibliothek zu Plathe in Pommern, dem Pommerischen Greiffen, III. Theil, von Paul Rudolphi 1697 steht Seite 83:

„1674. Unter den ausgezeichneten Truppen war Oberst-Lieutenant Henning vom Mörner'schen Reiterregiment, ein guter Parteigänger, sehr glücklich. Da er oft die Tourainischen Furglere niederhieb, und brave Beute davon brachte. Insonderheit hatte er einst das Glück, daß er mit geringer Mannschaft einen ansehnlichen Courvoi schlug und verschiedene Wagen mit Silber beladen zur Beute davon brachte, wobei mancher Franzose sein Leben lassen mußte.“

Türenne nennt Derffling nur „den schwarzen Corporal,“ er besonders veranlaßte durch beständig an den König gesendete Offiziere, den Einfall der Schweden in die Mark, über dessen Ausführung in Schweden selbst zwei Partelen waren.

Auch in dem Auszuge aus Pufendorfs Memoiren: Friedrich Wilhelm des Großen Kurfürsten von Brandenburg Leben und Thaten, Berlin und Frankfurt in Schrey und Meyerschen Buchladen, 1710, steht Seite 537 eine auf diese Zeit bezügliche Stelle:

„Hierauf setzte man sich bei dem Gockelsberge vor; darauf ließ der Kurfürst Golzen mit 3000 Mann zu Fuß nach Waffelsheim, einem Schlosse Straßburgischen Gebietes, gehen, welches Türenne mit Soldaten besetzt hatte. Selbiges griff Golze an, und wie er die Thüren mit Stücken hatte beschießen lassen, nöthigte er die Franzosen nach drei Tagen zur Uebergabe, worauf die Festungswerke demoliret wurden. Nach diesem erfuhr man, daß die Feinde nochmals aus ihrem Lager aufgebrochen wären und sich gegen Hagenau gewendet hätten: Deshalb entschloß sich der großmüthige Kurfürst eben dahin zu gehen, dem Feinde zuvorkommen, und ihn zu einer Schlacht zu nöthigen. Als man aber eine Zeit lang fortmarschiret war, sahe man, daß sich derselbe über den Saar-Fluß an einen vortheilhaften Ort postirt hatte. Da dann Bournoville dem Kurfürsten nicht weiter folgen wollte. Solchergestalt mußte die Armeé etliche Tage eine Stunde weit vom Feinde campiren, da sie kein Brot und lauter stinkendes Wasser hatten, wodurch denn viele Soldaten erkrankten. Demnach ging man weiter zurück nach Blesheim, allwo die Allirten noch etliche Tage campirten. Von hier schickte man Partelen aus, welche dem Feinde großen Schaden thaten, und ihm die Zufuhr an Fourage und Proviant abschnitten; da denn dessen Anzahl durch das Sterben und Desertiren gar sehr verringert wurde. Etliche liefen über das Gebirge in Lothringen, ein Theil nach Saarbrücken und Elsaß Zabern, wobei viele Gefangene ins Lager gebracht, auch des Crequi Bagage weggenommen wurde.“

von Buch fährt fort:

„30., Sonnabend. Man hielt Kriegsrath, wo alle Prinzen October und Generale versammelt waren; aber ich weiß nicht, was ich davon denken soll, jedesmal, wenn man im Rath etwas bestimmt

1674 hatte, das nachher ausgeführt werden sollte, hatte Herr v. Bournouville einen Trompeter zum Feinde zu senden, sei es, wegen der Gefangenen, oder um anderer Sachen, ja er ließ dies selbst nicht, trotz dem es ihm Seine Kurfürstliche Durchlaucht verboten hatte.“

„Diesen Tag wurde unsrer guier Kurprinz krank, er war General-Major und Befehlshaber des zweiten Treffens geworden und nahm sich seines Dienstes mit so viel Fleiß früh und spät an, visitirte beständig das Lager, besonders die Kranken, führte die Leute selbst zur Arbeit an die Verschanzungen, und that Alles mit so viel Eifer und guter Manier, daß der alte Herzog von Lothringen eines Tages zum Herzog von Zell und anderen Prinzen und Herren sagte: Meine Herren, was den jungen Kurprinzen von Brandenburg betrifft, so setze ich Alles darauf, voransgesetzt, er fährt so fort, wie er sich jetzt zeigt, daß er nach zwei Jahren der größte Truppenführer in ganz Europa ist.“

Der Kurprinz folgte in militärischen Dingen besonders den Generalen Goltz und Götz, die v. Buch als im Kriegshandwerk für besonders erfahren bezeichnet. Leider sollten die Brandenburger nicht die Früchte des Fleißes und Talentes ihres Kurprinzen genießen, er erkrankte am hitzigen Fieber, Buch brüct lebhaft sein Bedauern darüber aus; denn er war, äußert er, die Herzensfreude des Hofes und der Armee.

Im November stieg die Noth im Lager durch Eifersucht und Haß gegen den Marschall Derffling, und meint er, es giebt Leute, welche sagen: die französischen Pistolen haben das Meiste dazu beigetragen. Am 16. November ward der Kurprinz nach Straßburg gebracht, am 17. starb er.

Der Schmerz über den frühen Heimgang des talentvollen Prinzen traf den Vater, der schon verletzt über Bournouville's Benehmen, und die ihm dadurch zugeschobene unthätige, jedenfalls erfolglose Lage war, sehr tief — mit ihm die Armee und das Land.

von Buch sagt unter dem 17. November:

Der Kurprinz starb, er war ein Prinz, der Gott fürchtete, tugendhaft, gerecht, gut und sanft, der seine Untergebenen theilnehmend liebte, wie alle verständigen Leute, und die Feigen haßte, in diesem Punkte war er vorzüglich, liebte die Menschen von Herz, machte nichts aus den Poltrons; wahrer und warmer Freund, litt er nicht, daß man von seinen abwesenden Freunden schlecht sprach,

er hatte Geist und Urtheil über sein Alter, er war die Tugend selbst und haßte das Laster, obgleich sich Viele durch Raschheiten bei ihm einzuschmeicheln suchten, und ihn einen Weg zu führen, den junge Menschen gern gehen, trotz dem war er sehr galant gegen Damen.“

„Er war, obgleich nicht groß, sehr gut gebaut, schön und stark von Armen und Beinen, hatte für sein Alter große Kräfte, einen bezagirten freien Ausdruck, schönen Kopf, lebhafte schön geschnittene braune Augen, ein schönes Gemisch von Weiß und Roth, eine Adlernase, nicht klein, der Mund schön mit gut geformten Lippen, hatte sein Kopf ein schönes Oval und langes gut geordnetes hellbraunes Haar.“

„Er war ein an Körper und Geist bewundernswerther Prinz, geschickt in allen Leibesübungen, welche er liebte, besonders zu Pferde, die er gleich denen zu Fuß verstand, er hatte eine große Leichtigkeit alle Dinge zu erlernen, auch seine Studien gemacht, sprach gut Latein und Französisch, verstand Mathematik und Alles, was damit zusammenhängt, hatte die Geschichte gelesen und wußte sie anzuwenden, und die Wahrheit ohne alle Schmeichelei zu sagen, er war ein Prinz, begabt mit allen wünschenswerthen schönen Eigenschaften des Körpers und der Seele in diesem kindlichen Alter, den Eigenschaften: aus welchen die Tugenden entstehen, die man nach Quintus Curtius Alexander dem Großen zuschreibt.“

„Er war würdig eines solchen Vaters, dem er in allen Beispielen zu folgen suchte, und sehr glücklich wären wir gewesen, wenn der gute Gott ihn uns gelassen hätte; aber weil wir den großen Schatz, welchen Gott uns in ihm gegeben, nicht erkannten, hat er ihn uns genommen, um uns zu zeigen, daß wir ihn nicht verdienen.“

„Was mich besonders betrifft, habe ich in ihm mehr verloren, als ich auf der Welt nur verlieren kam.“*)

Man nöthigte Buch, die traurige Nachricht des Todes dem Kurfürsten zu hinterbringen; Buch wollte sie nicht direct seinem Herren mittheilen, und bat Fräulein von Wangenheim, die Verlobte des bei Fehrbellin gebliebenen Stallmeisters Froben, es der Kurfürstin mitzutheilen. Diese gute Prinzess war so betroffen,

*) Im großen königlichen Schlosse befinden sich verschiedene schöne Portraits Carl Emils, die mit Buch's Bericht übereinstimmen, und von der Schönheit seiner Erscheinung eine klare Anschauung geben.

1674 als wäre es ihr eigener Sohn, (sie war die Stiefmutter) sie weinte große Thränen, und sagte: ihre Kinder hätten einen zweiten Vater verloren, er liebte sie wie seine eigenen Brüder; als sie zu Bett gegangen, sagte sie es dem Kurfürsten, er war so bewegt, daß
 November er die ganze Nacht weinte. Den 29. (fährt von Buch fort) ging ich zeitig zu Hofe. Als der Kurfürst mich sah, machte er mir ein Zeichen, mit ihm zu reden, indem er mich um die Details der Krankheit bat. Ich gab sie ihm genau an, oft unterbrochen durch des Kurfürsten Thränen wie der meinigen. Seine Hoheit sagte mir: „Wolle Gott, daß er nicht Gift bekommen hat.“ Er unterhielt sich mit mir lange über dies Thema.

December Am 3. December wird Schöning schmerzhaft an der Hand verwundet. Unter dem 28. December sagt von Buch vom Prinzen von Hessen-Homburg: „Er sei tapfer wie ein Löwe.“ Es war derselbe, welcher sich bei Fehrbellin so auszeichnete, geboren 1633; er verlor bei der Belagerung von Kopenhagen 1659 ein Bein, und trug seitdem ein silbernes, wonach man ihn gewöhnlich den Prinzen von Hessen mit dem silbernen Beine nannte. Er trat in Brandenburgische Dienste, ward 1670 General der Cavallerie.*)

Den 31. December rückten die Brandenburg'schen Truppen über den Rhein zurück, der Kurfürst reiste mit seiner hochschwangeren Gemahlin nach Cleve.

Sonntag, den 28. Januar 1675:

1675
 Januar
 von Buch

„Wir reisten zeitig ab; indem wir eine kleine Brücke auf dem Wege passirten, konnte Seine Kurfürstliche Durchlaucht ein großes Unglück haben; die Brücke fiel unter den beiden letzten Pferden vor dem Wagen Seiner Hoheit; die Frau Kurfürstin, seit 6 Monaten schwanger, sprang leicht aus dem Wagen, und suchte dem Kurfürsten zu helfen, welcher seine Füße in Wolfsfelle eingewickelt hatte; dennoch befreite er sich bald, und ein Glück war es, daß unter der Brücke sich nicht eine große Tiefe befand, sonst hätten die Pferde den Wagen nach sich gezogen.“ „Seine Hoheit war sehr ärgerlich über diesen Vorfall und sagte, daß dies gekommen sei, weil sie heut nicht die Predigt gehört hätten.

Vergebens suchte der Prinz von Oranien in Cleve den Kurfürsten zum Frieden mit Frankreich zu bewegen, er mußte hier

*) Man macht sich nach Kleiß's „Prinz von Hessen-Homburg“ leicht ein falsches Bild vom Prinzen.

der Sicht wegen einige Wochen das Bett hüten, konnte aber am ¹⁶⁷⁵ 3. Mai im Haag sein, um hier mit den Gesandten Europas zu ^{Mai} unterhandeln. Holland war schwierig, Dänemark aber willfähriger, endlich kam ein Bund zu Stande, nach welchem Schweden und seine etwaigen Allirten als Feinde betrachtet werden sollten, beide Mächte sollten zur See agiren, Lüneburg seine Truppen am Rhein gegen Frankreich stehen lassen, und der Czar von Moskau die Schweden in Plesland angreifen; Pfalz Neuburg trat dem Bunde bei. Der Kurfürst ging am 2. Juni nach Schweinfurt. ^{Juni}

Im December 1674 hatten die Schweden die Brandenburgische Grenze mit 13700 Mann unter Carl Gustav v. Wrangel überschritten. Dem Statthalter antwortete man auf seine Vorstellungen: nur wenn der Kurfürst aus Franken zurückgehe würden die Schweden weichen. Stargard, Landsberg, Neustettin, Crossen und Züllichau fielen in ihre Hände, später auch Pocknitz, Wriegen und Ruppin. So war Berlin in äußerster Gefahr und die Behörden und Schätze wurden nach Spandau gebracht.

Die Schweden plünderten und brandschatzten wie die Franzosen, ihre Verbündeten. Mit schauerhafter Grausamkeit und ausgefuchten Martern wurde das wehrlose Landvolk gemißhandelt. Johann Georg von Anhalt, Statthalter der Mark, sendete Oberst Krummensee zu Friedrich Wilhelm nach Schweinfurt, den Kurfürsten zu bewegen, sein Land von dieser Last zu befreien. Der Kurfürst las die Depeſche und sagte: Die Schweden sind in die Mark gefallen und spielen den Herrn darin, man muß sie jetzt schon machen lassen, die Reihe wird auch an mich kommen, ihnen zu vergelten. Auf diese Art könnte ich ja ganz Pommern bekommen. Er gab den Befehl, man solle vorläufig nicht feindlich gegen den Feind verfahren, die Commandanten der Festungen sollten ihn aber nicht in den Bereich der Geschütze kommen lassen, sonst Feuer geben.

Friedrich Wilhelm fand in dieser Noth keine Hülfe; der Kaiser sammelte zwar unter General Cob in Schlessien ein Heer, traute dem Kurfürsten aber selbst nicht, sondern glaubte vielmehr, dieser könne mit Schweden vereint ihn anfallen, er hätte um Brandenburg nichts besseres verdient.

Der Bischof von Münster, Bernhard von Galen, allein benahm sich freundlich, indem er den französisch gesinnten

1675 Herzog von Hannover in Schach hielt, auch der Prinz von Dänien ließ sich nach ernstern Unterhandlungen bereit finden, den Schweden den Krieg zu erklären, auch Dänemark trat für spanische und holländische Subsidien dem Bunde bei, Polen ward durch Rußland paralysirt. Am 5. Februar 1675 schrieb der Kurfürst dem Statthalter:

„Ich beklage von Herzen meine gute Kur Brandenburg und meine lieben Unterthanen, welche darüber zwar leiden; aber ich hoffe, daß sie dadurch in geruhigen und besseren Zustand ins Künftige sollen gesetzt werden, daß wir uns nicht mehr solches unter Reichsständen niemals erhörten barbarischen Ueberfalls zu befahren haben werden. Es vermeinen zwar die Schweden, daß sie mich durch solche Ueberfallung dahin forciren und bringen wollen, daß ich von der Allirten Partei abtreten und mich zur Neutralität oder auf ihre Seite zu bringen resolviren solle. Sie fehlen hierin sehr; denn nachdem sie mich ganz ruiniret haben, bleibt nichts übrig, als das Leben in mir, und solches will ich lieber verlieren, als zu changiren und nicht zu revangiren — es mag auch nun ablaufen, wie es wolle — und dadurch beweisen, daß ich nicht so veränderlich bin, als sie öffentlich ausgeben. Ich getraue meiner gerechten Sache: Gott hat mich so oft gnädig aus mancher Gefahr, worin ich gestanden, wunderbarlich errettet, ich zweifle nicht und vertraue ihm, er werde es noch in dieser auch thun, und seine gnädige Hand nicht von mir abziehen, sondern mir mit Ehren und mit Vergeltung an meinen Feinden wunderbarlich heraushelfen.“

Die Noth im Lande war wirklich hochgestiegen, aus Prenzlau schreibt ein Bürger: Hier sieht es ganz wunderbarlich aus, bloß an Hauptnahrungsmittel liefert unsere arme Stadt den schwedischen Bäckern täglich 120 Tonnen Getränk, 40,000 Pfund Brot und 100 Ochsen, ohne viel andere Tractamente und die Selbstcontribution zu rechnen, und dabei plündern sie noch die Dörfer und Kirchen, stecken sie hie und da in Brand und treiben das Vieh weg. Mit den Leuten selbst wird nicht weniger tyrannisch hausgehalten. Man durchbohrt ihnen die Hände, wie der Herr Bürgermeister bezeigen kann; quält sie nackend ausgezogen, hängt sie auf oder räbert sie. Einige sind bis an den Hals eingegraben, unschuldige Kinder sind aus Lust und Uebermuth gemordet, Weibspersonen mit den Brüsten angenagelt, den Männern die Genitalien mit Steinen zerschlagen, welches leider auch meinem armen Großvater Jeremias

Bracklaunen widerfahren. Auch trichtern sie schwedische Tränke ein; das machen sie also: Sie gießen den Leuten allerhand Mistjauche und Unflat in den Hals, und springen ihnen hernach auf die Leiber, bis die Jauche wieder zum Halse hinausläuft. Auch die Gräber blieben nicht ohne Anfechtung. Was an Getreide nicht abgehütet wird, das schneiden sie ab, was von dem Vieh nicht fort will, das schleßen sie todt, was sie nicht mitschleppen können, das wird mit Feuer vernichtet. Wo der liebe Gott nicht sonderlich hilft, wird man ohne vor Zeugen umkommen. Denn es ist ein Krieg gar wunderbarlich, weiß sich auch kein Mensch darnach zu richten zc. zc. (12. Mai 1675.)

Der Statthalter schrieb unter dem 26. Mai an den Kurprinzen: „Die Schweden verwüsten jetzt die ganze Mittelmark, Dranienburg haben sie wieder verlassen, an dem Schloßgarten keinen Schaden gethan, das Stättgen aber ganz ausgeplündert, es ist zu beklagen, daß Unsere Armee nicht eher hatt hier sein können, den ob sie gleich den Monath Majum auß Franken noch gerne mithaben wollen, so geschehen unterdessen hier im Lande viel tonnen goldes schaden, welches von Unserer Armee vor 4 Wochen manchielt wäre, wie sie gar wohl gekonnt hätte, sehr leichtlich hette können verhindert werden, aber es hat ja leider durch Gottes Verhängniß so sein müssen.“

Einen großen Theil der Schuld gab man dem französischen Gesandten de Vitry. Diesen sollte der Statthalter auf Befehl des Kurfürsten, da er in Polen unterhandelte, unterwegs auffangen, und lebend oder todt über die Seltte zu schaffen suchen — dies kam nicht zur Ausführung.

Gegen solche Grausamkeiten aber fingen die Bauern und Landente an sich zusammenzurotten. Sie schafften sich Fähnlein an und bekriegten die Schweden auf eigene Faust. Zu Dannesfeld, einem Dorfe im Drömling in der Altmark, wird in der Kirche noch ein Bauerfähnlein jener Zeit aufbewahrt, an schwarzer Stange ist von weißer Leinwand eine Fahne, worauf der rotthe Brandenburgische Adler, in den Klauen ein Zepter und einen grünen Kranz mit dem Namenszuge

F. W. und der Aufschrift:

Wir sind Bauern von geringem Guth
Und dienen unserm Gnädigsten
Churfürsten und Herrn mit unserm Bluth.

1675 Sie warfen an der Elbe Schanzen auf und hofften auf Kaiserliche Hülfsstruppen.

Am 23. Mai war der Kurfürst, wie oben erwähnt, in Schweinfurt eingetroffen, und sandte durch seinen Adjutanten den Truppen den Befehl zum Ausbruch nach Magdeburg, am 26. rückte er selbst aus, schrieb aber vom 24. oder 25. Mai dem ^{Mai} Statthalter: „Ich hoffe in 14 Tagen schon an der Elbe zu stehen. Inmittelst wollen Euer Liebsten Befehl ergehen lassen, daß die allda liegenden Schiffe sich cito nach Magdeburg begeben.“

Am 31. Mai stand das Heer in Arnstadt, Friedrich Wilhelm in Markshausen; er wollte sich von seinen Sichts-^{3uni} anfällen erholen; am 10. Juni befand sich das Hauptquartier in Staßfurt, vier Meilen von Magdeburg; hier verordnete er für seine Staaten einen allgemeinen Betttag und suchte selbst dazu den passenden Text aus: Jeremias 20, 11—12. „Aber der Herr ist bei mir, wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und sehr beschämt werden, darum, daß sie so thöricht handeln. Ewig wird die Schande sein, der man nicht vergessen wird. Ja, Herr Jehovah, der du die Gerechtigkeit prüfdest, Mären und Herz siehest, laß mich meine Rache an ihnen sehen, denn ich habe dir meine Sache befohlen.“

Bevor wir Friedrich Wilhelms Unternehmungen gegen die Schweden, die er mit so vieler Klugheit und Energie zu einem überraschend schnellen Ausgang brachte, weiter ansehen, mögen wir einen Blick auf die Vorbereitungen des Statthalters werfen.

Georg Wilhelm von Anhalt, geboren den 7. November 1627, regierend seit 1660, war ein Schwager des Großen Kurfürsten; er hatte eine Schwester der ersten Gemahlin von Dänien, und war zum Statthalter der Kurmark bestellt; als solcher hatte er die schwierige Aufgabe, mit den nicht sehr willfährigen Ständen wegen Stellung der Verteidigungsmittel zu unterhandeln.

Die Stände wollten sich mit Geld abfinden, während der Statthalter die Stellung der Mannschaft verlangte; nach vielen Unterhandlungen erhielt er 1000 Knechte, bis die Sache durch eine Verordnung des Kurfürsten von Colmar aus, am 29. November 1674 ausgefertigt, geregelt wurde. Darnach wurde der sechste Mann ausgehoben und hiermit der Modus des sogenannten Ausschusses angegeben.

Julian
1675

Am 18. December 1674 standen die Schweden bei Pafewalk, als Türenne die Verbündeten an der Ill im Elsaß angriff, indessen war Johann Georg ungemein thätig gewesen, während Carl Gustav Wrangel am 24. December 18 bis 20,000 Mann bei Prenzlau versammelt hatte; der Französische Gesandte de Vitry befand sich im Hauptquartier.

Georg Wilhelm hatte den Auftrag, das Land zu decken, die Schweden legten in des Kurfürsten Lande Werbeämter an, unter den Werbem befand sich unter anderen ein der Ehre verlustig erklärter Brandenburg'scher Flüchtling, ein Herr von Waldow, (Pomm. Greiff.) Der Kurfürst konnte sich immer noch nicht offen als Feind erklären.

Im Mai erkrankte Carl Gustav Wrangel und sein Stiefbruder Waldemar erhielt das Commando; unter ihm stiegen die Ausschweifungen seines Heeres auf den höchsten Gipfel, er sagt selbst: „Seit Menschengedenken und so lange er ein Soldat gewesen, ist dergleichen Verfahren unter Christen nicht erhört.“ — Dennoch stellte er nichts ab.

Waldemar sammelte die Truppen vor Stettin, greift am 13. Mai das feste Löcknitz an und dringt, nachdem die geringe ^{Mat} Besatzung ehrenvoll abgezogen, durch die Neumark nach Kuppin.

Die Vertheidigungslinie der Brandenburger lehnte ihren rechten Flügel Süd-Oestlich an Cöpnick, ging über Berlin und Spandau, nur der Havel folgend, aufwärts nach Dranienburg, dann am Rhin nach Havelberg, wo der linke Flügel die Elbe als Stützpunkt hatte.

Am 21. Mai rückten 3 feindliche Colonnen gegen die Rhin- ^{Mat} Linie nach Dranienburg, Cremmen und Fehrbellin, und griffen die schwach besetzten Defileen an. Die Brandenburger hatten allerdings den Vortheil genauer Terrainkenntniß und der Unterstützung des empörten Landvolkes und der Landjäger; sie hielten sich brav, bis am 22. Abends der Feind bei Dranienburg seine Cavallerie durch eine Führt schickte, und so die Besatzung unter Sommerfeld nöthigte, sich unter das armirte Spandau zurückzuziehen; auch bei Fehrbellin, wo ebenfalls mit Geschütz gefochten wurde, mußte die Vertheidigung weichen. So lag denn das ganze Havelland, diese reiche Gegend, den raubenden, brandschatzenden Schweden offen. — Es sollte ihnen aber bald theuer zu stehen kommen.

Spandan wurde vom Feinde berannt, Brandenburg und Rathenow besetzt. Carl Gustav von Wrangel nahm, nachdem er das Commando wieder übernommen, sein Hauptquartier in Brandenburg, seine Absicht war, sich in der Altmark mit den Hannoveranern zu vereinigen, und zu diesem Zwecke die Elbe bei Havelberg zu überschreiten; einstweilen legten die Schweden Magazine an und wirthschafteten in' zügellosester Art fort, trotz dem, daß Wrangel selbst empört über das Benehmen der schwedischen Truppen war.

Am 8. Juni lieferte Wrangel ein Gefecht bei Rheinsberg und rückte gegen Havelberg vor, dessen Besatzung sich nach Werben über die Elbe begab.

In der Altmark war das Landvolk aufgeboten und hatte, von dem Landeshauptmann Achatz von der Schulenburg organisirt, den Drömling besetzt, Johann Georg aber dieser Vertheidigung gegen das feindliche Hannover zwei Compagnien vom Regiment Micran der aus Magdeburg nach Gardelegen als Unterstützung gesendet.

Am 15. Juni wollten die Schweden sich bei Havelberg concentriren; am 26. Mai war, wie früher gesagt, Friedrich Wilhelm mit 15000 Mann aus Schweinfurt aufgebrochen, er marschirte in Eilmärschen über Schleusingen, Ilmenau, Arnstadt, Heldrungen, Staßfurt nach Magdeburg, welches noch nicht Brandenburgisch war. Hier am 11. Juni eingetroffen, ließ der Kurfürst sofort die Thore schließen, den im Einverständnis mit Schweden stehenden Commandanten Oberst Schmidt festsetzen und in aller Stille den Angriff auf den weitläufig stehenden, seine gefährliche Nähe nicht ahnenden Feind vorbereiten. Der Kurfürst wußte, daß die Schweden auf dem rechten Havelufer zwischen Potsdam und Havelberg vertheilt waren; und sich durch Abbrechen der Havelübergänge gesichert glaubten.

Mit 6000 Kürassiren, den Dragonern von Bomsdorf und Derfflinger und 1000 bis 1200 Musketiren, welche auf 146 Wagen gesetzt, auf denen sich auch Röhne und Ruderzeug befand, mit doppelt bespannter Artillerie von 13 Geschützen, zog Friedrich Wilhelm in der Nacht vom 12. zum 13. Juni bei furchtbarem Regen über Genthin gegen Rathenow, hier kam ihm der Landrath von Briesl entgegen und meldete, daß Oberst Wangelin, der Schwedische Commandeur in Rathenow, die

Nähe des Feindes nicht ahnete; es war besonders erfreulich, gerade ¹⁶⁷⁵ zuerst auf Wangelin zu stoßen, da man ihm nicht mit Unrecht einen großen Theil der Schuld zu diesem Kriege beimaß.*)

Morgens 2 Uhr am 15. Juni ging Derfflinger mit 100 ^{Eroberung v. Ratzenow.} Dragonern als Avantgarde gegen Rathenow vor, näherte sich der Zugbrücke und verlangte, sich für einen Schwedischen Offizier vom Regiment Bülow ausgebend, der vom Feinde hart verfolgt werde, dringend Einlaß; die Wache ließ sich täuschen; mit der fallenden Zugbrücke drang Derfflinger mit einigen Leuten ein, die Wache ward niedergemacht, aber einige Mann entkamen in die Stadt und lärmten die noch vom gestrigen Abende halb berauschten Schweden aus den Betten. Der Kurfürst war mit dem Gros gefolgt, ganz erschöpft hatte er vor Rathenow eine Stunde im Wagen geschlafen; er rief einen Offizier und sagte:**) „Ich habe zwar nicht schlafen können, aber ich bin durch Gott eines glücklichen Successes versichert.“

Rathenow wurde genommen.***) Sobald Friedrich Wilhelm Derfflingers erste Erfolge sah, rief er bewegt aus: „Gott hat gezeigt, daß er noch mit mir ist.“ Das Wangelinsche Dragoner-Regiment wurde gänzlich niedergehauen oder gefangen, Oberst Wangelin selbst nach muthiger Bertheibigung, indem man ihn mit einem Balken an die Wand presste, gefangen. Die Brandenburger erbeuteten 6 Fahnen und ein Paar Pauken.****)

Friedrich Wilhelm benachrichtigte sogleich den Statthalter von dem Vorgefallenen:

*) Pufendorf.

**) Cochius, Leichenpredigt.

***) Die Details des Sturmes giebt von Sausage: „Krieg in der Mark“ S. 49 ausführlich.

****) Friedrich Wilhelm ließ den in Bähne bei Rathenow ansässigen Landrath von Brieft malen; dies Brustbild in Del befindet sich noch im Schlosse. v. Brieft hatte am 14. noch mit Wangelin in Rathenow gesprochen, Niemand ahnte Friedrich Wilhelms Nähe. Die Schweden würden, sagt v. Brieft, gar nicht mehr nüchtern, sie hielten den Kurfürsten für todt; dies Gerücht hatte Brieft und sein Oevatter Caspar Bach sorgfältig unterhalten. Brieft gab den Offizieren am 13. ein Diner, sie überließen sich vollkommen dem Trunke. Am Abende ließ Brieft noch ganze Ladungen von Bier und Brantwein in die Stadt fahren und instruirte die Bürger, den Gemeinen tüchtig zuzutrinken.

1673 „Euer Klebden geben Wihr hiermit zu vernehmen, was maßen es dem gütigen Gott gefallen, Unsere gerechte Sache und Unsere Waffen wider die Schweden bald anfangs so zu segnen, daß Wihr diesen Morgen 3 Uhr die Stadt Rathenow mit stürmender Hand eingenommen haben. Der Oberst selbst, nebst seiner Frau, sein Oberstlieutenant, sein Oberstwachtmeister und 2 Capitaine sind gefangen; die übrigen Offiziere und die meisten Gemeinen sind geblieben und etliche gefangen — auch die 6 Fähnlein bekommen.

Weil nun dieser glückliche Erfolg, allein dem höchsten Gotte, von dem aller Sieg und Seegen kommt, billig zuzulegen ist, so haben Sie die Verfügung zu thun, daß seiner Güte deshalb gebührend von den Kanzeln gedankt, und er angerufen werde, Unsere gerechte Waffen ferner zu segnen. — Unsr Cavallerie ist noch aus, zu sehen ob sie ein feindliches Regiment, so diesseit der Havel gestanden, antreffen könne, und werden Wihr darauf bedacht sein, wie Wihr diesen von Gott verliehenen Sieg weiter pouffiren können, dergestalt Wihr schon Ordre ertheilt, daß die zurückgebliebene Infanterie und Artillerie schleunigst folgen sollen.“

Besonders ausgezeichnet hatten sich bei der Einnahme von Rathenow: Derfflinger, Buch, Ranowstky, Kanne und Göze, von unserem erhabenen Kurfürsten nicht zu reden, der stets mit richtigem Blick seine Dispositionen traf, sie schnell und sicher ausführte und immer den Erfolg für sich hatte. Die Brandenburger verloren den Commandeur von Derfflingers Dragoner Oberstlieutenant von Uecker mann und 50 Mann (Geheimes Staats-Archiv), von den Schweden wurden gefangen 6 Offiziere, 186 Dragoner und 600 Pferde.

Friedrich Wilhelm setzte sein Fußvolk unter Oberst Graf Dönhof nach Rathenow, die Reiter diesseits der Havel; durch ausgesendete Patrouillen erfuhr man, daß Carl Gustav Wrangel mit 3000 Pferden in Havelberg stand, Wolbemar Wrangel mit seinen Truppen in Brandenburg und Prißerbe.

15. Juni Der Kurfürst blieb die Nacht vom 15. zum 16. Juni in seinem Wagen, umgeben von der Reiterei, am 16. früh ward Gottesdienst gehalten; indessen marschirte Wolbemar Wrangel gegen Rathenow, um nach Uebergang über die Havel sich mit seinem Bruder bei Havelberg vereinigt in die Altmark zu werfen.

Am 15. früh erhielt er aber die Nachricht von der Einnahme von Rathenow, und wandte sich nach Barnewitz, wo er am

16. früh noch stand, um von hier den Paß von Fehrbellin zu 16. erreichen, und sich mit dem auf Ruppin zurückziehenden Feldmarschall in der Briegnitz zu vereinigen.

Oberst La Roche war gegen Havelberg vorgeschickt, er meldete den Rückzug des Feindes, Oberstlieutenant Strauß in anderer Richtung; nach den abgestatteten Meldungen beschloß Friedrich Wilhelm, ohne seine Infanterie und Artillerie abzuwarten, dem Feinde allein mit der Cavallerie zu folgen, er detachirte den General-Adjutant v. Kanowsky, den Oberstlieutenant Henniges und Rittmeister von Zabelitz mit Abtheilungen, um mit Hülfe der der Gegend kundigen Landjäger durch das große havelländische Buch die nordöstlichen Ausgänge des Bruches bei Dranienburg, Cremmen und Fehrbellin vor den Schweden zu erreichen, und die Uebergänge abbrechen oder niederbrennen, die Wege aber ungangbar machen zu lassen; das bewaffnete Landvolk leistete ihnen Hülfe. Als Wegweiser der Detachements, welche dies gefährliche Unternehmen auszuführen beauftragt waren, zeichnete sich besonders der Kurfürstliche Förster des Grünfeld'schen Reviers Christoph Garzwille aus.

Die Aufträge wurden mit Kühnheit und Erfolg ausgeführt, Oberstlieutenant Henniges zerstörte durch Feuer die Fehrbelliner Brücke, die Uebergänge von Dranienburg und Cremmen besetzte das bewaffnete Landvolk.

Der am 14. Abends gegen Brandenburg gesandte La Roche hatte in der Nacht die von den Schweden besetzte Vorstadt überfallen, und dort 200 Artilleriepferde genommen, er kam mit seiner Beute am 15. bei Rathenow an.

Der Brandenburgische Feldzeugmeister Herzog von Holstein erhielt Befehl, mit dem Gros der Infanterie und Artillerie aus Magdeburg gegen Rathenow zu folgen.

Nach dem Gottesdienst am 16. eilte der Kurfürst seinen Truppen ungeduldig bis Bammme voraus; er war entschlossen, den Feind zum Stehen und Schlagen zu bringen, und ihn hier möglichst zu vernichten, gewiß ein kühner Plan bei seiner geringen Macht.

Gegen 9 Uhr traf er auf dem am Morgen verlassenen schwedischen Lagerplatz bei Barnewitz ein, ein heftiger Regen mit Nordostwind hatte den Marsch sehr erschwert, der Kurfürst blieb die Nacht in seinem Wagen, die Reiterel blieb gesattelt.

1675 Die Schweden hatten sich hinter den See und die Bruchlinie von Groß-Böhniß, Gohlitz und Ribendt zurückgezogen, eine Schanze am nördlichen Ende des Ribendt-Sees, deren Spuren man noch heut deutlich erkennt, aufgeworfen, und mit Geschütz besetzt; so beherrschten sie geschickt den einzigen Zugang bei der Klinker Mühle gegen Gohlitz, wo ihre Arrièrgarde in der Nacht vom 16. zum 17. Juni stand.

17. Am Morgen des 17. Juni, als die Brandenburger hier vorrückten, war die Klinker Mühle niedergebrannt, die Brücke zerstört, und die Geschütze der Redoute in den See geworfen, trotz dieses übereilten Abzuges holte General Lüdecke mit der 1000 Pferde starken Avantgarde die Schweden hinter den Gohlitzer Fichten ein, machte eine Ataque und zersprengte des Feindes Arrièrgarde, sie vor sich nach Rauen jagend. Während das feindliche Gros Rauen und den dahinter liegenden, damals nur 3 Mann breit zu passirenden Damm eiligst überschritt, verrammelte die Arrièrgarde die Thore und suchte sie durch Musketen- und Geschützfeuer zu vertheidigen. General Lüdecke bat um Dragoner zum Angriffe, allein die Schweden wichen bereits, sie konnten nicht eilig genug entkommen.

Hier vor Rauen erteilte seine Kurfürstliche Durchlaucht dem Kammerherrn von Buch die Instruction, in dem zu erwartenden Gefecht stets um seine Person zu bleiben, und wenn im Kampfe der Feind sich auf ihn werfe, ohne von ihm bemerkt zu werden, ihn zu sichern. von Buch entgegnete, er werde thun, was einem Mann von Ehre nur möglich sei, Friedrich Wilhelm entgegnete: „Das weiß ich, denn so habt ihr bis heute immer gehandelt.“

Bevor die erbetene Hülfe zum Angriff auf Rauen herankommen konnte, wichen die Schweden; ihren Rückzug hinter Rauen deckte Geschütz jenseit des Dammes, anfangs hinter der den Damm durchbrechenden Brücke aufgestellt, dies machte es den Brandenburgern, welche vergeblich versuchten, den Moor neben dem Damm zu passiren, unmöglich, zu debouchiren; sie erlitten großen Verlust, bis General Derfflinger die Schweden durch 3 Geschütze mit Dragoner-Deckung so wirksam beschoß, daß sie aus der Kugeldistance wichen; nun ward die zerstörte Brücke auf dem Damm hergestellt und das jenseitige Debouché des Dammes besetzt. Oberst

von Sadow that sich bei Nauen, wie früher schon im Elsaß, besonders hervor.

Friedrich Wilhelm gönnte seinen Truppen jetzt einige Ruhe, sie hatten von Tagesanbruch bis Mittag wacker gefochten; in Nauen erbeutete man 2000 Pferde und Rindvieh, die wohl recht eigentlich schon Brandenburgisches Eigenthum waren.

Am Nachmittage erhelet General Lüdcke den Auftrag, mit 1200 Pferden den Feind durch einen Seitenangriff aus seiner Stellung zu vertreiben; er mußte den Bruch und das Flüsschen bei Nauen passiren, dies gelang ihm eine Stunde östlich der Stadt, aber nur mit großer Mühe, die Pferde mußten 30 Schritt schwimmen, die Reiter ihre Waffen hoch über den Köpfen halten, und als sie endlich bei Nacht den Durchgang bewerkstelligt hatten, war der Feind bereits abgezogen.

Am 17. Abends traf auch der brave Henniges von seinem gefährlichen Unternehmen im Rücken des Feindes mit Gefangenen, (dem Rittmeister von Linden und mehreren Gemeinen) ein; er hatte 160 Kürassiere erreicht, sie theils mit ihrem Oberst-Lieutenant Ranne niedergehauen, und die Brücke bei Fehrbellin, wie oben gesagt, zerstört. Details über den von Henniges genommenen Weg und sein Gefecht finden sich leider nicht.*)

Der Kurfürst schrieb dem Statthalter über Henniges Affaire folgenden Brief:

„Der Oberst-Lieutenant Henniges hat mit 120 Pferden 150 geschlagen, der Oberst-Lieutenant Tropp, der dieselben commandirte, ist zu Fuß davon gekommen, ein Rittmeister, wie auch ein Lieutenant, welcher an den Wunden gestorben ist, mit 6 oder 8 Mann gefangen, 50 davon niedergemacht. Auch ich danke dem Höchsten, daß er bis dato meine Waffen gesegnet hat, derselbe wolle mir fernerhin beistehen.“

und einen zweiten:

„Weil ich gewisse Nachricht erhalten, daß der Feldherr (Wrangel) nach Ruppin gegangen, so wollen Euer Liebden die

*) Graf Georg Waldersee, welcher handschriftlich eine Relation der Schlacht von Fehrbellin gemacht, ist über Henniges Weg folgender Meinung. Er ist bei der Rhinbrücke, unweit Landin, nach dem Ländchen Friesack gegangen, dann über Dieknitz durch den Zogen, über Brunne nach Fehrbellin und zurück etwa über Brunne, Dieknitz, Prädikow, Berge nach Nauen.

1675 Verfügung thun, damit der Paß von Fehrbellin besetzt werde, doch sofern es noch sein könne."

18. Die Nacht brachte der Kurfürst in Mauen zu, am 18. ganz früh erhielt er noch einen Brief vom Fürsten von Anhalt des Inhaltes — daß der Kaiserliche General Kob sich näherte, und kleine Detachements von Berlin aus nach den Defileen entsendet seien.

Nach 5 Uhr schreibt Friedrich Wilhelm (Graf Waldersee, Manuscript.): Der Feind habe den Paß die Nacht verlassen, er müsse sehen, wohin er gegangen, auch sollten zwei Geschwader Reiter und 1200 Mann von der Garde zu Fuß gegen die Schweden ziehen.



IV.

Die Schlacht bei Fehrbellin.

Endlich brach der für Brandenburg so verhängnisvolle 18. Juni an; mit Tagesgrauen, es nebelte stark, rückte der Kurfürst über den Rauener Damm vor, der Prinz von Hessen-Homburg hatte auf sein Ansuchen die Avantgarde mit 1500 Pferden erhalten, er ging im Trabe vor auf einem mit den Trümmern der fliehenden Schweden bedeckten Wege; der Prinz hatte die Ordre, „sich an den Feind zu hängen und ihm möglichst Abbruch zu thun.“ Nach einer Stunde sandte er die Meldung, daß er denselben beim Dorfe Flato w erreicht habe, und ihn zum Aufenthalt zwingt, um sich in Schlachtordnung zu setzen; er bat um Befehl zum Angriffe, da aber die Artillerie nicht so schnell hatte folgen können, befahl Friedrich Wilhelm dem Prinzen zu warten, bis er dicht heran sei.

Fehrbellin
am 18/23
Juni.

Der Kurfürst besprach sich mit seiner Umgebung, Derfflinger war für eine Umgehung nach Cremmen, der Kurfürst sollte den Damm an seinem nördlichen Ausgange besetzen, ein Zu-vorkommen der Schweden sei nicht zu befürchten, da sie die Brücke von Fehrbellin ja erst wieder herstellen müßten, der Fehrbelliner Damm war übrigens damals 8250 Fuß lang und schon deshalb ein schnelles Fortkommen des in Schlachtordnung marschirenden Feindes unmöglich. Derfflingers Ansicht war durchaus richtig und gut, und hätte Friedrich Wilhelm nicht den Erfolg bei Fehrbellin für sich, so hätte man seinen Angriff für leichtsinnig halten müssen. Voll Zuversicht aber sagte der Kurfürst: „Wir haben den Feind in die Klemme gebracht, und Gott kehrt sich nicht an die Menge und Stärke, sondern hilft uns durch wenig Mittel.“ Derfflinger aber erwiderte: „Gnädiger Herr, ich

1675 habe geglaubt, als General meine Meinung nach meiner besten Einsicht aussprechen zu müssen; da es aber Eure Kurfürstliche Durchlaucht nicht gefällig, dieser beizupflichten, so wird mich nichts abhalten, dem Feinde nach Kräften Abbruch zu thun; sei auch im Kampfe mehr dem Zufall überlassen als ich wünsche, sei auch die Gefahr größer als sie bei meinem Vorschlage sein würde."

Bevor wir zur Schlacht selbst gehen, wollen wir zum besseren Verständnisse derselben das Terrain genauer betrachten.

Zwei Niederungen ziehen sich von der oberen Havel bei Oranienburg bis zur unteren bei Rathenow, die nördliche wird der Rhin-Bruch, die südliche der havelländische Bruch genannt, beide sind jetzt noch militärische Hindernisse, waren vor der Entwässerung aber undurchbringliche Moräste; nördlich von Friesack hängen beide Niederungen zusammen. Zwei Plateaus liegen von der oberen Havel bis zu diesem Zusammenhange der Niederungen, das östliche und größere heißt der Glien, an seinem nördlichen Rande liegt das Städtchen Cremmen, in seiner Mitte die Dörfer Eichstedt und Marwig, das westlichere ist das Ländchen Bellin mit der Stadt Fehrbellin, das seinen Namen von der vor dem Brückenbau durch Johann Siegismond dort gebrauchten Föhre hat.

Diese beiden inselartigen Erhöhungen hängen östlich vom Dorfe Linum nur durch eine 2000 Schritt breite Landenge zusammen, welche die einzige Verbindung des Ländchens Bellin mit dem festen Lande bildete, das sonst inselartig im Moraste lag, und nach der Grafschaft Ruppin nur den 4000 Schritt langen Damm hatte, die einzige für Truppen und Fuhrwerke brauchbare Verbindung außer dem erwähnten Zusammenhange mit dem Glien, welche Henniges durch Abbrennen der Brücke, und zweimaliges Durchstechen des Dammes unbrauchbar gemacht hatte.

Das Plateau des Bellin erhebt sich etwa 80 Fuß höchstens über dem Moor, südlich von Linum, Hakenberg und Tarnow in einem dünenartigen Höhenzuge; im südlichen Theile bei Linum und Dectow war Waldung, im Norden lag das Dectower Holz bis gegen Hakenberg, sich diesem auf 1000 Schritt nähernd. Westlich von Linum befindet sich ein Damm mit Gräben, die Landwehr genannt, über die ganze Verbindung vom Rhin-Bruche bis zum havelländischen Bruche.

Das von den Dörfern Linum, Dectow und Tarnow gebildete rechtwinklige Dreieck, dessen Katheten 5000 Schritt betragen, war das Schlachtfeld von Fehrbellin.

Bei der gegenseitigen Stärke der Truppen war die Zusammenstellung derselben sehr zum Vortheile der Schweden, während das moralische Gewicht auf Seiten der ihr Land und ihren heldenmüthigen Fürsten vertheidigenden Brandenburger lag.

Die Stärke beider Armeen wird übereinstimmend angegeben, und zwar bei den Brandenburgern auf

5600 Reiter mit 13 Geschütze, und zwar:
 9 dreispündige,
 2 zwölfspündige Kanonen,
 und 2 Haubitzen.

500 Musketiere trafen erst nach errungenem Siege ein.

Bei den Schweden

4000 Reiter,
 7000 Fußvolf und 38 Geschütze.

Es kamen also bei 1600 Reiter Uebergewicht der Brandenburger 7000 Mann Fußvolf und 25 Geschütze mehr auf die Schweden, deren Bewegungen allerdings durch den Bruch zur Linken gehemmt waren, wenn dies auch eine gute Anlehnung gab, deren Schlachtfeld aber als einzigen Abzug ein Desilee hatte, ein Umstand, der jedes Annehmen des Gefechtes immer höchst bedenklich macht.

Der Kurfürst sprach seinen Truppen Muth ein, legte ihnen die Wohlfahrt des Landes ans Herz, zeigte die Schmach, welche er bis jetzt habe erdulden müssen, und ermahnte seine Leute, als tapfere Brandenburger zu kämpfen. Wir müssen heut siegen oder sterben, folgt mir getrost, ich will Euch mit Gott freudig anführen. Er gab die Parole: „Mit Gott.“

Die Schweden zeigten in der Wahl ihres Rückzuges und der genommenen Stellungen viel Erfahrung und Besonnenheit, wie auch im Verlaufe der Schlacht Kaltblütigkeit und Haltung, um so größer ist der Erfolg des Tages anzuschlagen; Friedrich Wilhelms Zuversicht machte seine geringe Schaar siegen. Der Kurfürst rückte nun schnell vor mußte aber bei der langen Colonne auf engen Wegen öfter Halt machen. Nach einer Stunde ließ Prinz von Hessen-Homburg um Dragoner bitten, da der Feind sich bei der Landwehr von Linum gesetzt und sehr vorthellhaft

beide Flügel an den Bruch gelehnt habe. Allein bevor die Dragoner zur Action kamen, verließ Woldemar Wrangel fehlerhaft seine Stellung, die er mit seiner Infanterie vortrefflich halten konnte, weil sie schwer zu umgehen war, um in drei Treffen geordnet eine neue Stellung rückwärts Linum, $\frac{1}{4}$ Meile gegen Hakenburg zu nehmen, den linken Flügel an den Rhin-Moor, den rechten am Dechtower Holze. Wrangel versäumte, das Holz zu besetzen; diesen Fehler bemerkte der Prinz von Hessen und detachirte einen Theil der Avantgarde durch das Holz, während der andere den geraden Weg auf Hakenberg behielt; die Schweden nahmen jetzt die dritte Stellung dicht vor Hakenberg in zwei Treffen; der rechte Flügel wieder am Holze, hatte noch mehr Nachteile als in der zweiten Stellung, da in seiner rechten Flanke einige dünn bewaldete Sandhügel unbefetzt blieben. Bei Linum hatte sich der Kurfürst den Schweden gegenüber in drei Treffen aufgestellt, bei Hakenberg besetzte Friedrich Wilhelm sofort den einen der Sandhügel mit Geschütz, und gab ihnen die Dragoner von Derfflinger und Bomsdorf zur Deckung; in der Nähe wurden ferner die Selbsttrabanten unter Oberst-Lieutenant Kottwitz und das Regiment Anhalt gestellt. Dies ward unter dem Schutze des noch immer nicht gewichenen Nebels ausgeführt. Wrangel erkannte in der Wirkung der ensilirenden Geschütze seinen Fehler; um die Höhe zu gewinnen, sandte er das 1200 Mann starke Infanterie-Regiment Dalwig unter Oberstlieutenant Malzahn ab; die Geschütze und ihre Deckung waren in großer Gefahr, der Brandenburgische Commandeur ritt zu Derfflinger, und ersuchte ihn „mit keiner empfehlenden Miene“ um Verstärkung; Derfflinger erwiderte mit Heftigkeit, er solle nur daran denken, seine Schuldigkeit zu thun und denen die Leitung des Ganzen überlassen, welchen sie zustehe; indessen schickte er doch bald das Regiment General-Lieutenant von Görcke links vom Prinzen von Hessen zur Deckung des verhängnißvollen Sandhügels.

Diese Verstärkung brachte bald das hier schwankende Gefecht zum Stehen, das Regiment Dalwig war mit gefüllten Pitzen und feuernd vorgeückt, Cavallerie hatte gleichzeitig diesen Angriff auf die Geschütze unterstützt, das Regiment Anhalt und die Trabanten wichen, nur die Dragoner riefen ihnen zu, sie wollten sich bei den Kanonen begraben lassen. Diese hielten auch wirklich den Feind ab, indem sie sich gut im Gebüsche postirt hatten, bis das Regiment

Görzke zur Unterstützung kam, und nach Anweisung des Prinzen von Hessen mit Benutzung des Dechtower Holzes in des Feindes rechter Flanke sie frei machte. Die Schweden gingen zurück, um sich zu einem neuen Angriffe zu sammeln, Wrangel verstärkte seinen rechten Flügel, wohl erkennend, daß hier der Brennpunkt des Kampfes sei. Es war 8 Uhr Morgens, nur nach und nach kamen die Brandenburger, wie sie eintrafen, in's Gefecht, während der Feind sich zu einem neuen Sturm vorbereitete. Friedrich Wilhelm sandte den General-Adjutant von Rüssow zu Oberst Mörner mit dem Befehl, die Geschütze zu verteidigen, Mörner erwiderte: Ich will eher sterben, als zulassen, daß der Feind die Geschütze nimmt. Er warf sich auf die Anrückenden und blieb. Friedrich Wilhelm war inmitten des heftigsten Kampfes, er dachte so wenig an seine Person, daß er in die größte Gefahr gerieth. Er stellte sich an die Spitze einiger Compagnien, die ihre Führer verloren hatten: „Getroßt tapfere Soldaten! ich, euer Fürst und nunmehriger Capitain will siegen oder zugleich mit euch sterben.“ Diese Worte und des Helden Beispiel verfehlten nicht ihre Wirkung.

Ein Augenzeuge sagt im „Hochverdienten Helden-Lorbeer.“ Seine Augen schienen wie zwei feurige Kometen, woraus ein rechtes Heldenfeuer bligte, sein Verhalten, seine Stimme und Gesicht, die Gluth seiner hitzigen Action, brachen in eine dermaßen edle und brennende Hefigkeit aus, daß er gleichsam außer sich selbst, weit über der Helden Character erhaben zu sein schien!

Hier war es auch, wo Friedrich Wilhelms Kammerjunker und Stallmeister Emanuel v. Froben, von einer Stückkugel über dem linken Kniee schwer getroffen, dicht hinter seinem Herrn vom Pferde sank, das gleichzeitig zusammenbrach. Froben starb 1½ Stunden darauf. In der Handschrift des Pommerschen Greif S 133 steht von diesem Moment: Und verletzte ihn (den Kurfürsten) keine von den herumfliegenden Schwedischen Kugeln, außer daß eine Stückkugel sein Pferd erschossen, eine andere den hinter ihm reitenden Emanuel Froben aufopferte.*)

*) Auf einem der schönen Gobelius im königlichen Schlosse aus der Zeit Friedrichs I. in Berlin gewirkt, wird dieser Moment dargestellt. Froben, in reicher Stallmeister-Uniform, fällt dicht hinter dem Kurfürsten auf einem Falben oder Braunen; er hat also nach diesem historischen Zeugnisse nicht mit des Kurfürsten Pferde getauscht, welcher, wie auf allen La-

von Buch jagt in seinem Tagebuche vom 18. folgendes:

„Wir begleiteten den Feind immer zur Seite, ihn beständig kanontrend, als eine feindliche Kugel dicht bei Seine Hoheit den Stallmeister Seiner Kurfürstlichen Hoheit Frobenius über dem

peten, es sind deren sechs, seinen Schimmel reiter, zugleich mit ihm fällt das Pferd eines andern Reiters, vielleicht das des neuen Leibjägers Ulse, welcher nach dem Kirchenbuche von Senzke im Havellande den Tausch des Pferdes ebenfalls wie Froben dem geliebten Herren angeboten haben soll, er reitet auch einen Braunen, und die Landjägerstelle von Alt-Kuppin, welche Friedrich Wilhelm dem Ulse gab, ist wohl nur eine Belohnung seiner unerschrockenen Folge in dem heißen Kampf. Der Kurfürst wendet sich nach Froben, Ulse und einem dritten auch fallenden Reiter um, er zeigt mit der Rechten, in der er den Kommandostab führt, nach den Geschützen, welche man bemerkt, deren drei allerdings scheinbar auf die eigenen Truppen feuern. Sein lockiges Haupt ist bedeckt mit einem Filzhut, unter dem jene 23 Pfund schwere eiserne Kappe, welche das neue Museum mit dem Eindrucke einer wohl hier erhaltenen Kartätschenkugel aufbewahrt. Friedrich Wilhelm trägt hier nicht, wie von Ledebur angeht, seinen Rock über den Harnisch, sondern denselben über ein reich gesticktes Kleid und befranzte Handschuh, weiche hohe Stiefel, einen Säbel, dem unserer alten Infanterie-Säbel der Gemeinen ähnlich, eine gestickte Schärpe, die breit mit Franzen im Winde flattert, und ein um den Hals geknüpftes gesticktes Tuch. Die vollkommene Sicherheit und Richtigkeit in den Costümen soll damit nach diesen Tapeten nicht festgestellt sein, vielmehr ist beinahe anzunehmen, daß der prachtliebende Sohn Friedrich, der erste König, dem Künstler eine zur Pracht neigende Freiheit im Costüm nicht wird übel genommen haben. Froben's zusammengesunkenes Pferd trägt wie das des Kurfürsten eine reich gestickte Chabracke und Pistolenhalter, auf denselben der Kurhut mit dem Namenszuge, während Friedrich Wilhelms Pistolen-Halter nur reich gestickt, den Namenszug nicht deutlich erkennen lassen. Der Kurfürst hat, wenn Froben oder Ulse ihn um den Pferdetausch ersucht, diesen seinem unerschrockenen, Gott vertrauenden Character nach gewiß abgelehnt. Eine ganze Literatur ist über den am Ende doch unbedeutenden historischen Character des Pferdetausches entstanden — es zeigt die Gründlichkeit und das Interesse der Brandenburger für ihre Herrscher. König Friedrich II. erzählt ihn zuerst in den ersten Ausgaben seiner Werke, von Pöllnitz verführt, dem man oft erfundene Daten nachweisen will, läßt die Sache aber in den späteren Ausgaben fort, ebenso erwähnen Buchholz, Dellrichs, Leuz und Buch nebst anderen nichts davon, auch Froben's Leichenrede nicht, und so gewinnt die Ansicht eines nicht erfolgten Tausches mit Anschauung dieser Tapete einen neuen Belag. In der Figur unmittelbar hinter dem Kurfürsten muß man den Kammerherrn von Buch erkennen, er hat zum Schutze seines Herrn die Pistole in der rechten; der Moment des Widders scheint die zweite Aufstellung der Schweden zu sein, im Hintergrunde

Kniee des linken Beines traf, an welchem Schuß er eine Stunde darauf starb. Es war schade, denn er war geliebt vom ganzen Hofe und der Armee, und alle Welt beklagte ihn gleich, wie Seine Hoheit selbst, Sie verlor in ihm einen sehr treuen Diener. Froben war mit Elisabeth von Wangenheim, Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht, Unserer Gnädigsten Frauen Ältesten Cammerjungfer (Hofdame) verlobt.

Eine außerordentliche Ehre erwies Friedrich Wilhelm seinem gefallenen Stallmeister durch Beisetzung im Dome zu Berlin, wobei er sich vertreten ließ; es leben noch Mitglieder dieser Familie in Thüringen und Preußen.

Noch immer schwankte die Schlacht, Friedrich Wilhelm wurde von Schwedischen Reitern umzingelt; als dies die Brandenburgern bemerkten, warfen sie sich mit großer Furie auf den Feind, und 9 Mann hieben ihren Fürsten heraus. Der Kurfürst schenkte dankbar jedem für diese That eine Hand voll Ducaten — sie hatten wahrlich den Lohn verdient. Was wäre aus dem armen Brandenburg geworden, wenn Friedrich Wilhelm hier in die Hände der Schweden gerieth? Einer dieser Leute, Nicol Rörbör, lebte bis 1738 als Besitzer einer, von diesem Geschenke erworbenen Mühle, in Wesenthal bei Strausburg, er wurde 102 Jahr alt.*)

Nach langem, heißem Kampfe ward endlich der rechte Flügel der Schweden geworfen; die Reiterei hielt nicht mehr Stand, das Fußvolk war also ohne Unterstützung, das tapfere Schwedische Leibregiment Dalwig unter Oberst-Wachtmeister Malzahn wurde umringt und durchbrochen, ja bis auf 80 oder 90 Mann und einige Offiziere gänzlich niedergehauen, auch eine dreispündige Kanone er-

rechts liegt Hakenberg, in der Mitte Larnow, links Zehrbellin, der Horizont verschwindet mit dem Bruche. Ein Dragoner-Regiment reitet eben ab, und macht eine Umgehung, die vorderen Züge galloppiren und feuern dabei, es kann dies Regiment Derffling Dragoner, das heutige 3. Dragoner-Regiment sein; sie machen eine Ausbügung rechts um den Katharinen-Pfuhl, ein Fähnlein mit dem Adler in ihrer Mitte, quer gestreifte Aermel, die sehr kleidsam sind, einen runden Hut, langes stiegenes Haar, und den Karabiner auf dem rechten Schenkel, zwei Trompeter blasend voraus. Die Geschütze scheinen schweren Calibers. Die Artilleristen sind verschieden uniformirt.

*) Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft des Krieges. II. 24 von Decker.

1675 beutet. In der ganzen Kriegsgeschichte finden sich wenig Beispiele einer so beinahe gänzlichen Vernichtung einer 8 Compagnien starken Regiments, auch das ostgothische Kürassier-Regiment unter Oberst von Wachtmeister war stark mitgenommen.

Um 10 Uhr traten die Schweden in zwei Colonnen ihren Rückzug über Tarnow auf Fehrbellin an; jetzt erst fiel der Nebel und ließ die Brandenburger ihren ganzen Sieg erkennen; die feindliche Cavallerie des rechten Flügels befand sich in völliger Auflösung zwischen den Infanterie-Colonnen. Die Brandenburgische Cavallerie ordnete sich in zwei Treffen, und folgte dem Feinde in seiner rechten Flanke, immer bereit zu attackiren; allein alle erneuerten Angriffe scheiterten, obgleich die Geschütze verschiedene Male neue Stellungen nahmen, und Unglaubliches leisteten; der Vortheil einer doppelten Bespannung bewährte sich glänzend. Die Avantgarde hatte wiederholt mit Erfolg angegriffen, jetzt verfolgte sie auf geradem Wege die Feinde; einem Angriffe des linken Flügels der Schwedischen Reiter widerstand sie indessen schlecht, sie wich, und verließ sogar ihre Offiziere; dies und besonders die große Erschöpfung der Truppen entschied Friedrich Wilhelm, einen allgemeinen Angriff nicht mehr zu unternehmen. Der Feind erreichte Fehrbellin, dessen Eingänge er verschanzt hatte, es war nur noch gelungen, einzelne Reiter in das Rhin-Moor zu treiben, wo in den Torfstechereien heut noch Schwedische Waffen und Münzen gefunden werden.

Gegen Mittag waren die Schweden geborgen. Als Friedrich Wilhelm aufgefordert wurde, Fehrbellin in Brand zu stecken um die Schweden daraus zu vertreiben, antwortete er: „Ich bin nicht gekommen, um mein Land zu ruiniren, sondern zu retten.“ Die Schweden verloren 2400 Mann an Todten, unter ihnen den ausgezeichneten Führer des Regiments Dalwig, Oberstlieutenant von Malzahn und den Obersten Adam von Wachtmeister, Commandeur des Ostgothischen Kürassier-Regimentes; die Brandenburger hatten 500 Mann todt und kampfunfähig, als todt gemeldet Oberst von Mörner und Major von Marwig vom Regiment Kurprinz, Rittmeister von Affeburg und von Beher vom Regiment Anhalt, und Hauptmann von Burgsdorff von Derfflingers Dragoner; verwundet waren Oberst-Lieutenant Strauß, Henniges, v. Köller, v. Sydow und Hauptmann

von Buch, ein Vetter des Reifemarschalls, der später an seinen Wunden starb.

An Beute hatten die Brandenburger gemacht

8 Fahnen,

2 Standarten,

1 Kanone,

und an Gefangenen 100 und einige Mann.

Diese Schlacht, mit so ungleichen Mitteln aufgenommen, legte den Grund zu dem guten Namen, den unsere Reiterei sich zu erwerben gewußt, den sie so glänzend durch alle Zeiten behauptet; sie zeugt von Friedrich Wilhelms großer Umsicht und Energie; mit glücklichem Feldherrnauge faßte er und benutzte die Fehler der Feinde, formirte seine Reiter auf die einfachste Art, daß sie in zwei Treffen in Compagnie-Colonnen, durch einfaches Einschwenken immer zum Angriffe bereit waren. Die Dragoner thaten vollkommene Infanteriebedienste, und weise ließ er den Feind sich zurückziehen, als er die Ungewißheit des Erfolges sah.

Man muß den Schweden den Ruhm lassen, daß sie bis Fehrbellin ihren Rückzug gut und mit Haltung machten; darum retteten sie einen Theil des Heeres und beugten einer jähen Flucht vor, die allerdings durch Zerstörung der Brücke augenblicklich unmöglich war, später scheint indessen wirkliche Unordnung und Haltlosigkeit bei ihnen eingerissen zu sein, denn nur einige tausend Mann erreichten Wittstock.

Nach der Schlacht speiste Friedrich Wilhelm bei seinen Truppen, besuchte ihr Lager und ging dann bis Linum zurück; er übernachtete in einem der Dörfer. Es waren 1800 Mann Fußvolf aus Berlin unter Oberstlieutenant Ranne mit 500 Musketieren eingetroffen; gegen Fehrbellin wurden Vorposten angestellt.

Am 19. sehr früh war der Kurfürst wieder bei den Truppen; er beschloß, Fehrbellin anzugreifen, dessen Verschanzungen das weit sichtbare, roth gekleidete Regiment des Prinzen von Gotha besetzt hielt, während die Truppen Brücke und Damm im Rücken wieder hergestellt hatten, und denselben mit Fuhrwerk überschritten, nachdem das Gros bereits abgezogen war. Sogleich rückten Grumbkow's Dragoner vor, mit einzigem Geschütz versehen; Herr von Buch meldete, daß die Brücke gebrochen, und der Feind in wilder Flucht mit Fuhrwerk aller Art zusammengebrängt zu entkommen

1673 suche. Derfflinger wurde mit 1150 Pferden vorgeschickt, und drang mit Buch bis ans Amtshaus vor, Alles vor sich hertreibend. Man sah die Arbeiter an der zerstörten Brücke beschäftigt, Derfflinger befahl seinen Reitern abzusitzen, um die Herstellung der Brücke durch Feuer zu hindern, v. Buch's Beispiel, er nahm die Muskete seines Reitknechts, brachte 50 Mann dahin, mit ihm hinter einer Erdwand das Feuer zu beginnen; sie mußten aber weichen, da der Feind, 300 Mann stark, den Bau, sich gegen ihn wendend, verließ, und der Erdwall keinen genügenden Schutz gab, bis Derfflinger mit Grumblow (auch Leib-Drägoner genannt), 400 Pferde stark, gefolgt war, und einen Theil unter Major von Schlaßbrendorf hinter eine Mauer postirt hatte, während Grumblow das Thor bei der Brücke besetzte, und beide Abtheilungen durch ein gut angebrachtes Kreuzfeuer die Schweden zum Abzuge nöthigten. Sie hatten indessen die der Brücke zunächst liegenden Häuser in Brand gesteckt und dadurch alle Umgebung in große Gefahr gebracht, da hier Schwedische Kanonen und 18 Pulverwagen stehen geblieben waren.

Es gelang den Schweden zu entkommen, die Brandenburgier erbeuteten hier noch 2000 Wagen, und von Kanonen 3 dreispündige, und 3 sechs- oder achtpfündige.

Friedrich Wilhelm blieb die Nacht in Einum, nachdem er auf dem Schlachtfelde gegessen.

Der Pommersche Greiff (Handschrift) giebt Seite 133 einige nicht bekannte Details in seiner Beschreibung der Schlacht: „Ein anderer Theil Schwedischer Cavallerie wollte sich an die Kurfürstlichen Stücken machen und solche wegnehmen. Aber die ihnen entgegenkommende Brandenburgische Garde sammt dem Anhaltinischen und Mörner'schen Regimente, verhinderten solches, und wiesen sie zurück, wiewohl nicht ohne Blut, indem das Ostrogothische Regiment, so der Baron Wachtmeister commandirte, mit dem Mörner'schen, welches der Oberst Mörner selber anführte, sich so scharf einließ, daß beide Obersten auf dem Platze blieben. Und da sie, als sie sich geschossen, von den Pferden fielen, mit den Köpfen gegeneinander zu liegen kamen, kann man also leicht schließen, daß es den Gemeinen nicht muß geschenkt worden sein, da es den Obersten das Leben gekostet. Doch gewann das Mörner'sche Regiment, weil dessen Oberstlieutenant Hennig in seines Obersten Stelle trat, die Soldaten wieder anführte, in das Gothische hinein-

setzte und es trennte, etliche Hundert darnieder machte, und das ganze Regiment flüchtete. Gleiches Glück hatte das Schwedische Leibregiment, sonst das Gallen genannt, geführt vom Generalwachtmeister Dellwig, welches auch harten Widerstand that, und die Brandenburgischen hart abwies, bis ihm endlich ein Kurfürstlich Regiment, man meint, daß es Köllers gewesen, in die Flanken gebrochen, die vorige Scharfe ausgewezet, und so darian gehaufet, daß Dellwig selbst, samst acht Compagnien auf dem Platze blieb, und so das ganze Regiment ruiniret ward. In Summa: mit der Reiterei wurde der Kurfürst bald fertig, aber mit dem Fußvolk wollte es nicht gelingen, weil selbiges fest wie eine Mauer stand, und mit ihren langen Röhren, gegen die der Brandenburger kurze Carabiner nichts machen konnten, die Brandenburger abhielten, daß sie nicht einbrechen konnten, wie gern sie wollten.

Endlich, wie die Schweden sahen, daß zwei Regimente totaliter von ihnen ruiniret, die Reiterei, ohngeachtet, daß sie sich oft gesetzt, doch allemal geflüchtet, da die Brandenburger nicht ohne Sieg oder Tod von der Wahlstadt weichen wollten, zogen sie in geschlossenen Gliedern und mit guter Ordnung davon. Bei Aufzeichnung des Verlustes heißt es ferner: Von Brandenburgischer Seite blieb der Oberst Mörner, welchen der Kurfürst in seiner Carosse vom Platze fahren ließ.“ Der Pommersche Greiff fährt umständlich in seinem Berichte fort, er sagt, daß Wrangel nach Wittstock eilte; die Brandenburger nahmen es nach seinem Abzuge. Am 22. Juni wäre Derfflinger beinahe den Schweden in die Hände gefallen, und zwar gelegentlich einer Reconnoissance mit General-Lieutenant Görzky, General-Major Göze und Lüdicke, nur von 200 Reitern begleitet. Außerhalb Wittstock fanden sie die ganze feindliche Armee in Schlachtordnung, sie wichen eiligst, die ihnen folgende feindliche Schwadron machte Lüdicke und Göze zu Gefangenen. 22. Juni

Henniges hatte sich also bei Fehrbellin besonders ausgezeichnet, er wurde vom Kurfürsten zum Obersten gemacht und erhielt das Mörnersche Regiment, in welchem er schon als Oberst-Lieutenant gestanden, und mit dem er gleich nach des Commandeurs ehrenvollem Tode das Gothische Regiment zusammenhieb; er wurde nach einigen Berichten schwer verwundet. Der Kurfürst war aber auch gleich nach der Schlacht bereit, Henniges Verdienste besonders anzuerkennen, er machte ihn unter dem Namen Henni-

1675 ges von Treffenfeld zum Edelmann, noch am 18. Juni ward im Amtshause zu Fehrbellin das Diplom aufgesetzt,*) einer Sage nach habe ihn Friedrich Wilhelm nach der Schlacht gefragt: Nun Henniges, wie steht es mit dem Feinde? Worauf sein Oberst geantwortet: Ja, den habe ich im Felde tüchtig getroffen. Worauf der Kurfürst entgegnete: „So sollst Du fortan auch Treffenfeld heißen.“ Es ist diese Ernennung zum Edelmann besonders merkwürdig, weil es die erste Handlung dieser Art des souveränen Herzogs von Preußen ohne Bewilligung des Kaisers war — also eine Feststellung der Unabhängigkeit des Kurfürsten vom Reiche.**)

Im geheimen Staatsarchiv befindet sich das Adelsdiplom mit einer Beilage des dem jungen Edelmann verliehenen Wappens und zwar:

Wir Friedrich Wilhelm Von Gottes Gnaden Markgraf zu Brandenburg, Curfürst (es folgt der ganze Titel) bekennen für Uns und Unsere Nachkommen vermittelt dieses offenen Briefes, und thun kund allermänniglich: Demnach Wir Uns Zeit Unserer Regierung allertwege sorgfältig angelegen sein lassen, Unsere getreuen Diener und Unterthanen, welche sich um Uns und das Vaterland wohl verdient gemacht, vor andern zu ehren und dignität zu erheben, und Wir dann insonderheit die Tugend, Tapferkeit und rühmbliche Conduite Unseres Obristen zu Roße Joachim Hennigs, ingleichen die große und treu nützliche Dienste, welche uns derselbe mit Darsetzung Leibes und Lebens, Gutes und Blutes, in allen vorgesallenen Gelegenheiten, und noch in dem heutigen Treffen bei Fähr-Bellin, wo derselbe wider den Feind tapfer sechtend, schwerlich verwundet worden, geleistet und dazu, sowie auch seine Söhne, deren theiles bereits in Unseren wirklichen Kriegsdiensten stehen, und sich ritterlich und wohl verhalten, anführet, in gnädigste Consideration gezogen, daß Wir dannhero bewogen worden, auf Chur- und Landesfürstliche sonderbare Huld und Gütigkeit, auf vorgepflogenen reichem Rath, mit rechtem wissen auf Chur- und Landesfürstlicher höchster Macht und Würden gedachten Obri-

*) Dies, obgleich überall angegeben, ist nicht möglich, da Friedrich Wilhelm erst am 19. Fehrbellin eingenommen hat, trotz dem trägt das Diplom das Datum vom 18. Juni und Amtshaus Fehrbellin — jedenfalls also wurde Henniges am 18. ernannt und erst am 19. sein Diplom ausgeführt und auf den 18. geschrieben.

**) Es ist mir erinnerlich, als habe Friedrich Wilhelm bereits vor Treffenfeld ein Adelsdiplom selbstständig ausgestellt, doch bin ich augenblicklich nicht im Stande, die Details anzugeben. v. K.

sten Joachim Hennigs sambt seinen ehelichen Leibeserben, und derselben Leibeserben in absteigender Linie Mann und weiblichen Geschlechtes in den Stand und Grad des Adels, welchen er bereits durch seine ritterlichen Thaten erworben, gleich denen Unserer Recht-Edelgeborenen, Rittermässigen, Lohn- und Turniergenossen zu erheben und zu versetzen. Thun auch solches Kraft dieses Unseres offenen Briefes, erheben und setzen mehrerwähnten Joachim Hennigs und dessen eheliche Leibeserben, Mann und Weiblichen Geschlechtes in den Stand und Gemeinschaft Unserer Ritterschaft und Adlichen Standes-Persohnen, also und dergestalt, als ob Er und Sie von ihren Völligen ahnen her Vätter- und mütterlicher Linie entsprossen weren.

Zu dessen mehreren zeugniss und zur mehrer Gedächtnus dieser Erhebung in den Stand des Adels haben Wir dem Obristen Hennigs und dessen 2c. 2c. dies hierdurch beschriebene Wappen und Kleinodt verliehen.

Nemlich einen ganz blauen, schwarz geblühten Schild, in demselben einen silbernen geharnischten Arm, in die Höhe gerecket, in der Hand ein bloßes Schwerdt mit einem verguldeten Gefäße, auf dem Schilde einen offenen verguldeten Helm, die Helmindecken blau und weiß mit Schwarz durchzieret. Ueber dem Helm eine goldene Krone, über der Krone einen rothen Adler mit aufgerectem Schnabel und vorangehender Zunge, in die Sonne, so über seinem Haupte stehet, sehend, die Flügel zum schwunze außgebreiet, hinter welchem an jeder Seite drei Standarten, in deren Mitte die drei Buchstaben F. W. C. gezeichnet, hervorkommen, welche mit den Klauen gleichsam zusammengehalten werden.

Allermassen solches allhier mit seinen Farben eigentlich abgemahlet und außgestrichen ist. Dessen er sich denn und seine ehelichen Leibeserben, und deren Leibeserben als rechtgeborene Lehns-Tourniersgenossen und rittermässige Adliche in allen ehelichen und adelichen Sachen und Geschäften zu Schimpf und Ernst, in Stürmen, Streiten, Kämpfen, Turnieren, Gestecken, Gefechten, Ritterspielen, Feldzügen, Panieren, Gezelten, Aufschlägen, Insiegeln, Pittschaften, Kleinodien, Gemälden, Begräbnissen und sonst an allen und jeden Orthten und Enden, nach ihren Ehren, Nothdürften, Willen und Wohlgefallen bedienen und gebrauchen sollen und mögen als andere Unsere Rechtgeborene Lehns- und Turniers-Genossen, und alte rittermässige Edelleute männiglich ungehindert.

1675 Damit auch nachgemeldeter Unser Obrister Joachim Hennigs und dessen Söhne Unsere Chur- und Landesfürstliche Gnade, womit Wir ihm zugethan sehn, desto mehr verspüren mögen, haben Wir ihnen diese besondere Gnade gethan und Freiheit gegeben, daß er zc. zc. gegen Uns, Unsere Nachkommen, und sonst jedermännlich in allen und jeden Händeln, geistlichen und weltlichen Aemtern genannt, geschrieben und geehrt werden sollen.

Verleihen demnach ihm und ihnen obiges alles hiermit wissenschaftlich: Ordnen, setzen und wollen auch, daß obgedachter Obrister Joachim Hennigs von Treffensfeld zc. rechtmäßige, rechtgeborene, adeliche Lehnsgeossen und rittermäßige Edelleute sein, wie von männiglich an allen orten und enden, also und absonderlich in Unseren Erblanden, Churfürstenthümern und Kronschaften dafür gehalten, geehret und gewürdiget, auch zu solchem Ende im Landbuch Unserer Chur und Mark Brandenburg unterm heutigen Datum des geschehenen Treffens bei Fehr-Bellin angezeichnet werden: und sich aller und jeder adelichen und rittermäßigen Freiheiten, Rechten, Gerechtigkeiten, Privilegien, Ehren, Würden, Lehnen zu empfangen und zu tragen, und andere adeliche, sowohl Geists- als Weltliche Chargen, wie dieselben in gemein und absonderlich adelichen Standes-Personen verliehen werden, auch von Rechtes und guther gewohnheit wegen compliren, von jeder männiglich ungehindert gebrauchen und sich dessen erfreuen sollen und mögen. Gebieten darauf allen Unseren Geistlichen und Weltlichen Prälaten, Grafen, Rittern und Adelmäßigen Leuten und Vasallen, wie auch allen von Uns bestellten Obrigkeiten und Amtstragenden Personen, Statthaltern, Regierungen, Kammer-, Hof- und andern Gerichten, Landvoigten, Landeshauptleuten, Voigten, Verwesern, Hauptleuten, Landrichtern, Casteren, Schlößern, Amtleuten, Burggrafen, Schultheißen, Bürgermeistern, Richtern, Rätthen, Bürgern, Gemeinden und sonst allen und jeden Unserer Getreuen und Unterthanen, in allen Unseren Erblichen Churfürstenthum, Herzogthum, Fürstenthum, Landschaften, Graf- und Kronschaften, wes Würdes und Standes sie sein mögen, daß sie mehrgedachten Obristen Joachim Hennigs von Treffensfeld zc. zc. hinstro in seinen Rechten und Privilegien schützen, als lieb einem jeden ist Unsere Ungenade und schwere Strafe, und dafür die Pön von 2000 Gulden Ungarisch zu vermeiden, die ein Jeder, so oft er freventlich dawider thäte, Uns deshalb in Unsere Kammer und die andere Hälfte mehrgedachtem

Obristen Joachim Henniges von Treffenfeld und seinen Nachkommen so hervider beleidigt werden, unmaßsächlich zu bezahlen verfallen sein sollen. Und gleichwie Wir überzählter maßen Unsre Gnadenbezeugung und Güte dem osterwähnten Obristen Joachim Henniges von Treffenfeld wohlbedächtig widerfahren lassen, als tragen Wir hinwiederrumb zu Ihm das gnädigste Vertrauen. Er sowohl als seine Erben und Nachkommen werden solches Alles zu jederzeit mit unterthänigstem Danke anerkennen und Uns und Unsre Nachkommen und dem löblichen Chur-Hause Brandenburg in unverrückter Treue und Gehorsam immerwährend zugethan verbleiben. Worüber Wir Ihn und Sie hingegen alle Chur- und Landesfürstliche Gnade, Huld und kräftigen Schutzes wider jedermänniglich sichern.

Zur Urkund dessen haben Wir diesen Brief mit eigenen Händen unterschrieben und Unser Churfürstliches größeres Insiegel darunter hangen lassen. Der gegeben ist in Unserem Amtshause zu Fehr-Bellin, den 18. Juni nach Christi Unses Seligmachers geburt im 1675. Jahre.

(gez.) P. Meinders.*)

In einer Beilage bittet Henniges, daß seine Adelsernennung in das Landbuch eingetragen werde; auch findet sich vom 2. April 1676 die Verfügung an den Landeshauptmann von der Schulenburg, er solle Henniges Adelsverleihung in das Landbuch eintragen lassen, und unter Cölln, 7/17. Martij 1676 von Meinders unterzeichnet, die Mittheilung, daß Henniges gratis geadelt werden solle, und derselbe nur, um dies zu bewirken, sein Wappen einzusenden habe.

Treffenfeld ging nach der Schlacht bei Fehrbellin auf sein Gut, um seine Gesundheit wieder herzustellen, ob er sein Regiment behalten, ist nicht anzugeben, vielmehr deuten die in der Kirche zu Königsberg**) hängenden Standarten auf eigene Werbung, wenigstens charakterisirt der eine der Sprüche Treffenfeld so

*) Das Diplom ist also eine von Meinders beglaubigte Abschrift des dem Treffenfeld eingehändigten Originals.

**) Im Kirchenrechnungsbuche von Königsberg steht Anno 1676 am 17. Mai hat Michael Brand, des Herren Obristen Joachim Henniges von Treffenfeld Trompeter, unserer Kirche 30 Pfennige an Merkschen Groschen Berehret, welche zu dem andern Gelde in die Lade gethan. Das würde jetzt auch kaum einem Heute gemacht habenden Trompeter passiren.

1675 vollkommen, daß man glauben möchte, er habe ihn selbst sich ausgesucht.

Mit Gott und Glück dran
Mit Freuden davon
Frisch und unverzagt
Wer weiß wer den andern jagt
Gott allein die Ehre! *)

Femm. Greiff
3 2 138.

Wrangel war unterdessen fast flüchtig von Wittstock nach Mecklenburg gegangen, er hatte unterwegs 4000 Mann verloren, darunter viel Deferteure.

*) In einem alten handschriftlichen Verzeichnisse der Küstkammer, welches 1718 auf Befehl König Friedrich Wilhelms I. am 9. September und folgendes vom Oberkammmeister von Schwerin, Hof- und Kammerath von Luck und Sobben, und Ober-Kastellan Evermann neu aufgenommen und revidirt worden, finden sich aufgezeichnet unter Fahnen und Standarten Nr. 16: Acht alte Schwedische weiß-tastene Fähnlein mit einem goldenen gemalten Kautenfranze, darunter Silber mit blauen Flammen, eine aber ganz weiß, so der General-Major Dellwig geführt, und dem Regiment bei dem Fehrbellinschen Treffen abgenommen und erobert.

Noch haben Seine Kurfürstliche Durchlaucht von dem Wangelinschen Regiment zu Rathenow erobert:

Nr. 17: Fünf grüne atlassene und ein weißes atlassenes Dragoner-Fähnlein, auf welcher der Name C. R. S. (Carl Rex Sueviae) mit einer Krone gezeichnet und mit dergleichen Franzen, an einer mangelt die Spitze. Ferner an Standarten und Fahnen den 24. Juli 1676 (geliefert zur Küstkammer):

Nr. 18: Eine gelbe atlassene Standarte mit Silber gestickt und einem grün gemalten Kautenfranze, darinnen eine gemalte Hand mit dem Schwerte und dem Verse: Terra et auro, so auch bei dem Fehrbellinschen Treffen erobert.

Nr. 19: Noch eine alte Standarten-Stange, woran noch alte weiße Franzen, so auch zu Fehrbellin den Schweden abgenommen.



V.

Des Großen Kurfürsten Feldzug gegen die Schweden
bis zur Einnahme von Stettin.

Der Sieg bei Fehrbellin hatte von Neuem des Kurfürsten und seiner Armee beispiellose Tüchtigkeit der Welt gezeigt; er verbesserte des Kurfürsten Verhältnisse zu seinen Nachbarstaaten; Hannover und Münster erklärten sich neutral, mit Dänemark ward aber eine Alliance geschlossen. Am 3. September fand zu Gadebusch in Mecklenburg eine Zusammenkunft der beiden Herrscher statt. In demselben Monat ging Friedrich Wilhelm noch gegen Pommern vor, setzte sich in den Besitz der Peene, und vereinigte sich Anfangs October mit 4000 Dänen, mit denen er einen Versuch Stralsund zu nehmen machte; dieser gelang nicht, und da der Kurfürst eine förmliche Belagerung jetzt nicht vornehmen konnte, ging er gegen Wolgast, während Christian V. Wismar belagerte.

Um in Pommern aber wirklich festen Fuß zu haben, mußte vor allen Dingen Stettin genommen werden, bevor aber eine förmliche Belagerung dieses Ortes erfolgen konnte, die kleineren festen Plätze und Verschanzungen in der Verbündeten Hände sein. Dahin gingen die Instructionen der einzelnen Befehlshaber, von denen Oberst-Wachtmeister Schwerin, in die Insel Wollin einfallend, die Schweden überraschte, und sich, nachdem er die Stadt Wollin selbst erstürmt, wobei der Schwedische Kommandant Grubenheim blieb, im Besitze der ganzen Insel befand. Von hier wendet er sich nach Swinemünde, schlägt den Entsatz von 400 Reitern in die Flucht, so daß sie auf Rähnen mit Zurücklassung der Pferde entfliehen müssen, und nimmt auch diese Verschanzungen.

1075 Der Fürst von Anhalt geht indessen mit seinen Truppen, die Anfang September zu Königsberg in der Neumark gesammelt waren und aus 300 Mann von Kurprinz, 400 Mann Hellsdorf, 400 Mann Dohna, 200 Mann von Prinz aus Frankfurt, 1 Escadron Treffenfeld, und 2 Regimentern Sachsen bestanden, über die Oder, nimmt Greiffenhagen, das die Schweden ohne einen Sturm abzuwarten, verlassen, stürmt das Schloß, das nur 30 Mann Besatzung hatte, und bemächtigt sich ebenso des Zollhauses an der Oder und des Schlosses Wildenbruch (in Pommern, südlich vom See bei Bahn). So war durch Schwerin und Anhalt den Schweden der Weg nach Hinterpommern versperrt, und die Gegend in der Art mit Reiterei belegt, daß die Schweden ohne eigene Gefahr dieselbe aus ihren Festungen nicht beunruhigen konnten. Während dessen hatte auch Anfang September der Brandenburgische General-Major Schorl die Insel Pöl, nördlich von Wismar, genommen, der Kurfürst und Christian V. waren noch in Mecklenburg, ersterer am 20. September in Schwan, letzterer am 27. in Rostock, wohin er gegen den Willen des Herzogs Einquartierung legt.

Der Kurfürst befand sich am 30. September in Ruffow, 1. October und folgenden Tag in Grabow, und am 7. October in Treptow an der Tollense; von hier rückt er am 8. October vor das Schloß Klempenow, besetzt durch einen Lieutenant und 25 Schweden; einige Kugeln aus Dreipfündern brachten die Besatzung zur Uebergabe, der Lieutenant selbst wurde gefangen, da er nur geboten auf Parole zu sortiren und nicht abgegeben, wohin er wolle.

Auf dem Berge bei Klempenow campirte die ganze Armee, die Cavallerie stand nach Demmin zu, am 11., 12. und 13. recognoscirte Friedrich Wilhelm die Peene-Uebergänge; es waren dies 1) der bei Gutzkow, eine Ueberfahrt, geschützt durch ein Schloß im Sumpf, und eine vortheilhafte feindliche Stellung auf der Höhe, welche durch Artillerie vertheidigt war.

Der Kurfürstliche Artillerie-Commandeur Ernst Weiler wirft seine Kugeln mit halber Ladung; zu eilig verläßt der Feind seine gute Stellung und giebt freien Durchzug.

Nach dem zweiten Defilee rechts ward General-Lieutenant Görzke mit Cavallerie und Dragoner geschickt, nach dem dritten

auf dem linken Flügel bei Jar men Oberst-Lieutenant Grumbkow, beide sollten mit Tagesanbruch angreifen, kamen aber erst um 8 Uhr und nicht mehr zum Gefecht, da die Schweden nach Aufgabe des Defilees von Gutzkow die Vertheidigung der Peene aufgegeben hatten, und sich nach Nord-West gegen Damgarten und Tribsees zurückgezogen. Nachdem der Kurfürst die Brücken über die Peene vollendet, folgte er ihnen von Gutzkow auf Grimme nach Richtenberg, wo er am 13. October auf den König von Dänemark wartet und sich mit ihm vereinigt; beide rückten gegen Stralsund, vor dem sich die Schwedische Cavallerie verschanzt hatte, da die Stadt nach alter Stralsunder Gerechtigkeit keine Reiter aufzunehmen brauchte, und Stralsund sich nicht gegen das Reich erklären wollte. Die Allirten fingen die Fouragierer weg, konnten aber, da des Kurfürsten Meinung der Zulässigkeit eines sofortigen Angriffs der Stadt bestritten wurde, hier nichts weiter vornehmen, Friedrich Wilhelm trennte sich darum von den Dänen, um Wolgast einzunehmen, während Christian V. vor Wismar rückte.

Ohne den Besitz von Wolgast konnte Stettin die Zufuhr nicht abgeschnitten werden, das Schloß von Wolgast beherrschte die Peene, einer der Odermündungen. Schnell wurden die Batterien unter dem Schutze der Häuser aufgeworfen, um von hier aus das auf einer Insel gelegene Schloß zu beschießen; bald waren auch zwei feindliche Batterien zerstört, eine Bombe fiel in den Pulverkeller und sprengte einen Theil des Schlosses in die Luft. Der Schwedische Commandant Blix wartete die Vorbereitungen zum Sturm nicht ab, er capitulirte am 10. November und ward mit 820 Mann der Besatzung nach Stralsund escortirt. Die Brandenburger setzten sich durch diese Capitulation in den Besitz bedeutender Vorräthe an Munition und Proviant, was ihnen sehr zu statten kam.*)

Jetzt sandte der Kurfürst den Landgrafen Friedrich von Hessen-Homburg dem Könige von Dänemark nach Wismar zu Hülfe, am 14. December ward der Ort mit Accord eingenommen;

Eroberung
von Wolgast

November

Pulverkeller

Wismar
genommen.

December

*) Den Moment der Uebergabe stellt das zweite der großen Obelisk im Schlosse dar: während Major Blix vor dem Kurfürsten mit entblößtem Haupte hält, springt eben ein Theil des Schlosses in die Luft. Die Brandenburger sagten: Blix sei schneller als der Blix gewesen mit seiner Uebergabe.

1675
Ribnitz
genommen. darauf wendet sich der Landgraf gegen Schloß Ribnitz, gegen-
über von Dangarten, an der Mecklenburger Grenze gelegen,
und macht die Besatzung (300 Schweden) zu Kriegsgefangenen.

Nach diesem Erfolge kam ein festes Bündniß mit Dänemark
zu Stande; in 14 Artikeln, denen noch 7 folgen, fand der Vertrag
seinen Ausdruck. Friedrich Wilhelm verpflichtete sich, bei der
Alliance mit dem Kaiser und Holland zu bleiben, so lange auch
die Bundesgenossen den Verträgen treu blieben. Sollten die Sub-
sidiengelder nicht mehr gezahlt werden, so wollte man sich ferner
berathen; gleichzeitig ward mit dem Herzoge Christian Albrecht
von Hollstein-Gottorp wegen seiner Oberherrschaft in Schleswig
Aufendorf. der Röstkilder Friede und der Copenhagener Vertrag bestätigt.

Die Truppen bezogen Winterquartiere in Mecklenburg und
dem angrenzenden Pommern; sie litten durch Hunger und Krank-
heit, auch Friedrich Wilhelm ward durch seine alte Krankheit,
November die Sicht hart geplagt; den 17. und 18. November mußte er in
Gutzkow das Bett hüten. Nachdem er wieder einigermaßen her-
gestellt war, ging er nach Berlin zurück, und zwar über Rup-
pin und Fehrbellin, wo er am 6. December seiner Gemahlin
December das Schlachtfeld zeigte.

Am 7. December traf er in Berlin ein und stieg ohne
Hülfe die große Treppe im Schlosse empor, was Herr von Buch
besonders bemerkt, da er, so lange er im Dienste bei Friedrich
Wilhelm war, dies noch nicht gesehen hatte.

Die Schweden waren indessen nicht gesonnen, den Winter
ohne Unternehmungen vorüber zu lassen, General Mardefeld
sammelte alle noch in Pommern befindlichen Schwedischen Truppen,
setzte nach Usedom über, nahm Swinemünde den Branden-
burgern wieder und legte sich vor Wolgast, das er mit 36 Stücken
und 4 Mörsern sechs Wochen lang beschosß und alle feindlichen
Geschütze demontirte; nur das Wasser hielt ihn ab, einen Sturm
zu versuchen. Als nun Frost eintrat, befahl er den gewaltsamen
Angriff; aber die Brandenburger unter Oberst Hallard wehrten
sich tapfer. Durch Begießen der Wälle mit Wasser und Werfen
der Steine, welche die Schwedischen Geschosse in die Festung ge-
schleudert, ward den Schweden die Einnahme unmöglich gemacht.
400 Schweden blieben beim Sturm, in der Centreescarpe verloren
sie noch einen Hauptmann und 30 Mann an Gefangenen. Oberst
Drenstierna und vier Hauptleute, unter ihnen ein Sohn Mar-

de felds, waren unter den Gebliebenen, die meist mit Speien auf den Wällen erstochen wurden, Major Blix, der ehemalige Commandant, hatte sich dabei besonders ausgezeichnet, er erhielt vier Wunden.*)

Mardefeld wollte einen zweiten Sturm versuchen, wurde aber durch Schwerin daran gehindert, welcher von Usedom aus, 1676 nachdem er hier Wangelin mit seinem Regimente zurückgetrieben, sich nach Wolgast zog, um die Festung neu zu verproviantiren. 22. Januar. Indessen hatte Derfflinger die Cavallerie gesammelt und überfiel mit einigen Kaiserlichen und Dänen Mardefeld mit solcher Gewalt, daß er mit großem Verlust sich nach Stralsund wenden mußte. Der Pommersche Greiff. III. S. 163 erzählt aus dieser Zeit eine Unternehmung Derfflingers, welche nicht glücklich ablief, folgendermaßen: Derfflinger sammelte etliche Kaiserliche und Dänische Escadrons und brach am 17. Januar über Trilbsees und Dangarten auf, wo er die Schweden vertrieb, dann jagte er Mardefeld von Wolgast nach Stralsund, und nahm nun seinen Weg nach Rügen, wohin er über das Eis zu bringen dachte, die erste Hälfte ging wohl, allein die Mitte hatten die Schweden aufgeeis't, das Eis war unhaltbar, Derfflinger verlor viel Leute und mußte zurückgehen.

Oberst Schöning aber nahm mit den Truppen aus Prenzlau und Pasewalk Ufermünde, hieb den Commandanten und einen Theil der Besatzung nieder, nahm den Rest gefangen, und ging mit guter Beute in die Quartiere zurück.

So hatten die Brandenburger die Offensiv-Bewegungen der Schweden zu Nichts gemacht, und allerhand Vortheile errungen.

Den Feldzug Friedrich Wilhelms in Pommern 1676 förderte die Dänische Flotte unter Niel Juel und Graf Trompungemein; sie beschränkten die Schwedische, weit weniger geübte Flotte (die Dänen feuerten dreimal, während die Schweden in gleicher Zeit dies nur einmal konnten) auf ihre Häfen, so daß die Truppen in Pommern weder Proviant noch andere Unterstützung erhalten konnten.

Als die Schweden sich dennoch aufs Meer wagten, ging ein Schiff mit 1000 Mann unter, Admiral Kreutz selbst war unter den Todten, nur 14 Mann wurden gerettet; ein zweites Schiff ward durch Brand zerstört. Auch die Brandenburgischen Capern

*) Man hatte Blix vorgeworfen, er habe zu schnell capitulirt, er wollte diese Scharte ausweichen.

Ufermünde
genommen.

1676 fingen bei Jasmund ein Schwedisches Schiff mit 16 Stücken und 80 Mann Besatzung, und brachten es nach Colberg; unter der Besatzung war Oberst Wangelin, den man am Jahrestage von Rathenow zum zweiten Male fing. Wangelin gab sich den Anstrich eines Unterhändlers, ward aber nach Peitz in Gewahrsam gebracht, da er seine Papiere ins Meer geworfen hatte. Auch Ludwig XIV. machte dem Kurfürsten und Kaiser einzelne Unterhandlungsvorschläge, um die Verbündeten zu trennen, sie wurden verworfen.

Das Schloß von Wolgast hatten die Schweden von Neuem von allen Seiten eingeschlossen, auf Wollin und Usedom aber sich stark verschanzt; ihre Truppen waren dem General Otto Wilhelm Graf von Königsmark anvertraut; Carl Gustav Wrangel war gestorben.*)

*) Ueber seinen Tod sagt der Pommerische Greiff III. S. 174: „Am 14. Juni zeigten die Zeitungen den Tod Carl Gustav Wrangels am Schlagflusse an,“ der Schriftsteller zweifelt an der Richtigkeit dieser Annonce, und giebt als Motive an, warum eine gewaltsame Todesart des Feldmarschalls wohl denkbar sei:

- 1) Er habe der Biorenelou'schen Partei angehangen, sei der Guardi'schen Französischen Partei also zuwider gewesen, und habe von dem Einfall in Brandenburg stets abgerathen.
- 2) Er sei nie gut Französisch gewesen, da er mit Turenne bei Augsburg stand.
- 3) Nach Fehrbellin sei er ganz in des Königs Ungnade gefallen, so daß die Franzosen bei Hofe sagen durften, er spiele mit den Brandenburgern unter einem Hute.
- 4) Zweimal habe er auf die Ordre, in Hinterpommern und die Mark einzufallen, und Alles mit Feuer und Schwert zu verwüsten, geantwortet — Er sei ein redlicher Soldat und kein Nordbrenner.
- 5) War er nach Stockholm gefordert, hatte dies abgelehnt, von den dahin Beorderten seien auch wenige zurückgekommen.
- 6) War bekannt, daß zwei Reichsräthe von Stockholm nach Rügen gekommen, zu Schiffe, und gleich nach seinem Tode mit aufgespannten Segeln wieder davon gefahren.
- 7) War allgemein bekannt, daß Abends vor Wrangels Tode der Stralsunder Scharfrichter durch zwei Officiere mit verbundenen Augen übers Wasser geholt worden war, die ihn in einen herrlichen Saal gebracht, allwo viele mäkirte Personen gestanden und schwarz gekleidete Diener, die Thüre mit starker Wache versehen, und auf dem Boden eine große schwarz-sammtene Decke mit goldenen Franzen bordirt gelegen, auf welcher zwei große silberne Leuchter mit schwarzen Wachskerzen (so gebrannt) gestanden.

Graf Königsmark hatte den Paß bei Tribsees mit starker Mannschaft besetzt, und durch Verschanzungen befestigt, er wurde hier von den Brandenburgern angegriffen und zog sich nach Stralsund zurück. Seine Befestigungen wurden zerstört, neue Verschanzungen angelegt, und Friedrich Wilhelm ging mit 2000 Mann Infanterie und seiner Cavallerie bei Greifswalde vorüber nach Wolgast; hier versuchte Königsmark mit 2000 Reitern und 400 Dragonern vergebens das Lager der Brandenburger anzugreifen. Als die Schweden von Wolgast aus gegen den Kurfürsten rückten, verproviantirte Schwerin von Usedom aus, nachdem er Swinemünde wieder genommen, die Festung Wolgast von Neuem, und erhielt vom Kurfürsten den Befehl, die Schanze der Peenemünde zu nehmen, wobei er ihn unterstützte; der hier commandirende Oberst Bremer ergab sich. 140 Mann, das heißt derjenige Theil der Besatzung, welcher aus National-Schweden bestand, ließ Friedrich Wilhelm nach Stralsund abmarschiren, die Deutschen und das Kriegsgeräth blieben in seinen Händen.

5. Aufl.
Peenemünde
Schanze
genommen.

Friedrich Wilhelm ging nun mit der ganzen Armee und den Kaiserlichen Hülfsvölkern gegen die starke, im Sumpf gelegene Feste Anclam, eroberte sie und verschanzte sich nach Außen, wobei ihn Königsmark vielfach belästigte, bis Friedrich von Hessen-Homburg mit 4 Geschützen, Cavallerie und Dragonern ihn so stürmisch zurückwies, daß Königsmark seine Dragoner einbüßte. Der Kurfürst selbst griff von Süden an und hatte die Garde-Infanterie-Regimenter Dohna, Schöning und Gög bei

Anclam
erobert.

Nach einer kleinen Weile sei eine maskirte Person in langem seidnen Schlafrock, ein Buch in den Händen, von vielen verumminten Leuten begleitet hereingebracht worden, welche sich auf die schwarze Decke gesetzt, und habe der Scharfrichter auf ein gegebenes Zeichen sein Amt verrichten müssen, und ihm den Kopf abgeschlagen, da dann nach gescheneuer Arbeit der Scharfrichter auf die Art, wie er gekommen, wieder nach Hause gebracht und in Stralsund ihm das Geld für seine Arbeit gezahlet worden.

In Stralsund wurde seine Leiche beigesezt.

Wrangel lebte seit 1675 zurückgezogen auf seinem Gute Spyer, an der Nord-West-Ecke der Halbinsel Jasmund auf Rügen, sein hübsches Schloß mit alten Thürmchen, am See gleichen Namens, liegt noch unverfallen sehr reizend da; der hier angeführte Saal wird den Besuchern gezeigt, in diesem begab sich der traurige, geheimnißvolle Act.

1676 sich, von Reitern aber das Leib-Regiment und Treffenfeld, während der übrige Theil, meist Reiterei, im Norden der Peene blieb.

Indessen war Anclam am Stolpischen Thore scharf beschossen, die Braudenburger drangen unter großem Verluste bis zum tiefen Graben vor, die Kaiserlichen hatten an anderer Seite auch einen Theil der Außenwerke genommen; da suchte der August Commandant, Oberst-Wachtmeister von Sanitz, am 18. August einen Waffenstillstand nach, dem am 19. die Uebergabe folgte. Am 20. zog Friedrich Wilhelm ein. Die Officiere und Deutschen wurden zurückgehalten, die Schweden über Colberg nach dem Mutterlande entlassen.

Paß von
Pöcknitz
genommen.

Der Kurfürst wandte sich jetzt gegen Schloß Pöcknitz, der Commandant ergab sich, die Besatzung durfte ebenfalls über Colberg nach Schweden, während die Deutschen und die Geschütze dem Sieger blieben.

Demmin
genommen.

Der Herzog August von Holstein war mit einem Theile der Armee, den Kaiserlichen und Lüneburgern mit den Münsterschen Hilfstruppen gegen Demmin geschickt, sie eroberten erst die Führverschanzung, dann bewarf man die Stadt, zündete leider die größte und schönste Kirche Pommerns an, zerstörte durch Feuer die Vorräthe und zwang den Obristen von der Roth am 30. September zur Uebergabe. Die Schweden wurden nach Stralsund dirigirt, die Deutschen und vierzig Geschütze erhielten die Brandenburger.

Von dem 3 Meilen von Stettin westlich an der Mecklenburger Grenze gelegenen Schloß Pöcknitz war Friedrich Wilhelm gegen Stettin vorgezogen, dies und die kurfürstlichen Fahrzeuge, veranlaßte die Schweden, das Städtchen Damm, eine Melle von Stettin, aufzugeben; sie verbrannten die Magazine, demolirten die Werke und elkten, 600 Mann und 60 Pferde stark, nach Stettin, wobei sie durch Schwerin von den Schiffen auf dem Dammschen See aus beschossen wurden, und eilig dem ihnen nachgesendeten Obersten Hill entkommen mußten.

Damm ward besetzt und die Werke wieder hergestellt. Darauf schritt man zur Blokade von Stettin. Die Garnison von Stettin hatte die Gegend um die Stadt vielfach ausfouragirt, Treffenfeld aber legte ihnen mit 1000 Pferden etwas das Handwerk, und hob verschiedene Detachements auf. Er bat um Unter-

stüzung, konnte diese aber aber jetzt nicht erhalten.*) Man warf einige Bomben in die Stadt, von denen eine der Töchter des ausgezeichneten Commandanten von Wulffen das Bein zerschmetterte. Es wurden auch Ausfälle gemacht, zu einer förmlichen Belagerung war die Jahreszeit indessen zu weit vorgerückt; die Armee bezog am 6. November die Winterquartiere, die Stettiner aber feierten an demselben Tage ein Jubelfest.

Von Treffensfelds Regiment waren 3 Schwadronen vor Stettin, er scheint später für seine Person nach Malchin in Mecklenburg gegangen zu sein.

Im Archiv zu Rönninge findet sich folgender Brief Derfflingers aus dieser Zeit:

Covert: A Monsieur

Monsieur de Treffensfeld, Colonel du Régiment de
Cavallerie pour Sa Ser. Elect. de Brandenburg
à Malchin.

Hochwohl-Edelgeborener
Hochgeehrter Herr Obrister.

Ich habe dessen Schreiben vom 31. October wohl erhalten, und wie Er sich mit denen anderen Regimentern logiret, auch wie Er die Posten ausgesetzt hat, daraus ersehen und Sr. Churfürstl. Durchlaucht dieses alles gehorsamst vorgetragen.

Weil man aber befindet, daß du Hamel sehr weittläufig stehet, da Er sich biß auß Strelitz hinaus verlegt hat, und unmöglich ist, wenn der Feind in Mecklenbruch einbrechen sollte, daß Sie sobald zusammen kommen könnten, Als haben Seine Churfürstliche Durchlaucht befohlen, dem Herren Obristen zu schreiben, daß er die du Hamel'schen näher an sich und besser zusammenziehen solle, absonderlich weil Gelegenheit genug dazu vorhanden, damit im Falle der Noth sie bald zusammen sein könnten, Unser Aufbruch ist an kommendem Montag festgesetzt, an welchem Tage wir unser Lager allhier aufheben werden, Als wird der Herr Obrister seinen Posten von diesen Dertern abziehen

*) Zeitschrift für Kunst des Krieges von Decker. 1. Heft. 1839.

1676 und selbige nach Berlin werts anordnen, Habe Ihn solches berichten wollen, und verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn Obristen

Dienstwilliger Diener

Georg v. Derfflinger, General-Major.

Vor Stettin, den 4. November 1676.*)

1677
30. Januar Am 30. Januar 1677 rückten 150 Mann Infanterie mit 60 Dragonern unter dem Brandenburger Major Belling nach (Schillersdorf?) Schielsdorf über die Oder, legten sich in Versteck und ließen 200 Schlitten der Stettiner vorüber, welche Holz holen wollten; als der Feind vorüber war, wandten sich die Truppen nach den Bergen von Stettin, und als ihnen nun von andern Brandenburgern die Schlitten mit Bedeckung zugetrieben wurden, nahmen sie 68 Mann gefangen, nebst 32 bürgerlichen und 80 Pferden.

4. Februar Weniger Erfolg hatten die Brandenburger am 4. Februar bei Bartelsdorff, wo sie den Stralsunder Fleischern Vieh geraubt; es wurden ihrer (100 Mann stark) viele niedergemacht, ein Theil gefangen weggeführt, und eine Kasse mit Contributions-Geldern genommen.

Oberst Allert ward aus Anclam gegen eine starke Abtheilung Stettins, welche Rindvieh holen wollten, ausgesendet, jagte sie zurück, und nahm ihnen 50 Mann.

Dem in Garz commandirenden Brandenburgischen Oberst Vorstel ward durch Stettiner verrathen, daß 100 Mann die Rekrutengelber, welche nach Garz geschickt werden sollten, zu nehmen beabsichtigten.

8. März Vorstel ließ am 8. März die Stettiner, von denen noch 30 Pferde

*) Caspar Wächter Druck Danzig 1678 aus Frankfurt a. M. giebt in seiner Beschreibung der Stadt und Festung Alten-Stettin S. 38 die ausführlichste Nachricht über die Vorgänge bei der Armee, nachdem Friedrich Wilhelm sie verlassen: Die Stücke wurden abgeführt, das ganze Lager unter dem Dorfe Kreckau in Brand gesetzt, wobei das ganze Dorf, mit Ausnahme der Kirche und dem Hause, in welchem Friedrich Wilhelm gewohnt hatte, ein Raub der Flammen wurde, und die Armee zog ab, gedeckt durch die vom Landgrafen von Hessen commandirte Arriergarde gegen die Mark. Ein Ausfall von 150 Mann ward zurückgeschlagen und Stettin in weite Blokade durch den Besiz von Anclam, Damm und Garz gehalten. Die Stettiner mußten für ihre Bedürfnisse sorgen, und darum beständig kleine Besuche gegen die sehr aufmerksamen Kurfürstlichen Truppen liefern, da zur See wegen der Blokade auf keine Unterstützung zu rechnen war.

bei Rosenitz (Rosow?) standen, angreifen, sie wurden geworfen und bis eine Stunde vor Stettin verfolgt, wo ihnen Oberst Isensee mit allen Offizieren entgegenkam, und die Stettiner frei machte; ein Cornet, Budenburg (Schwebe), kämpfte gegen Lieutenant Brogsdorf, (wohl Burgsdorf) und ward vom Pferde geschossen und gefangen, die Brandenburger zogen die Todten aus; konnten aber wegen der vielen Gefangenen, und der durch das schnelle Vorgehen zurückgebliebenen eigenen Leute keinen neuen Angriff wagen, sie zogen sich geordnet zurück, und steckten bei Rüb- nitz 40 beladene Wagen der Schweden in Brand. Die Stet- tiner verloren 30 Schützen, die Garzer 80 Pferde und 21 Ge- fangene, während der Brandenburger Verlust auf 4 todtte Pferde und einige Verwundete angegeben wird.

General-Major von Schwerin soll auch einen Entsatz zu Wasser zurückgeschlagen haben; dagegen nahmen die Schwedischen Kaper bei Peenemünde eine von Colberg nach Wolgast be- stimmte Galliotte, worauf drei Capitains, ein Capitain-Lieutenant, drei Fähndriche und 150 Musketire nebst vielem Proviant sich be- fanden, und brachten sie nach der Insel Rügen.

Im Städtchen Golnow lagen Schweden und Brandenbur- ger zusammen; Oberst Horn rückte mit 400 Mann von Stet- tin aus vor die Stadt, legte sich hinter die Ihna und schickte einen Offizier als Boten verkleidet mit Briefen an den Comman- danten; als das Thor geöffnet ward, brachen die Schweden ein, erschos- sen den Commandanten Oberstlieutenant Cron, hieben die Branden- burgische Besatzung, gegen 300 Mann, meist nieder, und führten den Rest mit Proviant nach Stettin; Oberst Horn selbst starb in Folge der bei dieser Affaire erhaltenen Wunde.

Diesen Streich aber rächten Oberst Treffenfeld und du Hamel, indem sie von ihren Regimentern 500 gute Verittene wählten, und mit diesen am 27. April Abends bei Demmin an- kamen, am 28. früh vor Greifswalde rückten, wohin 100 Schwedische Reiter gelegt waren, um durch Streifereien den Bran- denburgern Abbruch zu thun. Zwei Signalschüsse hielten letztere nicht ab, 60 Stück Vieh wegzutreiben, während die Hauptmacht versteckt gehalten wurde. Die Schweden rückten in acht Trupps, jeder 50 Mann stark (es mußten also Bürger mit gebraucht wer- den), aus Greifswalde bis ans Ende des Dammes vor, wo sie Posto nahmen.

1677 Welde Obersten machten, nachdem sie drei Escadrons in Reserve behalten, einen Angriff, warfen den Feind, und verfolgten ihn bis an die Stadt, wo du Hamel die Schildwache am Schlagbaum niederschöß. 100 Gefangene, darunter ein Rittmeister und drei Cornets, nahmen die braven Obersten dem Feinde ab, zwei Lieutenants, ein Cornet und 70 Reiter blieben von den Schweden auf dem Platze, außer was im Morast umgekommen; von den Kurfürstlichen blieb ein Reiter.

Es folgten nun die Vorbereitungen zur Belagerung von Stettin; unter den Stücken, giebt Wächter an, sind drei von unerhörter Größe gewesen, so daß sie den Steinweg von Cüstrin, woher sie kamen, bis ans Thor, ganz verbarben, etliche Mortktrer sollen 6 bis 7 Centner schwere Kugeln werfen u. s. w.

Derartige kleinere Kriegszüge, welche in den Werken über die Kriegsführung jener Zeit selten, ihrer nicht bedeutenden Erfolge wegen, genügend erwähnt werden, mußten die Truppen außerordentlich üben; auf Rügen, vor Stralsund und Stettin sollte sich auch die Frucht solcher Arbeit und beständiger Kampfbereitschaft der Brandenburger glänzend bewähren; besonders thaten sich bei allen Gelegenheiten die Dragoner hervor, sie wurden mit Recht hoch geschätzt und Derfflinger selbst ließ sich die Truppen besonders am Herzen liegen.

Um die Belagerung Stettins mit gehörigem Nachdruck führen zu können, ward von Neuem mit Holland tractirt; Sparr, der Gesandte Brandenburgs, mußte auf Unterstützung zur See antragen, und um Schutz der westphälischen Provinzen von Seiten der Generalstaaten bitten. Beim Kaiser konnte Friedrich Wilhelms Gesandte Crocow nur Versprechungen erhalten, auch Hannover zeigte sich nicht willig; mit dem kriegslustigen Bischofe von Münster, Bernhard v. Galen aber wird am 14. April ein Bündniß geschlossen und Dänemark darin aufgenommen, darnach sollte

Brandenburg 5000 Mann,

Münster 3000 Mann,

Dänemark 4000 Mann stellen; auch

Lüneburg will 6000 Mann schicken, welche vor Stettin allein agiren sollten, ebenso machte es sich anheischig, Truppen nach Mecklenburg zu legen, um Königsmarker Streifereien zu hindern. Friedrich Wilhelm wollte dann Mecklenburg räumen

Wirklich kamen 4000 Lüneburger, drei Regimenter unter General von Enden und 1000 Münster'sche Truppen, dagegen blieb der Kaiserliche Succurs aus, da Einfälle von Ungarn zu befürchten standen.

Mit Polen, wo durch Frankreichs Einfluß dem Kurfürsten immer frische Feinde entstanden, ward auch der Vertrag erneuert.

So konnte Friedrich Wilhelm ernsthaft und ohne Besorgnisse für irgend einen Theil seiner Staaten an die Belagerung Stettins gehen; die Dänische Flotte leistete ihm die größten Dienste, Niel (Nicolaus) Juel lief mit 14 Schiffen von Copenhagen aus, faßte zwischen Vaaland und Rostock die Schweden unter Siäblab mit 9 Kriegsschiffen und 12 kleineren Fahrzeugen, und nahm in einem zweitägigen Gefechte ihnen alle Schiffe. 3 Junii

Weniger glücklich waren die Dänen zu Lande bei Landskron und vor Malmö, das sie belagerten, und wo sie bei einem zu frühen Sturme 1500 Mann Todte und über 2000 Verwundete hatten, in Folge welcher Verluste sie die Belagerung aufzuheben sich genöthigt sahen.

Indessen segelte die große Schwedische Flotte nach Bornholm; am 11. Juli griff sie Juel an, ohne auf die Holländer unter Graf Tromp zu warten; er drang in die Flotte ein, trennte 11 Schiffe von der Hauptmacht, und der Admiral Horn muß fliehen mit Aufsperrung von 13 großen und vielen kleinen Schiffen, die theils genommen, theils versenkt wurden. 11 Julii

Der Verlust von Malmö war indessen durch die Kaiserlichen und Hessen ersetzt; bei einem Angriffe der Schweden wich aber der Dänische linke Flügel, 7 Bataillone warfen die Gewehre fort, die Dänen mußten unter die Kanonen von Landskron welchen, die Schweden eroberten 23 Stücke, die Dänen blühten 2000 Mann Infanterie und 400 Reiter ein. Die Kaiserlichen und Münster'schen hatten gut gefochten.

Später stieg die Wage des Kriegsglückes wieder zu Gunsten der Dänen; sie nahmen Marstrand, schlugen die Schweden bei Uddewallen, und äscherten Westerwyk in Deland ein; endlich ward auch Rügen genommen.

Diese flüchtigen Andeutungen der Kriegsbegebenheiten zwischen Dänemark und Schweden zeigen klar, wie ernsthaft Dänemark und die Verbündeten Schweden beschäftigten, und welche Wichtigkeit diese

1677 Begebenheiten für die Unternehmungen Friedrich Wilhelms gegen Stettin hatten.

Herr von Buch giebt uns zu Anfang 1677 einige Notizen, welche uns hier näher angehen. Sein Herr, Friedrich Wilhelm, war zu einer Unterredung mit dem Prinzen von Oranien nach Westphalen gegangen, leider vergebens, die Nichtfesselte ihn wieder mehrere Wochen, und der Prinz von Oranien mußte zur Belagerung von Valenciennes.

30. April Unter dem 30. April sagt er:

Wir erhielten Nachricht, daß die Leute unter dem Commando den Obersten Treffensfeld und du Hamel die Schweden vor Greifswalde geschlagen hätten.

1. Mai Dienstag kam der Oberst du Hamel an den Hof, und

(vor Greifswald)

brachte uns die Neuigkeit und die Details des Kampfes zwischen unsren Leuten und den Schweden; er hatte selbst Theil genommen, wir hatten 103 Gefangene gemacht, unter denen 1 Capitain, 3 Cornets und 4 Corporale sich befanden, er wußte nicht genau die Zahl der Verwundeten und Todten; wir hatten nur 1 Mann und 1 Pferd todt, und keinen Verwundeten, was zum Erstaunen ist.

Ueber die volle sechs Monate währende Belagerung Stettins haben wir die detaillirtesten Nachrichten, tägliche Aufzeichnungen von Feind und Freund lassen uns dieselbe genau verfolgen. Ich begnüge mich mit dem allgemeinen Gange und einigen weniger bekannten Details. Die Schwedische Besatzung war nur gering, stand indessen unter dem sehr braven General-Lieutenant von Wulffen, und wurde eifrig unterstützt von der Bürgerschaft, die durchaus sehr kriegerisch und Schweden treu gesinnt war, so daß sie, wenn auch die Soldaten gern Quartier geben wollten, doch immer auf Succurs hofften, und die Soldaten sogar gewaltsam zum Ausfall trieben.

Bei solchem Widerstande zeigten sich Friedrich Wilhelms großartige Anstalten zur Belagerung vollkommen gerechtfertigt; er schaffte für damalige Zeit ungeheures Material zusammen, und benutzte dazu auch seinen „neuen Graben,“ den Friedrich-Wilhelm-Canal.

25. Juni Am 25. Juni brach er von Berlin auf, nachdem am 30. Mai ein allgemeiner Buß- und Betttag gehalten war. Am 27.

27. Juni traf er mit der Cavallerie vor Stettin ein, rückte gleich nahe heran, und ließ an der Ober unterhalb Stettin eine Redoute

aufwerfen, um die zerstörte Brücke; ungefähr wo jetzt die Eisenbahn 1677 die Ober passirt, herzustellen, und diese durch 2 andere Redouten und auf der Insel, über welche sie führt, durch ein Blockhaus zu schützen. General-Major von Schwerin ward beordert, durch den Sumpf gegen den Damm, welcher Städtchen Damm mit Stettin verbindet, vorzurücken; nach unglaublicher Arbeit gelang dies, die Leute waten bis an den halben Leib im Wasser; indessen gelang die Errichtung einer Batterie auf dem Damme, welche die Zollschanze und das Blockhaus wirksam beschos, und den Stettineru die Zufuhr des Grünfutters der Wiesen ic. abschnitt; Oberst Noth griff sie mit Glück an, nahm ein Geschütz der Brandenburger, nißte aber doch mit Verlust welchen. Schwerin schos um das Blockhaus in Brand und nahm es mit drei Geschützen weg, ebenso die Zollschanze; da wichen die Schweden und zerstörten hinter sich die Brücke nach der Lastabie; so hatte Schwerin in wenigen Tagen diese wichtigen Posten der großen und kleinen Parnitz genommen, den Schweden den Zugang von Hinter-Pommern abgeschnitten, sich indessen denselben frei gemacht.*) Schwerin mußte mit einigen Truppen zum Kurfürsten zurück, und Schönning erhielt seinen Posten.

Am 24. Juli begann der gewaltsame Angriff. Friedrich Wilhelm nahm die von Gustav Adolph erbaute Sternschanze, die heutige Citadelle. Die Brandenburgischen Schiffe griffen die Stettiner an, die weit stärker waren, jagten sie unter die Stadtmauern, und machten die durch zwei Reihen Pfähle gesperrte Ober frei.

Am 25. Juli hatte man die Approchen von Seiten der 23. 3000 Brandenburger begonnen, bei den Lüneburgern, welche unterhalb Stettin ihre Arbeiten machten, commandirte General-Feld-Zeug-Meister Herzog von Schleswig-Holstein, zu ihnen waren auch noch 2000 Brandenburger commandirt.**)

Am 4. August begann die Beschießung aus 4 Batterien, 2 4. August von den Brandenburgern, 2 von den Lüneburgern, und auch von Schönning aus gegen die Lastabie, das Feuer der Belagerten war gering, dem Obristen von der Noth ward der Kopf zerschmettert, 150 Bürger getödtet und der Marien-Thurm in Brand geschossen, über welches der Kurfürst sein besonderes Bedauern ausdrückte

*) Aenderer Pommerscher Kriegs-Vossillon,

**) Pufendorf sagt 3000.

1677 ließ, da es nicht in seiner Absicht gelegen habe, das Gotteshaus zu zerstören; aber bald brannte auch die Jacobi-Kirche. Die Bürger waren indessen ungebeugt, und in dieser Zeit von Uebergabe nur zu reden, lebensgefährlich.

Der Kurfürst hielt bekanntlich vorzugsweise viel von der Artillerie; hier bewährte sie sich wieder vollkommen unter Oberst Weiler. Schon mit Eröffnung der Laufgräben hatten die Brandenburgischen Schiffe die Stettiner, welche durch Pallisaden geschützt waren, angegriffen und zurückgetrieben; dagegen steckten die Schweden zwei Kurfürstliche Fregatten in Brand.*) Die Belagerer waren ungemein thätig, die Ausfälle wurden aber zurückge-

14. August geschlagen, so am 14. gegen die Lüneburger; man war sich so nahe Pufendorf gekommen, daß man einander verstehen konnte.

Mitte August trat sehr schlechtes Wetter ein, indessen gingen die Arbeiten rüstig vorwärts, Friedrich Wilhelm legte eine große Batterie in der Nähe des Heiligen-Geist-Thores an, am 28-

29. August mußten fertig, am 29. August begann ein Feuer aus 110 Stücken, und 25 Feuer-Mörfern; 20 Geschütze standen allein auf der großen Batterie, die andern vor dem Frauen-Thore, auf der Lüneburger Batterie, und auf dem Damm gegen die Lastabie. In drei Stunden waren des Feindes Geschütze zum Schweigen gebracht, ebenso die Wälle und Schießscharten stark mitgenommen. Nun richteten die Belagerer das Feuer so ein, daß immer die Hälfte der Geschütze gegen die Werke, die andere aber mit den Bomben gegen die Stadt spielten; oft gingen die Geschosse über die Stadt

31. August weg, aus einem Lager ins andere. Bis zum 31. August Nachmittags fuhr man mit dem Feuer fort. — der Schade war nicht zu ermitteln, da es an Ueberläufern und Gefangenen fehlte.**)

1. u. 2. Sept. In der Nacht zwischen dem 1. und 2. September machten die Belagerten Ausfälle gegen den Kurfürsten und die Lüneburger, wurden aber zurückgeschlagen, und ein Werk in selber Nacht errichtet, welches Einsicht in die Contreescarpe gab.

4. Septbr. Am 4. September ein neuer Ausfall gegen die Lüneburger, wobei sich die Brandenburgischen Grenadiere sehr wohl hielten,

*) Kriegs-Postillon.

**) Die Nachricht ist nicht richtig, es fehlte nach v. n. Buch nie an Ueberläufern, selten an Gefangenen.

stärker aber fielen am 6. die Belagerer wieder gegen die Lünebur-¹⁶⁷⁷
ger, und zwar mit 6 Escadronen und 3 Bataillonen, aus, etwa ^{6. Septbr.}
1000 Mann, die Kurfürstliche Reiterei verfolgte den Feind bis in
die Contreescarpe; sie verlor dabei viele Pferde, ebenso warb die
Infanterie von den Brandenburgern gut zurückgeschlagen; ein Ge-
fangener gab an, die Truppen hätten große Lust Quartier zu neh-
men, allein die Bürger (welche übrigens tüchtig mit fochten) hoff-
ten noch immer auf Succurs von Königs markt, und trieben
die Soldaten zu beständigen Ausfällen.

Herr von Buch sagt in seinem Tagebuche wörtlich: „30. 30. August
August. Den folgenden Tag früh ging Seine Kurfürstliche Durch-
laucht nach der Sternschanze, ein altes Werk aus Gustav Adolphs
Zeit, von den Stettinern gleich beim Anrücken des Kurfürsten
verlassen, ebenso am Nachmittage nach der Batterie, um die Ar-
beiten zu sehen; er setzte sich sehr aus, und stellte sich ganz unge-
deckt auf die Brüstung der Schanze; um unsere Arbeiten zu sehen;
ich bat ihn, sich doch nicht so zu exponiren, und sich ein wenig zu
decken. Während wir in der Batterie waren, beschloß der Feind
heftig die Sternschanze, er verwundete zwei Dragoner-Pferde. Wir
verloren noch wenig Leute, und brachten unsere Linien vorwärts,
wie am Tage vorher.

Die feindlichen Kanoniere schossen so schlecht, daß man Ver-^{1. Septbr.}
räther unter ihnen vermuthen muß; Feldmarschall Derfflinger
erhielt einen Stein gegen den Stock, der ihm im andern Falle das
Bein zerschmetteret hätte.“

Die Kurfürstin, der Kurprinz und ein Theil des Hofes wa-
ren dem Herrn zur Belagerung gefolgt.

Buch sagt weiter unter dem 1. September:

„Nachmittag befahl mir Seine Kurfürstliche Durchlaucht, die
Kurfürstin so zu führen, daß sie gut sehen könne, und doch in Si-
cherheit wäre, was ich ausführte. Der Kurfürst ging in die Bat-
terie; als er zurückkehren wollte, und im Begriff war, zu Pferde
zu steigen, stießen die Leute, die ihm dabei helfen sollten, indem sie
zu schwach waren und nicht gehörig Sorge trugen, denselben fallen,
der ganzen Länge nach rückwärts fiel er in eine Hellebarde. Als
er zu uns zurückkam, klagte er sehr über sein Bein, ohne etwas
anderes (wegen der Gegenwart der Kurfürstin) zu sagen.

Sonntag. In dieser Nacht jagten sich unsere Leute mit ^{2. Septbr.}
dem Feinde; auch bedienten wir uns zum ersten Male unsrer Gre-

1677 nabiere. Nachmittag ging Seine Kurfürstliche Durchlaucht nach der Batterie, unsere Leute förderten ihre Arbeit sehr gut. Seine Kurfürstliche Durchlaucht setzte sich wieder sehr aus, indem er über den Wall der Schanze sah; er beklagte sich zu mir wegen des Falles am gestrigen Tage, sagte, das Pferd habe ihn auf beide Knie getreten. Als er so ungedeckt über den Wall sah, bat ich ihn, ein wenig Sorge seiner selbst wegen zu haben; denn man schoß sehr scharf; da antwortet mir der tapfere Fürst: „Aber wann hast Du gehört, daß ein Kurfürst von Brandenburg geblieben sei.“ Seine Durchlaucht ging augenblicklich nach einer andern Gegend, um von da den Feind einzusehen; in dem kleinen Werk in der Nähe erhielten wir Feuer, das sehr nahe bei uns einschlug; man tödtete noch zwei unserer Leute und verwundete zwei andere, einen an der Nase, den anderen am Ohr.“

Der Kurfürst setzte sich unendlich oft fast verzagen dem feindlichen Feuer aus, man kann sich denken, wie er seine Soldaten dadurch begeisterte und zur größten Tollkühnheit durch sein Beispiel brachte; Warschau und Fehrbellin hatten ihm bereits den Ruf des unerschrockensten Helden in aller Welt gegeben; die oben zu Buch gemachte Aeußerung characterisirt ihn ungemein lebendig — solche Zuversicht mußte siegreich aus jedem Kampfe gehen!

4. Septbr. Buch fährt fort: „4. Abends ging es wieder sehr scharf her,“ Buch wundert sich, daß er so davon gekommen, Froben (ein Verwandter, ich glaube Bruder jenes bei Fehrbellin gebliebenen) erhielt eine Kugel quer durch den Hut.

6. Septbr. „Ein Schwedischer Gefangener sagt, die Bürger zwängen sie Ausfälle zu machen, und wenn die Soldaten ohne Gefangene zurückkämen, schlugen sie die Bürger, und drohten sie zu tödten, hätten neulich auch wirklich einen deshalb todtgeschlagen; und in der That, als unsere Leute sie zurückjagten, brachten sie die Bürger zwei oder drei mal wieder vor, und als die Soldaten mit Gewalt eindringen wollten, schlossen sie ihnen das Thor vor der Nase; aber die Soldaten erstiegen den Wall und zeigten uns so den Weg, wo wir eindringen konnten.*) Oberst du Hamel, sein Oberstleutenant und Major hatten jeder ein Pferd todt und verwundet, und der Oberst einen Musketenschuß auf dem Harnisch.

8. Septbr. Prinz Philipp Ernst von Holstein, Nefse der Kurfür-

*) Die Enkel dieser braven Bürger petitioniren jetzt ihre Festung los zu sein! so ändern sich die Zeiten!

stin und Rittmeister vom Leib-Regiment, bleibt; er erhielt eine 1677
Kanonenkugel von drei Pfund in die rechte Lende, welche ihm den
ganzen Knochen zerschlug, und starb mit Sonnenuntergang, il
était brave garçon, et honnête homme.

Nach dem Pommerschen Kriegs-Postillon traf schon am 12. ^{September}
September früh die Nachricht ein, daß die Dänen Rügen besetzt hät- ^(nachgeholt)
ten, gegen Abend ward dies durch den Dänischen Admiral Graf Tromp
persönlich bestätigt, mit ihm fuhr der Kurfürst noch auf demselben Abend
in die Tranchéen, und ließ ganze Salven aus den Stücken geben.

Am 14. sprang eine Mine am Frauenthor gegen die Lüne- ^{14. Septbr.}
burger, ohne Schaden, ein Ausfall daselbst lief schlecht ab, denn
die Belagerer faßten Posto auf der Contre-Escarpe.

Am 17. wollte man eine Bombe in die feindlichen Werke ^{17. Septbr.}
rollen lassen; sie lief aber zurück und tödtete und verwundete 10
Personen; der Kurfürst ließ den Belagerten anbieten, bevor es zum
Sturm käme, sollten sie ihre alten Frauen und Kinder aus der
Festung schaffen; es wurde aber nicht angenommen, ja die Frauen
sollen erklärt haben, mit ihren Männern leben und sterben zu wollen.

Am 22. sprang auf Brandenburgischer Seite eine feindliche ^{22. Septbr.}
Mine, welche viel Brandenburger verschüttete, an 40 Mann wur-
den aber noch rechtzeitig herausgeholt und gerettet; am 24. schnit- ^{24. Septbr.}
ten sich die Lüneburger in den Wall ein, man kam auf dieser Seite
schneller vorwärts, als auf der Kurfürstlichen.

„Nachmittag gingen wir mit dem Kurfürsten und der Kurfür- ^{25. Septbr.}
stin nach der Batterie; man ließ die Gegend wo unsere Mine ge-
sprungen war, angreifen, sie hatte einen Theil der feindlichen Con-
tree-scarpe in den Stadtgraben geworfen; der Capitain Bismark
vom Regiment Kurprinz commandirte den Angriff so gut, daß
sie bei hellem Tage Fuß faßten. Wir verloren hier nicht viel, aber
General-Major Derffling wurde durch eine Musketenkugel,
welche an die rechte Hutfrempe prallte, ohne die Haut zu durch-
dringen, verwundet; er ward dadurch sehr schwach, und der Kopf drehte
sich mit ihm, als ich ihm aber ein wenig Wein gab, erholt er sich.“

Am 27. wird der Quartiermeister General Blesendorf ^{27. Septbr.}
durch einen Arkebuser-Schuß getödtet. von Buch lobt ihn als
Civil- und Militärbaumeister sehr; er suche in Deutschland seines
Gleichen; allein gewisse Leute haben ihn beim Kurfürsten verschwärzt,
daß er darüber trostlos, sich wohl muthwillig dem Feuer kann aus-
gesetzt haben.

1677 „Der Feind macht einen Ausfall, aber die Brandenburger lassen eine Hauptmine springen, welche ihm viele Offiziere tödtet; er kehrt eilig zurück.“

29. Septbr. „29. Septbr. Der Geburtstag der Kurfürstin.“*) v. Buch sagt, sie verdiene wohl, daß man Gott für sie bitte, sie sei eine der genereusesten Prinzessinnen der Welt — dies wollten die Berliner nicht finden; denn die Kurfürstin verkaufte in der Dorotheenstadt ihre Baupläge theurer als der Kurfürst die seinigen auf der Schattenseite der Linden,**) weshalb sich diese schneller und besser anbaute, als die Dorotheenstadt; auch verkaufte sie ihr Bier theurer, als man gewohnt war.

Schon früher klagte Friedrich Wilhelm, daß seine Reiterei sehr leide.

8. October (von Buch.) „Das Pferd des Kurfürsten, der Stolberger genannt, ward in der Seite verwundet.“

9. October Audienz der Tartarischen Gesandten.

So ging den ganzen October durch die harte Arbeit mit Minen und Ausfällen vorwärts; die Stadt fing an, Mangel zu leiden. Nachdem das kleine Bollwerk am Heiligen-Geist-Thor von den Brandenburgern am 25. genommen war, fingen die Bürger an, muthlos zu werden, 3 Compagnien derselben legten die Gewehre nieder, und es entstand Uneinigkeit im Rathe.

Anfang November trat Frost ein, und erschwerte die Arbeiten; aber 2000 Dänen von General-Major Lehndorffs Regiment kamen auf der See zum Succurs; auch ließ der Kurfürst noch 5 Regimenter aus dem Clevischen kommen. Am 2. December ließ der Kurfürst die Schanze Ruopf-Käse genannt, am Fuß der Courtine vor dem Heiligen-Geist-Thore, welche viel Schaden gethan, stürmen.

Am 12. endlich schrieb General-Major Wulffen an General-Major Enden, daß dieser diejenige Jungfer, welche Wulffen so lange in Verwahrung gehabt, in die Arme ihres Durchlauchtigsten Anwerbers liefern möchte.

Damit waren die Unterhandlungen eröffnet.

*) von Stillfried giebt den 28. September 1636 als den Geburtstag der Kurfürstin an.

**) Seppert, Berlin.

Am 13. kam es zum Accord.

1677

Die Garnison sollte, was die National-Schweden betraf, mit fliegenden Fahnen, Gewehren, Sack und Pack abziehen, um nach Stralsund escortirt zu werden, die Deutschen den Schwedischen Kriegsdienst verlassen, die Gefangenen frei sein, Wulffen zwei Geschütze mitnehmen dürfen, eine Anerkennung seiner braven Vertheidigung.

Am 22. December zog die Besatzung (sie war 3000 Mann^{22. December} gewesen) 9 Reiter unter einer Standarte und 250 Mann Infanterie mit 21 Fahnen vom Regiment Wlff, Sparr'schen Regiment, vom Heun'schen und Gambbi'schen nach der Lastadie aus, General Wulffen erhielt die Erlaubniß, zu Königsmark nach Stralsund zu gehen. Die Schweden ließen über 100 schöne Geschütze, 1 Standarte und 12 Fahnen von den ganz ruinirten Compagnieu zurück.

Von den Kurfürstlichen Truppen waren bei der Belagerung zugegen:

I. Cavallerie.

Kurfürstl. Trabanten, Oberstlieutenant Willstoff, Commandeur,
 Leibregiment, Gen.-Maj. Graf Promnitz,
 Regiment Kurprinz, Oberstlieutenant Strauß, Commandeur,
 Derfflinger, Oberstlieutenant Sidow, Commandeur,
 Hamb'sche, Oberstlieutenant Vitewitz, Commandeur,
 Görz'sche, Oberstlieutenant Talsjo, Commandeur,
 Prinz'sche, Oberstlieutenant Prinz, Commandeur,
 Treffenfeld'sche, Oberstlieutenant Treffenfeld Commandeur,
 Hamel'sche, Oberst du Hamel, Commandeur.

II. Infanterie.

Garde, Oberst Schlabrendorf,
 Regiment der Kurfürstin, Oberst Borstel,
 Das Kurprinz-Regiment, Oberstlieutenant Ebben,
 Feldmarschall Derffling's Regiment, Oberstlieutenant Marwitz,
 Graf Dohna's Regiment, Oberstlieutenant Barfuß,
 Feldzeug-Meister-Regiment, Fürst von Holstein, Oberst Golik,
 Golz'sche Regiment, Oberst Kleist,
 Bolgel'sche Regiment, Oberst Westram,
 Bomsdorff'sche Regiment, Oberst Bomsdorf,
 Dönhof'sche Regiment, Oberst Dönhof,
 Schöning'sche Regiment, Oberst Schöning.

III. Dragoner.

Derffling Dragoner, Oberstlieutenant Aberschwein,
 Holsteinsche, Fürst von Holstein,
 Görzische, Oberstlieutenant Lange,
 Schliebensche, Oberstlieutenant Schlieben,
 Grumbow'sche, Oberst Grumbow (Leib-Dragoner.*)

IV. Artillerie.

Puseendorf giebt an, 108 große Stücke, 31 Mörser, welche 6 bis 7 Centner warfen, waren aus Berlin herangefahren. Zu Schiffe außerdem noch $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ und ganze Karthaunen nebst dem großen Mörser, welcher 950 Pfund warf. Ferner 15000 Centner Pulver, 200000 Kugeln, 800 große Granaten, 10000 Brandkugeln, 300 Constabel, 40 Feuerwerker, 24 Minirer, ohne was von Cüstrin, Spandau, Rippstadt, Bielefeld und Minden zugeführt worden.

25 Regimenter, ohne die Lüneburger unter Herzog von Holstein und General-Major Enden, Geschütze wurden 206 Stück und 40 Mörser gebraucht. Von beiden Seiten waren die größten und ehrenwerthesten Anstalten gemacht worden; Wulffen, dessen geringe Truppenzahl beim Ausmarsch Staunen erregte, war auf die entschiedenste, löblichste Art von den tapfern Bürgern unterstützt worden, mit seltener Umsicht hatte Ernst Weiler die Artillerie und Blesendorf als Chef der Ingenieure die Arbeiten geleitet; aber Friedrich Wilhelm war auch der Mann, seine Leute richtig zu schätzen, und selbst ihre Arbeit zu würdigen, er, der bei dem großen Dranter vor Breda studirt, ja der sich selbst so oft und kühn den feindlichen Kugeln fast unvorsichtig mit jugendlicher Unbesonnenheit aussetzte, sein Beispiel mußte große Dinge schaffen, er hatte ja laut geäußert, er wolle Stettin nehmen, und wenn sie alle hier beerdigt werden sollten, und Friedrich Wilhelm

*) Quelle: Der Kriegs-Postillon. Beschreibung der Stadt und Festung Alten-Stettin, wie sie von Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg am 18^{ten} December mit Accord eingewonnen. (1678 Caspar Wächter. Er giebt nur 4 Dragoner-Regimenter an, läßt die Görz'schen weg.) Anderer Pommerscher Kriegs-Postillon (in Leipzig bei Christian Kirchner 1679 herausgegeben) giebt oft wörtlich dasselbe, nur ersterer ausführlicher, daher scheint der andere Kriegs-Postillon von jenem großentheils entlehnt, was die Belagerung Stettins betrifft, gewiß.

war der Mann, Wort zu halten, und mehr als Wort zu halten, damit an dem Maasse, womit man ihn messen wollte — nichts fehle!

Dazwischen litt er beständig an der Gicht, schonte sich aber nicht, und war immer wieder zur Stelle, wenn es darauf ankam.

Am 27. December hielt der Kurfürst seinen feierlichen Einzug, im Gefolge die wieder aus Berlin eingetroffene Kurfürstin und die Prinzen. Friedrich Wilhelm zeigte sich sehr gnädig, ritt durch die Reihen der bewaffneten Bürger und ließ deren 200 auf dem Schlosse speisen, wo er selbst bis Abend zugegen war.

General von Ragner bemerkt in seiner Biographie:

Die ganze Cavallerie wurde in dieser Wintercampagne vor der Festung ruiniert.



VI.

Die Einnahme von Rügen, Stralsund und
Greifswald. Unterwerfung Pommerns.

Die Einnahme Stettins, die dabei bewiesene Ausdauer und Geschicklichkeit brachte dem Kurfürsten keine neuen Freunde; der kaiserliche Minister Hocheur sagte: „Es gefällt dem Kaiser nicht, daß ein neuer König der Wenden an der Ostsee empor kommt.“ Dänemark allein blieb treu, Ludwig XIV. aber benutzte die Umstände und arbeitete geschickt gegen Brandenburg, so ¹⁶⁷⁸ daß Holland 1678 im Juli allein mit Frankreich Frieden schloß, Holland, das Friedrich Wilhelm gerettet hatte. In einem Briefe sagt der Kurfürst: „Ich habe aus Liebe zur Republik die von Frankreich durch Wilhelm Fürstenberg mir angebotenen günstigen Bedingungen ausgeschlagen, und da fast Alles verloren zu sein schien, habe ich mich den Franzosen mit aller Gewalt widersetzt, meines eigenen Lebens nicht geschont, meinen erstgeborenen Prinzen eingebüßt, alles das Meinige in die Schanze geschlagen, und den Kaiser, den König von Dänemark, Herzog zu Braunschweig und andere hineingezogen“ 2c. Pufendorf, lib. XVI. §. 50. Ludwig verlangte, daß Brandenburg die Eroberungen an Schweden herausgäbe, und brach, als dies verworfen wurde, die Unterhandlungen mit dem Kaiser und den Reichsständen ab; er heßte Polen auf, so daß König Sobjeski seine Litthauische Armee entlassen wollte, damit sie bei den Schweden Dienste nehmen konnte, mit deren Hilfe man den Kurfürsten um die unlängst errungene Souverainität in Preußen zu bringen gedachte. Die Anträge der Brandenburg'schen Gesandten in Rymwegen blieben unberücksichtigt.

Das Jahr 1678 steht hoch und glänzend für die Brandenburg'schen Truppen in der Geschichte da; Friedrich Wilhelms Muth konnte nicht so leicht durch Ungunst der Umstände gebeugt werden, er war rastlos thätig — wahrhaft bewundernswert ist seine Arbeitsfähigkeit — wie im Felde unermülich, zeugen seine hinterlassenen eigenhändigen Verfügungen*) einen Fleiß, eine Ausdauer, einen Tact und ein kräftiges Vorwärtsschreiten in allen Branchen der Regierung, daß seines Gleichen nur bei den größten Geistern aller Zeiten zu finden ist.

Graf Königsmark trachtete, in richtiger Erkenntniß, daß Rügen zum sicheren Besitze Stralsunds unerläßlich sei, dahin, die Insel wieder in seine Hände zu bekommen, als darum General-Major Lehndorff mit seinen Truppen nach Stettin beordert war, und er in Erfahrung gebracht, daß die Dänen unter General Rumor auf der Insel durch Krankheit sehr gelitten, nahm er von der Besatzung aus Barth und Greifswalde Anfangs Januar 4000 Mann nach Rügen, und griff die Allirten auf dem Warr-cower Felde (bei Neu-Fähr-Schanze) am 8. Januar an, warf erst die Infanterie des feindlichen rechten Flügels, dann die Cavallerie, welche, das Geschütz verlassend, floh. Königsmark hatte sehr gute Dispositionen getroffen, viel aber trug auch zu seinem Siege bei, daß der feindliche Befehlshaber, General Rumor, mit seinem Adjutanten gleich beim Beginn des Treffens erschossen wurde.

Die Allirten wichen vollkommen, 2000 Pferde zogen sich über Bergen nach Wittow, am 10. capitulirten auch diese bei 10. Januar Sagarb.

5000 Mann waren gefangen, von der Infanterie, welche aus dem Dänischen Leib-Regiment, dem Kaiserlichen Stralsoldi'schen und einigen Hessi'schen und Münster'schen bestanden, wurden 2000 Mann untergesteckt, die andern vorläufig verwahrt, von der Cavallerie waren zugegen

5 Compagnien Kaiserliche	} Dragoner,
5 " Brandenburg'sche	
3 " Münster'sche	

*) Herr von Mörner sagt, einer der Schreiber Friedrich Wilhelms habe genau wie sein Herr geschrieben, man könne sich deshalb leicht täuschen.

1678	ferner 8 Compagnien Dänische	}
6	Brandenburg. unter Oberst Hülßen	
2	commandirte Brandenburgische	
4	Hessische	
3	Münstersche	
Sa. 36 Compagnien.		

Allirte blieben etwa 3—400 Mann,
Schweden 200 Mann.

Den Schweden in die Hände fielen:

- 2 Bataillon vom Regiment Hülßen,
 - 14 Standarten der Brandenburger und Hessen (6 neue von Hülßen), die Dänen führten keine,
 - 27 Fähnlein Kaiserlicher, Dänischer und Münsterscher Infanterie,
 - 5 Kaiserliche
 - 5 Brandenburgische
 - 2 Münstersche
- Dragoner-Fähnlein, in Summa Fahnen und Standarten 53;

ferner 5 Mörser,

4 Acht-Pfünder, Metall-Stücke,

12 Regiments-Stücke mit Zubehör und viel Munition,
auch endlich 2400 Pferde vollständig montirt. *)

Tressenfelds Name war vom Feinde bereits so gekannt und geachtet, daß man vor diesem Treffen am 7. Januar, als die Schweden Kundschaft erhalten, Oberst Tressenfeld wollte mit 500 Pferden die Arrièrgarde auf dem Festlande von Pommern überfallen, alle Anstrengungen machte, diese vor demselben zu schützen, und sie nach Rügen überzusetzen, wo sie Theil am Kampfe gegen Rumor zu nehmen Gelegenheit fand.**)

*) Schönning im „Leben des Kurd Wolfgang von Schönning“ Seite 37 sagt: die Brandenburgischen Truppen waren

5 Schwadronen Dragoner,

1 Regiment Reiter, und

340 Mann Infanterie.

**) Kurze und gründliche Relation von der Insel Rügen, wie selbe 1677 von der Dänen Einfall verunruhiget und 1678 vom Feldmarschall Königsmarck wiederum befreiet worden. Stralsund, 1678. (Ein Bericht, welcher scheinbar mit Vorliebe für Schweden abgefaßt ist.)

Oberst Hülsen hatte sich mit drei andern Obersten zu Wasfer nach Wolgast gerettet.

Der kleine Relations-Courier von 1678 Nr. 17 führt unter dem 25. Januar aus Stralsund an:

„Es passiret jeko allhier wenig, nur daß der Brandenburgischen Obrist Tressenfeld mit seinen Truppen dieses Land in stetem Alarm hält, und nimpt dem armen Landmann alles Viehe hinweg, welches annoch, well unsre Leute noch meist auf Rügen stehen, nicht wohl zu verwehren. Ferner:

Riebniß, vom 25. Januar.

Die Schweden aus Stralsund haben den Paß Tribbesees mit 100 Mann besetzt, und verschanzen sich daselbst nach möglichkeit. Ob nun die Brandenburgische solches zulassen werden, stehet mit nächstem zu vernehmen.“

Am 11. Februar hatte eine Tressenfeld'sche Partei das Glück, etliche von Stralsund nach Greifswalde bestimmte beladene Wagen zu treffen, den Couvoi zu schlagen und die Wagen zu plündern und mit guter Beute ins Quartier zurückkehren zu können.*)

Die Belagerung Stettins hatte des Kurfürsten Kräfte ungemain in Anspruch genommen; es verging die erste Hälfte des Jahres 1678, bevor Friedrich Wilhelm im Stande war, seinen Feldzug zu eröffnen; er schloß eine Alliance mit Dänemark, Alneburg und Münster, letzteres trat nicht gleich zu. Man wollte England und den Kaiser mit zum Beitritt bewegen, und keinen Separat-Frieden schließen. Anfang Juni rückten vorläufig 6 Regimenter aus Stettin gegen Neu-Vorpommern, und beunruhigten Greifswald und Stralsund; Damgarten hatte Königs-
mark, da es von den Allirten wieder verlassen war, besetzen lassen; es ist dies als Uebergang über die Reckniß an der Mecklenburger Grenze von Bedeutung, darum hatte er dasselbe neu besetzen lassen, auch sandte er Raper aus, welche gegen die Verträge Holländische und Lübecker Schiffe wegnahmen, trotz Admiral Juel Niels, der mit der Dänischen Flotte um Rügen kreuzte, bereit, dem Kurfürsten in seinen Unternehmungen zu unterstützen. Graf Königs-
mark hatte die Absicht, Rügen ernsthaft zu verthei-

*) Pommerscher Greif. Handschrift, III. S. 277.

¹⁰⁷⁸ Rügen; er concentrirte dort seine Truppen, mußte Stralsund und Greifswald indessen besetzt halten.

Des Kurfürsten Streben ging dahin, Stralsund, an dem einst Wallensteins Macht gescheitert war, zu nehmen, bevor dies möglich war, mußte aber Rügen erobert werden, jene herrliche Kornkammer, deren Besitz durchaus nöthig ist, um der Besatzung von Stralsund den Rückzug und die Landzufuhr abzuschneiden, und ihr so den moralischen und physischen Halt zu nehmen; er vermehrte darum die Dänische Flotte durch 10 Fregatten, so daß die allirte Flotte mit 210 Seegeln und 140 Rähnen vor Rügen erscheinen konnte; Herr von Buch war eigens nach Pommern gesendet, um alle kleineren Fahrzeuge aufzubringen, und hatte dies mit großem Geschick vollendet. Das Commando erhielt der aus Holländischen Diensten entlassene Admiral Graf Tromp.*) Am 10. September war die kurfürstliche Armee bei Peenemünde versammelt, und segelte in bester Ordnung mit Süd-Ost gegen Rügen. Bevor wir indessen dieses für des Kurfürsten geringe Mittel ganz außerordentlichen Unternehmens weiltäufiger uns annehmen, müssen wir der kleineren Begebenheiten auf dem Lande gedenken, bei denen Treffenfeld wieder eine außerordentliche Rolle spielt.

Treffenfeld brang nämlich von Anclam und Wolgast aus gegen Stralsund vor; um unbemerkt sich Stralsund nähern zu können, schickte er immer je 3 Mann unter einem mit Zweigen beladenen Wagen gegen die Schwedische Wache vor dem Frankenthore vor, hier nahmen sie 1 Corporal und 11 Mann gefangen, und trieben 160 Stück Vieh unter den Kanonen der Festung fort, ohne daß die Besatzung wagte, ihm zu folgen.

Treffenfeld erhielt, als er bei Demmin vorbei passirte, Nachricht, daß 160 Schweden etliche Wagen nach der Damgartner Schanze begleiteten, er ging diese alsbald mit seinen beiden Regimentern, die er damals führte, an, und schlug sie in die Flucht, machte unterschiedliche nieder und schleppte 1 Rittmeister, 3 Meute-

*) Cornelius Graf Tromp, Sohn des ausgezeichneten Seemannes Martin Harpert, ward geboren 1629 zu Rotterdam, zeichnete sich besonders bei Civorro aus, worauf er Contre-Admiral wurde, ebenso 1662 gegen Algier u. s. w., ward wegen Anhänglichkeit an das Haus Oranien vom Commando entfernt und nach dem Haag verwiesen, erst 1673 von Wilhelm von Oranien wieder angestellt, starb er 1691 zu Amsterdam.

nants, 3 Corporale, 1 Cornet, sammt 47 Gemeinen als Gefangene fort. *)

Die Gefangenen bestätigten, daß Königsmark Rügen ernstlich halten wollte.

Die Rineburger wurden von Damgarten aus vielfach in Mecklenburg belästigt; sie griffen es daher unter General Euden förmlich an, mußten indessen wegen des hohen Wassers die Belagerung wieder aufheben; dagegen überfiel Treffenfeld das Städtchen Barth mit 2000 Reitern, plünderte die Stadt, und fing einen Schwedischen Rittmeister mit seiner Compagnie, welcher der Damgartner Schanze Succurs zuführen wollte; ebenso war Königsmarks Eroberung von Riebütz umsonst, denn er mußte seine Contribution einstellen, als die Rineburger, nachdem sie sich gesammelt, ihn zum Rückzuge nöthigten, wozu die Dänische Flotte durch Aussetzen von 50 Schaluppen, welche Rügen plünderten, und den Wellen bei der Insel Ummanz, wenn auch erfolglos, durch Versenkungen unfahrbar machen sollte, viel beitrug.

Die Dänen plünderten den Dars und landeten auf Hiddensee, wurden aber hier vertrieben, zwei gefangene Matrosen gaben die Landungstruppen der Dänen auf 2000 Mann an, welche in 30 Schiffe verladen waren, sie gingen hinter Hiddensee vor Anker, und bestanden hier einen Sturm, der ihnen mehrere Fahrzeuge beschädigte.

Im Juli traf der Kurfürst bei der Armee ein, bei Anklam hatte er einige tausend Mann und sein Kriegsmaterial gesammelt, wie bei Wolgast die Schiffe. Seine Kurfürstliche Durchlaucht ließ eine starke Partie Reiter und Dragoner unter General-Major Bromnitz und Oberst Treffenfeld über die Peene gehen, welche bei Greifswald die sogenannte Wiecker Schanze von den Schweden verlassen und demolirt fanden, so aber, weil sie am Munde des Hafens gelegen, auf Kurfürstlichen Befehl wieder besetzt und mit 200 Mann besetzt wurde und Greifswald dadurch seewärts so gut als eingeschlossen war. Der Kurfürst nahm in Wolgast die Huldbigung ein.**) Bevor wir indessen die übersichtliche Geschichte weiter verfolgen, wollen wir von Buchs Tagebuch in dieser Zeit ansehen und dasselbe vorgehend bis Anfang October seines detaillirt, interessanten Inhaltes wegen mittheilen.

*) Pommerscher Greiff. III. S. 280.

**) Pommerscher Greiff. III. S. 282.

1678 von Buch war von Stettin aus zum Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen gesendet, kommt am 23. Januar 1678 zurück, am 1. Februar sagt er: Man erzählt auch bei Hofe, daß der Oberst Treffenfeld eine Partie Schweben von 500 Pferden geschlagen. 30. Mai hat Buch ein Duell und darnach ein Rencontre mit einem von Schlieben, der nach ihm schlägt, worauf Buch ihm den Degen in den Arm und die Seite rennt. Um den Folgen auszuweichen, muß er nach Wittenberg über die ^{30. Juli} Grenze fliehen, Schlieben stirbt. Am 2. Juli kehrt Buch nach Berlin zurück, und geht am 20. nach Anclam, wo sich der Hof befindet; hier sagt ihm der Hofmarschall, daß er wegen Schlieben freigesprochen sei, da er aber gegen das Kurfürstliche Edict sich geschlagen, 200 Thlr. zahlen müsse.

Am 22. geht Buch nach Wolgast.

Am 25. mit Herr von Knesebek nach Peenemünde, um die Schiffe ankommen zu sehen; wir sahen noch 3 von unseren Schiffen zwischen dem Ruden und Rügen. Die Schildwacht sagt uns, daß 7 Schiffe zusammen den Ruden passirt, von denen 3 aber wieder nach der Swine zurückgekehrt sind. Der Kurfürst ging, um die Schiffe zwischen Peenemünde und Rügen zu sehen, mit uns in ein kleines Schiff; es waren der Kurfürst, die Kurfürstin, der Kurprinz und Herr Derffling mit Herrn F. (Froben); dies war sehr gewagt, denn wenn die Matrosen Verräther waren, gingen sie mit uns direct auf Rügen, wo sie sehr willkommen gewesen wären.

30. Gegen Abend kamen die Leute des Grafen Tromp an mit seiner Frau und 23 Personen.

31. Juli Der General-Major H. (Hallart) glaubte in Unannehmlichkeiten zu kommen wegen eines Kurfürstlichen Hundes, dem er mit einem Stein einen Zahn ausgeworfen. Gegen Abend kam der Admiral Tromp zu Schiffe an; man sendete ihm einen Wagen mit 2 Pferden, welcher ihn nach Hofe fuhr; etwas später ließ man auch die Gräfin holen, und zwar durch einen Kammerherrn der Kurfürstin, was mir doch ein wenig zu viel schien. Man bewillkommnete sie auch durch einige Kanonenschüsse. Der Kurfürst bewies ihnen viel Aufmerksamkeit; er ließ Abendtisch halten, was sonst nicht geschah; sie sprachen lange mit einander. Es traf Nachricht eines Ausfalles der Besatzung von Greifswalde ein; sie wurden aber schnell in die Quartieren zurückgeschlagen.

Donnerstag. Der Kurfürst hält alle Morgen Rath mit Graf ^{1. August} Tromp und Derffling, in welcher Art man die Landung auf Rügen unternehmen soll; wir wollten dies allein vornehmen, wenn die Dänische Flotte ausbliebe.

Freitag. Ein Stralsunder Bürger sagt uns, daß die von ² Stralsund sehr beunruhigt durch unsre Schiffe wären.

Montag. Ihre Hoheiten brachen früh auf, um das Fort ³. West an der Mündung des Canals, welcher nach Greifswalde führt, zu sehen, welches Fort der Feind bei Ankunft unserer Truppen verlassen hatte. Wir speisten hinter dem Fort am Ufer des Meeres unter Zelten, im Angesichte der Insel Rügen und des Schlosses von Bouthouch, (Butbus) hier sahen wir auch ein unsrer großen Schiffe, das mit vollen Segeln kreuzte.

Nachmittag recognoscirten wir Greifswalde, das nur eine halbe Stunde von dem Fort liegt; wir charmozirten etwas und verloren einen Meiler; Seine Kurfürstliche Durchlaucht setzte sich auf seinem unruhigen Pferde ein wenig zu sehr aus.

Nachmittag gingen wir, um das von Stettin ⁷. angekommene Fahrzeug zu sehen; der Graf Tromp fand es viel bequemer, als diejenigen, mit denen die Dänen die Landung auf Rügen gemacht hatten; man zog den Tag einige unserer Kanonen von den aus Stettin gekommenen Schiffen, um hier Lasseten zu machen und sich ihrer auf den Schiffen zu bedienen. Wir erwarteten mit Ungeduld Nachrichten von unseren Leuten, welche die Vorstädte von Stralsund zu überfallen ausgesendet waren. (später) Es kam Nachricht, daß die Truppen, welche wir gegen Stralsund geschickt, die Vorstädte geplündert, gute Beute und eine Anzahl Gefangener gemacht hatten. Dies war in der Nacht vom 5. auf den 6. geschehen. 7 Schiffe aus Stralsund konnten unsrer Schiffe wegen nicht in die Stadt einlaufen; sie hatten ein Fahrzeug aus Colberg genommen.

Seine Kurfürstliche Durchlaucht machte sich früh auf mit ⁸. dem Kurprinzen, dem Prinzen von Curland, Admiral Tromp, General Derffling, Herr von Gladbach, Froben und mir; als wir nach Peenemünde kamen, bestiegen wir eine Yacht Selner Kurfürstlichen Durchlaucht, um die Mündung zu erreichen, welche die Schweden sperren wollten. Seine Kurfürstliche Durchlaucht ließ durch einen Menschen die Tiefe der Fahrt messen; er ging an 2000 Schritt immer nur bis an das Knie im Wasser;

1678 als wir zum Fort Peenemünde kamen, näherte sich ein großes
 21 August Dänisches Schiff; der Kurfürst, Derffling und Froben keh-
 ren nach Wolgast zurück, wir andern bestiegen die Jacht des
 Mr. Roulé, welcher uns sehr gut zu Essen gab; wir kehrten mit
 gutem Winde zurück. Schwerin verbrennt sich das Gesicht und
 den linken Arm beim Abfeuern einer Kanone, welche der Kurprinz
 loschießen wollte; ich hielt den Prinzen davon ab. Abends
 kommt Baron Zuel, Staatsrath des Königs von Dänemark, Bru-
 der des Admirals, mit dem großen Dänischen Schiffe, das wir
 gesehen.

10. Um 8 Uhr kam der Kurfürst mit seiner Gemahlin und dem
 größten Theil des Hofes, um an Bord beim Commandeur der
 Schiffe zu dinkren; zu dem Ende war am Morgen die Küche und
 die Hausofficiere auf das Schiff gesendet, aber der Wind wurde so
 stark, daß wir nicht dahin konnten, was Seine Durchlaucht nö-
 thigte, auf der Jacht des Herrn Roulé zu bleiben, und da unsre
 Leute nicht eintrafen, gab ihm dieser ein Diner aus seiner Küche,
 was gut genug war; ich speiste mit Seiner Hoheit und den an-
 dern Cavalieren in einer andern Jacht. Seine Hoheit war sehr
 heiter an diesem Tage, wie gemessen den Vormittag, während das
 Diner zubereitet wurde.

General Hallart kam von Dangarten, welches er re-
 cognoscirt hatte.

11. Sonntag. Seine Hoheit befiehlt mir, nach allen Seehäfen
 Pommerns zu gehen, um Transportschiffe zu pressen, indem er
 mir dazu eine Vollmacht gab, welche bei Lebensstrafe an alle Re-
 gierungen, Gouverneure, Commandanten und Magistrate verordnete,
 daß, was ich in dieser Beziehung befahl, unverweigerlich geschehen
 solle. Ich reiste noch diesen Abend um 5 Uhr zu Schiffe ab, und
 kam wenig nach Mitternacht nach Anclamer Fähre, von dort
 reiste ich nach Ufermünde, Stettin, Damm von dort nach
 Gollnow mit vier Personen, unter denen der Schloßhauptmann
 von Podewils war, weiter nach Naugarden, welches dem
 15. Herzoge von Crouy gehört, (Croy) nach Platten, (Plathe) ge-
 hört auch dem Herzoge; hier wechselte ich den Wagen, hier sind
 zwei Schlösser, eins gehört dem General-Major Hallart, das
 anderere dem' conceiller de la province Blücher.*)

*) Noch heut findet sich im großen Saale des alten Plather

Am 16. in Colberg. Der Kurfürst läßt hier einige große Schiffe bauen, davon ist das größte von 40 Kanonen beinahe fertig, man arbeitet auch stark an den andern. 1678
August

Am 18. in Cöslin, 19. in Rügenwalde, Stolpe; hier unterhandelt von Buch mit Herrn von Zitzwitz, und läßt, da der Landvoigt Herr von Osten auf seinen Gütern ist, dessen Secretair kommen.

Am 29. findet von Buch den Kurfürsten in Wolgast; die Dänische Flotte ist seit einigen Tagen angekommen, sie hält sich bei Jasmund an der Seite von Rügen, wir erwarten mit Ungebuld das Dänische Fahrzeug, was von Copenhagen ankommen soll. 2. Septbr.

von Buch wird verschickt, bezegnet Oberst Prinz mit drei Regimentern Cavallerie, welche aus Preußen kamen und sehr gut waren, ferner den Vater der Königin von Polen, der eilig mit vier Frauenzimmern nach Polen reiste, um noch vor der Niederkunft seiner Tochter dort einzutreffen.

Dienstag, den 10., schiffte man unsere Truppen ein, von jedem Infanterie-Regiment ein Bataillon, und von jedem Cavallerie-Regiment 310 Pferde, mit doppelten Officieren, was ebenso bei den Dragonern geschah; Oberst Prinz befahl man, die Dänen, welche auf der Flotte waren, mit seinem Regimente zu vereinigten.

Mittwoch, den 11. Der Kurfürst brach früh auf, um bei der Einschiffung zugegen zu sein, welche hie und da in der Nähe der Peenemünder Schanze vollbracht wurde. Man speltete hier; gegen Abend schifften wir uns auch ein, und lichteten die Anker in der Gegend, wo die Schweden den Canal unbrauchbar machen wollten; unsere Cavallerie schiffte sich noch den ganzen Rest der Nacht durch ein.

Der Prinz von Homburg sollte den Feind bei Brandsbagen und Stahlbrode im Auge haben; gegenüber des letzteren befindet sich die Mevische Fähre nach der Insel Rügen.

Schlosses das Portrait dieses Blücher, bezeichnet als Junker Hans von Blücher, General Hallart malte selbst das Aeußere dieses Schlosses mit 8 Fuß großen Figuren, die in nassem Kalk gezeichnet und sehr gut ausgeführt sind, sie stellen Jäger und Soldaten im Costüm des 17. Jahrhunderts dar, und sind von vortrefflicher Zeichnung, jetzt allerdings kaum noch zu erkennen. Das Schloß ist sehr interessant und seine Bibliothek von Handschriften u. von großem Rufe; ein alter, jetzt zugemauerter, Gang führt nach einem andern, noch älteren, Schlosse, auch am Ufer der Rega, eben dasjenige, welches Blücher inne hatte.

1678
Zep. ember

12. Den folgenden Tag befanden wir uns zwischen den hier von den Schweden versenkten Schiffen, wo wir alle unsere Schiffe (sowohl Kriegs- als Transportschiffe) fanden, auch zwei Dänische Kriegsschiffe, der Postillon und Dragon von 26 Geschützen; als wir bei diesen angekommen, feuerten sie ihre Kanonen ab, um Seine Durchlaucht zu bewillkommen.

Wir erwarteten hier unsre noch nicht eingeschiffte Cavallerie; als wir Nachmittag weiter wollten, waren wir genöthigt, zwischen Stubben (kleine Insel) und Greifswald einzufahren. Da der Dragon auf einige Sandbänke getroffen, war er verhindert, uns zu folgen. Das Einschiffen der Cavallerie dauerte die ganze Nacht und den folgenden Tag, mehr als 400 Pferde und Dragoner mußten, da Fahrzeuge fehlten, ganz umkehren.

13. Indem wir bei Tagesanbruch die Anker lichteteten, nahmen wir unsern Weg immer an der Stralsunder Küste, hielten auch öffentliche Gebete für guten und glücklichen Erfolg unseres Unternehmens. Nachdem kamen wir vor Grabow, ganz dicht bei Palmer-Ort (an der Süd-Ost-Spitze Rügens); der Graf Tromp, welcher als Ober-Admiral auf dem (Schiffe) Kurprinz von 30 Kanonen war, gieng mit den andern Kriegsschiffen und zwei platten Fahrzeugen (worauf man Kanonen von großem Callber hatte) genannt de Promes (wahrscheinlich Prahme), welche unmittelbar über dem Wasser feuerten, vor.

Der Rest der Transportschiffe war getheilt in den rechten Flügel, oder die Avantgarde, das Corps de Bataille, und den linken Flügel oder die Arrièregarde, der erste mit der rothen Flagge wurde commandirt durch den General-Major Schönig, der zweite mit der weißen Flagge durch den General Götz, und der dritte mit der blauen durch den General-Major Hallart. Im rechten Flügel war von der Cavallerie, die Trabanten oder Garde du Corps; die Escadrons wurden befehligt durch die Majors Ragoza, Gören und beide von dem Oberst-Lieutenant Talsow; die Escadrons vom Regiment Kurprinz, von Derffling und Görzky, also viere zusammen commandirt durch den Oberst Strauß, mit einer Escadron Dragoner, commandirt durch Talsow. Der Oberst Grumbcow mit 3 Bataillonen Infanterie, von den Regimentern Holstein, Schönig und Barfuß, befehligt durch ihre Commandeure, welche die Oberst-Lieutenants Stephan, Velke und Barfuß waren.

1678
September

see vom Regiment Kurprinz und einen Pfeiffer des General-Major Schöning, und verwundeten zwei Mann von des gebliebenen Obersten Regiment, auch hatten wir nur 2 bis 3 Kanonenschiffe in die Schiffe bekommen, eine Kanonenkugel flog bei dem Schiffe, wo Seine Kurfürstliche Durchlaucht war, ganz nahe seiner Person vorbei, und fiel auf dem andern Bord ins Wasser.

14. Ganz früh segelten wir mit vollen Segeln gegen Mönchgut in der Absicht, die Ausschiffung am ersten Ort, wo wir könnten, vorzunehmen; wir hatten diesen Morgen, wie am vergangenen Tage starken Kanonendonner gehört, ein Hauptmann von uns, Namens Meyer, war am Lande gewesen und hatte den Feind alarmirt; einige Kanonenschiffe wurden gegenseitig gewechselt. Gegen 9 Uhr Morgens kam der Baron Nils Jouel, Bruder des Admirals (der Admiral hieß Nil oder Nicolaus Jouel und Herr v. Buch nennt ihn aus Versehen ebenso), von der Dänischen Flotte und brachte uns die Neuigkeit, daß die Dänen mit unserer Cavallerie unter Oberst Prinz am Tage vorher gegen Mittag mit Verlust von ungefähr 60 Mann auf Wittow gelandet seien, sie waren auf den feindlichen Obersten Lieven mit 550 Pferden und 150 Infanteristen gestoßen, welche sie zurückgeworfen hatten. Man berieth nun, wo man landen sollte; der größte Theil stimmte für Mönchgut, aber der Admiral Tromp meinte, daß die Schiffer nicht die Wassertiefen kenneten, und ohne dies könne man nicht Schiffe und Mannschaft dem Zufall überlassen; außerdem könnten wir vor zwei starken Stunden nicht dort sein, dazu sei der Tag zu weit vorgeschritten, Nachmittag, und so (windstill) könnten wir mehrere Tage haben. So verfloß der Tag; während wir dem Feinde Zeit ließen, würde er sich gegen die Dänen wenden, worauf Seine Kurfürstliche Durchlaucht, welche immer die Partei derer ergriff, die für die schnellste Landung waren, befahl, man solle an dem ersten Punkt, wo man könne, landen. Aber gegen Mittag kehrte dieselbe Windstille zurück, indessen waren wir schon im Bereiche der Geschütze, nahe der Küste und genöthigt, die Soldaten in die Schaluppen steigen zu lassen und sie ans Land zu bringen, mit denselben Schaluppen aber die großen Fahrzeuge, worin die Cavallerie und Geschütze waren, ans Ufer zu ziehen.

Die Kriegsschiffe rangirten sich auf beide Flügel, und beschossen beständig das Land in einer Art, daß Niemand daselbst bleiben konnte. Zu dieser Zeit sandte mich Seine Kurfürstliche Durchlaucht

zu allen Generalen, daß sie so schnell als möglich Alles landen¹⁶⁷⁸ ließen, aber dies that nicht Noth; denn als ich ans Land kam, ^{September} fand ich den größten Theil der Infanterie schon debarkirt, und den Rest von solcher Lust beseelt, nicht die Letzten zu sein, welche ausstiegen, daß sie bis zum halben Leibe ins Wasser sprangen. In dessen hatte sich Graf Tromp einer kleinen Verschanzung zur Linken genähert und warf den Feind mit seinem Geschütz sofort hinaus. Ans Land kommend, fand ich den General-Lieutenant Götz an der Tête der Garde; er sagte mir, daß Alles schon so gut postirt sei, daß der Feind sie nicht mehr von da zurückwürfe; die beiden Flügel hatten sich schon aufgestellt, und die Reiterei begann auch schon, sich auszuschiffen; die Infanterie hatte die Schweinsfedern vor sich aufgepflanzt, und die Spitzwagen devant les jete vâlees (unverständlich), die Artillerie schiffte auch aus und was ich gut fand, war, daß die Cavallerie, welche sich kaum in 3 Tagen einschiffen ließ, in 2 Stunden ausgeschiffet war. Der Feind zog sich auf den Schall der Kanonen von allen Seiten zusammen, er brachte 10 oder 12 Kanonen, mit denen er uns grüßte, ohne indessen uns ander Leib zuzufügen, als daß er einen Infanteristen tödtete. Als unsre Cavallerie ausgeschiffet war, sandten wir einige kleine Trupps gegen den Feind, welche er zurückwarf; als wir aber in Escadrons kamen, wurde er wankend und begann gleich, sich zurückzuziehen; er wußte nicht, daß wir so viel Cavallerie bei uns hatten.

Der General-Feldmarschall Derffling, als er sah, daß der Schrecken sich des Feindes bemächtigt, drängte sich an ihn, und nach Maßgabe als die Cavallerie ausschiffte, ließ Seine Kurfürstliche Durchlaucht (welche auch ans Land gekommen) sie ihm folgen, ebenso 3 Bataillone Infanterie unter General-Major Schönning; es waren die Garde, Schönning, auch ein Lüneburger; sie verfolgten den Feind weit vor. In der Nacht zog er sich zurück, und sammelte sich, um seine Geschütze zu retten, von denen wir ihm dennoch ein Stück von 3 Pfund und eine Standarte nahmen.

Wir hatten 250 Mann an Gefangenen und Deserteurs dem Feinde genommen. Bei der Retraite jagten 250 unserer Leute Acht Escadrons vom Feinde, und tödteten den Fähndrich. Der Reiter, welcher die Standarte genommen und den Fähndrich getödtet hatte, erhielt 50 blanke Thaler Belohnung von Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht.

1678
September

Am 15. früh verfolgt der Feldmarschall die Flüchtigen, welche sich in die Forts und das Retranchement Alte Fähr geworfen; nachdem er recognoscirt hatte und gefunden, daß der Feind in Unordnung, und verhindert, seine Sachen zu transportiren, commandirte er sogleich 30 Mann, um einzubringen (in die alte Fähr-Schanze), und zu sehen, was zu machen sei. Diesen folgten 300 andere unter Schönning, welcher unter sich den Oberst-Leutenant Wrangel und einen Major, auch Schönning genannt, hatte. Er befahl, sie sollten am Flußrande gehen, und Derffling ging, den Degen in der Faust, selbst mit, ein gut Theil unsrer Cavallerie (Dragoner) stieg ab, griff gleichzeitig an, und erstieg das feindliche Werk mit stürmender Hand, in der ersten Kurie wurden 200 und darüber getödtet, und mehr als 700 gefangen, auch 3 Stücke und über 2500 Pferde, meist gesattelt, erbeutet. Der Graf Königsmark, nachdem er sein Möglichstes gethan, rettete sich mühsam in eine Barke. Unsere Officiere und Soldaten thaten ihre ganze Schuldigkeit wie brave Leute, in einer Art, daß Königsmark zu den Seinen sagte: „Seht hier Leute, die ihrem Herrn mit großen Ehren dienen; aber ihr handelt gegen die Krone und mich wie Verräther und Nachlässige.“

Wir verloren in allen diesen Gefechten 36 bis 40 Mann; Seine Kurfürstliche Durchlaucht war unzufrieden mit dem Prinzen von Homburg, der gestern einige Attaken mit mehr als 160 Mann bezahlte.

Nach dem Abendbrodt kam ein Oberst-Leutenant von den Lüneburgern, Namens Holle, welcher sagte, die Schweden wollten den Kurfürsten aufheben, ob er ihm Cavallerie senden solle. Der Kurfürst sendet Buch zum Prinzen von Homburg, er solle kommen mit allen Truppen, es geschleht. Die Streifer, die wir entsendet, meldeten, daß Graf Königsmark nur 1200 Mann Cavallerie und ebensoviel unmontirte und Infanterie gerettet habe.

16. Als der Feind unsere Cavallerie ankommen sah, zog er sich eiligst in die Vorstadt von Stralsund. Die Infanterie kommt heute Abend bis gegen Neue Fähr. Derfflinger kam an Bord des Schiffes, man kann sich denken, wie er von Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht empfangen wurde. Um gleich Nachricht vom Erfolge der Truppen vor Neue Fähr zu haben, war verabredet, daß 3 Schuß ein Zeichen sei, daß die Brandenburger dort siegten, 2 aber, daß die Schweden die Schanze behielten; als

sich der Kurfürst anzieht, höre ich 3 Schuß und sage, ich glaube, ¹⁶⁷⁸ sie haben sich für uns erklärt, worüber Seine Kurfürstliche Durch- ^{Septemb.} laucht mich auslacht. — Die Neue Fähr-Schanze hatte sich aber wirklich den Brandenburgern ergeben, indem die Deutschen Soldaten dort revoltirten.

Der General Böye kam uns ins Wasser entgegengeritten, um es zu melden; der Kurfürst schick mich an Bord zur Kurfürstin, ihr diese gute Botschaft zu überbringen; sie kam ans Land, besah sich die guten Befestigungen der neuen Fährschanze, mit einer Masse Munition und 14 theils kupfernen Geschützen; wir giengen weiter in die Umgegend, wo dinirt werden sollte; die Kurfürstin weit zu Fuß; im Zelte warteten wir noch eine Stunde, bevor der Kurfürst von der alten Fähr wieder kam. Um den Denholm zu recognosciren, wird General Hallart mit 1600 bis 2000 Mann commandirt, ^{17. Septbr.} welche sich noch den Abend einschiffen; wir sahen es an, und kehrten den Abend aufs Schiff zurück. Auf dem Denholm fanden wir einen feindlichen Sergeanten so total zerrissen von unserer Beschanzung bei Brands hagen auf der andern Seite aus, daß es zum Erstaunen war, selbst Oberst-Lieutenant Weiler sagte, daß er noch niemals eine Granate solchen Effect habe machen sehen.

18. Früh vom Schiff des Kurfürsten nach Altesfähr, um die Attaqe auf den Denholm zu sehen, (Wuch folgt halb zu Fuß halb zu Pferde) wir warteten lange, bevor unsere Flotte ankam; es dauerte so lange, daß Seine Kurfürstliche Durchlaucht in ein Dorf zum Prediger zurückkehrt, wohin die Kurfürstin auch gekommen war. Nachmittags kamen die Herrschaften nach Altesfähr, welches die Kurfürstin noch nicht gesehen hatte. Von hier bemerkte ich, daß der Feind sein Volk von Denholm zog. Als ich dies bei meiner Rückkunft dem Feldmarschall Derffling sagte, fand er es lächerlich, trotz dem machte er viel Lärm, als er sieht, daß Major Wolff kurz darauf ohne Widerstand Besitz nimmt, indem er sagt, mit 50 Mann wolle er den Denholm nehmen; er vermaß sich stark gegen Graf Tromp, in dessen Abwesenheit, der doch ein sehr tapferer und rechtschaffener Mann war; er machte es so stark, daß Seine Kurfürstliche Durchlaucht sich selbst über Graf Tromp ärgerte. Der Kurfürst befahl dem General-Adjutant Belling, den Grafen Tromp oder General Hallart zu suchen, damit sie Besitz nähmen, bevor der Feind zurückkehre. Der ältere Froben und ich wurden darauf geschickt, ich finde Niemand,

1678 endlich Monsieur Roulé, dem ich die Ordre gebe; Roulé ant-
 September wortet mir kalt, daß die großen Schiffe nicht dorthin könnten, darum
 lehrte ich zurück, um Soldaten in meine Schaluppe zu bringen;
 als ich den Grafen Tromp an das Ufer kommen sah. Nachdem
 er den Kurprinzen bestiegen, segelten alle Schiffe gegen den Den-
 holm, Tromp und ich umfahren die Insel, die Ausschiffung geht
 ohne Verlust von statten, die Schweden retten sich in die Vorstadt
 von Stralsund. Von da fuhren wir nach Rügen, wo wir am
 Ufer Seine Kurfürstliche Durchlaucht fanden, der von hier die Aus-
 schiffung angesehen hatte.

Hier erwartete man die Ankunft der Nacht bis nach 9 Uhr
 Abends; es war sehr kalt, ich ließ Feuer anmachen und ein Fell
 bringen, daß Seine Kurfürstliche Durchlaucht sich darauf legen
 sollten; als die Schaluppen kamen, kehrten wir auf die Nacht zurück.

Am 19. gingen Ihre Durchlauchten früh ans Land; ich soll
 Zelte besorgen; es war so stürmisch, daß ich Ihre Kurfürstliche
 Durchlaucht nur mit Mühe hielt, wir speisten nahe einer Scheune,
 ich mußte Marschall, Stallmeister und Vorschneider machen, die
 Kurfürstin sagt mir, sie vertraue meiner Treue und Tapferkeit ihre
 Leute, ich schlief auch die ganze Nacht nicht, und machte die Ronde
 zu jeder Stunde. Die Leute, welche aus Stralsund kamen, er-
 zählten von der großen Unordnung, die dort herrsche.

Am 20. wurden einige Geschütze mit großer Mühe nach
 dem Denholm gebracht. Seine Kurfürstliche Durchlaucht
 recognoscirten die Umgegend des Denholm. Die Dänen woll-
 ten Neufähr haben, was aber nicht anging, da wir dann keinen
 Rückzug auf der Insel haben.

21. Seit zwei Tagen hatte der Feind an Zerstörung der
 Vorstadt gerade über dem Denholm gearbeitet, und Alles in die
 Stadt geschleppt; der Kurfürst sendet mich, um General Hallart
 zu sagen, daß er mit Kanonen auf die Leute schöße; aber noch
 nicht ein Geschütz war montirt, eins ließ ich mit vieler Mühe auf-
 stellen, mit dem wir den Feind bald verjagten.*)

Die Stärke der Schweden in Stralsund giebt von Dr-
 lich wie folgt an:

Rönigsmark,
 2 General-Majors,

*) Die Mittheilungen aus von Buch sind nicht ganz wörtlich, auch
 uninteressante Dinge ausgelassen.

- 8 Obersten,
- 12 Oberst-Leutenants,
- 50 Capitäne und Rittmeister,
- 30 Bataillone Infanterie,
- 4 Escadronen Dragoner.

1675
September

Den 24. Recognoscirung von Brandhagen aus gegen Stralsund, nach der Rückkehr soupirte Seine Kurfürstliche Durchlaucht in seinem Zelte.

Den 25. fasten wir Posto vor der Stadt, so nahe, wie ich noch nichts Aehnliches gesehen, der Feind ließ von der Seite der vier Mühlen in der Vorstadt am Frankenthore scharf an Verschanzungen arbeiten. In der folgenden Nacht brannten wir eine der 4 Mühlen nieder; acht Soldaten wurden im Lüneburger Lager getödtet.

Der Kurfürst nimmt in Lüdershagen sein Quartier im Hause von Baumann.

Den 27. fasten wir Posto vor dem Frankenthore, und machten uns zu Herren der 3 Mühlen, der Feind begann uns heftig zu beschleßen, auch gegen Mittag macht er einen großen Ausfall zu Fuß und zu Pferde; aber die Unsern warfen ihn mit Verlust kräftig zurück; wir verloren dabei etwa 30 Mann an Verwundeten und Todten; darunter 2 Lieutenants (einer, Reibnik, vom Regiment Derffling, welcher sehr gut die Befestigungskunst verstand). Der Kurfürst sendet mich, um den Trompeter, welcher aus der Stadt kam, zu hören. Der Commandant von Damgarten begehrt zu capituliren auf für ihn vortheilhafte Bedingungen, es ward abgelehnt. Gegen Abend recognoscirte Seine Kurfürstliche Durchlaucht die Stadt, und näherte sich sehr; man brachte ihm Briefe von Damen, welche aus der Festung wollten, worüber ich mit dem Trompeter, den ich am Triebseer Thor, 300 Schritt vor der Vorstadt, fand, sprechen mußte.

28. Man rapportirte an Feldmarschall Derfflinger, daß man, mit 20 Mann bei jeder Standarte, zum Fouragirten gegangen sei, welches er dem Kurfürsten wieder sagte, der sich sehr darüber ärgerte, und als der Prinz von Homburg ankam, ihn wütend anfuhr; dieser schwur, daß es nicht wahr sei, sich anheißlich machend, dies durch alle Officiere zu beweisen, welche mit ihm commandirt waren. Er hatte deshalb heftige Worte mit Herrn Derfflinger.

1678
September

29. Der Tag des heiligen Michael, Geburtstag Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht der Kurfürstin, welche ihr 42stes Jahr hatte; der gute Gott wolle sie noch viele Jahre erhalten, sie ist sicherlich die sanfteste Prinzessin der Welt, an Güte, Mitleid und jeder Art Tugend.*) Wir nahmen auch eine sehr vortheilhafte Stellung gegen die Stadt; der Feind verließ eine Verschanzung am Rande des Grabens, was uns sehr gelegen kam.

30. Sehr schlecht Wetter, und wir arbeiteten beständig; die Schweden schlugen uns einen Trupp unter Major Sidow; wir verloren aber doch nur 6 Pferde. Herr von Hagen kam von Dänemark, er sagte, daß der König gerade auf den Feind marschire, worüber der Kurfürst sehr in Zorn gerieth, weil der Feind viel stärker als er war, wenigstens 2000 Mann; die Dänen hatten auch keinen General, um en chef zu commandiren, als den General-Lieutenant Wedell, der ein sehr guter und tapferer Officier ist; aber ich weiß nicht, ob er genug Erfahrung hat, einen solchen Krieg als Anführer zu leiten.

October

Dienstag. Seine Kurfürstliche Durchlaucht ging früh in die Approchen, so nahe und so ungedeckt, daß ich große Besorgniß hatte; bei der Rückkehr wollten wir einen Sumpf passiren, wo sein Pferd bergestalt mit ihm einsank, daß man Mühe hatte, ihn herauszuziehen; von dort recognoscirten wir noch die Stadt bei der Redoute „der Drache.“ Herr Hagen sagte mir, daß die großen und tiefen Schiffe der Dänischen Flotte bis $\frac{1}{3}$ Meile von Coppenhagen gegangen seien, die leichten seien in der Zasmunder Bucht geblieben.

Heute machte Graf Promnitz einen Zug mit 500 Pferden, um unsere Fourageure zu decken, und zu sehen, ob der Feind nicht wie gestern einiges wagen würde; aber er hatte dazu keine Lust; der Prinz von Homburg kam, bei Hofe zu speisen, und sich mit dem Kurfürsten wieder zu stellen.

2., Mittwoch. Der Prinz von Homburg rückte mit der ganzen Cavallerie aus, um auf der anderen Seite der Stadt zu fou-ragieren, und dem Feinde so die Mittel zur Unterhaltung der Seinigen zu zerstören; als sie dort ankamen, waren einige 60 Pferde,

*) von Buch ist immer für die Kurfürstin Dorothee eingenommen, sie muß also jedenfalls auch sehr einnehmende Eigenschaften gehabt haben, so wenig man sie im Vergleich mit der verstorbenen Kurfürstin Luise von Dranien liebte.

alle sehr gut ausgerüstet, nichts als Officiere, in ein kleines Holz¹⁰⁷⁸ gerückt, um unsere Leute zu überfallen; aber die Unsrigen bemerkten es, legten sich in einen andern Hinterhalt, und warfen sie wüthend zurück, tödteten mehrere und verwundeten unter andern den Grafen Schlippenbach, den Hauptmann Rose, 2 Cornets und mehrere Andere, von denen wir die Namen nicht wissen, wir hatten nur einen Gefangenen, welcher sich für einen Schlesiſchen Edelmann Namens Wägnier ausgiebt, er war am linken Arm verwundet.

Unser Feldmarschall Derfflinger hatte seit gestern Abend einen heftigen Anfall Blasenkrampf und Kolik; zur Zeit, als er zu sterben glaubte, sandte mich der Kurfürst zu ihm, um ihn zu besuchen; ich fand ihn in einem sehr traurigen Zustande, eine Viertelstunde später gingen Seine Kurfürstliche Durchlaucht selbst dahin, und rückten darauf aus, um unsere Fouragiere zurückkehren zu sehen, welche sehr guten Vorrath für mehrere Tage eingebracht hatten.

3. Der Feind rückte mit seiner ganzen Cavallerie, einigen Fußvolk und drei Geschützen aus, um unsere Leute beim Fouragieren zu treffen, aber unsere Cavallerie blieb heut im Lager, dennoch nahmen sie mehrere Diener, welche, ohne zu überlegen, daß sie keinen Schutz hatten, in dieselbe Gegend gingen, wo wir Tages zuvor waren; sie nahmen uns mehr als 40 bis 50 Pferde, und unter ihnen zwei vom Leibgespann des Kurprinzen, worüber er seinem Stallmeister sehr zürnte. Seine Kurfürstliche Durchlaucht waren auch sehr böse, daß die Canaille so ausgerückt war, ohne daß Jemand es wußte.

Wir hatten in dieser Zeit Nachricht, daß die Schwedische Armee in Plesland die Düna passirt habe, und gegen Curland marschire, und daß der Oberst Wangelin an den Herzog des Landes gesandt war, den Durchzug zu vermitteln, worüber sich Seine Kurfürstliche Durchlaucht sehr ärgerte, und er hatte recht, denn er war noch Gefangener auf sein Wort, und der General-Major Lübecke, welcher gegen ihn nur ausgewechselt, nur einstweilen losgelassen, und auch Gefangener aufs Wort war, that bis jetzt noch keinen Dienst.

Wir hatten mehrere Deserteure vom Feinde, welche uns sagten, daß er die Absicht habe, einen allgemeinen Ausfall zu Wasser und zu Lande zu machen; wir bereiteten uns deshalb ihn gut zu empfangen.

1678
October

Auf der Insel Rügen fanden sich Streitigkeiten zwischen unseren Leuten und den Dänen, daß Seine Kurfürstliche Durchlaucht schon sagte, Sie wollen seine Truppen zurückziehen, mit Ausnahme derer, welche in Neufähr lagen.

4., Freitag. Ich hatte in dieser Nacht die Wache bei der Person Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht; wir brachen früh auf, die Stadt von der Seite des Triebseer Thores zu recognosciren. Graf Königsmark sandte uns heute 75 Gefangene, welche er im vergangenen Winter auf Rügen gemacht hatte, diesen ließ Seine Kurfürstliche Durchlaucht sogleich einen Monat Gage geben; auch sandte er sehr generös die Pferde und Diener des Kurprinzen, mit denen des Prinzen von Homburg zurück, indem er sagen ließ, wenn uns noch andere fehlten, sollten wir sie nur genau bezeichnen und er würde sie sogleich zurücksenden.

5. Der Feind verhält sich ruhig, wir arbeiteten stark an den Laufgräben, die wir zum Dienstag im Stande zu haben hofften. Graf Königsmark ließ drei Raper ausrüsten; man weiß nicht, zu welchem Zwecke, einige behaupten, für die Abreise des Französischen Gesandten.

6. Deserteure aus Greifswald sagen aus, daß dem größten Theil der Bürger in Greifswald das Brodt anfangs zu mangelte.

Indem wir hier das interessante Tagebuch, das uns eine große Einsicht in die Details der Anordnung giebt, verlassen, holen wir übersichtlich die ganze Zeit vom Juli 1678 noch einmal nach, um die von Herrn von Buch nicht erwähnten, oder nur berührten Dinge im Zusammenhange zu betrachten.

Während also Friedrich Wilhelm sich zur Landung auf Rügen vorbereitete, traf Graf Königsmark seine Gegenanstalten. In Stralsund hatte er besonders Finnische Truppen.

„Insonderheit freuten sich die Finnen, die keine guten Kleider hatten, und hofften etwas wieder zu bekommen.“

Im Juli hatten die Kurfürstlichen Truppen Greifswald von der Landseite eingeschlossen.

Am 20. Juli huldigte Wolgast; die Bemühungen der Stralsunder Raper, das Auslaufen der Brandenburgischen Schiffe bei Peewemünde zu hindern, scheiterten. Die Lüneburger waren indessen über Rostock herangezogen, und Friedrich Wilhelm hatte schon 13 Regimenter zusammen.

Vom Belagerungs-Corps vor Greifswald sandte Frie- 1075
drich Wilhelm Treffensfeld mit 300 Reitern und 200 Dra-
gonern nach Stralsund, um die Franken-Vorstadt zu nehmen.
In der Nacht schlug Treffensfeld die Vorposten zurück, und fing
den Lieutenant Köpfe, „der Schnaphanen Vornehmster“ wie er
bezeichnet wird, mit 1 Fähndrich, 3 Sergeanten, 1 Corporal und
7 Gemeinen, plünderte die Vorstadt, trieb Bleh und Pferde weg,
und kam unbehelligt wieder vor Greifswald an. Die Stral-
sunder waren so erschrocken, daß sie meinten, die Stadt sei ge-
nommen, und deshalb in allen Gassen Lichter anzündeten. Die
Dänen waren in dieser Zeit nicht glücklich auf Rügen.

Ende August hatte Friedrich Wilhelm seine Landungs- Landung auf
Rügen im
September.
macht zusammen, 15000 Mann, darunter 3000, die aus Preußen
angekommen waren, und 5000 Lüneburger, dazu 6 bis 7000 Rei-
ter, also zusammen 20000 Mann Infanterie und 6 bis 7000 Reiter.

Königsmark hatte auf Rügen indessen seine Truppen ge-
sammelt, er sagte ihnen, daß er Leib und Leben für seinen König
geben werde, und sich bis auf den letzten Mann wehren wolle; wer
nicht einverstanden sei, solle seinen Abschied erhalten. Die Truppen
gelobten einmütig, mit ihren Führern zu sterben, auch das Land-
volk zeigte große Opferbereitschaft; viele nahmen freiwillig Dienst,
und Stralsund stellte 1000 Mann mit gezogenen Büchsen.
Königsmark benutzte klug und gut diese Stimmung, und er-
mahnte die Stralsunder zur Einigkeit. Die Stimmung war
gehoben, denn es waren gute Nachrichten vom Mutterlande einge-
troffen. Das von den Dänen belagerte Schloß Bahus in Nor-
wegen war entsetzt, und Christianstadt den Dänen nach einjäh-
riger Belagerung abgenommen.

Nun erfolgte die Einschiffung der Brandenburgischen Trup-
pen in 210 Segelschiffen und 140 Schaluppen. *)

Die Eintheilung der Truppen ist mit von Buch ziemlich
übereinstimmend; das Theatrum Europäum giebt einen Grund-

*) Während des Druckes fand sich in Lamsel in der Bibliothek eine
Handzeichnung der Landung auf Rügen, vom Ingenieur Christian Kux-
dorff 1680, also zwei Jahre nach der Landung angefertigt. Sie giebt man-
cherlei Aufschluß, besonders über die Farben der Fähnlein der verschiedenen
Regimenter, und stammt jedenfalls von E. W. von Schöning, welchem
Lamsel gehörte und dessen Leichnam in einem prachtvollen Sarge im Ge-
wölbe ruht.

1678
September
siehe Beilage

riß, woraus die Aufstellung der Truppen nach der Landung genau zu ersehen, hiernach hatte das Corps de Bataille und der rechte Flügel vor sich und in seiner linken Flanke einen Sumpf, seine rechte Flanke war durch schnell aufgeworfene Retranchements gedeckt, es bestand aus 5 Colonnen im ersten Treffen, zwischen den Bataillonen und am linken Flügel Geschütz, 3 Bataillone im zweiten Treffen, Hallart mit dem linken Flügel hatte sich ganz verschanzt, 2 Geschütze am Meere mit der Front nach der durch Graf Tromps Feuer von den Schweden schnell verlassenen kleinen Reboute am Meere, die Cavallerie beider Flügel stand außerhalb der Deckungen, je 3 Colonnen im ersten und 2 im zweiten Treffen; die Bataillone und Escadrons sind alle einzeln benannt, die Infanterie ersten Treffens vom Centrum und rechten Flügel hatten in den Intervallen der Bataillone und vor der Artillerie, spanische Reiter. Die Escadronen waren 80 bis 100 Pferde stark, die Bataillone 800 Mann, also etwa 1100 Mann Cavallerie, 8800 Mann Infanterie und 30 bis 40 Geschütze. Die Landung geschah beim Dorfe Neuen camp; die Wahl dieser Gegend macht der Einsicht der Befehlenden alle Ehre, und war hier fast allein nur möglich. Der Untergrund ist 9 bis 12 Fuß, man kann sich bis auf 1000 Schritt der Küste nähern; die Ufer sind steil und nicht ganz niedrig, so daß die landenden Truppen bald gedeckt sind.

Der Platz ist zu tactischen und strategischen Unternehmungen überaus günstig, den linken Flügel deckt der Wiesenbach, den rechten der Wreschen See. Die Gegend war damals viel unzugänglich und bildete zwei Defilees, die Friedrich Wilhelm schnell besetzte. Graf Königs mark hatte zwei Hügel mit Geschütz besetzt, Derfflingers heftiger Angriff verhinderte indessen eine große Wirkung, er verfolgte mit 200 Reitern die 8 Escadrons, welche das Geschütz decken sollten.

Die Alte-Fähr-Schanze umschloß im Halbkreise das Dorf Altefähr, sie hatte 6 bastionirte Fronten, und war als Brückenkopf von Stralsund sehr wichtig; vom Oberstleutnant Steuer (Kurbrandenburger) ist im Jahre 1678 ein Belagerungsplan von Stralsund vorhanden, worauf sie verzeichnet ist. Nachdem Derfflinger die Schanze recognoscirt, nahm er sie, wie von Buch angeieht; Schöning ging mit 500 Mann am Wasser, während 6 Schwadronen Dragener abgeessen, die Front angreifen, die

Befatzung mochte etwa 1000 Mann sein; gewiß ist dieser Sturm ¹⁶⁷⁸ ein gutes Zeugniß für die Tüchtigkeit der Brandenburger. ^{September}

Jetzt ging es unverweilt an die eigentlich schon im Rücken liegende Neu-Fähr-Schanze, ein nach der älteren holländischen Art besetztes Werk, von permanentem Character. Die Hauptfeuerlinie hatte 840 Schritt Länge, sie konnte 4 bis 500 Mann aufnehmen; nach der See zu hatte sie eine fausse braye zu doppelter Feuerlage; die obere über Vank konnte die Schiffe weithin beschießen und einen Durchzug nach Stralsund sehr gefährlich machen, da das Fahrwasser nur schmal war. Friedrich Wilhelm rückte schnell mit den herangekommenen Dänen vor die Schanze und nahm sie, von der Flotte unterstützt, da die deutsche Besatzung sich empört hatte, ohne Verlust am 16. September. Herr von Buch belehrt uns, daß Friedrich Wilhelm nicht persönlich bei der Einnahme von Neufähr zugegen gewesen, da er sich moquirte, als von Buch behauptet, nach dem Zeichen der Schüsse hätten die Brandenburger die Schanze bereits in Händen.

Eine Schanze auf dem Dars (an der Mecklenburger Grenze) wohin 2000 Mann detachirt wurden, capitulirte ebenfalls.

Unbegreiflich bleibt die schnelle Aufgabe der Insel Denholm; man kann von ihr die Frankenvorstadt und die Stadt selbst beschießen, sie mußte ernsthaft vertheidigt werden; Königsmark hatte mit ihrem Verlassen Stralsund bereits in die größte Gefahr gebracht; er hatte überhaupt wohl den Kurfürsten und seine Truppen unterschätzt, und scheint augenblicklich den Kopf verloren zu haben.

Der Denholm trug ein bastionirtes Fünfeck auf der Stelle der heutigen Sternschanze, nur 4 Mann waren in dem Werke, als es genommen wurde; Hallart stellte hier eine Batterie von 15 Kanonen auf, Stralsund ward mit Beschießung bedroht, und die Drohung ausgeführt, da die Vorstadt abgebrochen wurde; vielen Schaden brachte diese Batterie, besonders unter den Stralsunder Schiffen; das Feuer ward übrigens von der Festung energisch beantwortet. Die Schweden hatten die Brandenburgischen Gefangenen in Schiffen außerhalb des Hafens in die Schußlinie gebracht. Friedrich Wilhelm ließ Königsmark sagen: wenn man sie nicht entfernen würde, werde er die Schwedischen Gefangenen an einen Ort bringen, wo wenig von ihnen übrig bleiben sollte.

1678
September Gleich nach Errichtung der Batterie des Denholm ging Friedrich Wilhelm auf das Festland, um Stralsund zu belagern.

Die Festung war gut proviantirt und armirt, die Werke in gutem Stande, aber fast ohne alle detachirten Befestigungen; sie hatte 4 Bastionen, am Frankenteiche lehnte sich eine kleine Bastionsfront ans Meer, in deren Courtine das Frankenthor lag, gedeckt durch eine Linette, vor welcher auf 100 Schritt ein Kronwerk lag, dessen Courtine zwei kleine Linetten deckten, der gedeckte Weg war pallisadirt mit Waffenplätzen. Das Triebseer Thor war unregelmäßig bastionirt, und durch eine vorliegende Linette gedeckt. Vier Bastionen deckten die Front nach dem Rnieper Thor, das, durch ein regelmäßiges Werk verwahrt, am Meere liegt. Am Ende des Rnieper Dammes befand sich ein Hornwerk, vor dessen rechter Halbbastion eine fausse braye lag. Die Seefront war weniger fest, der Hafen mit crenelirten Mauern versehen. Als zweiter Abschnitt lag hinter den Bastionen die durch Thürme flankirte Stadtmauer.

Die vier von den Schweden vor dem Frankenthore aufgeworfenen Werke wurden sofort verlassen; sie waren klein, nicht sturmfrei und schlecht besetzt.

Belagerung
von
Stralsund. Die Besatzung Stralsunds bestand aus 5000 Mann Infanterie, 1000 Reitern und 1000 mit Röhren bewaffneten Bürgern.

Der Kurfürst hatte, wie gesagt, in Lüdershagen sein Hauptquartier genommen, mit ihm seine Gemahlin und der Kurprinz unter dem Schutze der Leibtrabanten, Leibdragoner und Derfflinger-Drägoner.

Das Belagerungs-Depot lag an der Westseite des Boigsdhäger Sees, 4000 Schritt vom Hauptwall, mit dem Rücken am Graben, hinter ihm die Lüneburger als Reserve.

Die Cavallerie stand vor dem Triebseer Thore 2500 Schritt, an der Regarter Straße, drei Redouten vor ihrem linken Flügel scheinen nur durch Cavallerie besetzt gewesen zu sein.

Steutner giebt 80 Kanonen,
22 Mortirer,
15 Haubitzen an,*)

das Theatrum Europäum 52 Mortirer.

*) Ebenso giebt Friedrich Wilhelm selbst seine Geschütze an in einer Aufforderung zur Unterwerfung an die Stralsunder.

Das ganze Belagerungs-Corps war etwa 21,640 Mann stark. ¹⁶⁷⁸
 Das Knieper Thor scheint von den Dänen eingeschlossen worden zu ^{September}
 sein; bei dem Sturm auf die nicht verlassene Redoute vor dem Fran-
 kenthore bei den Mühlen, in der Nacht des 26. September, wirkten
 indessen auch Dänen mit.

Jetzt begann der Kurfürst seine Arbeiten zunächst vor dem
 Frankenthore, er lehnte seine Flanken an das Fließ. Der linke Flü- ^{26.}
 gel der Parallele war 850 Schritt vom Frankenkronwerke, der
 rechte 1200 vom Hauptwall und 800 vom Kronwerke entfernt;
 dahinter lagen die Angriffsbatterien, auf dem linken Flügel zu 6
 Kanonen und 10 Mortirern, im Centrum zu 18 Kanonen, einge-
 richtet für glühende Kugeln, auf dem rechten Flügel zu 4 Haubitzen,
 in Summa 38 Geschütze. Die mittlere Entfernung vom Haupt-
 wall war 1100 Schritt. Daß die Batterien hinter den Werken
 lagen, beweist, daß Friedrich Wilhelm, wie bei Stettin, be-
 sonders durch Bombardement wirken wollte, die linke Flügelbatterie
 konnte, wenn sie erhöht gebaut war, direct feuern. Vor dem
 Triebseer Thore war eine Batterie von 36 Geschützen, auf dem
 rechten Flügel eine Batterie zu glühenden Kugeln, im Ganzen auf
 dem Festlande 78 Geschütze; besonderen Schaden thaten die 15
 Geschütze auf dem Denholm den Schiffen vor dem Hafen.

Am 26. und 27. hatte der Kurfürst Posto gefaßt, der Feind ^{26. und 27.}
 machte einen Ausfall mit Cavallerie, jedenfalls aus dem Triebseer
 Thore, um die Belagerer in den Bereich der Festung zu bringen;
 Friedrich Wilhelm ging ihnen mit 2 Geschützen entgegen, und
 Hals über Kopf jagten die Schweden zurück.

In nächster Nacht ward eine neue Batterie etablirt; Ueber-
 läufer meldeten, daß die Bürger rund erklärt hätten, sie wollten sich
 nicht wie die Stettiner verderben lassen; die reicheren suchten
 für Frauen und Kinder um Pässe nach, sie wurden ihnen abge-
 schlagen mit dem Bemerken, sie selbst seien ihres Glückes oder Un-
 glückes Urheber.

In den letzten Tagen des September capitulirte das für die
 Eroberung Stralsunds strategisch so wichtige Damgarten; es
 erhielt Brandenburger als Besatzung.

Es zeigte sich deutlich, daß auch die Bürgerschaft sich ernst
 zu vertheidigen gesonnen sei; der Rest der Vorstädte wurde wegge-
 rissen, indessen die Batterien der Belagerer schnell entstanden, und
 mit großen Feuermörsern, halben und ganzen Kartauten besetzt

1678 wurden; auch die Zahl der Geschütze auf dem Denholm ward
 October vermehrt.

Bevor der Kurfürst zum wirklichen Angriff schritt, erließ er
 1. October am 1. October von Rügen aus einen Brief an die Bürger, sie zur
 Capitulation zu bewegen: Er habe mit Dänemark beschloffen, den
 Hafen zu versenken, und sie mit Feuer dergestalt anzugreifen, als
 6. jemalen erhört. Die Antwort war ablehnend, sie hätten keine Macht
 8. zum Handeln. Darauf schrieb Friedrich Wilhelm am 8.
 noch einmal von Lüdershagen aus; diese directe Correspondenz
 mit der Bürgerschaft beleidigte Graf Königsmark; Friedrich
 Wilhelm entschuldigte sich. Der Rath ließ die Bürgerschaft zu-
 sammenkommen; Königsmark und ein Schwedischer Rath wa-
 ren zugegen, letzterer hielt eine Rede, und die Bürger erklärten sich
 bereit, für den König ehrlich zu sechten und zu sterben. — Die
 Blutfahne ward aufgezogen und 24 Kanonen gelöst; auch was in
 den Vorstädten noch stand, vollends niedergekerren.

Indessen waren die Belagerungsarbeiten bis auf Musketen-
 10. schuß herangerückt; am 10. October begann das Feuer; 2 Kähne
 mit Geschütz aus der Festung suchten auf den Teichen die Belage-
 rungsarbeiten zu flankiren, zogen sich indessen bald zurück. Gleich
 nach Eröffnung des Feuers schlugen die Flammen in der Stadt
 empor, 20 Bürger blieben; aber noch war keine Capitulation in
 Aussicht; ein Tambour kam mit einem Bittschreiben, Friedrich
 Wilhelm beantwortete es gnädig, er wolle bis folgenden Mor-
 gen mit Bewerfen inne halten. Drei Reiter besertirten und gaben
 an, von den 1000 Mann Cavallerie, die Königsmark habe,
 würden viele desertiren, wenn Gelegenheit wäre.

12. Am 12. um 11 Uhr begann das Feuer wieder; bald zeigten
 sich auch die Flammen wieder, und am Abende stand die halbe
 Stadt in Feuer, welches besonders den glühenden Kugeln zugeschrie-
 13. werden muß. Am 13. hängten die Belagerten zwei weiße Fahnen
 aus. Das Feuer ward eingestellt; aber auf Anfrage hieß es, das
 habe nichts zu bedeuten. Friedrich Wilhelm bot der Stadt
 noch einmal Capitulation an; zwei Rätthe erschienen und baten um
 Schonung; sie wurden zurückgeschickt, und das Feuer fortgesetzt.

Jetzt war der Muth gebrochen. Königsmark, von den
 Bürgern gebrängt, schickte General-Major Buchwald und Oberst
 Maqueleur als Weiseln mit der Nachricht, die Bürger könnten

wegen des Böschens nicht kommen, würden aber mit der Capitulation¹⁶⁷⁸ erscheinen. October

Friedrich Wilhelm ließ sie wohl bewirthen, und schickte General-Major Schöning, Oberst Marwitz und Rittmeister Wangerheim von der Trabanten-Garde in die Stadt. Am 15. October ward die Festung übergeben, ein Thor und Bastion sogleich besetzt.

16 Stunden war bombardirt, dreiviertel der Stadt mit den Magazinen und Mühlen war niedergebrannt; ein Schaden von 5,400,000 Thlr., ohne die Vorstädte in Anschlag zu bringen — die Hitze war so groß, daß Niemand mehr auf den Wällen aushalten konnte.

Friedrich Wilhelm bewilligte eine sehr ehrenvolle Capitulation.

Königsmark sollte mit allen Truppen ohne Unterschied der Nationalität mit Pauken und Trompeten und klingendem Spiel, brennenden Lunten, Kugeln im Munde, fliegenden Fahnen und Standarten, allen Waffen, Sack und Pack unbesichtigt, mit Frauen und Kindern, Gesinde und Bedienten die Stadt verlassen dürfen; der Besatzung sollte bis zur Einschiffung die schwedische Ration ertheilt werden.

Aus besonderer Achtung vor Königsmark konnte er alle Geschütze nebst Zubehör mitnehmen; die Stadtgeschütze aber mußten auf den Wällen bleiben, alle Schiffe im Hafen konnten ungehindert auslaufen, die Gefangenen sollten ausgewechselt werden.

Am 18. um 12 Uhr Mittags verließ Königsmark die 18. Stadt, Schöning besetzte die Posten, die Bürger behielten die Wachen, die Soldaten besahen die Wälle und Thore bei den Wachen und wurden, als es anfing zu regnen, in die Wachtstube genöthigt; Schöning fragte sie, warum sie sich noch mit dem Wachtdienste beschäftigten — worauf die Bürger zu ihren Familien zurückkehrten, und Wachen und Thore von den Brandenburgern besetzt wurden.

In der Nacht vom 17. zum 18. desertirten den Schweden noch gegen 550 Mann.

Am 19. besichtigte der Kurfürst die Festungswerke, welche in 19. besonders gutem Zustande waren. Am 20. hielt Friedrich Wil- 20. helm seinen feierlichen Einzug; Superintendent Gossmann hielt

1678 einen Huldigungs-Sermon, und erhielt dafür 100 neugeprägte Thaler. ^{October} Noch an demselben Tage bereitete man sich zur Belagerung von Greifswalde vor; schon im Juli war die Festung eingeschlossen, die Stärke der Occupations-Armee ist indessen nicht bekannt.

^{Belagerung von Greifswalde.} Die erste Enceinte machte die alte Stadtmauer, wohl erhalten, durch zahlreiche Thürme flankirt, und durch einen ersten Graben vom Hauptwall getrennt, welcher die Seitenvertheidigung durch Nebans erhielt, und durch nasse Gräben von den Außenwerken geschieden wurde, die in Gestalt von Flecken und Lünetten sehr zweckmäßig angelegt waren. Nach dem Hafen zu war die Stadt nur durch die Mauer gedeckt, während vor dem Stralsunder und Frankfurter Thore sich Hornwerke befanden, für damalige Zeit eine starke Befestigung.*)

Der Wiek verbindet die Stadt mit dem Meere; er wurde durch die Wiekler Schanze vertheidigt; diese von den Schweden in den letzten Tagen des Juli geschleift, aber von den Brandenburgern besetzt und neu besetzt; sie hatte, schon durch ihre Lage stark, durch zwei breite tiefe Gräben mit Wasser nach der Landseite vollkommene Freiheit, nach dem Wasser zu Pallisaden mit Abschnitten, die mittelst Thüren verbunden waren; ebenso war der gedeckte Weg pallisadirt und von großer Breite. Die Feuerlinie der Brustwehr hatte 260 Schritt, die Schanze konnte 4—500 Mann aufnehmen; für Wohnungsraum, Provision und Munition war gesorgt.

Durch Besitz dieses Forts Seitens der Brandenburger war die Verbindung Greifswalds mit dem Meere verloren; die Festung von allen Seiten eingeschlossen, was am 23. Juli in Stralsund bekannt wurde, und große Bestürzung erregte.

Nachdem Friedrich Wilhelm in Stralsund eine gehörige Besatzung gelassen, brach er am 25. October nach Greifswald auf, langte am 26. dort an, und nahm sein Hauptquartier in Brangelsburg (3 Meilen von Greifswald, links am Wege nach Anclam). Die Truppen wurden um Greifswald in Cantonirungen gelegt, während Derfflinger sich nach Eldena begab, um die Belagerungsarbeiten gehörig zu leiten. Als der

*) Zeillers topographisches Werk Band XIV. Seite 62 giebt eine genaue Ansicht der Stadt aus der Vogelperspective.

Schwedische Kommandant die ernsthaften Anstalten sah, war er zur 1678 Capitulation geneigt, wollte den Platz aber erst im nächsten Januar übergeben, was natürlich abgelehnt wurde — man bot ihm (Witing hieß er) eine ehrenvolle Capitulation an.

Nun wurden die Angriffsbatterien errichtet; da bat die Universität und Geistlichkeit um Schonung; sie erhielten gnädige Antwort. Die Batterien wurden vollendet, und einige Tage später armirt; sie lagen auf der Nordseite links der Stralsunder Straße, alle Arbeiten lagen auf nassen Wiesen und müssen bei der vorgerückten Jahreszeit höchst mühsam gewesen sein. Es wurden 3 Batterien mit Retranchements für die Trancheewachen errichtet, die erste für 9 Kanonen, die zweite für 6 Mörser, die dritte für 10 Kanonen. Die anderen Belagerungsarbeiten sollen auch näher als die vor Stralsund gelegen haben.

Der Feind eröffnete sein Feuer mit großer Geschützzahl, das aber keinen sonderlichen Schaden that. Friedrich Wilhelm bot in zwei sehr gnädigen Schreiben an den Commandanten und die Stadt zum dritten Male eine Capitulation an — ohne Erfolg.

Am 6. November nun begannen die Batterien zu feuern; 6. Novbr. nach 3 Stunden brannte die Stadt an vier Orten, es wurden 30 Häuser zerstört. Da war man zur Capitulation bereit, diese war sehr ehrenvoll: Die Deutschen, besonders Pommern, sollten nicht mehr gegen Friedrich Wilhelm dienen, alles Geschütz, außer zwei metallenen Kanonen, konnte Witing mitnehmen. Am 10. hielt Friedrich Wilhelm seinen Einzug, am 11. fand die Huldigung statt.

von Buch sagt in seinem Tagebuche:

Das General- oder Hauptquartier war Wrangelsburg; 27. October hier erfuhr ich schon durch einen Brief, daß die Schweden in Cur-land eingebrochen.

Görzke erhält Ordre, daß er morgen oder übermorgen 28. mit seinem Cavallerie-Regiment, dem von Prinz, Dragoner von Sydow und 1000 Mann Infanterie nach Preußen marschiren soll.

Die Regimenter passiren vor dem Hauptquartier in Wrangelsburg vorbei; der Kurfürst und die Kurfürstin sind krank, er leidet sehr am Husten.

Am 7. Ratification über die Einnahme von Greifswald, 7. Novbr. die Regimenter der Garde und Derffling rücken ein, die aus-

1678 ziehenden Schweden haben nur 400 Mann mit etwa 6 zu Pferde; sie führten 12 Fahnen, aber keine Standarte.

Um 3 Uhr zieht der Kurfürst im Wagen ein, wie in Stralsund.

10. Der Kurfürst, die Kurfürstin, Kurprinz und alle anderen Prinzen in die Kirche zum Tedeum.
13. Wir erhielten Nachricht, daß die Schweden sich schon vor Memel sehen lassen.
16. Herr Grumbkow ward zum Geheimen Kriegs-Rath ernannt. So weit von Buch.

Friedrich Wilhelm konnte demnach trotz dieser höchst anstreifenden Campagne an keine Ruhe denken, so sehr er deren bedurfte; mit dem Kaiser war gegen Schweden jetzt nichts zu machen; er verband sich darum in einer persönlichen Zusammenkunft zu Dobberan mit dem Könige von Dänemark auf das feste, und December kehrte Anfang December nach Berlin zurück, wo man ihm einen höchst feierlichen, aufrichtig gemeinten Triumph bereitete, dem er sich möglichst schnell entzog, weil ihm die darauf verwendeten Kosten unangenehm waren.



VII.

Der Zug des Großen Kurfürsten nach Preußen.

Die Schweden rückten, 16,000 Mann stark, unter dem Feldmarschall Benedikt von Horn durch Curland und Samojittien gegen Preußen vor. Der Herzog von Curland war unvermögend sie abzuhalten, dagegen erschwerte der lithauische General Pac, der den Schweden mit einigen tausend Mann in Samojittien zur Seite blieb, ihren Marsch und die Verpflegung sehr.

General Örtyke hatte außer den oben von Buch angegebenen Regimentern noch die Escadron des Obersten Küßow mit und 1000 Musketiere unter Oberst-Leutenant Huet, aus welchen später ein Regiment formirt wurde; in Preußen selbst reichte die Landmiliz kaum hin, die festen Plätze zu besetzen; es wurde sogleich hier noch ein Regiment zu Fuß und ein Reiterregiment geworben, und die Dragoner von Croh und von Schlieben completirt.

Der Kurfürst ermahnte die Stände und Königsberg zur tapferen Gegenwehr, und versprach ihnen selbst herbeizukommen.

Am 15. November traf Horn bei Memel ein; dies wurde 15. vom General Graf Dönnhoff vertheidigt, da es in gutem Stande war, aber von den Schweden umgangen, welche sich nach Kurland und Tilsit wandten, um hier die Memel zu überschreiten; zur Vertheidigung dieser Gegend hatte der Gouverneur von Preußen, Herzog von Croh, die Obersten Hohendorf und Canitz mit 3000 Mann, meist von der Miliz, dahingesendet, welche die Schweden wirklich vorläufig aufhielten. Diese Gegend konnte indessen die Schweden nicht erhalten, sie litten Mangel an allem Nöthigen. Horn machte darum einen Scheinangriff auf Tilsit, und erzwang sich so gegen die nur von Landmiliz besetzte Gegend

1678 bei Kufernese einen Uebergang; Oberst Hohendorf mußte zu-
 rück und das Schwedische Dragoner-Regiment Knorring besetzte
 Tilsit und das Schloß Ragnit, wo die Besatzung von 2 Capitains mit Landmiliz nach wenigen Kanonenschüssen capitulirte.

1679 General Görzke war jetzt in Königsberg, die Cavallerie-Regimenter Hessen-Homburg und die Infanterie-Regimenter Holstein und Goltz waren ihm nachgesendet.

Des Kurfürsten Lage war eine sehr üble, bei Danzig standen die mit Französischem Gelde geworbenen Bethunefchen Truppen*); von Sobjesky in Sold genommen und dorthin dislocirt, Polen mehr als zweifelhaft und die eigene Armee reducirt und schlecht bekleidet, dazu kam ein ungewöhnlicher früher und harter Winter. Die Landmilizen waren auch nicht zuverlässig, ein Theil ging zu den Schweden über, die Officiere flohen nach Danzig und Elbing.

Der Kurfürst sammelte indessen seine Armee in Pommern, nahm die Reiterei und von jedem Infanterie-Regimente 60 der besten Leute, mit doppelter Anzahl Officiere nebst 34 Geschützen, welche unter Derfflinger, Göze, Graf Promnitz, Schönning und Treffensfelds Commando gegen Preußen aufbrachen.

2. Am 2. Januar ward von Buch zu General Görzke geschickt, er mußte überall berichten, der Kurfürst habe nicht die Absicht, persönlich nach Preußen zu kommen; am 18. traf er Görzke, in Jungferdorf jenseit Königsberg; er hatte versucht, durch einen Marsch nach Wehlau den Feind abzuhalten, mußte aber gegen Königsberg zurück; dieser klagte über seine gefährliche Lage, seine Schwäche an Truppen, und die Unzuverlässigkeit der Einwohner; es waren Briefe aus Königsberg aufgefangen, worin man Horn die schwächsten Punkte der Stadt bezeichnete und ihn aufforderte, die Stadt anzugreifen. Die Schweden marschirten indessen von Ragnit über Insterburg gegen Friedland und Bartenstein, Görzke nach Roberinen; nach Aussage der Gefangenen wollten die Schweden nach dem Ermelande, um Winterquartiere zu nehmen, und befanden sich in sehr traurigem Zustande.

*) Bethune, ein Schwager des Königs von Polen, hatte 3000 Mann geworben.

In einem mit Derfflinger und den anderen Generalen ¹⁶⁷⁹ gehaltenen Kriegsrathe ward festgestellt, daß die westphälischen Regimenter dort bleiben sollten; der Kurfürst wollte erst aufbrechen, wenn die Truppen die polnische Grenze erreicht hätten. ^{Januar}

Nach altem Gebrauche verordnete Friedrich Wilhelm, ehe er abzog, einen Buß- und Betttag für das ganze Land; darauf trat er am Nachmittage des 9. Januar 1679 mit seiner Familie ^{9.} die Reise an; seine Gemahlin, der Kurprinz, seine Schwester Hedwig Sophie, begleiteten ihn; sie blieben die Nacht in Büdersdorf bei Cüstrin, am 12. kam er bis Himmelstädt, nachdem ^{10. und 11.} er sich von seiner Schwester und dem Fürsten von Anhalt verabschiedet hatte, am 13. in Marienwalde, am 14. in Sabinchen, am 15. in Neu-Stettin an; hier mußte Friedrich Wilhelm, bei heftigen Brustschmerzen, liegen bleiben, auch konnte er der matten Pferde wegen (er machte die ganze Reise mit denselben) nicht weiter. Den 18. traf er in Buchholz ein, den 19. ^{18.} in Tuchel, den 20. in Marienwerder, der ersten Stadt seines Gebietes in Preußen; hier ward zwei Tage geruht, damit die Infanterie und Artillerie vorausgehen könne, und die noch nicht herangekommenen Truppen sich ruhen könnten. Die Leistungen der Armee, die seit acht Monaten im Felde war, sind unübertrefflich, sie machten an manchen Tagen Märsche von 6 bis 7 Meilen; Puffendorf nennt es lauter galantes und singgewohntes Volk, es waren nur 4000 Reiter, 3500 Mann zu Fuß, und 1500 Dragoner. Görzke hatte jetzt 7000 Mann; er erhielt Befehl, die Infanterie in Königsberg zu lassen, mit der Cavallerie und den Dragonern aber über das frische Haff nach Preussisch Holland zu marschiren, wo der Kurfürst in zwei Tagen einzutreffen gedachte. Herr von Buch ward wieder nach Königsberg geschickt, um die Concentration der Truppen zu veranlassen; indessen erhielt Görzke durch Ueberläufer Nachricht, daß des Kurfürsten Ankunft den größten Schrecken unter den Schweden verbreite, und sie sofort zum eiligen Rückzuge nach Insterburg veranlasse.

Görzke beschloß, sofort dem Feinde zu folgen, mit 4000 Reiter und Dragonern, 1000 Mann Infanterie, welche er beritten machte, verfolgte er ihn; der Kurfürst stand noch 18 Meilen vom Feinde, schickte aber sogleich 1600 Reiter und 1200 Dragoner zu Görzke, der am 24. schon in Tapiau stand, während er selbst seine Infanterie auf Schlitten setzte und am 23. Januar in Preu- ^{23.}

1678
24. Januar
bisch Mark, am 24. in Preußisch Holland eintraf, wo die Truppen unwillig waren, daß der Feind ihnen keine Gelegenheit gab, ihre Tapferkeit sehen zu lassen.

Indessen hatte Görzke den Feind, welcher sich nach Insterburg wendete, so fatigirt, daß seine Reiter nie vom Pferde steigen durften; er ließ ihm keine Nacht Ruhe; an 2000 Kranke mußte er mitschleppen und war selbst nur noch 8000 Mann streitbarer Truppen stark; was sich von der Armee verlor, wurde von den Bauern erschlagen. Die bei den Schweden sich befindenden Polen hatten die Armee verlassen, und sich nach Lithauen gewendet; ihr Führer, Rybinsky, suchte in Königsberg Dienste beim Kurfürsten.

Durch die Gefangenahme Graf Gustav Carlsohns, des natürlichen Bruders des Königs von Schweden, welcher nach Danzig wollte, bekam Friedrich Wilhelm aus den bei ihm gefundenen Papieren die Gewißheit der Theilnahme von Polen und Frankreich für den Einfall in Preußen.

25. Am 25. marschirte die Armee von Preußisch Holland nach Garbe und Heiligenbeil. Herr von Buch hatte bei dem Herzoge von Croÿ gesorgt, daß die Infanterie Schlitten in gehöriger Anzahl traf, um auf diese Weise das Frische Haff zu passiren;
26. dies geschah am 26.

Sieben Meilen zog die Armee über das Haff, wobei die Infanterie auf ihren Schlitten beständig den Dragoner-Marsch schlug; ein gewiß höchst interessanter Anblick. Der Kurfürst war bei den Truppen und fuhr auf dem Pregel in Königsberg ein.

27. Am 27. setzt die Armee den Marsch gegen Labiau fort; der Kurfürst folgte am 28., nachdem er in Königsberg die Citabelle in Augenschein genommen, und erreichte Labiau am Nachmittage.

Spione berichteten, daß die Schweden von Insterburg aufgebrochen, jetzt unweit Tilsit ständen, in grader Richtung also etwas über 7 Meilen, und die Absicht hätten, zwischen Tilsit und Ragnit sich zu stellen. Es wurde Kriegs Rath gehalten.

29. Am 29. wohnte der Kurfürst dem Gottesdienste bei, speiste, und folgte dem Marsch seiner Armee, indem er sich von der Kurfürstin verabschiedete. Wir folgen nunmehr wieder dem Tagebuche des von Buch, das in dieser Zeit sehr ausführlich und interessant wird.

Den 29. wurde General-Major Gorky*) mit 5000 Pferden**) 1670
den Feind zu recognosciren geschickt; er sollte ihn so lange aufhalten, bis wir mit dem Rest der Armee herankommen könnten. ^{Januar}
Der Oberst Treffenfeld hatte die Avantgarde mit 1000 Pferden. Als wir die Predigt in Labiau angehört hatten, brachen wir auf und marschirten mit unserer Infanterie, Cavallerie und Artillerie über das Eis des Curischen Haffs, und machten 3 Meilen; selbst die Infanterie stellte sich in Schlachtordnung auf das Eis, eine Sache, von welcher man niemals gehört hatte; wir nahmen Quartier in einem Dorfe Gilge, an einem Flusse gleiches Namens in Lithauen; die Leute versicherten, daß hier vor der Hand noch kein Soldat hergekommen sei. Ein wenig nach Mitternacht kam ein Officier, welcher von General-Major Gorky die Nachricht brachte, daß er nur noch 2 Stunden von Tilsit sei, und daß er gegen den Feind, welcher gestern Abend bei Tilsit angekommen, anrücken würde.

von Orlich sagt vom Uebergange übers Eis: Als der Kurfürst erschien, hatte sich die Infanterie, Cavallerie und Artillerie, jebe Waffe eine Linie bildend, in Schlachtordnung aufgestellt; erstere blieb dabei auf ihren Schlitten sitzen, die Pike hoch gehoben, die Musketen in der Hand, und mit den Fahnen wurde präsentirt.

Ein wenig nach Ankunft des Officiers, der ansagte, daß 30 v. Buch.
Treffenfeld nur noch eine kleine Meile vom Feinde sei, stand der Kurfürst auf, und die ganze Armee brach Morgens um 5 Uhr auf, und ging längs des Flusses Gilgen, und als wir in ein Dorf Namens — ***) mit Anbruch des Tages kamen, so stellten wir dasselbst unsre Infanterie wieder in Ordnung und setzten darauf unseren Marsch über den Fluß fort, sowohl mit den Truppen als mit Artillerie und Bagage.

Der General-Major Gorky schickt zwei mal Rapport und Briefe vom Oberst Treffenfeld, worin er ihm schreibt, daß ihre Cavallerie in zwei Dörfern, Splitter m' — ****) stände, welche

*) Herr von Buch schreibt Görzke immer Gorky.

**) Pufendorf giebt Gorky 4300 Reiter, Treffenfeld 1000 Dragoner.

***) Nach Pufendorf: Kukernase; hier erhielten die abgemateten Pferde Futter und die von Frost erstarreten Menschen wurden durch Wärme erquicket.

****) Ruchmaßlich Stolbeck.

1679 nur $\frac{1}{4}$ Meile von Tilsit wären und wenn er ihn unterstützen
 Januar wollte, so wollte er sie angreifen.

Hierauf kamen wir nach — wo wir Halt machten, bis unsere Truppen heran waren. Es trafen zwei Briefe von Gorkky und Treffenfeld ein, welche uns dasselbe versicherten. Wir hielten Kriegsath, und es wurde beschlossen, daß wir gegen Abend den Feind attackiren sollten; sobald als unsere Truppen heran waren, theilten wir sie in ihre Quartiere ein, das Hauptquartier in Kukerneese, welches eine kleine halbe Meile davon entfernt war; wir hörten einige Kanonenschüsse, die wir für ein Signal hielten. Nach Tilsche bekamen wir Nachricht, daß der Oberst Treffenfeld den Feind geschlagen hatte, und bald nachher kam ein Reiter vom Leibregimente, welcher uns eine weiße, den Schwedischen Dragonern abgenommene Fahne brachte. Er erzählte uns die ganze Action. Der Feind, als er von unseren Truppen allarmirt worden, sei vor Splitter herausgerückt mit 9 Standarten Reiter und 2 Regimentern Dragonern, und habe sich dicht an das Dorf gestellt; dieses konnten unsere Leute sehen, und auch, wie sie sich nach und nach verstärkten; hierauf entschlossen sie sich, den Feind anzugreifen, ehe die anderen zu ihnen stoßen könnten, obgleich unsere Leute nur 1000 Pferde stark waren und von Gorkky mit dem Gros der Reiterei noch eine gute Meile zurück war. [Er (Treffenfeld) commandirte also den Oberst-Lieutenant Molken (Malkahn) mit einer kleinen Avantgarde, und also griffen sie den Feind an, der sie festen Fußes erwartete.] Der Feind stand zuerst in einer etwas weiten Entfernung, die Unsrigen kamen ihm aber nahe auf den Leib; als sie ihm die erste Salve gegeben, wich der Feind nicht, aber bei der zweiten ging er mit verhängtem Bügel davon, und ließ seine Dragoner, die abgeseffen waren, im Stiche, welche fast alle in Stücke gehauen wurden.*)

*) von Orlich giebt die Stärke des Feindes hier auf
 9 Schwadronen und
 2 Dragoner-Compagnien
 an, während Treffenfeld
 800 Reiter und
 200 Dragoner
 habe. Pufendorf giebt die Stärke des Feindes an
 1 Regiment Cavallerie und
 6 Compagnien Dragoner.

Wir machten viele Gefangene von Distinction, zwei Majors, ¹⁶⁷⁹ 3 oder 4 Capitains und viele andere (mit 80 Gemeinen), einer von ^{Januar} diesen beiden Majors, Namens Löbel, war hart verwundet; daher ließ man ihn auf Parol zurück. Das Gros der Armee, welches in Tilsit und den Vorstädten war, zog sich, als sie dieses sah, heraus, um die Truppen zu unterstützen, worauf sich die Unsrigen ganz sachte gegen das Gros unsrer Truppen zurückzogen.

Gegen Abend kam Treffenfeld selbst und brachte noch 7 Dragoner-Fahnen mit, eine blaue, eine weiße und 5 rothe, welches dem Kurfürsten ungemein gefiel.

Er machte Treffenfeld auf der Stelle zum General-Major; dieser sagte, daß wenn ihn Görzky secundirt hätte, er die ganze Schwedische Armee habe über den Haufen werfen wollen. Seine Kurfürstl. Durchl. befaß Treffenfeld, dem Feinde immer auf den Hacken zu sein, bis der Kurfürst selbst herankommen könnte.

Als Treffenfeld aber wieder zurück kam, fand er schon seine 1000 Pferde auseinandergegangen und wieder zum Gros gestoßen, und selbst Görzky zog sich vom Feinde über eine Meile gegen uns zurück.

Es waren viele Leute, die es Treffenfeld sehr übel nahmen, daß er selbst diese Nachricht dem Kurfürsten überbracht und sein Detachement ohne Befehl des Kurfürsten oder seines Generals verlassen hatte; der Kurfürst war auch sehr übel zufrieden, daß Görzky den Treffenfeld nicht unterstützt hatte, und daß er ohne Ordre sich gegen uns zurückgezogen, da er den Feind beständig zwacken sollte. Es wurde beschloffen, am folgenden Tage den Feind zu verfolgen und, wenn er stand hielt, ihn selbst in Tilsit anzugreifen. Es gab aber viele Leute, die viel dagegen einzurwenden wußten, sie führten die Lage der Stadt und des Schlosses an, wie auch die strenge Witterung und Anderes mehr.

Wir hatten Nachricht, daß der Feind Abends um 5 Uhr aufgebrochen sei.“

Pufen dorf giebt die Beute von Splitter auf „viel Stücke und Mörser, 680 Bagage-Wagen, nebst etlichen 100 mit Proviant beladenen Schlitten und Wagen, 28 eroberte Fahnen und Standarten, etliche Pauken“ an, von Orlich nur auf „mehrere Geschütze, 80 Bagage-Wagen, 100 Proviant-Schlitten, 8 Fahnen, 2 Standarten, einige Pauken. Diese letztere Angabe scheint die richtige zu sein.

1679
Januar

Uebrigens fielen mit dem Rückzuge der Schweden die in Tilsit aufgehäuften Vorräthe den Brandenburgern, zu ihrem großen Vorthell, in die Hände.

von Buch

„Den 31. wurde gemerkt, daß der Feind aufgebrochen, und in der Nacht Tilsit verlassen habe, und daß Treffenfeld und Görzky ihn verfolgten; wir brachen auf und gingen über die Flüsse Ruß und Memel über das Eis und wollten auf Heidekrug marschiren, wo uns alle sagten, daß der Feind vorbei müsse, wenn wir ihn nicht nach Samogittien lassen wollten, wovon wir ganz überzeugt waren. Auf diese Nachricht befahl Seine Kurfürstliche Durchlaucht, die Truppen in Schlachtordnung zu stellen an dem ersten Orte, der dazu schicklich wäre, welches zwischen —, wo die Schweden bei ihrer Ankunft länger als 8 Tage gelegen, und Heidekrug, geschah. Als wir anhielten, bis die Infanterie sich in Schlachtordnung stellte, hörten wir einige Kanonenschüsse, woraus wir schlossen, daß unsere Leute mit dem Feinde zusammen wären. Da die Kanonenschüsse uns zur Rechten waren, glaube ich, hätten wir nicht übel gethan, uns dahin zu wenden, statt daß wir links marschirten. Beim Heidekrug kam ein Officer, welcher uns die gute Nachricht brachte, daß Görzky die feindliche Arrièregarde angegriffen, mehr als 1000 getödtet, über 300 Gefangene gemacht und alle ihre Bagage geplündert habe. Unsere Leute hatten heut und gestern viel Beute gemacht. In der Nacht kam auch General-Major Görzky mit seinen Truppen an, und schickte Treffenfeld mit 1000 Pferden dem Feinde nach. Er entschuldigte sich, daß er gestern sie nur sicher gemacht habe; es ist aber gewiß, daß, wenn er dem Feinde auf den Fersen blieb, er uns nicht hätte davon kommen können. Wir erhielten Nachricht, daß sich der Feind in einem Dorfe durch einen Verhau verschanzet hätte, von welchem Treffenfeld mit Kanonen zurückgewiesen sei.“

Pufendorf

Auf dem heutigen Marsche waren beide Armeen nur eine Melle auseinander, ohne es zu wissen, Horn änderte erst seinen Marsch, als ihm Görzky die Arrièregarde anfiel. Horn commandirte hier selbst, verlor an Todten 1200, an Gefangenen 200 Mann mit einigen Officieren, auch die meiste Bagage und Geschütze.*)

*) von Orlich sagt, die Schweden verloren

1000 Todte,

300 Gefangene,

1000 mit Proviant beladene Schlitten und sämmtliche Bagage.

Horn gerieth selbst in Gefahr; sein Pferd wurde unter ihm erschossen; er kroch unerkannt in einen Busch. Die Brandenburger konnten ohne Geschütz nichts weiter unternehmen, da das Gros der Schweden in der Nähe war; sie kehrten mit großer Beute zum Kurfürsten zurück. Die Gefangenen schilderten ihre Armee in traurigem Zustande, sie bestehe nur noch aus 3000 Mann streitbarer Truppen, von denen viele vor Krankheit vom Pferde fielen.

Denselben Tag marschirte Tressensfeld gegen Tilsit aus, und brachte 1 Mittelmelster*) und 100 Mann gefangen ein, auch sonst wurden noch viele Gefangene gemacht, unter ihnen Horns Secretair.

Diese Niederlage erschreckte Horn. Da er von der Stellung des Kurfürsten bei Heidekrug wußte, wandte er sich rechts ab, tief in Samogitien hinein, und machte in dieser Nacht 5 Meilen. Die Schweden mußten zwei zwölfpfündige und zwei achtpfündige Kanonen und einen Mörser stehen lassen.**)

Die gefangenen Officiere sagten aus, daß die Schweden in zwei Tagen kein Brot gehabt, und seit 5 Nächten ohne Feuer bivouacirt hätten, sich im elendesten Zustande befänden.

„Den 1. Februar brachen wir eine gute Stunde vor Tagesanbruch auf, und gingen auf die Nachricht, daß der Feind nach Coadjuten (Kirchdorf oder Marktfloden $\frac{1}{2}$ Meile von der russischen Grenze) marschire; ich weiß nicht, durch welche Fatalität, nach dem Dorfe Zunsche. Dieses sind Dörfer eines ganzen Districts, welche alle diesen Namen haben; statt dessen hätten wir sollen rechts marschiren, und nach Wargetin gehen. Wir speiseten in einem dieser Dörfer, und warteten daselbst, bis die Armee ein böses Defilee passirt hatte, und eine sehr schlechte Brücke, wie alle sind, die wir in Samogitien gefunden haben.

Dies Defilee hielt uns lange auf; wir brachen nach dem Essen wieder auf, um bis Walendischken zu marschiren; aber dieses häßliche Defilee und die schlechten Brücken, deren wir noch zwei fanden, verhinderten uns daran; denn als wir auf die Grenze von Samogitien kamen, wo wir rechts und links am Wege Dörfer hatten, wurde es schon finster, man wollte nicht hören, was ich darüber sagte.

*) Horn.

**) von Orlich.

16.9
7. Februar

Wir gingen nun noch vorwärts und befanden uns dabei sehr übel; denn als wir über eine kleine Brücke kamen, sahen wir wohl die Unmöglichkeit, daß uns die Armee hier folgen konnte.

Wir trafen jenseits eine Compagnie Polen, worunter einer war, der den Schweden den Weg gewiesen hatte; derselbe versicherte uns, daß der Feind nur $\frac{1}{4}$ Meile von uns sei, und daß er uns hinführen wolle, und zwar durch einen Weg, wo wir ihn abschneiden könnten. Der Kurfürst bot ihm 100 Ducaten, wenn er es machen könnte, daß wir den Feind einholten. Er führte uns nach einer Brücke, wo wir eine Stunde lang warten mußten; wir entschlossen uns, mehr rechts, nach einem kleinen Fleck Garbunnen, der dem Contibeten von Lithauer Paß gehört, zu marschiren. Der Kurfürst gebot bei Lebensstrafe, daselbst nicht die geringste Unordnung zu machen. Dieses ist ein elender Ort, wie alle in Samogitten; wir gingen noch über eine andere schlechte Brücke, wo uns der General der Infanterie melden ließ, daß die Brücke, welche noch $\frac{1}{2}$ Meile zurück lag, gebrochen wäre, und daß er unmöglich vor 9 bis 10 Uhr anderen Tages mit der Infanterie heran sein könne.

Wir marschirten weiter und kamen in ein Dorf, wo ich Seine Kurfürstliche Durchlaucht zu bleiben rieth; ein anderer aber rieth ihn ab; wir gingen noch weiter, und hatten nur die Garde du Corps, und zwei Regimenter Dragoner bei uns. Als wir noch 1000 Schritt weiter waren, zeigte ich Seine Kurfürstliche Durchlaucht, daß, wenn uns der Feind in die Flanke attackire, er uns gewiß über den Haufen werfen würde, ja mit 100 Pferden könnten sie uns in den Schlitten niederhauen, ohne daß wir es zu verhindern im Stande wären; dieses fand Derfflinger auch; wir machten also Halt, und schickten den General-Quartiermeister zurück, um das oben passirte Dorf zu besichtigen. Sie kamen zurück und sagten, der Ort sei gut genug, und die Leute wollten uns gern aufnehmen; allein ein Herr machte, daß der Kurfürst noch weiter nach einem Dorfe Lausdenele*) ging, den schlechtesten Ort, den ich jemals gesehen habe; es waren einige Hütten darin, die wie Schweineställe gebaut waren, die Thüren waren nur 3 Fuß hoch und eben so breit, so daß der Kurfürst nur mit aller Mühe hinein kommen konnte; es war bei unserem Elende noch eine Freude, den

*) von Orlich. Laedenehme.

Hofmarschall Raniß hineingehen zu sehen; er blieb darin stecken, ¹⁶⁷⁹ und konnte eine halbe Stunde lang weder vor- noch rückwärts ^{Februar} kommen. Ich fand endlich noch ein etwas besseres Haus für den Kurfürsten, wo wir wenigstens bequem aus- und eingehen konnten.

Der rechte Flügel unserer Cavallerie stieß zu uns, Alles mußte bei der entsetzlichen Kälte unter freiem Himmel bleiben. Der Kurfürst blieb angezogen, und ich blieb vor dem Ofenloche des Kurfürsten sitzen. Es waren gottlose Einwohner; der Wirth des General Derfflinger wollte sein Haus selbst anzünden.

Der Feind stand bei Wernoten (wahrscheinlich Wainuty) einer kleinen Stadt Samogitiens.

Den 2. erwarteten wir unsere Infanterie und den linken Flügel mit der Cavallerie; indessen war unsere Armee in den elendesten Umständen; unsere Leute hatten in zwei Tagen kein Brod gehabt, es war auch nichts für Geld zu haben; bei der entsetzlichen Kälte verloren die Soldaten die Glieder, und einige erfroren des Nachts. Als dies der Kurfürst und die Generale sahen, beschloß der Kurfürst, zurück zu gehen, um nicht seine ganze Armee zu ruiniren. Man gab hierzu die nöthigen Ordres, obgleich die Armee nach und nach ankam, blieben wir doch bei dem Entschlusse, umzukehren. Der Graf ließ melden, daß der Feind bei Walnuten und Gegend stünde. Die Lithauer wollten gerne etwas thun; sie hatten aber keinen Befehl dazu. Diesen Morgen hatte der Prinz von Curland mit dem Wirth, wo der Kurprinz lag, ein liebes Rencontre; der Kerl drohte ihn zu schlagen, wurde aber dafür halb todt geprügelt. Der Connetable Paz schickte Befehl, daß die Lithauer auffigen sollten; diese freuten sich, hinter den Schweden her zu setzen.

Es wurde also befohlen, abzumarschiren, und den Truppen, die noch zurückwaren, umzukehren; der General-Quartiermeister mußte die Armee in die Quartiere vertheilen, um sich einige Tage zu erholen. Der Graf Dönhof, Bruder des Gouverneurs von Memel, ließ uns gute Nachricht melden.

Als wir von diesem Loche ausbrachen, ließen wir Garduen rechts, passirten Materkelen, welches schon in den Kurfürstlichen Staaten liegt; wir blieben die Nacht in Kuferneese, zwischen Meterkwile und Lausbenele; wir fanden noch von den verdamnten Defilees, welches nur seichte Flüsse sind, aber Ufer eine Pike hoch haben (Pike war 15 Fuß lang). Das Wasser kann

1679
Februar man ohne Gefahr passiren, aber wegen der Ufer nur bei den Brücken, und wenn es viel regnet, treten sie aus. Wir folgten dem Feinde immer noch auf dem Fuße, und ein Leutenant, der heut abgeschickt war, meldete, daß Treffenfeld nur höchstens $\frac{1}{4}$ Meile von demselben stünde, und da er wußte, daß die Arrièrgarde des Feindes nur aus 1000 Pferden bestehe, habe er mit den Officieren berathschlagt, daß er sie um 11 Uhr Abends angreifen wolle. Treffenfeld schickte meinen Bruder, zu melden, daß er schon mit dem Feinde handgemein sei, er sagte, daß er unterwegs Kanonenfeuer gehört habe. Der Capitain Gröben hatte sich als ein Samogitinisher Bauer verkleidet, und war im feindlichen Lager gewesen; dieser meldet uns unter anderem, daß der Feind in ein so beschwerliches Defilee gerathe, daß er weder vor noch rückwärts und daß er täglich kaum eine Meile marschiren könne. Den 3. 3. wollte der Kurfürst meinen Bruder wiederum an Treffenfeld zurückschicken; Treffenfeld kam aber selber, und brachte eine Standarte mit, welche er dem Feinde in dem gestrigen Treffen, welches sehr hitzig gewesen war, abgenommen hatte. Unsere Leute wollten in ihre Infanterie einhauen, aber die Schwedische Cavallerie rückte an, um sie zu unterstützen, man schlug sich hier tapfer. Einige unserer Schwadronen wurden bis zu den Dragonern zurückgeworfen; an diese wollte sich der Feind machen, endlich wurde er zurückgejagt. Wir haben 20 Mann verloren, aber der Feind mehr, der eine einzige Capitain Ragemer und Oberst-Leutenant Knefen sind geblieben.

Ragemer war sehr brav, ritt an die feindliche Infanterie und rief ihnen zu, die Gewehre wegzuworfen, sonst würden sie niedergehauen werden; die Schweden waren auch unschlüssig; als sie aber sahen, daß ihre Leute mit uns fochten, und daß man mit Kanonen unter uns schoß, setzte sich die Infanterie und feuerte auf den Capitain und seinen Trupp, wobei er getödtet wurde.

Der Feind verlor dabei den Oberst-Leutenant Rose, welcher auch so ein Wagemuth als der Brandenburgische Capitain war; sie verloren auch einen Major und viele andere.

Auf diese Nachricht wurde der General-Major Schöning mit 1600 Pferden (500 Dragonern) dem Feinde zu folgen commandirt, es waren sowohl Reiter als Dragoner. Der Kurfürst gab heut die erlebte Compagnie von Ragemer dem jungen Gröben.

Der Oberst Truchses, ein Holländer, ging als *Volontair* ¹⁶⁷⁹ mit, man gab jeder Kameradschaft 2 Thlr., um alles in Polen zu bezahlen. ^{Februar}

Am 4. meldete man, daß der Feind viele Schwierigkeiten auf dem Marsche fände, und daß die Lithauer alle auffäßen; es kam auch ein Bote von Klein-Deesz vom Connetable Paz mit Depeschen; ich gab ihm auf Befehl Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht 25 Thlr., um sich ein Pferd zu kaufen. Der Oberst Prinz beschwerte sich, daß ihm Treffenfeld (Prinz war der älteste Oberst in der Armee) zum General-Major vorgezogen sei; der Kurfürst befahl, daß die Kanzlei das Patent an Treffenfeld noch nicht ausfertigen solle.

Man meldete, daß die Schweden 3 Kanonen und 1 Mortirer hatten stehen lassen,*) daß sie in der Gegend von Pultele wären, und daß die Lithauer Alles was sie bekommen könnten, niederhieben.

Die Bauern schlugen sie mit Keulen todt, und legten die Keulen alsdann auf den erschlagenen Körper. Der Kurfürst sagte, daß unsere Truppen ihr Rendezvous bei Coadjuten hätten. Der Lieutenant, welcher uns bis jetzt den Weg gewiesen hatte, war nach der Schwedischen Armee gewesen, um zu spioniren — es war ganz entseßlich kalt.

Den 5. wurde vom General Schöning gemeldet, daß er 5. Woinoten passirt und bei — (Baltisch) stünde; er ließ melden, daß die Polen sorgfältig die Kanonen bewachten, welche die Schweden hatten stehen lassen; sie meinten, es sei auf ihrem Grund und Boden, sie werden sie aber wohl für einige Hundert Ducaten herausgeben.

Es wurden 800 Mann Infanterie commandirt, um Schöning zu folgen; sie wurden aber wieder abbestellt, dagegen 300 Dragoner commandirt; man gab jedem einen blanken Thaler, um Alles, was sie brauchten, in Polen zu bezahlen. Der Capitain Penke ward an den Obersten Truchses geschickt, um mit den Samogitern um die Kanonen zu handeln. Wegen der Winterquartiere aber entstanden Uneinigkeiten; die Leute, welche aus jenen

*) Nach von Orlich

3 zwölfsündige Kanonen.

1 Achtzigpündiger Mörser,

waren bei Swingi stehen geblieben.

1679 ^{Februar} Gegenden kamen, sagten, daß die Samogitler den Schweden auch nichts für Geld geben wollten, sondern schlugen sie auf die Köpfe, wo sie selbige habhaft werden könnten.

Der Oberst Truchseß, welcher von Schöning wieder kam, sagte, daß man keinen Wegweiser nöthig habe, um dem Feinde zu folgen, weil die ganzen Wege voll tochter Schweden lägen, das Elend unter ihnen sei so groß, daß ihr General nicht wüßte, wo ihm der Kopf stünde.

Auf dem Reichstage zu Grobno ging Alles gut für uns.

6. Es wurde gemeldet, daß unsre Leute den Feind bald eingeholt hätten, und daß die Polen aufgefressen den Schweden zur Seite folgten.

7. Den 7. kamen die Kanonen an; es waren zwei schöne zwölfpfündige und sechspfündige Schläge und ein Mortir. Die Schweden sagten, sie schickten diese Kanonen dem Könige von Polen; sie haben sie ihm aber schicken müssen, da Räder und Rassetten daran zerbrochen waren. Heut meldete General Schöning vom 6., daß der Feind noch zwei Kanonen in Zwinge nebst 30 Munitions-Wagen habe stehen lassen, und zwar bei einem polnischen Edelmann, mit dem General Schöning aber schon auf 180 Ducaten einig geworden, wofür er auch 4 Fässer Pulver bekomme; alle Beute aber, welche auf den Wagen sei, wolle er behalten, zu dem Handel auch die Bewilligung des Connetable Paß haben.

Er meldete, daß die Samogitler dem Feinde den Paß verrennen wollten, er habe auch an 180 Schwedische Kranke angetroffen, welche man hatte laufen lassen, und daß die Bauern eine große Menge erschlugen.

8. Den 8. erfuhren wir nichts mehr, als daß Schöning dem Feinde nachsetzte, er hatte die Pferde und die stehengebliebenen Wagen und Kanonen an seine andere Artillerie gespannt, um sie besser fortzubringen. Der Graf Promnik, General-Major der Cavallerie und Oberst des Leibregimentes, forderte seinen Abschied; er war unzufrieden über den General-Major Görky und Schöning, der General der Infanterie war, und der Kurfürst hatte ihn mit 1800 Pferden commandirt; man sagte gar, er wolle sich mit Schöning schlagen.

9. Den 9. schickte der General-Major Schöning den Oberst-Lieutenant Dewik an den Kurfürsten, um ihm den Verlauf des Treffens gegen den Rest der feindlichen Armee zu melden, so er bei — (Telfche) des Nachts gehabt."

(Die Relation selbst fehlt im Originale, von Buch hat 1 1/2 ¹⁶⁷⁹ Folio-Seiten leer gelassen; wir holen Schöning's Zug zum bes- ^{Februar} seren Verständnisse des Ganzen nach der Bearbeitung von Schöning, im Leben des Feldmarschalls Schöning, nach.)

von Buch hat unter dem 3. Februar bereits angegeben, daß Schöning mit 1600 Pferden zur Verfolgung der Schweden commandirt war; er hatte 1000 Mann Cavallerie und 500 Dragoner, und unter ihm commandirten die Obersten Dewitz, Strauß, Wilmersdorf und Sydow; er ging am 4. über Coadjuten nach Swingi, am 5. nach Baltisch; hier erhielt er Nachricht, daß die Schweden Twerger bereits passirt; er folgte ihnen bei so großer Kälte, daß seine Leute nicht zu Pferde bleiben konnten. Aber die Schweden hatten das Fuhrwerk verbrannt, und schleppten die nöthigste Bagage, um schneller fort zu kommen, auf Pferden mit sich. (2 Kanonen 30 Wagen hatten sie stehen lassen). Nach eingekommenen Meldungen war der Feind von Twerger auf Teltſche marschirt, und hatte letzteren Ort auch bereits hinter sich. Schöning betrachtete nun, um den Feind nicht ohne Gefecht ent- zwischen zu lassen, den Obersten Dewitz mit 300 Pferden; er erreichte am 7. Mittags des Feldmarschall Horn's Truppen; dieser hatte beschloffen, mit seiner überlegenen Macht (besonders an Artillerie überlegen) Stand zu halten, und die lästigen Verfolger ernsthaft zurückzuweisen.

Dewitz war 3/4 Meilen jenseits Teltſch unvorsichtig der feindlichen Stellung zu nahe gekommen, und in eine ungünstige Lage gerathen; Schöning folgte ihm, dies bemerkend, indessen schnell, er war Horn bei weitem nicht gewachsen, da er nur 1200 Reiter und Dragoner zur Stelle hatte; er nahm „Eine Aufstellung nach Beschaffenheit des engen Bodens, mit verdoppelten Gliedern;“ und schickte die Dragoner abgesehen ins Gebüsch, zu beiden Seiten der Stellung, welche er sich auf einer Anhöhe gewählt hatte.

Gefecht bei Teltſch, auf gradier Linie vom Gurischen Bass auf Höhe etwa 11 Meilen von Wemel.

Um 4 Uhr Nachmittags begann das Gefecht; Dewitz warf einige Compagnien glücklich, aber das feindliche Geschütz that seine Wirkung, brachte die Brandenburger zum Stehen, und machte das Gefecht allgemein; nach einer Stunde trat wegen Ermattung Ruhe ein, das Gefecht war unterbrochen, bald erschienen die Truppen aber wieder, und es galt nun mit größter Bravour zu fechten oder rettungslos unterzugehen, da an eine Unterstützung nicht zu denken

1679
Februar war. Schöning ließ die Dragoner aussitzen, und griff entschlossen an; der Feind wich nicht — es kam zum Handgemenge, während dessen die Kämpfenden die Nacht überfiel. Schöning selbst kam in größte Lebensgefahr; Hauptmann Meyer schlug einem Schweden das Pistol aus der Hand, das er auf Schöning angelegt hatte, und rettete ihm das Leben. Die Nacht trennte die ermatteten Streiter; beide Theile hatten große Verluste, es wurde gegenseitig kein Pardon gegeben, darum auch wenig Gefangene gemacht; aber der Kern der Schwedischen Officiere war geblieben, unter ihnen Drenstierna, Horn, Böckersahm, Wittlinghoff und Rehbinder, von den Brandenburgern Oberst-Lieutenant Dalchow und Major von der Neck, Oberst Aurep, geschleift von seinem Pferde und verwundet, nebst 2 andern Officieren wurden von den Schweden gefangen. Die gebliebenen Brandenburgischen Officiere wurden nach Königsberg gebracht, und auf Befehl des Kurfürsten feierlich bestattet, von den Officieren des Leibregiments zu Pferde war keiner mehr dienstfähig.

Der Feind hatte seinen Weg fortgesetzt; die Brandenburger vermochten nicht, ihm zu folgen, sie mußten sich Ruhe gönnen, und schickten nur kleine Abtheilungen nach.

Den 10. folgte Schöning bis Viskal, einem Curländischen Dorfe; den 11. bis Effern, von hier sandte er Parteen, die den Feind bis Buzen, 8 Meilen von Riga, vergebens verfolgten, so daß die Bewohner Rigas in Angst und Schrecken vor den Brandenburgern geriethen. Da Schöning den Feind nicht mehr erreichen konnte, trat er seinen Rückmarsch über Jungfernhof und Büzow nach Memel an, wo die Truppen zu ihren Regimentern stießen.

Preußen war vom Feinde gesäubert, der Witig aber machte sich in einem Pasquill gegen Horn Luft:

Reise-Reime

Auf des Schwedischen Feldmarschall Horns Abzug aus Preußen.

Wie? großer General, du starker Held der Gothen,
 Wie kommt's, daß auch izzund die Kinder deiner spotten?
 Du kamst ja wie ein Löw aus kalter Mitternacht,
 Setzt aber siehste aus, daß man dich ganz verlacht!
 Du hast dich wohl gerüst in diesen zweyen Jahren,
 Wie du ganz listiglich mit Preußen wolltest bahren,

Dein Bruder starb vor Angst, und du vergehst vor Lebb,
Ey! das ist wohl gesiegt: Ey! das ist schöne Deut!

1679
Februar

Dein Schild und Horn des Heils ist allbereit zerronnen,
Steck ein dein zages Schwerdt, damit du hast gewonnen,
(Laut deiner Phantasey) im edlen Preußen-Land,
So dir doch genug geschadt durch seinen Widerstand.

Lauf, lauf du kühner Held in deine wüsten Klippen,
Und schmilere dir fein warm die halb gequetschten Rippen,
Du kriegst doch sonst nichts, als Schimpf und Schand zu Lohn,
Anstatt, daß du gesucht hast eine Ehren-Kron.

von Buch fährt in seinem Tagebuche fort:

Den 10. brachen wir von Kuckerneese auf, speissten in 10. Silgen, einem Dorfe bei der Mündung eines Flusses gleichen Namens, wo er sich in das Haff ergießt, und wo wir die erste Nacht, als wir in Labiau ankamen, blieben. Wir passirten das Curische Haff, welches wir wegen eines großen Eises kaum passiren konnten, und kamen nach Labiau, wo wir den Kurfürsten gesund antrafen.

Den 11. aßen wir in Heimen, Nachmittag kamen wir in 11. Königsberg an. Heut berichtete uns der Capitain Herr von Neck, der zu dem Treffen des General Schöning gehörte.

Den 12. wurde gemeldet, daß Schöning durch Curland 12. mit seinen Truppen gegangen sei, und daß der Feind zwischen Truchses und — solle gebrochen sein.

Den 15. beschloß der Kurfürst, nach Pillau zu gehen. Der 15. Kurfürst ließ seine Ordre an den General-Major la Cave ergehen, die Bagage-Wagen zu ersetzen, welche seine Bauern dem Oberst-Lieutenant Wangenheim gekündert hatten.

Den 16. ging der Kurfürst nach Pillau, wo der General- 16. Major la Cave Gouverneur war, General Derfflinger war auch mit.

Den 17. bekamen wir Nachricht, daß der Friede mit Frank- 17. reich und dem Kaiser geschlossen sei. In Berlin war im Schlosse Feuer ausgekommen, und auch an 4 Orten der Stadt, man hatte alle Mühe, den Dom zu retten. Der Kurfürst reiste von Pillau nach Königsberg zurück.

- 1679
19. Februar Den 19. war Dankfest, die drei Bataillone, die Kurfürstliche Garbe, Derfflinger und Schönning gaben eine Salve.
20. Den 20. ging der Kurfürst nach Memel; wir erfuhren, daß der Graf Wittenberg von den Schweden in dem Gefecht mit Schönning an seinen Wunden gestorben war. Oberst-Lieutenant Hamilton war Commandant in Memel, Graf Dönhoff Gouverneur.
25. Den 25. ging der Kurfürst von Memel ab und kam den
29. 26. nach Königsberg.
27. Den 27. hörte man, daß unser Gesandter, Meinders, am französischen Hofe wohl aufgenommen sei.
28. Den 28. erfuhren wir, daß die Schweden über 100 Officiere verloren hatten.
1. März Den 1. März. Diesen Abend sagte mir der Kurfürst, daß der Kaiser übel mit seinem Minister zufrieden sei, welcher wider seinen Willen den Frieden geschlossen hatte.
2. Den 2. bekam der Oberst Prinz das Patent als General-Major, Treffensfeld auch, Sydow wurde Oberst bei dem Leibregiment, Kopping wurde Oberst von den Dragonern, welche Sydow vorher gehabt hatte.
3. Den 3. that Derfflinger einen tödtlichen Fall in dem Hofe seines Quartiers. Der Kurfürst besah seine Reiterei, womit er nicht sehr zufrieden war.
4. 4. Man sagte, daß der Herzog von Stanowo todt sei. Major Reck und Oberst-Lieutenant Dalchow wurden heut begraben (sie waren am 7. Februar geblieben).
- Den 4. kam der Oberst-Lieutenant Dewitz vom Regiment Treffensfeld zum Leibregiment, und der Major von Sydow von Treffensfeld wurde Oberst-Lieutenant bei demselben, der Prinz von Merseburg Major bei dem Leibregiment, und der Oberst-Lieutenant Knobelsdorf — — — —
16. Den 16. wurden zwei Reiter geköpft und drei gehängt, wegen Unordnung, die sie im Lande gemacht und geplündert hatten.
19. Den 19. bekamen wir nicht gute Nachrichten aus Frankreich.
23. Den 23. reiste der Kurfürst auf dem Schlitten von Königsberg nach Berlin ab.
25. Den 25. bekamen wir Nachricht, daß die Franzosen ins Clevische eingerückt wären.

Den 27. kam das Leibregiment von der Weichsel bei uns an, ¹⁶⁷⁹_{224r3}
 der Kurfürst und Kurprinz waren alle in Polnischen Kleidern."

Alle Anstrengungen Friedrich Wilhelms zu einem vortheilhaften Frieden mit Frankreich waren vergebens; am 15. Februar schloß der Kaiser und Linneburg Frieden mit Ludwig XIV., am 29. Juni folgte Friedrich Wilhelm zu St. Germain.

Der Kurfürst trat den im Vertrage zu Stettin 1653 erworbenen Theil von Hinterpommern ab, gab aber Gollnow gegen 50,000 Thaler auch an Schweden, dagegen erhielt er einen Theil der Seezölle in Hinterpommern, Frankreich machte sich anheischig, Cleve zu räumen und in zwei Jahren 300,000 Thaler zu zahlen.

Friedrich Wilhelms Stimmung nach Abschluß dieses schlechten Friedens gab er in Virgils bekannte Worte

„So erhebe sich aus meinen Gebeinen ein Rächer.“



S c h l u ß.

Betrachten wir die Leistungen der Brandenburgischen Armee in den letzten 4 Jahren, von dem vorletzten Marsche aus Franken, den unmittelbar folgenden Ueberfall von Rathenow, das in der Kriegsgeschichte fast beispiellose Gefecht von Fehrbellin, die Unternehmungen in Pommern von 1676, die mit so viel Umsicht und Ausdauer geleitete Belagerung Stettins 1677, die brillante Landung und Wegnahme von Rügen mit seinen Schanzen, die energische Einnahme Stralsunds und die unmittelbar darauf folgende, für jene Zeit ganz unerhörte, Wintercampagne in Preußen, wo die Truppen wieder nach den anstrengendsten Märschen zwei mal meilenweit die gefrorenen Pässe passirt, und so immer auf die Rückzugslinie des Feindes brückend, den kürzeren Weg nahmen — so muß man mit Recht eine große Meinung von dem Kopfe und Character des Mannes bekommen, der die Seele der ganzen Unternehmungen war, von den Officieren und der Armee, die ihn mit solcher Hingebung unterstützten, und in seinem Sinne mit solcher Aufopferung und Energie handelten.

Die Persönlichkeit Friedrich Wilhelms war aber auch eine vollkommen heldenhafte und hinreißende. Er überlegte bedächtig, traf immer die besten Vorbereitungen, nachdem er vorsichtig unterhandelt, handelte dann aber mit einer Schnelligkeit und Energie, die ihres Gleichen sucht. — Er war immer auf dem Boden des Rechts und der Menschlichkeit, wich, wenn's thunslich war, den blutigen Entscheidungen aus; sobald er aber in den Händeln saß, faßte er fest zu, und ließ nicht nach, bis sie durchgeführt waren. Dabei war die Disciplin in der Armee gut, trotz aller furchtbaren Anstrengungen, Friedrich Wilhelm erhielt und nährte eine große Ritterlichkeit in der Armee, so warf man in den Laufgräben von Stettin den Schweden oft Erquickungen zu, die Gefangenen wurden gut behandelt, und der Kurfürst wirkte sogar in dieser Beziehung auf seinen treuen Allirten, Dänemark.

Seine Gegner waren zum Theil ausgezeichnet, Wulffen in Stettin ist hoch zu schätzen, Königsmark war ein vornehmer, nach seinem uns erhaltenen Portrait, stolzer Mann; er hatte nie gegen den Kurfürsten gefochten, und unterschätzte ihn und seine Truppen, er mußte dies büßen, dabei blieb er immer in seiner Würde, und schickte zuvorkommend des Kurprinzen gefangene Pferde und Leute aus Stralsund demselben wieder zu. Allerdings konnte man ihm viel Fehler vorwerfen, er vertheidigte den Schlüssel Stralsunds, den Denholm, nicht, brachte seine Vorräthe in Stralsund schlecht unter 2c. 2c.

Der Feldmarschall Wrangel war ein ausgezeichnete Mann,*) seine Krankheit und des Kurfürsten glückliche Erfolge bei Fehrbellin brachten ihm Unglück, sonst war er von tüchtigem Zeuge, und stand hoch über seinem Halbbruder Waldemar Wrangel, der eben bei Fehrbellin commandirte.

Feldmarschall Horn war bei seinem Einfall in Preußen schon! sehr bejahrt; sein Unglück hier ist aber nicht ganz seine Schuld, dies Unternehmen war an und für sich äußerst gewagt, und konnte nur gelingen, wenn Friedrich Wilhelm eben ein anderer gewesen und, statt eiligst selbst zu kommen, erst überlegt und unterhandelt hätte. So warf sein Erscheinen Alles über den Haufen, die Polen verloren den Muth, Bethunes Truppen wagten nicht, sich gegen ihn zu erklären, und schließlich begeisterte sein wackeres Auftreten die Wittbauer, und Alles schlug auf die herumtrollenden Schweden los, so daß in einigen Wochen eine Armee von 16,000 Mann fast ganz aufgerieben und des Kurfürsten Staaten geräumt waren. Horn war persblich brav, er hatte, wie ein Brief: Antwortschreiben an einen guten Freund in Königsberg, Riga, den 21. Februar 1679, aus der Stralsunder Stadtbibliothek gegen Anschuldigungen seiner Person sagt: „Sich in allen Actionen im Handgemenge befunden, und absonderlich in der Action mit Gbrzly zwei von des Feindes Escadron mit eigener Hand erlegt.“

Die Brandenburgische Armee konnte wahrhaft stolz auf ihren Landesheerrn und Führer sein; er war immer voraus, theilte mit ihnen alle Leiden und Freuden, und trug eine große Zuversicht in sich, eine Folge seiner tiefen Religiosität.

*) Er hatte bei Warschau mit schwedischen Truppen direct unter Friedrich Wilhelms Commando gestanden.

Ein Derfflinger, Schöning, Holz, Görzke, Prinz von Homburg, Treffenfeld, Sydow lernten von ihrem unübertrefflichen Herrn, und leisteten unter seinen Augen unglaubliche Dinge, mit einer Hingebung, wie sie ihr Stand und ein solcher Fürst verdient, und verlangen kann — er, der im dichtesten Feuer der Gefahr trotzte, und sich als Feldherr und Landesherr viel zu sehr den feindlichen Geschossen bloß stellte.

Bei allen diesen Gelegenheiten war Treffenfeld voran, er wurde vom Kurfürsten hoch geschätzt und anerkannt. Selber ist uns gewiß viel von seinen Leistungen unbekannt geblieben; die Gefechts-Relationen jener Zeit sind so wenig bestimmt und ausführlich, daß man mit Mühe nur dem Gange derselben zu folgen im Stande ist. So erwähnt von Buch Treffenfelds bei Fehrbellin gar nicht — gewiß, die Thaten des Führers und des Ganzen waren zu gewaltig, der Einzelne verschwand, und ohne von Buch's Fleiß wären uns über viele Dinge noch höchst interessante Details vorenthalten worden. Derfflinger und Treffenfeld selbst haben wohl nicht übertrieben gern geschrieben, wenn letzterem gar das Schreiben kundig war — und wie wenig ist uns selbst von ersterem aufbewahrt, der doch noch eine bedeutendere Rolle in der Armee spielte.

Treffenfelds Spur als Militär verschwindet jetzt vollkommen; es ist nicht einmal herauszufinden, zu welchem Regimente das Treffenfeld'sche Kürassier-Regiment den Stamm bildete.

Nach der Stammliste von 1679 brachte der Kurfürst nur 3 Escadronen von Treffenfelds Regiment zurück, wie von den erhaltenen Standarten nur eine die Jahreszahl 1679 trägt, dagegen sechs das Jahr 1677. Das Heer ward nun zum großen Theil entlassen. Vor Treffenfelds Rückkunft nach Königsberg war sein Sohn Heinrich angekommen; er nahm Ostern 1679 die Kirchenrechnung ab. Joachims Anwesenheit auf dem Gute ist erst 1681 festzustellen, wo er am 8. Ostertage die Kirchenrechnung hielt.

Treffenfeld scheint sich nun besonders seiner Güter angenommen zu haben; er mußte noch den Schmerz erleben, seinen ältesten Sohn Nicolaus zu verlieren; in seinem Prozesse mit von Lindstedt benahm er sich höchst nachsichtig und duldsam; er war fromm und gottesfürchtig und verwaltete sein Amt als Kirchenpatron sehr gewissenhaft.

Mit dem letzten Tage des Jahres 1688 schloß Hennig von Treffensfeld seine Augen; er hatte also auch noch über seinen Landesherren getrauert. In Klinte erzählte man mir, Treffensfeld sei kurz vor seinem Tode zu seinem Schäfer aufs Feld gekommen, und habe ihm gesagt, er solle nach Hause gehen, er selbst wolle die Schafe hüten. Der Schäfer weigert sich und Treffensfeld geht ab. Ehe der Schäfer aber seine Heerde im Stalle gehabt, sei sein Herr bereits todt gewesen. Aus dem Erbceß muß man vermuthen, daß er auch Wollerrade besessen, welches sein zweiter Sohn, Heinrich, einige Zeit auf eigene Rechnung verwaltete. Er hinterließ eine Wittwe, welche sich am 9. November 1691 wieder mit einem Herrn Lantitz verheirathete, vordem aber ihren Wittwensitz in Rönningde hatte. Nicolaus hatte einen Sohn, Friedrich Vollrath, hinterlassen, dieser stand beim Tode des Großvaters als Fähndrich bei der Infanterie am Rheine. 1690 ward er heurlaubt, und theilte mit einem Vetter als Lehnsfolger die Erbschaft. Beide Ritterstze in Rönningde wurden zusammengethan, getheilt und verloost, ebenso das Vleß und die Theile an Pächten und Prästationen, welche sie in Dobberkau, Insel, Neuendorff am Damm, Carritz, Wolbenhagen und Kläben besaßen, jedem angewiesen.

Friedrich Vollrath ward bald Lieutenant, heirathete seine Cousine 1691, den 15. April, Sophie Elisabeth Peters, hatte mit ihr 2 Söhne und 3 Töchter und starb als Hauptmann im März 1709.

Der älteste Sohn Friedrich Vollraths hieß Joachim Friedrich, geb. 1691, starb 1770, den 10. Januar.

Der zweite, Friedrich Carl Georg, heirathete Ulrike Eleonore de la Chevallerie, hatte mit ihr eine Tochter Elisabeth Auguste Christine, geb. 3. Mai 1758, gest. 1796, welche einen von Görne heirathete, er starb 7. December 1768.

Joachim Friedrich überlebte also seinen jüngeren Bruder um 2 Jahre; er war der letzte seines Namens. Hans Heinrich, der zweite Sohn des Generals, war bei des Vaters Tode Rittmeister, er starb 1706 als Oberstlieutenant den 27. April in Rönningde; er war vermählt mit Lucretia von Bröcker und hatte eine Tochter, Margarethe Sophie von Treffensfeld, welche 1706 Hans Heinrich von Kläben auf Badingen heirathete, sie hinterließ 2 Söhne und 2 Töchter.

So starben die männlichen Treffensfelds mit dem Urenkel des Generals Joachim Friedrich 1770 aus, und das Gut kam in fremde Hände, nur die wohlerhaltene Mumie Henniges von Treffensfeld, seine Rüstung, seine Fahnen und sein gutes Andenken ist im Orte erhalten.

Die Gebäude waren stattlich, in den Wetterfahnen Name und Wappen Joachims, beim Hause ein Lustgarten und Fischteiche.

Der Kurfürst hatte Treffensfeld auch die bedeutenden Calb'schen Güter gegeben; es scheint aber, als sei er nicht zum Besitze derselben gekommen, es befinden sich über diesen Gegenstand noch Akten im Geheimen Staats-Archiv.

Aus den vom Pastor Voigt gegebenen Mittheilungen mit Rücksicht auf Königs Collectaneen der Königlichen Bibliothek in Berlin läßt sich nebenstehender Stammbaum Henniges von Treffensfeld zusammenstellen:

Joachim Henniges von Treffenfeld,

geb. um 1600, † 1688,

stirbt als General-Major in Königsberg, wäre nach König 1656 in Oberst Quats Regiment gewesen. Gemahlin; Margarethe Striepen aus Bintelberg, verehelicht 1664; da schon 1656 ein Sohn Henniges, Nicolaus, beim Regimente Derfflinger zu Pferde (nach König) soll gestanden haben, müßte Henniges diese Margarethe Striepen als zweite Frau genommen haben, diese Margarethe heirathet nach ihres Mannes Tode Friedrich Jacob von Lautitz, Fürstlich Wolfenbüttel'schen Hofrath. *)

Nicolaus von T.,
stirbt als Lieutenant, soll 1656 (nach König) Cornet beim Regiment zu Pferde Derfflinger gewesen sein.

Eine Tochter
heirathet einen Herrn Peters in Vollenrade.

Joachim Heinrich v. T.,
† 1706 als Oberstlieut.
Gemahlin: Lucretia von Bröcker.

Friedrich Bollrath v. T.,
† 1709 als Hauptmann, heirathet 1691 seine Cousine Sophie Elisabeth Peters, haben 2 Söhne und 3 Töchter.

Sophie Elisabeth Peters.

Margarethe Sophie v. T.,
heirathet 1706 Hans Heinrich von Klöden auf Badingen, sie † den 27. December 1732, beigesetzt in Badingen, hat 2 Söhne und 3 Töchter.

Joachim Friedrich v. T.,
1691 bis 1770,
führte nach König ein läuderlich verstoffenes Leben
Gemahlin: Sophie Dorothee von Treffenfeld.

Friedrich Carl Georg v. T.,
† 1768 (König sagt, er † 1774) [falsch]
heirathet Ulrike Eleonore de la Chevalerie.

Elisabeth Auguste Christiane,
geb. 3. Mai 1758,
heirathet Wilhelm Heinrich Ferdinand v. Görne, † 1780 (?), welche noch in der Altmark anständig sind.

*) Die Generalin von Treffenfeld schenkte der Kirche zu Bintelberg einen Kelch, der leider eingeschmolzen wurde.

König giebt noch folgende Notizen:

1704, 8. November, laut Kurfürstl. Kriegsrath Protocollen: Der Oberst-Lieutenant von Treffenfeld (Johann Heinrich, Sohn des Generals) soll bei dem Regiment Dragoner, so allhier im Lande errichtet werden soll, hiernächst accomodirt werden. Bei deren Errichtung in Pommern und der Neumark die Direction haben soll.

Anno 1704 nennt Sebastian Friedrich Striepe seinen Schwager Johann Heinrich von Treffenfeld Altmärkischen Quartal-Gerichts-Rath und Kammergerichts-Protocollarius.*)

Anno 1676, den 7. October, schenkt Friedrich Wilhelm dem Obersten Joachim Hennig von Treffenfeld die Pommerschen Lehnsgüter Plerlin und Priemen, so der Schwedische Hofrath Reffenbringl besessen.**)

*) Das ist unaufgeklärt, da Johann Heinrich Oberstlieutenant war und schwerlich beide Stellen versah.

**) Diese Güter scheinen nicht in seinen wirklichen Besiz gekommen zu sein. Die politischen Zustände und Schwedens Wiederbesiznahme Pommerns verhinderten wohl die Ausführung.

A n h a n g.

1) Der Pommerſche Greiff giebt eine Uebersicht der Brandenburgeriſchen Streitkräfte von 1679 in Folgendem:

Cavallerie.		Infanterie.
Regiment Derfflinger	} jedes zu 600 Mann.	2 Garde-Regt. à 1500 3000 M.
" " Liebe		2 Regimenter Holstein 2000 M.
Kurfürstl. Trabanten		Dänische
Regiment Görzky		Bargel'sche
" " Treffensfeld		Kalenberg'sche
" " Prinz		Löben'sche
" " Ragokky		Schöning'sch
" " Humbli		Marwitz'sche
" " Lübcke		Golz
Spanisches Regiment		Micrande
Regiment Eller	Ullard	} Regiment, jedes zu 1000 Mann.
" " du Hamel.	Barfuß	
Summa 7200 Mann.	Sömmerde	
	Spän	
	Eller	
	Aus den Garnisonen	
	1 Regt. noch ohne Oberst	
	Summa 19000 Mann.	
	Summarium 29200 Mann.	

Dragoner.

Derfflinger }
 Göz }
 Holstein }
 Grumbkow }
 Schlieben }
 à 600 Mann.

Summa 3000 Mann.

Summarium 29200 Mann.

Dieses war die Feldmacht, ohne was in den Garnisonen und auf den Kriegsschiffen vorhanden war, so hierzu nicht gerechnet werden.

Die über Henniges von Treffensfeld und seine Familie in Königs Collectaneen (in der Königlichen Bibliothek's Handschriften) über die Familie angegebenen Daten sind abweichend von den angegebenen und zwar:

Joachim Hennig,

Oberst-Wachtmeister, ehelicht 1664 Sophie Striepen zu Binzelberg.

Johann Heinrich v. L., Friedrich Georg Rudolph, Margarethe
 Altmärkischer Quartal-Ge- Vollrath, 1733 Major bei Sophie,
 richts-Rath und Kammerge- 1716 Gemah- v. Schierstädt. Mann: Hans
 richts-Protonotarius. Frau: lin Sophie Eli- Frau: Charlotte Heinrich *)
 Eva Anna Striepen. fab. Peterfen. Juliane v. Samm. von Klöden.

(1730 noch) Jo-
 achim Friedrich
 auf Holzhausen, Kön-
 nigde x. Frau: Hen-
 riette Louise von
 Schierstädt.

Carl Gustav,
 Fähndrich bei Schu-
 lenburg Dragoner.

Sophie Dorothee.

Friedrich Georg
 Carl,
 † 1779.

Caroline Elisabeth
 Auguste,
 geb. 3. März 1758.

*) von Klöden sagt in seiner gründlichen: Geschichte einer altmärkischen Familie S. 511 ausdrücklich:

Hans Heinrich von Klöden verheirathete sich im Jahre 1706 mit Margarethe Sophie von Treffensfeld, Tochter des Oberst-Lieutenants von Treffensfeld und Königinde und seiner Gemahlin Lucretia von Broecker. Der Oberst-Lieutenant war der Sohn des berühmten Generals von Treffensfeld x. x.

König irrt sich daher hierin bestimmt und die Margarethe Sophie ist die Tochter Johann Heinrichs und Enkelin des berühmten Generals, wie Pastor Weigt angiebt.

2) Unter den höchst seltenen bildlichen Darstellungen aus der Zeit Friedrich Wilhelms von historischem Interesse sind sechs vierzehn Fuß hohe zwischen 13 und 16 Fuß breite Gobelins der in Berlin schon unter dem großen Kurfürsten angelegten Mercier'schen Gobelin-Fabrik von höchster Bedeutung. Das geheime Staatsarchiv enthält das diesen Gegenstand betreffende in Folgendem:

1. Vom 1. Juli 1686.

Seine Kurfürstliche Durchlaucht befehlenhero Ober-Recuns-Einnehmer W. S. Hoppen dem französischen Tapezier Pierre Mercier zur Verfertigung einiger Tapeten 40 Thlr. aus den collectirten Geldern gegen Quittung zu zahlen.

Öln a. S., 1. July 1686.

2. Vom 7. November 1686 die Bestallung des Tapetenmachers P. Mercier.

Demnächst Wir nöthig halten, an Unsren Hofstaat einen Tapetenmacher anzunehmen, auf Recommandation anzustellen, was unser Ober-Marschall, der von Grumbkow, ihm an Tapeten zu verfertigen anbefehlen werden, mit allem Fleiße die Abrisse und Projecten wohl betrachten, auch von selbst ein schönes und rares Dessin formiren und präsentiren, für Nemanb anderes arbeiten; die erforderlichen Materialien an Gold, Silber, Seide wollen Wir ihm liefern, nach seinem Ansat. Dagegen soll er vor sich und seine Quoriers, Kleidung und Besoldung vor Alles jährlich 2400 Thlr., welche er vierteljährlich in 600 Thlr. zu erhalten, davon aber auch die Hausmlethe abtragen. Potsdam, den 7. Novbr. 1686.

3. Eine Eingabe des Mercier.

Er will gute Arbeiter unterhalten, für die erste Sorte der Tapeten von Gold, Silber, Seide und Wolle aber 1200 Thlr. beziehen. Für die zweite Sorte ohne Gold und Silber, und ein Wenig geringer für 10 Arbeiter, will er 260 Thlr. jährlich $3\frac{1}{2}$ Thlr. pro Unze für Seide und Wolle, oder für 260 Unzen à $3\frac{1}{2}$ Thlr. = 875 Thlr. haben. Für die dritte Sorte, welche gröber ist, dieselbe Zahl Arbeiter halten, und für 320 Unzen à $2\frac{1}{2}$ Thlr. = 800 Thlr.

Er habe die genauesten Preise gestellt, von den Arbeiteru überschlagen, was Eure Excellenz bemerken können.

Ohne Datum.

P. Mercier.

4. Merciers neue Contract-Confirmation. Seine Kurfürstliche Durchlaucht haben gewisse Commissarien verordnet, zur Untersuchung der Mercier'schen Tapetenfabrique, und einen neuen Contract aufsetzen zu lassen.

Ein a. S., 27. April 1699.

5. Der Contract selbst vom 15. August 1699.

Der 2c. Mercier soll die Wohnung auf dem Pachhose behalten, für seine Forderung an Rückstand von 2612 Thlr. soll er 1500 Thlr. erhalten, auf den Ueberrest renonciren, dagegen soll er noch 3 Stück feinsten Façon machen, aus dem Leben und Thaten Unsres glorwürdigsten Vaters, dann die zum Saal des gardes noch mangelnden gemeinere Tapeten, welche ihm wie die zu Paris und Brüssel sollen bezahlt werden; dagegen soll er alle Materialien selbst schaffen und gute haltbare Farben wählen; ob auch gleich anderswo nicht gebräuchlich, daß denen Tapezierern die Gemälde, wozu sie arbeiten, fournirt werden, sondern sie dieselben selbst anschaffen müssen, so wollen Wir ihm solche doch durch Unsere Hofmaler fournirt lassen, soll die 1200 Thaler noch ferner aus der Hofrente entzogen, muß aber jährlich wegen seiner Arbeit gehörige Abrechnung gehalten werden, auch Unsere Hofmaler demselben die benötigten Scizzen machen und die zulängliche Quantität senden, damit er in der Arbeit nicht aufgehalten, bevor die Hofmaler die Scizzen engrossiren, habt Ihr die Verfügung zu thun, daß dieselben Uns vorher zu besichtigen präsentirt werden. Colb Wartenberg.

6. Ein Schreiben von einer Commission, unterzeichnet:

Dohna, Friesche, Willenhorst, Merian, d. d. 13. März 1699. Als Seine Kurfürstliche Durchlaucht d. d. 9. Februar 1699 uns gnädigt anbefohlen, wie der refügirte Tapetenmacher P. Mercier für uns gefordert, mündlich und schriftlich befunden, daß derselbe 1686 vom damaligen Residenten Rom's, Winkel an hiesigem Hofe aus Amsterdam anher geschickt, der von Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht Herrn Vater gleich bei seiner Ankunft mündliche Ordre bekommen, einige Proben seiner Arbeit zu fertigen.

Die Reise von Amsterdam nach Berlin hat er deproprios gethan, ingleichen die anbefohlenen Proben, als das Kurfürstliche Wappen, und Kurfürstliche Contrefait zu Pferde

im ersten ebenfalls auf seine Kosten verfertigt, und dabel 4 Arbeitseute unterhalten, da nun die Scizzen Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht gnädigst wohlgefallen, haben dieselben zur Anfertigung der Scizzen und Gemälden von Ihren unsterblichen Actionen die beiden Maler Langerfeld und Castellen gnädigst bestellen, dem Mercier aber anbefehlen lassen, so lange bis diese Gemälde fertig sein würden, Dero Contrefalt zu Pferde zum andern Mal, wie auch einige Garnituren zu Stühlen zu verfertigen.

Nicolai sagt in seinem Anhang zur Beschreibung Berlins und Potsdams von den Künstlern und zwar von Rütger von Langerfeld, geb. 1635 zu Nimwegen, als Hofmaler mit 600 Thaler nach Berlin berufen, und ihm zugleich die Unterweisung der Kurfürstlichen Prinzen in der Mathematik aufgetragen, erhielt 1679 200 Thlr. Zulage. Er hat das Lustschloß Köpenik gebaut, vermuthlich auch die Neustädtische Kirche, dort ist seine Grabchrift. Er malte und zeichnete auch historische Studien und starb zu Berlin 1693.

Von Joseph Franz Castells berichtet Nicolai ebendasselbst, er sei gebürtig aus Brabant, ward 1688 nebst seinem ungenannten Bruder nach Berlin gerufen um Cartons zu Tapeten zu malen, er bekam 300 Thaler brabantisch Geld, um 1694, nachdem sein Bruder gestorben, aber 500 Thaler Brandenburgisch Geld Besoldung. Ohne Zweifel rühren von ihm die Zeichnungen zu einem Theile der auf dem Schlosse sich befindenden Gobelins her, wodon K. A. Vega auch etwas gezeichnet.

Von Vega sagt Nicolai.

Cornelius Abraham Vega, in Holland 1650 geboren, trefflicher Maler in Wasser und Landschaften, verstand Baukunst und Perspective gründlich, ward 1688 aus dem Haag nach Berlin als Hofmaler mit 500 Thaler Gehalt berufen, malte in diesem Jahre die Belagerung von Stettin, die in eine Tapete gewirkt wurde, desgleichen 5 Wände an der Ehrenpforte beim Begräbniß Friedrich Wilhelms, er starb den 11. Juni 1693 zu Berlin.

Die Commission fährt in ihrem Berichte fort:

Bei dieser Arbeit hat besagter Mercier von Juni 1687 bis Antretung Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht glorreichen Regierung in verschiedenen Terminen 1500 Thaler empfangen, von Trinitatis 1688 an sind demselben 100 Thaler monatlich auf die Chatulle assignirt worden, davon hat derselbe 4 Arbeiter und einen Lehrlingen gehalten, und an der Arbeit der großen historischen Tapeten den wirklichen Anfang gemacht. Anno 1690 hat derselbe noch 2 Gesellen dazu in Arbeit genommen, und auf solche das erste Jahr 800 Thaler aus der General-Kriegs-Kasse empfangen.

Vom 22. October 1691 sind demselben über obiges Gehalt aus der Chatulle 100 Thaler monatlich auf die Generalkriegs-Kasse angewiesen, so daß Mercier von da bis Ausgang 1697 kraft seiner Bestallung jährlich 2400 Thaler an Befoldung vor sich und seine 9 Mitarbeiter, so er wirklich unterhält, empfangen hat.

Vom Jahre 1698 sind ihm weder aus der Chatulle noch General-Kriegs-Kasse weiter einige Gelder gezahlt worden, besonders hat man ihn nur mit 1200 Thalern jährlich an die Hofrente assignirt, da er doch die 9 Gesellen beibehalten, sie arbeiten oder nicht, er voll belohnen muß.

Wir haben uns darauf nach dem Hause der Fabrik begeben, und befunden, daß die Zeit über zwar nur gemacht worden:

1. Das Kurfürstliche Wappen.
2. Die zwei Conterfais des höchstseligen Kurfürsten zu Pferde.
3. Fünf große Stücke von dessen glorwürdigster Action.
4. Zwei Bachanalien zur Sortirung einer französischen Tapete.
5. Zwei große Vordüren zu dem Camin in Potsdam.
6. Eine Pfsché zur Sortirung einer französischen Tapete.
7. 16 Stühle-Garnituren in goldenem Grunde.
8. 80 dergleichen in wulkenem Grunde.
9. Einen Blumentopf in Seiner Kurfürstl. Durchlaucht Gemach.
10. Das Kurfürstliche Contrefait als Bruststück.
11. 6 große Stücktapeten mit der Chiffre, dem Kurhut und dem Zepter zum Saale der Garde du corps.
12. Hat derselbe die 14 Tapeten, welche jetzo im oranischen Saale hängen, und die sehr ruiniret gewesen, vollkommen reparirt, und ganze Geschichten darin neu verfertigt.

Es contestirt aber der Tapetenmacher Mercier dabei sehr hoch, und ist uns bekannt, daß, wenn man denselben mit den nöthigen Gemälden und Zuthaten zur rechten Zeit versehen, er zweimal mehr Arbeit, als oben angezeigt, fertig hätte, wie er sich auch dahin erklärt, daß statt einer Elle von seiner Arbeit er 5 von der Qualität der letzten aus Brabant gekommenen, fertig bringen könnte, allein seine beste Zeit hat er mit vergeblichem sollicitiren zubringen müssen, da man ihn dann mit leeren Bertröstungen, oder harten Worten abgewiesen.

Kurfürstliche Durchlaucht und Herr, es ist dies eine Fabrik, dergleichen kein Potentat in ganz Deutschland hat, und die die ruhmwürdigsten Thaten dero hohen Kurhauses der späten Nachwelt hinterlassen kann. Wobei zugleich 10 refügirte Arbeiter mit ihren armen Weibern und Kindern doch nur die kümmerliche Subsistenz haben, und die, falls diese Arbeiten in Stocken gerathen sollte, ihr Brot vor anderer Leute Thür würden suchen müssen.

Daher wir denn unterthänigst und unmaßgeblich dafür hielten, um Eure Kurfürstliche Durchlaucht dabei aus allen Schaden zu setzen, doch die Tapetenmacher in beständiger Arbeit zu erhalten, daß mit obgedachtem Mercier die Arbeit und deren Zuthat an Gold, Seiden, Mull, alleweil nach Proportion seiner Beordnung die nöthigen Schizzen und Gemälde zur rechten Zeit in gehöriger Anzahl fertig und geliefert, auch die jährlichen 1200 Thaler demselben bei der hiesigen Hofrentei ferner continuet, und an der fertigten Arbeit alle Jahr decourtirt, hingegen der übrige Verdienst entweder aus der Hofrentei, oder der Chatull ihnen richtig bezahlt werden müsse. Und weil er, Mercier, sich dahin erklärt, wenn ihm seine restingende Forderung von 2612 Thalern erstattet wird und er seine freie Wohnung auf dem Pachhof wie, bisher, ferner behalten kann, die Arbeit in eben dem Preis als solche zu Paris und Brabant gemacht wird, zu fertig und auf selbigem Fuß sich der Verhandlung zu submittiren, wodurch das Geld im Lande bleiben, und ein Theil davon durch die Consumtion zu Euer Kurfürstlichen Durchlaucht Kasse wieder fließen müsse.

Dabei müßte gewissen Ministris die Aufsicht dieses Werkes aufgetragen werden, welche die Maler zur Fertigung der nöthigen Gemälde enthalten, und zugleich veranlassen müssen, daß

die jährliche Berechnung mit den Tapetenmachern geschehen, und von allem unterthänigst Bericht abgestattet werde.

Unterzeichnet wie oben angegeben, den 13. März 1699.

Die sechs auf uns gekommenen Gobelins beziehen sich auf die Geschichte Friedrich Wilhelms, nach dem eben Mitgetheilten waren also „5 große Stücke aus der gloriwürdigsten Action“ bereits im März 1699 fertig, die gegenwärtig noch vorhandenen, welche in dem Zimmer der Königin Elisabeth, Gemahlin Friedrichs II., im großen königlichen Schlosse rechts vom SchweizerSaale sich befinden, waren bis 1858 festgemacht und durch Umschlagen, da die Räume zu klein, halb unsichtbar. In diesem Jahre wurden sie abgenommen und gereinigt, 1860 aber, so daß man sie vollkommen sehen kann, wieder daselbst aufgehängt. Es sind der historischen Reihenfolge nach folgende Bilder mit eingewirkter Unterschrift:

1. Parta ad Fehrbellinum victoria 1675.
2. Wolgastum expugnatum 1675.
3. Sedinum redactum 1677.
4. Rugia ascensa 1678.
5. Sunda sub acta 1678 und
6. Expeditio per conglaciatum sinum prussicum suscepta 1679.

Zwei große Tapeten derselben Art sind schon unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. als gänzlich verderben ausrangirt und verschwunden. Es waren nach Nicolai, welcher sie noch gekannt zu haben scheint:

1. die Schlacht von Warschau 1656 und
2. die Einnahme von Anklam 1676.

Die Tapeten sind ihrem künstlerischen Werthe nach sehr verschieden, die Hervorragendste ist der Uebergang Friedrich Wilhelms über das Curische Haff; in dieser ist die Zeichnung eine sehr gute, während bei den andern oft viel zu wünschen übrig bleibt.

Sie sind sämmtlich mit einem Rahmen von Waffenstücken, und kriegerischen Gegenständen umgeben, die meist reich mit Silber und Gold durchwirkt, die Tapeten auch materiell höchst kostbar machen.

Die Fabrik wurde später vom Pachhose nach dem Erdgeschosse der Academie nach der Seite des Prinz Heinrich'schen Palais, der jetzigen Universität, verlegt, und kam in die Hände eines de Vigne und seiner Erben; hier wurde noch zu Nicolais Zeiten gearbeitet.

Auf dem Blatte der Belagerung von Stralsund vor dem linken Fuße des ein Pferd fahrenden Keltknechtes an der rechten Seite des Bildes ist P. Mercier, Berlin 1695 eingewirkt. Man ist versucht, diese als die zuletzt vollendete Tapete anzusehen, es ist die einzige mit Namen u. bezeichnete.

Die erste der hier erwähnten Tapeten, die Schlacht von Fehrbellin, ist, da sie besonders für den Gegenstand von Bedeutung, bereits im Texte näher besprochen, ebenso die zweite, die Einnahme von Wolgast.

Die dritte stellt die Belagerung Stettins dar. (Gezeichnet von Vega.) Der Standpunkt ist aus einer der Batterien genommen, im Hintergrunde die belagerte Stadt, die Artillerie ist in allen Werken in vollster Thätigkeit, die vorderste Batterie schon nahe dem Hauptwall aufgeworfen. Die Hauptgruppe bildet Friedrich Wilhelm mit seinem Kurprinzen, vor denen ein Page den Plan der Festung hält, der Kurfürst spricht mit einem älteren Officier, in dem man den von der andern Seite der Ober, nach seinen dortigen glücklichen Erfolgen, herüberbeschriebenen Schwerin vermuthen möchte, da das Portrait mit Derfflinger, der es sonst nur sein könnte, nicht stimmt.

Der Kurfürst trägt einen Waffentrock, Ordensband, Stern des Hosenband-Ordens und Schärpe, einen einfachen runden Hut, hohe Stiefeln, einen Stock in der Linken, Handschuh mit Stulpen und Franzen, sein Haar in natürlichen Locken herabfallend.

Der Kurprinz ist mit einem rosa Waffentrock bekleidet, Schleifen auf der rechten Schulter, er trägt ebenfalls einen Stock, einen Hut mit breiter Krempe und Franzen, Schuh und Strümpfe.

Das vierte dieser interessanten historischen Bilder stellt die Landung auf Rügen dar. Das Admiralschiff „der Kurprinz“ mit ausgespannten Segeln im Mittelgrunde, man bemerkt über dem Steuer auf hellem Felde deutlich das Bild des Schiffes: einen Reiter, zwei Lagen Geschütze übereinander, jede von 11 Stück, ließe auf ein Schiff von 44 Kanonen schließen. Kleinere Fahrzeuge bringen die Truppen ans Ufer, die Cavallerie ist bereits meist ausgeschifft, man bemerkt auch etwa 5 Colonnen Infanterie, im Centrum die Pikeatre, umgeben von den Arkebuziren.

Ungebuldig sind Reiter und Infanterie ins Meer gesprungen, um schneller zu landen, einige Mann werden von andern auf den Schultern ans Ufer getragen. Im Vordergrund reitet der Kur-

fürst auf einem Schimmel mit dem Marschallstabe, in reich mit Gold gesticktem Waffenrock, mit Ordensband und rundem daran hängenden Ordenszeichen, hohe weiche Stiefel, rundem Hut, wie vor Stettin, von seinen Hunden begleitet. Links neben ihm der Kurprinz, in einfachem, nur mit Brandenburgs besetztem Rock, breitkrämpigem, rechts aufgeschlagenem herdirtem Hut und hohen Reiterstiefeln, beide mit fliegendem Haar. In der Begleitung muß Graf Tromp und der Bruder des Admiral, Suel, sich befinden, einer der Herren trägt den Elephantenorden.

Im Hintergrunde die mit Geschütz feuernden Schweden.

Das fünfte und jedenfalls großartigste der Gobelins hat den Uebergang der Armee über das Curische Haff zum Gegenstande, es ist von den Gebrüdern Casteel selbst entworfen und von außerordentlicher Zeichnung.

In reicher Polnischer Kleidung sitzt Friedrich Wilhelm in einem schön geschnittenen, von 6 Pferden in prachtvollem Geschütz gezogenen Schlitten.

Eine Pelzmütze deckt das gebietrich ernste Haupt, in der Rechten den Kommandostab, weist er mit der Linken nach der im Hintergrunde marschirenden Armee. Eine Muffe vor ihm und ein Wolfspeß schützen den edlen Herrn gegen die empfindliche Kälte. Er giebt dem vor ihm einen Sceden reitenden Derfflinger, der ebenfalls in Polnischer Kleidung und das Profil zeigt, und den Commandostab trägt, seine Befehle.

Hinter ihm fährt der Kurprinz in ähnlichem Anzuge, in einem von 4 Pferden gezogenen Schlitten; leider ist dieser Kopf, einer unglücklichen Restauration zu Folge, gänzlich ausgefallen.

Eine Masse vornehmer Officiere umgeben zu Pferde die Schlitten, man bemerkt einen Tartaren mit Pfeil und Bogen. Pferde und Figuren sind lebendig und von bester Zeichnung. Im Vordergrunde rechts befinden sich zwei Häuser mit einer Dogge, deren mehre den Kurfürsten beständig begleiten.

Dem Mittelgrunde zunächst erscheinen zwei Colonnen Cavallerie in Zügen zu 3 Gliedern à 8 Mann, jeder Zug mit einer Standarte. Links daneben, also in der Mitte der Truppen, sieht man die Artillerie, 4 Geschütze breit, jedes mit 6 Pferden Bespannung; 8 Colonnen sind sichtbar, also 32 Geschütze.*) Die entfern-

*) Das theatrum europaeum läßt die Artillerie auf dem rechten Flügel marschiren, was wohl nicht richtig ist.

teste Colonne bildet die Infanterie, jede einzelne Abtheilung in 5 Bnigen aufgeschlossen, in der Mitte die Pikeüre, umgeben von den Arkebüsiren, alles auf Schlitten, vor jeder Colonne der Commandirende zu Pferde, eine kleine Cavallerie-Avantgarde vor der ganzen Armee.

Das sechste der Bilder stellt die Belagerung von Stralsund dar. Der Kurfürst hält auf seinem Schimmel im Vordergrund in seiner gewöhnlichen Tracht, mit dem Stern und Commandostabe, rechts neben sich Derfflinger in schwarzem Hut mit schwarzer Feder, hinter sich der Kurprinz mit dem Marschallstabe, in hellrothem Waffenrock, aufgeschlagenem Treseuhut mit weißer Feder. Ganz im Vordergrund der Mitte ein Musketier in ganzer Bekleidung und Bewaffnung, aufgeschlagenem Krämpenhut mit weißer Einfassung, blauem Rock, Knuten-Gewehr und Pike nebst Seitengewehr. Zwei Tambours in sehr reicher blauer Uniform links daneben, hinter diesen 4 Fahnenträger mit dem Kurfürstlichen Wappen auf den Fahnen. Den Mittelgrund nimmt ein von 10 Pferden gezogener ungeheurer Mörser ein. Die Ansicht ist aus den Trancheen vor dem Frankenthore genommen, im Hintergrunde das brennende Stralsund.

Für die Historienmaler sind diese Tapeten von großer Bedeutung, nirgend sind uns die Costüme der Brandenburger jener Zeit so gut aufbewahrt.

Nach Beendigung des Druckes hatte ich Gelegenheit, das Archiv von Tamsel kennen zu lernen. Mit größter Liebendwürdigkeit erlaubte mir der zeitige Besitzer, Graf Schwerin, einen Plan der Landung auf Rügen zu copiren, der sich in einer Sammlung von Original-Zeichnungen und Stichen brandenburgischer und anderer Festungen fand, welche aus dem Nachlasse des Feldmarschalls Schönning herrühren.

Als für die Geschichte besonders bedeutend muß ich einen detaillirten Plan des förmlichen Angriffes auf Dfen bezeichnen, welcher meines Wissens so umfassend sonst nirgends vorhanden ist.

Die Handzeichnung der Landung auf Rügen ist von Christ. Kouzdorf von 1680, also zwei Jahre nach der Begebenheit, angefertigt. Die Eintheilung der Regimenter stimmt nicht vollständig mit den Angaben im *Theatrum europaeum*. Das Blatt ist 2 Fuß breit, 1½ Fuß hoch; man übersieht die ganze Küste, auf wel-

cher die Regimenter aufgezeichnet sind, besonders interessant wird die Arbeit durch die Angabe der Farben der Regiments-*Fahnen*. Eine doppelte Linie kleiner Fahrzeuge steuert dem Lande zu, im ersten Treffen des Centrums und jedes Flügels ein größeres Schiff mit den auch von Buch angegebenen farbigen Flaggen. Im letzten oder dritten Treffen die größeren Schiffe, dazwischen Barken und kleine Ruder-Kähne.

Ueber dieser Zeichnung ist eine allgemeine Instruction für die Truppen, darunter die Vertheilung der Regimenter, ein Brandenburger mit langen Locken unter dem breitkrämpigen Hute, dem Degen in der Faust, als Gegenstück ein Schiffer, mit Hofen bis zum Knie, und Ruder, zieren das Blatt, das mit großer Genauigkeit angefertigt ist.

Die Instruction ist folgende:

Nachricht, was die commandirten Völker, wie sie nach der Insel Rügen übergesetzt worden, in Segeln in Acht zu nehmen haben, wie auch dieselbige in Bataille sollen gestellet werden, wann sie aus den Schiffen dem Lande zu marschiren, ingleichen wann sie zum Treffen kommen, als erstlich sollen sich die Cavallerie, Tragoner, Infanterie auch Artolleret mit ihren Schiffen nach die Generalkten-Flaggen richten, als diejenige, so in der Mitte zum Corpo gehören, nehmen wahr des Generals Schiff-Flagge, welche weiß sein wird mit einem rothen Adler, wie bei A zu sehen, ebenfalls machen die es auch, so bei dem rechten Flügel seint; die nehmen wahr des Generals Schiff-Flagge, welche roth, wie bei B zu sehen ist, ingleichen nimmt auch wahr der linke Flügel des Generals Schiff-Flagge, welche blau; die Bataille wird in der untenstehenden Ordre gestellet, wann zu schlagen kommt, rückt die Artolleret vor die Regimenter.

Die untenstehende Ordre ist folgende:

Auf dem linken Flügel ist der General-Major Halbart; hat bei sich den Herrn Obersten von Löben zu Fuß, bei der Cavallerie ist der Oberste Treffensfeld.

- | | |
|----------|----------------------------------|
| Nro. 16. | Auhalt, dessen Estandarten weiß. |
| • 17. | Treffensfeld " " grün. |
| • 18. | Leibregiment " " gelb und weiß. |
| • 19. | Humburgel " " roth. |
| • 20. | Feldmarschall Tragoner " blau. |

Infantery.

- Nro. 13. Löbensch, dessen Fähnlein grün.
 = 14. Golze " " Citroufarbe.
 = 15. Fergel " " allerhand Farben.

Auf dem Corpus ist der General-Lieutenant Götz; hat bei sich den Herrn Obersten Marwitz wie auch einen Lüneburg'schen Obersten Malortt.

- Nro. 9. Garde, deren Fähnlein weiß.
 = 10. Kurprinz " " roth und weiß.
 = 11. Feldmarschall " " blau und roth.
 = 12 Zwei Lüneburg'sche Bataillons, deren Fähnlein allerhand Farben, ist stark gewesen vier Bataillons zu 500 Mann, zu Roß 300 Mann.

Auf dem rechten Flügel hat commandirt der General-Major Schöning; hat bei sich gehabt den Herrn Obersten Barfuß zu Fuß, bei der Cavallerie Herrn Obersten Strauß.

1. Trabanten, dessen Standarten weiß.
2. Kurprinz " " schwarz.
3. Feldmarschall " " roth.
4. Görtze " " schwarz und gold.
5. Grumbow Tragoner " weiß mit einem schwarzen Adler.

Infantery.

6. Schöning " " orange.
7. Barfuß " " blau.
8. Goldstein " " grün.

Unterzeichnet ist die Arbeit von Christ. Kouxdorf Anno 1680.

Die oben angeführten Fähnlein des Tressenfeld'schen Regimentes sind muthmaßlich die in der Kirche zu Königsde noch aufbewahrten, die Farbe erscheint jetzt gelblich grün, ist also wohl ehemals grün gewesen und verblichen.

Diese Annahme findet ihre Bestätigung dadurch, daß auch Derfflinger in Gusow und Schöning in Tamsel jeder eine Fahne und eine Standarte ihrer Regimenter neben dem Denkmal in der Kirche haben.

Dem wackeren Tressenfeld ist kein Denkmal gesetzt worden, so mögen denn diese Notizen dazu beitragen, sein Andenken zu erhalten.

Inhalt.



Einleitung.	Seite
1. Henniges als Besitzer von Königsde und als Soldat bis um 1660	1.
2. Allgemeine Lage Brandenburgs bis zum Frieden zu Oliva	14.
3. Henniges im Privatleben in der Zeit der Kriege mit Frankreich und Schweden bis zur Schlacht bei Fehrbellin und seine Antheil an diesen kriegerischen Begebenheiten	32.
4. Die Schlacht bei Fehrbellin	57.
5. Des Großen Kurfürsten Feldzug gegen die Schweden bis zur Einnahme von Stettin	73.
6. Die Einnahme von Rügen, Stralsund und Greifswald. Unterwerfung Pommerns	96.
7. Der Zug des Großen Kurfürsten nach Preußen	127.
Schluss.	
Anhang.	

Quellen.

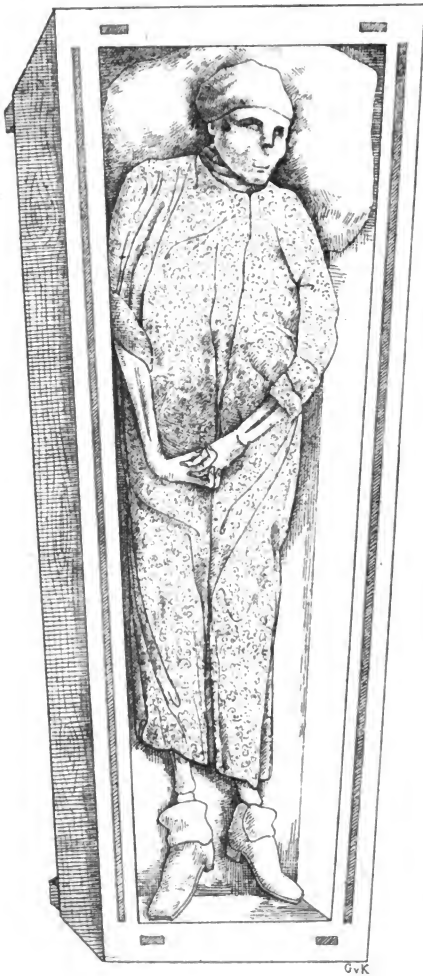
1. Die Mittheilungen des Pastor Voigt in Königsberg, welche geschöpft sind aus dem Kirchenarchiv und einigen vorhandenen Proceßacten u. s. w.
 2. Das Altmärkische Intelligenz-Blatt von 1829.
 3. Tagebuch des Kammerjunkers und Reifemarschalls Dietrich Sigismund von Buch — Handschrift in französischer Sprache im Geheimen Archiv zu Berlin.
 4. Seppert, Chronik von Berlin und Wilken.
 5. Lundblad, Geschichte Karl Gustavs von Schweden. Berlin C. Nitzsch. 1829.
 6. Nylus, II Theil, p. 91.
 7. von Orlich, Leben Friedrich Wilhelms, des Großen Kurfürsten.
 8. Der Pommerische Greiff, eine Handschrift der von Osten'schen Bibliothek in Plathe in Pommern.
 9. Pufendorf.
 10. Cochius Leichenpredigt Friedrich Wilhelms.
 11. Georg Graf Waldersee, Manuscript über die Schlacht bei Fehrbellin.
 12. Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft des Krieges von Decker.
 13. Handschrift der Königlichen Reichskammer — Verzeichniß von 1730.?
 14. Kriegs-Postillon. (Der Pommerische.)
 15. Beschreibung der Stadt und Festung Alten-Stettin. 1678, Caspar Wächter.
 16. Andere Pommerische Kriegs-Postillon. 1679, bei Kirchner.
 17. Leben Kurt Wolfgangs von Schönning — von Schönning.
 18. Kurze und gründliche Relation von der Insel Rügen. Stralsund, 1678
 19. Theatrum Europaeum.
 20. von Zastrow, eine Handschrift über die Landung auf Rügen x. x., im Texte angeführt.
-

Verbesserungen.

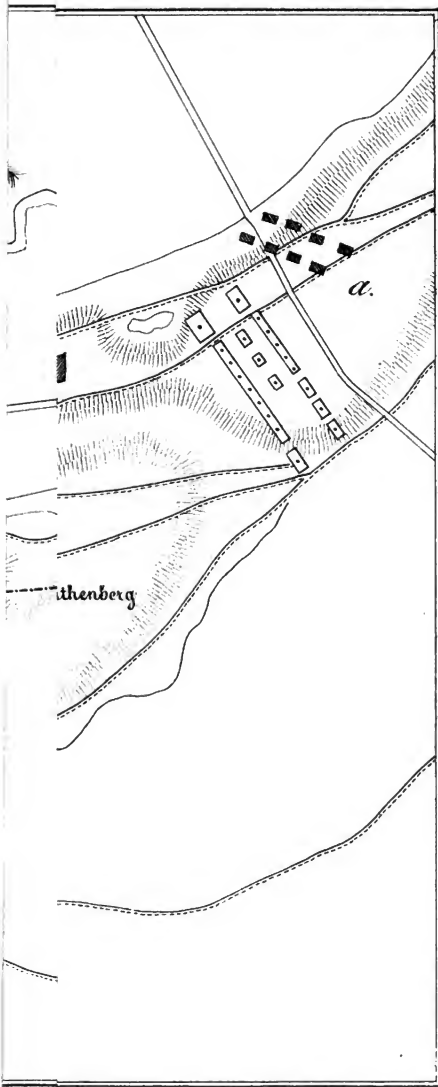
Seite	39	Zeile	15	von	unten: statt 1677 — „1667“
„	39	„	10	„	oben: statt im guten Partisan — ein guter Partisan
„	47	„	18	„	oben: statt manchielt — manchirt.
„	74	„	12	„	unten: statt geboten — gebeten.
„	86	„	11	„	oben: statt den Obersten — der Obersten.
„	129	„	17	„	unten: statt singgewohntes — siewgewohntes.
„	133	„	12	„	oben: statt wenn ihn — wenn ihm.
„	137	„	13	„	unten: statt hinter den — hinter die.
„	145	„	2	„	unten: statt bekannte Worte — bekannten Worten.
„	155	„	9	„	oben: statt Licenz-Einnehmer — Licenz-Einnehmer.

Quellen:

13. statt Reichskammer — Küstkammer.



Mumie
des Henniges von Treffenfeld
*im Grabgewölbe zu Königsle
in der Altmark.*



Brandenburg
ang landt gese
folget haben. so gese

